



Peter Ferdinand Koch

Geheim-Depot Schweiz

Wie Banken
am Holocaust
verdienen

List

Namenlose Konten jüdischer KZ-Opfer und Beutegold der Nazis auf Schweizer Geldinstituten haben große Empörung ausgelöst. In den Tresoren und Depots der verschwiegenen Banken der Zürcher Bahnhofstraße schlummern noch immer gigantische Vermögenswerte aus ehemals jüdischem Besitz. Die Nachkommen ermordeter Juden fordern vergeblich Aufklärung.

„Der größte Raubzug der Geschichte“

Frederick Forsyth

Peter Ferdinand Koch deckt auf, wie Schweizer Bankiers sich bis heute an jüdischem Vermögen bereichern.

Nach der Reichspogromnacht vertrauten Tausende deutscher Juden Schweizer Banken ihr Kapital an. Und das Dritte Reich schüttete die Schweiz mit Raubgut förmlich zu. Solide Schätzungen gehen von fünfzig Milliarden US-Dollar ungeklärter Vermögenswerte aus.

Das Geschäft mit den Opfern des Holocaust war äußerst lukrativ: Beschlagnahmte Immobilien, Wertpapiere, Banknoten und Juwelen, selbst Textilien aus den Konzentrationslagern und eingeschmolzenes Zahngold – ein beachtliches Kapital, von Schweizer Banken verwaltet und in klingende Münze umgesetzt. Bereitwillig wurde in der „neutralen“ Schweiz jeder noch so unmoralische Deal finanziert. Und die Nummernkonten hochrangiger Nazis sicherten nach 1945 steile Karrieren ab.

Geheim-Depot Schweiz enthüllt die Rolle des Landes als finanzielle Drehscheibe im Dritten Reich und rüttelt an den Grundfesten ihrer Identität: Das Bankgeheimnis als eherner Garant für Diskretion pervertiert zum Deckmantel staatlich organisierter Bereicherung, die Neutralität zu Komplizenhafter Kollaboration mit den Nazis.

Peter Ferdinand Koch hat seriös recherchiert: Er nennt die wahren Täter, beleuchtet den Sumpf undurchsichtiger Transaktionen.



Peter Ferdinand Koch, Jahrgang 1943, war Journalist bei der Hamburger Morgenpost, während des Sechs-Tage-Krieges 1967 Israel-Korrespondent für verschiedene Zeitungen und schließlich Redakteur des Spiegel. Heute ist er freier Journalist und lebt in Hamburg. Zahlreiche Buchpublikationen, zuletzt *Das Schalck-Imperium lebt* (1992), *DDR contra BRD – Die feindlichen Brüder* (1994) und *Menschenversuche* (1996).

Umschlaggestaltung:
Klaus Meyer, München
Umschlagbild: Mauritius Bildagentur

List Verlag
München · Leipzig

ISBN: 3-471-79345-3

© 1997 Paul List Verlag GmbH & Co KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Austria
Satz: Franzis-Druck GmbH, München
Druck und Bindung: Wiener Verlag, Humberg

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

*Die Schweiz – das ist das Verb haben
in seiner reinen Form.
Die Schweiz – ich habe.
Und sie hat wirklich alles.
Sie hat ausführlich, solide, super sozialistisch.
Wie ein intakter Magen ein gutes
Essen hat, eignet sich die Schweiz
alles, was sie hat, gut an.
Die Schweiz hat, sie hat so viel,
dass sie auf die Frage «haben oder sein?»
nicht unbestimmt antworten kann.
Sie versteht nicht zu sein,
wenn sie versteht zu haben.
Sie hat zu sein unter der Last
zu haben erdrückt.*

Viktor Jerofejew

INHALT

Vorwort	9
Die Schweiz hilft dem Dritten Reich aus einem Dilemma	13
Die Schweiz gewährt dem Dritten Reich Pardon	46
Die Schweiz sichert dem Dritten Reich Reputation	70
Die Schweiz verschafft dem Dritten Reich ein Privileg	86
Die Schweiz folgt dem Dritten Reich in den Sumpf	113
Die Schweiz erwirtschaftet dem Dritten Reich Überschüsse	144
Die Schweiz dient dem Dritten Reich als Hehler	189
Die Schweiz garantiert dem Dritten Reich Beständigkeit	207
Die Schweiz will vom Dritten Reich nichts wissen (von <i>Richard Chaim Schneider</i>)	227
Neutralität? Beispielhafte Chronologie einer Zusammenarbeit	266
Anmerkungen	278
Quellen und Archive	296
Bibliographie	299
Namenregister	317

VORWORT

Die Schweiz und der Nationalsozialismus? Ein wahrlich monströser, ein packender Stoff. Fünf Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches werden die Eidgenossen plötzlich als Mitspieler des braunen Terrorregimes erkannt. Die offizielle Geschichtsversion von einer «wehrhaften Neutralität» entpuppt sich als gigantische Selbsttäuschung.

Als Staat ist die Schweiz ein europäischer Sonderfall: klein, multi-ethnisch, republikanisch und calvinistisch. Die staatliche Unabhängigkeit der Confoederatio Helvetica ist bis heute erhalten geblieben, weil sie unbehelligt seit den Kämpfen der europäischen Mächte und Dynastien mit einer «Neutralität» aufwartete, die bereits in einer Vermittlerrolle einen Bruch ebendieser Neutralität sah.

Die Topographie der Schweiz zeigt, dass das Land über keine natürlichen Reichtümer verfügt. Folglich avancierte die Alpenrepublik bereits vor rund hundertfünfzig Jahren zu einer «Dienstleistungsgesellschaft», deren Bürger nichts Besonderes darin sahen, fremden Herren zu dienen. Ihre ökonomische Basis nahm mit ihr in Treuhand überlassenen Vermögen Gestalt an, was später zu einer Modifizierung des Banksystems führte: Jedes Schweizer Institut garantierte seinen Kunden Anonymität. Die Verletzung des Bankgeheimnisses wurde strafrechtlich verfolgt. Angelegtes Geld war sicher und – sicherte wiederum die Unabhängigkeit und den Wohlstand der Schweiz.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren die Juden in Europa eine von der Obrigkeit abhängige Minderheit («Juden-Patente», «To-

leranz-Edikte»), oft – wie die Rothschilds – in Familienloyalitäten international verbunden, aber wie die «Hofjuden» stets existentiell bedroht, da absolutistische Herrscher ihnen Freiheiten nach Gusto gewährten oder sie ihnen erneut entzogen. So füllten Stadträte der Freien Reichsstädte ihre Kassen immer wieder mit bei Juden willkürlich beschlagnahmten Vermögen auf.

Wer in einer derart prekären Situation lebt, sucht nach Möglichkeiten, zumindest seinen materiellen Wohlstand abzusichern. Die Kapitalanlagen jüdischer Familien bildeten den wesentlichen Grundstock der Schweizer Bankhäuser. Beide, die eidgenössischen Institute wie die jüdischen Einleger, hatten ein gemeinsames Interesse: «Low Profile» (frei übersetzt: Nur nicht auffallen).

Während sich Wallstreet-Nabobs wie Fairchild oder Morgan als Empire-Builders feiern liessen und ein «High-Profile» zur Schau trugen, wurden die Herren der Schweizer Geldhäuser als die «Gnome von Zürich» bezeichnet. Zwerge, Kobolde, Trolle – jeder Märchenleser weiss, dies sind «heimliche Gesellen», freundlich wie die Heinzelmännchen, dann aber berechnend und hartherzig wie Rumpelstilzchen. Diskret, seriös, wenn erforderlich servil, schliesslich unerbittlich, wenn es an das «Eingemachte» geht. So sind sie, die «Gnomen», und so ist auch die 1856 gegründete Schweizerische Kreditanstalt, die ihre heutige Bedeutung ausschliesslich jüdischer Existenzabsicherung zu verdanken hat.

Sowohl während des Ersten als auch während des Zweiten Weltkrieges waren die helvetischen Institute allen Kriegsparteien zu Diensten. Über die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) mit Sitz in Basel wurden bis 1945 Gold- und Geldgeschäfte mit den Achsenmächten und den Alliierten abgewickelt. Während an den Fronten die Schlachten tobten, dinierten deutsche BIZ-Vorstandsmitglieder mit ihren Kollegen aus den USA, Grossbritannien oder Frankreich in feinen Restaurants. Militärische Schreckensmeldungen konnten sie nicht irritieren. Es ging um Wichtigeres. Es ging um Geld. Selbstredend im BIZ-Gefolge: Schweizer Bankiers.

Den Devisenhunger des Dritten Reiches hatte die Reichsbank zu stillen. Sie war längst keine souveräne Institution mehr, letzte Reste von Unabhängigkeit hatte sie nach der Entmachtung ihres Präsidenten Hjalmar Schacht verloren, und alle Entscheidungen waren dem Grossmachtswahn des NS-Staates unterworfen.

Nach der Einverleibung Österreichs, nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei, nach der Niederwerfung Polens, der Benelux-Länder, Frankreichs, Dänemarks und Norwegens wurden die jeweiligen Nationalbanken ausgeplündert. Doch die von Berlin überschätzten Goldvorräte waren rasch aufgefressen. Neues Kapital musste her. Juwelen, Schmuck, Zahngold, selbst die Textilien deportierter Juden wurden in klingende Münze umgesetzt. Schweizer Bankiers agierten – in Abwandlung des Goldhagen-Titels – als «Hitlers willige Hehler».

Bereitwillig finanzierte die Schweiz – mit Alibi-Juden in einigen Aufsichtsräten der Banken – jeden noch so unmoralischen Deal. Die Schweiz, nach der französischen Kapitulation von den Achsenmächten umschlossen, befand sich in einer schwierigen Lage. Ihre Nicht-Besetzung und ihre relative Unabhängigkeit erkaufte sich das Land durch Kollaboration. Selbst Jean Ziegler, Publizist und Parlamentarier aus Genf, der schärfste Kritiker des alpenländischen Filzes aus Bankenmacht und Politik, glaubt, die Eidgenossenschaft habe über keine Alternative zu einer (begrenzten) Zusammenarbeit verfügt. Unverständlich indes bleibt der vorausseilende Gehorsam, mit dem sich die Schweiz Adolf Hitler unterwarf. Massiver Druck aus Berlin wurde nur selten notwendig.

Das Buch dokumentiert eine bislang übersehene kriminelle Energie Schweizer Bankiers. Ist ihnen, trotz aller Dementis, nicht mehr geläufig, dass NS-Guthaben Zinsen abwerfen? Haben sie tatsächlich vergessen, um welches jüdische Kapital es sich handelt, nur weil diese Konten «nachrichtenlos» geblieben sind? Diese Gelder werden doch Jahr um Jahr bilanziert. Sie sind indes für jeden noch so gewieften Wirtschaftsprüfer nur schwer zu identifizieren.

Jüdische Aktiva, die teilweise in Millionenhöhe bis 1941/42 bei Schweizer Banken eingezahlt worden waren, sind – weil «erbenlos» – von allen eidgenössischen Instituten einbehalten worden. Nicht eine einzige Bank hat aus eigenem Antrieb nach möglichen Hinterbliebenen gefahndet. Tauchte freilich plötzlich doch ein Nachkomme eines in Auschwitz ermordeten Juden auf, dann sollte ein von der SS ausgestellter Totenschein vorgelegt werden. In einigen Fällen wurde das «Original» verlangt. Spätestens jetzt war er dahin, der Ruf Schweizer Banken.

Das Wirken der «Gnome» von 1933 bis 1945 soll den Medien entzogen bleiben. Die Öffentlichkeit scheuen eidgenössische Bankiers wie der Teufel das Weihwasser. Dass sich mit schmutzigen NS-Geldern aber auch nach 1945 noch Gewinne erzielen liessen, illustrieren Firmen wie die I.G. Farben:

Ehedem verfügte die SS über ein I.G.-Aktienpaket. In wessen Besitz sind diese Papiere übergegangen? In den der Schweizer Banken? Die nach wie vor in der Schweiz angesiedelte I.G. Farben i.L. (in Liquidation) ist nach der deutschen Vereinigung zum grössten Grundeigentümer in der ehemaligen DDR aufgestiegen. Hat der Geldplatz Zürich davon etwa nicht profitiert? Die Schweiz hat Geld, aber wenig Verstand.

Im September 1995 hatte sich Edgar Bronfman in Bern bei der Schweizerischen Bankiersvereinigung angemeldet. Die Geldaristokraten sollten dem Jüdischen Weltkongress bei der Nachforschung «herrenloser» Konten behilflich sein. Ohne ihm Platz anzubieten, diktierten die Sitzenden dem Stehenden arrogant die Bedingungen: 37 Millionen Dollar, für 774 «herrenlose» Konten. Bronfman reagierte empört: Auf diese Art hätten Schweizer Bankiers zuvor «bereits andere Gruppen gekauft, dies war nur ein grösserer Bestechungsversuch». Bronfman über die Schweizer Mentalität: «Nehmt das Geld, und lasst euch nie wieder blicken.»

Die Schweiz und der Nationalsozialismus? Eine unendliche Geschichte.

Peter Ferdinand Koch

DIE SCHWEIZ HILFT DEM DRITTEN REICH AUS EINEM DILEMMA

Gäbe es sie nicht bereits, dann müsste die Schweiz erfunden werden. Diese Aussage trifft die Alpenrepublik. Sie impliziert die Realität und den Mythos Helvetiens: föderal, demokratisch, religiös und – politisch neutral. Aber einst gab es weder eine Schweiz noch Schweizer. Es existierte lediglich das Land von Schwyz, in dem Schwyzer wohnten. Diese bewachten ihre Alpenpässe, schützten die Tiere, dann häuften sich die Pilgergruppen, die aus dem Norden oder Süden einfielen. Den Fremden begegneten die Schwyzer reserviert. Sie fanden allerdings recht bald heraus, dass die Reisenden «Führung» benötigten.

Das Bergvolk schlug (um 1300) eine erste Holzbrücke über eine Schlucht. Jetzt mutierte der Schwyzer zu einem Schweizer: Zoll- wie Brückengebühren schufen Wohlstand. Der unvermutete Reichtum lockte Nachahmer an. Die Schwyzer bauten fortan einen Viadukt nach dem anderen. Die «Überschüsse» aus ihnen gelangten in den Kreislauf. Die «Dienstleistungsgesellschaft» war geboren, indem sich Teile der bäuerlichen Gemeinschaft abspalteten. Sie wurden Handwerker, Kaufleute und Geldverwalter. Sie beherrschten alsbald – entlang der grossen Verkehrs- und Handelsstrassen – die Märkte, die wiederum fremde Kaufleute anzogen, die aus Genua oder Florenz kamen. Aus Augsburg reisten die Fugger an.

Der Finanzplatz Schweiz aber war auch entstanden, weil an seinen Fahnen Blut klebte. Im benachbarten Ausland bekämpften sich Fürsten und Könige. Die Kreditierung der Schlachten ermöglichten Schweizer «Fremdenführer». Und wenn einem Po-

tentaten zur Kriegserklärung die Söldner fehlten – eidgenössische Pioniere wussten desgleichen einen Ausweg. So lange und soviel, wie es ihre Ersparnisse nur zuliesse – auf Schweizer Territorium durften sich Fronvögte ihre Regimenter gleich selbst zusammensetzen. Von Franzi, bis zur Aufhebung des Solddienstes (1849) traten für bare Münze ehemals zwei Millionen Schweizer im Namen fremder Usurpatoren auf.¹

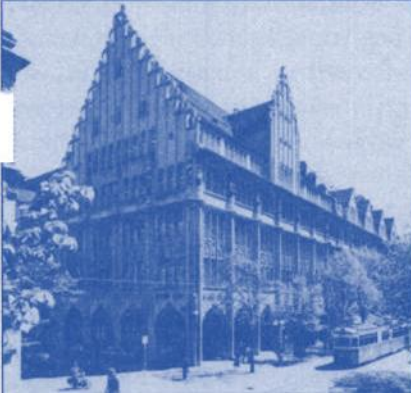
Die Landsknechte erdolchten, enthaupteten, ertränkten oder erdrosselten, nur weil Schweizer Banken am Gemetzel verdienen wollten. Die Aufrüstung des Dreissigjährigen Krieges mit Schweizer Geld war nicht nur die eigendynamische Folge, bis zum Ende des letzten Jahrhunderts handelten eidgenössische Pfandleiher obendrein profitable Importkonditionen aus: Salz und Getreide erwarben sie zu Tiefstpreisen.

Je häufiger ein Friedensschluss, desto stolzer die Bilanzen. Schliesslich liessen derartige Feldzüge die Gründung einer einzigartigen Organisation notwendig werden: Die schlachtenerprobten Schuldner, egal ob Verlierer oder Sieger, wurden Mitte des 19. Jahrhunderts über die Bank Leu erfasst, die in Bern wie Zürich der Geldaristokratie einen Überblick über die waffenstarrenden Geschäfte erlaubte. Diese Vergangenheit, so publizierte Louis H. Mottet 1987 im Verlag der *Neuen Zürcher Zeitung*, habe dafür gesorgt, «dass die Schweiz innerhalb Europas nicht bedeutungslos wurde», aber diese Darlehen hätten die Schweiz letztendlich in die «Kultivierung' und (sie in den) materiellen Wohlstand» geführt.² Die Schweizer Garde des Papstes ist ein (heute friedliches) Relikt aus dieser Zeit.

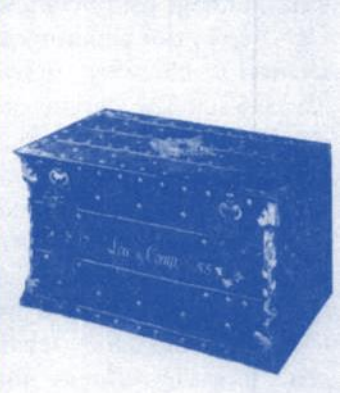
Die Schweiz hatte geradezu perfekt herausgefunden, dass ihr Kapital ausschliesslich das Kapital anderer war, fühlte sich aber nicht dazu berufen, es in den Dienst der Menschheit zu stellen, vielmehr bestimmte die Höhe der Dividende den politischen Kurs. Nur die Tantieme entschied – egal wie grausam eine Diktatur in diesem Augenblick auch immer gewesen sein mochte.

Im deutsch-französischen Krieg (1870/71) verlagerten Franzosen ihre Vermögen nach Genf, Deutsche die ihren nach Basel,

TRADITION



Bank Leu (1952 in Zürich): Dienstleistungsgesellschaft



Leu-Geldtruhe (1850): Söldner bezahlt



Viadukt (um 1600): Wohlstand durch Brückenzoll

Bern oder Zürich. Von diesen Einlagen profitierte jede Seite: Deutschland erhielt Kredite für den Rohstoffeinkauf, Franzosen überwiesen Zinsen aus demselben Grund. Die Reparationszahlungen des unterlegenen Frankreich an Deutschland wickelten selbstredend Schweizer Institute mit ab.³ Derselbe, doch umgekehrte Ablauf war nach Beendigung des Ersten Weltkrieges zu beobachten, ähnliche Verbindlichkeit nach der Machtergreifung Adolf Hitlers, gleichförmige Routine während des Zweiten Weltkrieges.

Der sozialdemokratische Nationalrat Jean Ziegler griff vor einigen Jahren solch erschreckende Mentalität in ungewöhnlich scharfer Weise an. Er nannte die Geldconnection eine «Verteidigungsgemeinschaft von Talschaften», die das Parlament in Bern in ihrem Sinne «kolonisiert» hätte, da der einzige Schweizer Rohstoff, den es zu verteilen gäbe, «das fremde Geld» sei. Zieglers Fazit: Schweizer Bankiers seien geborene Hehler, die vollwertigsten Heuchler, die geübtsten Geldwäscher. Nach Erscheinen seines Buches *Die Schweiz wäscht weisser* hoben die Kollegen Nationalräte Zieglers Immunität auf, um ihn über millionenschwere Klagen endlich mundtot zu machen. Zwar war er jetzt pleite, die Aggressivität aber war ihm erhalten geblieben. Den Schweizer verallgemeinerte er jetzt zu einem «Höhlenbewohner».⁴ Der Dichter Peter Bichsel charakterisierte das Weltbild Schweizer Bankiers zynisch: «Wir haben immer von den Katastrophen der anderen profitiert», und: «Bill Clinton scheint der einzige zu sein, der kein Konto in Zürich hat.»⁵

Ob Schweizer Bürokratie oder Schweizer Finanzkraft – dank des Geldflusses hatten sie ihre Moral eingebüsst, ein Gewissen niemals zugelassen, Pflichtbewusstsein ausdrücklich nur gegenüber jenen gezeigt, die materielle Vorteile sicherstellten. Der Finanzadel aus Deutschland war in Zürich, Basel und Bern mehr als gut aufgehoben.

Im Sommer 1942 erschien in der *Neuen Zürcher Zeitung* ein Artikel, der von einem vormaligen Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung* verfasst worden war: «Die Achsenmächte haben ihre Goldversorgung... vornehmlich mit Hilfe ihrer Siege sicherge-

stellt.» Die *Financial News* in London griff das sensible Thema auf: Beim deutschen Exportgold handele es sich um gestohlenen Edelmetall, die Nationalbank der Schweiz sei daher verpflichtet, das so erhaltene Gold den ursprünglichen Eigentümern zurückzuerstatten.⁶

Doch tapfer ignorierten die Goldtechnokraten solch wohlmeinende Hinweise, wissend, dass die Reichsbank in eine Abhängigkeit von der Schweizerischen Nationalbank geraten war, denn nur sie konnte dem Dritten Reich die für die Rohstoffzufuhr so unentbehrlichen Devisen zur Verfügung stellen. Wenn die Schweiz Berlin nur einen Monat lang den Goldhahn zugedreht hätte, wären die Waffen herstellenden KZ-Produktionsstätten zum Erliegen gekommen.⁷

Die nationalsozialistische Mordmaschine war längst zum größten Kunden der Schweizer Bankiers aufgestiegen. Und dieser sollte, wie von den Alliierten immer wieder gefordert, kein Schweizer Visum mehr erhalten? Der Berliner Druck auf Bern aber war tatsächlich so gewaltig, dass deutsche NS-Manager dennoch regimentsstark in die Bankenhochburgen Basel, Bern oder Zürich einfallen konnten, darunter selbstverständlich auch jene, die sich über den «Freundeskreis Reichsführer-SS» mit Heinrich Himmler verbrüdet hatten. Die verschworene Fraktion des «Freundeskreises» scherzte und amüsierte sich, das gemeinsame Essen nahmen die geldtrunkenen Herren in dem separierten Raum eines Restaurants ein, die Verhandlungen begleiteten die VIPs durch ausgesucht höfliche Gesten. Eine hatte sogar das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) registriert: Der SS-Obersturmbannführer Prof. Dr. Emil Heinrich Meyer, so adressierte das RSHA im Januar 1943 an Heinrich Himmler, habe (zwei Jahre zuvor) aus der Schweiz englische Zigaretten geschmuggelt und das Hauptzollamt ihn wegen dieser «Einfuhrhinterziehung» mit achtzig Mark Strafe belegt. Im Übrigen aber lebe Meyer «in guten wirtschaftlichen Verhältnissen». Diese zusätzliche Mitteilung wurde erforderlich, weil Emil Heinrich Meyer zum SS-Standartenführer befördert werden sollte.

Das Zürcher Mitbringsel hatte Meyers SS-Karriere nicht ge-

PEINLICHKEITEN

Befehlshaberpostamt
3 4 5 a. Ad.: Ordnung



RSHA-
Botschaft
(an Himmler):
Hinterziehung

An die
Adjutantur des Reichsführers-SS
und Ober der Deutschen Polizei in
RMSI

RR 7 111

Bez. 4-Opersturmabteilung Emil Meyer, 4-Gr. 111/90.
York. Dort. Schreiben vom 15.12.1942, E.Nr. I 2605/42.

Der 4-Opersturmabteilungsführer Emil Meyer liegt hier
folgende Beurteilung vor:

Er ist Vorkampf der Dresden Bank und lebt in guten
wirtschaftlichen Verhältnissen.

Am 1.10.1940 ist 4-Opersturmabteilungsführer Meyer vom
hauptamtlich wegen Ziaufnahmehinterziehung mit RM 80,-
bestraft worden.

In Auftrage:

Kling
4-Opersturmabteilungsführer.

BERLIN W 56
SPANNHOFSTRASSE 27-29

den 17. 12. 1937.

Herrn
Kern Reichsführer SS

[Handwritten signature]

*Da diese Gelegenheit nunmehr ist endgültig
vorüber, daß ich die Berechtigung zum Tragen
des EK I nicht besitzt und ich die Tristung für
formellen Verantwortung lange abgeben für wird*

*Ich füge mich daher angedeutet
diesem Problem nach Fertigstellung sofort
dem Herrn Reichsführer SS zu melden*

Meyer
SS. Hauptsturmführer.

Meyer-
Botschaft
(an Himmler):
»Ich besitze
kein EK I«

schadet, ein anderes peinliches Missgeschick gleichfalls nicht: Emil Heinrich Meyer, der mit einer Schwester des NS-Staatssekretärs Wilhelm Keppler verheiratet war, kämpfte während des Ersten Weltkrieges in Frankreich. Er war für das Eiserne Kreuz vorgesehen, das ihm allerdings nicht ausgehändigt worden war. Trotzdem führte er die Auszeichnung bei offiziellen Anlässen vor, was im Mai 1936 herauskam. Notwendigerweise wurde ein Kotau unerlässlich, und Meyer formulierte quasi über eine eidesstattliche Versicherung: «Ich besitze die Berechtigung zum Tragen des EKI nicht.» Empfänger dieser pedantischen Selbsterniedrigung war der Reichsführer-SS Heinrich Himmler persönlich.

Als Vorstandsmitglied der Dresdner Bank hatte Emil Heinrich Meyer sein Institut gnadenlos auf SS-Kurs getrimmt und mit seiner Kasse die brutalsten Arisierungen durchgeführt. Zunächst war er der NSDAP beigetreten (Mai 1933) und dann in die SS gestürzt (November 1933), womit seine nationalsozialistische Entwicklung nicht mehr aufzuhalten war.

Als Mitarbeiter Wilhelm Keplers, einem der zahlreichen Wirtschaftsberater Adolf Hitlers, schleppte Emil Heinrich Meyer bis 1932 von der NSDAP geordnete Spendengelder der Ruhrindustriellen kofferweise nach Berlin, dann trat er dem «Freundeskreis Reichsführer-SS» bei.

Meyer, seit 1934 Vorständler der Dresdner Bank, reiste mehrmals im Jahr nach Basel und nach Zürich, wo er gelegentlich für eine ganze Woche Quartier bezog.⁸ In der Zentrale der Schweizerischen Kreditanstalt am Zürcher Paradeplatz nahm sich der Vizepräsident Dr. Alfred Schwarzenbach für Emil Heinrich Meyer viel Zeit, zumal im selben Augenblick der Kreditanstalt-Beauftragte in den USA, F. Goyot, aus New York hinzueilte und den SS-Mann als alten Bekannten begrüßte. Es ist nicht mehr nachzuvollziehen, welcher Deal im Sommer 1940 zwischen den Kompagnons ausbaldowert worden war. Auch Meyers zweiter Kontakt zur Kreditanstalt in Basel bleibt im Dunkeln. Von dem dortigen Direktor Ernst Gamper ist lediglich überliefert, dass ihm nach deutschen «Blitzsiegen» nicht der kalte Schauer über den

Rücken lief, sondern er mit Emil Heinrich Meyer vielmehr das Glas Champagner erhob.⁹

Während Meyers Präsenz in der Schweiz wohl unerforschlich bleiben wird, kann das Engagement eines anderen klarer konturiert werden, das des Kurt Freiherrn von Schröder, dem eigentlichen Erfinder des «Freundeskreises Reichsführer-SS», einem Teilhaber der Bank J.H. Stein, einem entfernten Verwandten des späteren Fernseh-Propagandisten der DDR, des Demagogen Karl-Eduard von Schnitzler.

Kurt Freiherr von Schröder sei «eine hochgewachsene Erscheinung», so rühmte im September 1940 das Institut J. H. Stein unter dem Titel *Werden und Wachsen eines Kölner Bankhauses in 150 Jahren* seinen Mitgesellschafter, den «noch heute die Uniform am besten kleidet». «Geschneidert» wurde ihm die von Heinrich Himmler, weshalb der SS-Brigadeführer das schwarze Tuch aus nationalsozialistischen Gedenktaganlässen in seinem Büro würdevoll zur Schau stellte. Da Hitlers «Wollen» auf Schröder «magnetisch» wirkte, seien ihm, wie der Autor des J.H. Stein-Antiquums weiter enthüllte, «nach der nationalen Erhebung... besondere Aufgaben» übertragen worden, ihm NS-»Ämter in merklicher Zahl und von erheblicher Bedeutung» zugefallen, die er dank seiner «erstaunlichen Arbeitskraft... erfüllen» werde.¹⁰

Er schien in der Tat unschlagbar, denn in der Schweiz kannte er sich aus wie in seiner Heimatstadt Köln: Als geschätztes Mitglied des Verwaltungsrates der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich besuchte von Schröder monatlich seine Eidgenossen in Basel. Er fehlte auf keiner Sitzung, zumal auch zu dem in Ascona lebenden Bankier Eduard von der Heydt längst eine einträgliche Komplizenschaft hergestellt war. Die zwei hatten zueinander eine tiefe Freundschaft gefunden, die aus jener Zeit herührte, da die Bank J.H. Stein über Kommanditanteile vorübergehend mit der von der Heydts verbunden war.

Das Reisegepäck von Schröders beinhaltete nicht nur Schlafanzug und Rasierpinsel, es war gefüllt mit Diamanten, mit Gold. Der Freiherr bot kein Familiengeschmeide an, es handelte sich



WERNER von SCHNITZLER
 * Köln 26. X. 1808
 Teilhaber von J. J. 1823 bis 21. XII. 1925
 in Aachen 5. VII. 1851 Ehefrau von Gerdwin
 * Canal 1. VIII. 1861

EDITH von SCHNITZLER
 * Köln 21. VI. 1822 in Köln 22. IV. 1912
 Joh. Edgar, BIST Fabr. von SCHRODER
 Schönlagerer Compagnie, Präsident
 der Industrie- und Handelskammer zu Köln
 * Steinweg 24. XI. 1852
 Teilhaber mit J. J. 1821

JOHANN HEINRICH von STEIN
 * Köln 22. IV. 1827
 Heringslagerer Kommand
 Teilhaber mit J. J. 1828
 in Köln 21. VIII. 1924 Mutter des Warrich
 * Steinweg 24. XI. 1852

RICHARD von SCHNITZLER
 Dr. jur. Schweißler Compagnie
 Civilisten Kommanditist
 * Köln 26. XI. 1828
 Erblicher jur. Adv. 20. IX. 1853
 Teilhaber von J. J. 1821 bis 21. XII. 1925,
 diese Kommanditistin bis zu seinem Tode 1828
 in Köln 12. IX. 1882 Ehefrau Steine
 * Köln 1. IX. 1828 in Köln 19. I. 1884
 Otilie Maria von Schreppel
 * Köln 14. IX. 1867 in Stolte 14. XII. 1929

JOHANN HEINRICH von STEIN
 Dr. jur. pub. L. u. Richter am Kommand
 * Köln 13. VI. 1829
 Teilhaber mit J. J. 1828
 in Trier 1. II. 1895 Adm. Kommanditist
 * Trier 5. XI. 1874

GUSTAV von STEIN
 Dr. jur., Leibarzt L. R.
 * Köln 26. VIII. 1879
 Kommanditist mit J. J. 1822
 in Köln 1. V. 1903 Ehefrau von Gollstedt
 * Köln 11. IV. 1882

HANS von STEIN
 Dr. jur., Oberrichter
 * Köln 21. III. 1879
 Kommanditist mit J. J. 1822
 in Mülheim a. R. 1912 Doro von Jansvahl
 * Mülheim 1. IV. 1894

EDUARD SCHNITZLER
 * Köln 1. VIII. 1823 in Biedenkopf 24. IX. 1890
 Praktiker von J. J. 1822 -- mit J. J. 1824 unter
 Teilhaber mit -- bis 21. XII. 1873, diese Kom-
 manditistin bis 21. XII. 1892
 in Köln 1. V. 1824 Ehefrau Maria von Mark
 * Dülberg 29. XI. 1821 in Frankfurt a. M. 27. 2. 1891

JOHANN HEINRICH von STEIN
 Civilisten Kommanditist
 * Köln 24. VIII. 1825 in Köln 14. X. 1911
 Erblicher jur. Adv. 4. VII. 1902
 Teilhaber von J. J. 1827 bis 21. XII. 1924,
 diese Kommanditistin bis zum Tod 1827
 in Köln 4. VI. 1883

CARL STEIN
 Dr. jur.
 * Köln 26. V. 1825
 Teilhaber von J. J. 1798 bis 21. XII. 1925

RAOUËL STEIN
 * Köln 21. I. 1829 in Mülheim 26. VIII. 1904
 Teilhaber von J. J. 1822 bis zu seinem Tod 1828
 in Köln 24. U. 1872 Ehefrau Louise
 * Köln 26. XII. 1828 in Köln 26. XII. 1928

WILHELMINE STEIN
 * Köln 1. III. 1809 in Köln 22. XII. 1868
 Teilhaber von 1828 bis 1868
 in Köln 15. X. 1825
CARL EDUARD SCHNITZLER
 Civilisten Kommanditist
 * Gelsch (Pflz. Diemelthal) 15. X. 1799
 in Köln 6. IX. 1849
 Teilhaber von 1822 bis zu seinem Tode 1844

MARIA von MEUSEN
 * Köln 2. XII. 1827 in Köln 22. VIII. 1924
 Kommanditistin von 1827 bis 1928

JOHANN HEINRICH STEIN
 * Köln 1. VI. 1829 in Köln 15. XI. 1929
 Teilhaber von J. J. 1828 bis 21. XII. 1925, diese
 Kommanditistin bis zu seinem Tod 1829
 in Köln 2. XII. 1827 in Köln 22. VIII. 1924
 Kommanditistin von 1827 bis 1928
 * Köln 1. X. 1829 in Köln-Mülheim 18. VIII. 1863

CARL STEIN
 * Köln 14. VI. 1826 in Köln 26. VIII. 1928
 Teilhaber von J. J. 1824 bis zu seinem Tod 1848
 in Köln 1. VI. 1826 Ehefrau Jung
 * Rotterdam 1. VII. 1817 in Köln 22. VII. 1844
 in Köln 26. IX. 1842

MARIE ANTOINETTE JUNG
 * Rotterdam 6. VIII. 1821 in Köln 15. I. 1849
 Kommanditistin ab 1. I. 1849 bis 1850

JOHANN HEINRICH STEIN
 * Maastricht 21. V. 1792 in Wenden (Schwarz) 24. VI. 1826
 Geblicher des Hohen Hauses 2. St. Köln
 1798 Althändler bis zu seinem Tod 1826
 * Schölnich 26. VI. 1798
KATHARINA MARIA PEILL
 * Sulzbach 22. XII. 1778 in Gelsch 24. VIII. 1824
 Teilhaberin von Tod ihres Mannes 1820 bis 1824

JOHANN HEINRICH STEIN
 Kaufmann in Maastricht
 * Schölnich 22. I. 1798 in Maastricht 8. IX. 1798
 in Wenden a. N. 21. VII. 1798 Ehefrau Marie
 * Maastricht 1. XII. 1797 in Maastricht 26. IV. 1799

STAMM BÄUM
 DER TEILHABER U. KOMMANDITISTEN IN DER FIRMA J. H. STEIN KÖLN

Genealogie (Kurt Freiherr von Schröder, 1940): Hehlenware abgesetzt

um Schmuckstücke aus den KZ-Anlagen seines Freundes Heinrich Himmler, die Lagerinsassen geraubt worden waren. Dr. Leo Volk, der vormalige Adjutant des Chefs des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA), Oswald Pohl, denunzierte 1973 (kurz vor seinem Tod) Kurt Freiherr von Schröder als üblen Hehler, der – in den frühen Jahren des KZ-Staates – Häftlingen abgepresstes Gold und Wertgegenstände über einen in Basel ansässigen Bankier gegen Franken oder US-Dollar veräusserte.¹¹

Der Schmuck durfte nicht in deutsche Pfandhäuser gelangen, weil das Risiko, der alte Eigentümer könnte nach einem Weiterverkauf durch Zufall zurückverfolgt werden, über die Schweiz geringer erschien. Laut Volk hatte «Schröder dem Händler in Basel zur Bedingung gemacht, dass der Schmuck (nur) nach Südamerika oder nach Südosteuropa transferiert werden» dürfte. Volk enthüllte, dass die Valuta aus diesen Geschäften nicht immer der Reichsbank zugeführt worden seien, sondern dass oft korrupte SS-Führer aus ihnen Nutzen gezogen hätten. Laut Volk trug der Initiator dieser variantenreichen Raubmethode den Namen Oswald Pohl.¹²

Freiherr von Schröder müsse, so meldete dieser seinem Reichsführer-SS im April 1938, zu einer Sitzung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich nach Basel fahren, im Anschluss daran wolle er erneut zu einem achttägigen Urlaub aufbrechen: «Ich bitte um Genehmigung.» Heinrich Himmler signalisierte sein Einverständnis, denn er wusste, dass immer wenn sein Freiherr ins neutrale Ausland reiste, die SS prozentual profitierte.

Nicht immer aber stiessen die Unterweisungen des Freiherrn auf sofortigen Beifall: Drei Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges informierte der Bankier die SS über die «Devisenbewirtschaftung», woraufhin Himmler ihm antworten liess, dass es sich um «fachliche Ausführungen» handeln würde, für die das schwarze Kartell «nicht die zuständige Instanz ist»¹³. Diese Einstellung hielt aber lediglich solange vor, wie die SS ihre wirtschaftspolitischen Interessen noch nicht geordnet hatte. Die ganz grossen Kalkulationen konnte sie hingegen ohne Spezialisten

REPRÄSENTANT

KURT FREIHERR V. SCHRÖDER
 SAHISEPTE DES INGENIEUR S. HANDBUCHLEHNER
 20 KÖLN

KÖLN, den 1. Oktober 1937.

Reichsführung - H,
 Personal-Kanzlei,
Berlin.

Betr: Reisen ins Ausland.

Auf Grund der Verfügung "Befehle u. Mittelsilungen
 Nr. 4 vom 30.9.37" bitte Ich, mir generell die Genehmigung
 zu folgenden Auslandsreisen zu erteilen:

- 1.) als deutsches Mitglied des Verwaltungsrats der Bank
 für Internationalen Zahlungsausgleich, Basel, habe
 ich jeden Monat in Basel eine Sitzung des Verwaltungsrats
 wahrzunehmen,

Reiseland
 Schweiz (1937):
 Einmal
 im Monat



Kurt Freiherr
 von Schröder
 (1931):
 »Erstaunliche
 Arbeitskraft«

KURT FREIHERR V. SCHRÖDER

KÖLN, den 4. April 1938.

Reichsführung - H
 - Personal-Kanzlei -

Berlin.

Ich bitte um die Genehmigung, im Anschluss
 an eine Sitzung der Bank für Internationalen Zah-
 lungsausgleich in Basel am 11. April 8 Tage mit mei-
 ner Familie zur Erholung in der Schweiz (Lugano,
 Luzern) verbringen zu dürfen.

41-Verwaltungsbüro	Eingang
10.1.1938	3. APR 1938
Ch	Ansprech:
St. P. H.	
12/3	

Heil Hitler!

Kurt Freiherr von Schröder
 H-Standartenführer.

Reiseland
 Schweiz (1938):
 Urlaub
 in Lugano

nicht bewältigen. In solchen Momenten wuchs Kurt Freiherr von Schröder zu einer überaus gewichtigen Persönlichkeit heran.

Bevor Heinrich Himmler seinem Firmenkonglomerat die ungarischen Manfred-Weiss-Werke, ein Konzern, der von der Stecknadel bis zum Panzer alles produzierte, einverleiben liess, expedierte von Schröder zu eben diesem Thema mehrere Gutachten in die Gestapozentrale in der Prinz-Albrecht-Strasse, und debattierte mit Oswald Pohl die zukünftige Besetzung des Aufsichtsrates: Himmler, so äusserte sich von Schröder dem überraschten SS-Obergruppenführer gegenüber, habe den NS-Wirtschaftsführer Paul Pleiger auf sein Anraten hin zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates vorgeschlagen. Dies konnte Oswald Pohl nicht zulassen, wollte er verhindern, dass der mächtige NS-Wirtschaftsführer Einblick in die verschlossene Welt der SS-Industrie erlangen konnte. Pohl adressierte an Himmler: Pleiger «bleibt ein Repräsentant des Hermann-Göring-Konzerns. Sein Auftreten bei uns wird... zu einer schweren Belastung.» Der Reichsführer-SS verzichtete daraufhin auf Pleiger.

Als dann ungarische Juden von der SS gegen Devisen über Unterhändler in der Schweiz verschachert werden sollten, war die Stellung des Freiherrn von Schröder unerlässlich, und Himmler benötigte vor allem dessen verschlungene Verbindungen zu ausgesuchten Bankiers in der Schweiz, denn der bevorstehende millionenschwere Deal musste ohne Zeitverzögerung abgewickelt werden.

Ausgerechnet in diesem Augenblick aber knackten US-Flugzeuge die Tresore von Schröders und schalteten ihn für dieses Unternehmen aus: Im November 1944, so hielt von Schröder entnervt fest, habe ein fünf Tage langes Bombardement «grössten Stils» ein Inferno ausgelöst: «Meine Bank brannte restlos aus, mein Haus in Lindenthal ist völlig zerstört und halb verbrannt, der Garten ein einziges Trichterfeld.» In Köln am Rhein, so lamentierte er, gäbe es «keine Existenzmöglichkeit mehr, da weder Wasser, noch Licht, noch Gas, noch Strassenbahnen, noch Post und Telefon, noch Heizungsmöglichkeiten» vorhanden seien; er-

schwerend käme hinzu, dass «weder die Reichsbank noch das Postscheckamt arbeiten». Der Freiherr resignierte: «Alles fragt sich natürlich, wie das weitergehen soll, aber eine Antwort kann niemand geben.» Sorgen gab es noch an anderer Front, denn Schröders Sohn war von der SS-Leibstandarte zur lettischen SS-Panzergranadier-Division bei Leningrad versetzt worden.¹⁴

Im «Freundeskreis Reichsführer-SS» hatte sich die Oberschicht der deutschen Geldhäuser versammelt, die Heinrich Himmler jährlich eine Million Reichsmark zu dessen persönlicher Verfügung spendierten. Dies war ein letztes Mal im Mai 1944 der Fall. Freiherr von Schröder an seinen SS-Kustos: Über den Betrag «können Sie bei meinem Bankhaus J. H. Stein verfügen». Von dort aus wurde er von der Zentrale der Dresdner Bank abgerufen und auf das Konto «R(eichsführer) 30-6640/41» übertragen.¹⁵

Stauend hielten US-Ermittler die Engagements dieses «Freundeskreises» fest: «Durch (ihre) Tätigkeit ziehen sich Nötigung, Betrug, Raub und der Einsatz der SS, Gestapo und aller übrigen skrupellosen Nazi-Agenturen als Mittel, ihre Ziele zu erreichen.» Amerikanische NS-Fahnder folgerten: «Wenn man deutsche Bankiers jemals wieder in Positionen lässt... dann ist es nicht wahrscheinlich, dass sich der nächste Krieg vermeiden lässt.»¹⁶ Inzwischen versuchten eidgenössische Bankiers, sich verzweifelt herauszureden, mochten sie doch jetzt mit ihren besiegten Partnern nicht mehr in einen Topf geworfen werden.

Vor und nach der Kapitulation reiste aus den USA der Sonderbeauftragte Laughlin Currie mehrmals nach Bern, dessen einzige Aufgabe es war, verborgene NS-Vermögen aufzuspüren.¹⁷ Es soll zwischen ihm und Angehörigen der Schweizerischen Nationalbank zu fast handgreiflichen Szenen gekommen sein, weil der Amerikaner mit permanenten Vorhaltungen, die Nationalbank habe mit den Nazis gekungelt, die sonst eher bedächtigen Beamten pausenlos in Rage versetzte.¹⁸ Jedes ihrer Dementi konterte Currie und knallte stattdessen empört entlarvende Dokumente auf

den Tisch: Das reichlich gefüllte Devisenkonto des italienischen Aussenministers und Mussolinis Schwiegersohn Graf Ciano hätte von dessen Verwandten geplündert werden können, hatte doch schliesslich die Berner Volksbank der Ehefrau von Mussolini 20'000 Franken ausgehändigt. Der Schatzsucher Currie stellte weiter fest, dass wenige Tage vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches einige dessen Häupter ihre Schweizer Nummernkonten auflösen hatten dürfen, trotz des offiziellen Einfrierens NS-deutscher Vermögen durch die Berner Regierung.¹⁹

Currie beschimpfte die Schweizer Bankenwelt wütend als «Hundesöhne».²⁰ Befürworter des Dritten Reiches sassen – Jahre zuvor – noch anderen Dienststeinheiten vor. Der Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Ernst Woermann, erhielt am 10. August 1938 Besuch vom Schweizer Gesandten. Ein sensibles Thema kam zur Sprache: Seit dem Anschluss Österreichs, so gab der eidgenössische Diplomat zu verstehen, habe «der Zustrom von Juden aus Wien» gewaltig zugenommen. Die Schweizer Regierung sei entschieden gegen eine «Verjudung» der Alpenrepublik. Woermann hielt in einer Aktennotiz fest: «Zu den Erwägungen, die in der Schweiz angestellt werden würden, gehöre auch die Einführung eines Visumzwanges für Reichsdeutsche. Augenblicklich bestünde ein Visumzwang nur für das Gebiet des ehemaligen Österreich.»²¹

Die Schweiz, generalisierte der Chef der Polizeiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, Dr. Heinrich Rothmund, könne «die Juden ebenso wenig gebrauchen wie Deutschland».²² Bern drohte mit der Kündigung des Sichtvermerkabkommens. Wenn allerdings aus «Pässen deutscher Juden klar hervorgehen würde, dass ihre Inhaber deutsche Juden» seien, dann könnten Deutsche weiterhin problemlos einreisen.²³ Diese Schweizer Initiative sollte in eine inhaltsschwere Entwicklung führen. Erfreut nahmen deutsche Antisemiten zur Kenntnis, dass sie mit ihren Ressentiments nicht allein dastanden.

Die Gestapo-Zentrale in der Prinz-Albrecht-Strasse erwartete

AMTSHILFE



SITZUNG DES SCHWEIZERISCHEN BUNDESRATES

AUSZUG AUS DEM PROTOKOLL

SÉANCE DU CONSEIL FÉDÉRAL SUISSE

EXTRAIT DU PROCÈS-VERBAL

SEDUTA DEL CONSIGLIO FEDERALE SVIZZERO

ESTRATTO DEL PROCESSO VERBALE

24. September 1937.

Acker Wilfred,
Ausweisung.

Justiz- und Polizeidepartement. Antrag vom 22. September 1937.

Antragsgemäss wird folgender **BESCHLUSS** gefasst:

DER SCHWEIZERISCHE BUNDESRAT

auf Antrag des eidg. Justiz- und Polizeidepartementes und nach Kenntnisnahme eines Berichtes der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, wonach sich ergibt, dass

A c k e r Wilfred, Sohn des Johannes und der Frida geb. Kahn, geb. 16.2.1908 in Schwermingen a.N. (Wttbg.), Feinmechaniker, z.Z. beim Polizeikommando in Zürich i. d. Arm.,

im Auftrage einer kommunistischen Emigrantenorganisation im Auslande, unter Umgehung der Grenzkontrolle und trotz verhängter Grenzsperrung, mehrmals in die Schweiz einreiste, um von der Schweiz aus Verbindungen für den illegalen Kampf einer kommunistischen Partei gegen ein bestehendes Regime eines fremden Staates zu schaffen, ferner versuchte, die Emigranten in Zürich politisch zu beeinflussen und zu organisieren.

In Erwägung, dass diese Tätigkeit die äussere und innere Sicherheit unseres Landes gefährdet,

in Anwendung von Art. 70 der Bundesverfassung

beschliesst:

- 1.) Acker vorgenannt wird aus der Schweiz ausgewiesen.
- 2.) Dieser Beschluss wird der Direktion der Polizei des Kantons Zürich durch die Bundesanwaltschaft mitgeteilt, um ihn dem Genannten unter Verweisung auf Art. 65, Abs. 2, lit. a, des Bundesstrafrechtes eröffnen zu lassen.
- 3.) Die Bundesanwaltschaft wird mit dem Volltext des Beschlusses

Protokollauszug ans eidg. Justiz- und eidg. politische Departement und an die eidg. Kantone in Kenntnis, sowie an die Bundesanwaltschaft

Ausweisung aus der Schweiz (1937 wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe): »Sicherheit des Landes gefährdet«

Deutsche Reisepässe:
»Juden preiswert abzugeben«



am 27. September 1938 hohen Besuch. Dr. Heinrich Rothmund drückte dem SS-Standartenführer Werner Best die Hand, Heydrichs Justitiar, dem späteren RSHA-Amtschef I. Nach drei Tagen pedantischer Verhandlungen hatte die Schweiz, in grosser Eintracht mit Himmlers Staatspolizisten, ihr leidiges Problem gelöst. «Die Deutsche Reichsregierung wird dafür Sorge tragen», notierte Werner Best gutgelaunt, «dass alle Pässe von reichsdeutschen Juden... möglichst beschleunigt mit einem Merkmal versehen werden, das den Inhaber als Juden kennzeichnet.»²⁴ Friedrich Gaus, der Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes, erliess zwei Wochen später den in die Geschichte als berühmt-berüchtigt eingegangenen «Runderlass»:

«Das Merkmal besteht in einem roten drei cm hohen ‚J‘, mit dem der Pass auf Seite 1 links oben durch einen Stempel versehen wird. Auf oder unmittelbar über dem Längsbalken des ‚J‘ ist von unten nach oben mit unzerstörbarer Tinte handschriftlich der Tag anzugeben, an dem das ‚J‘ in den Pass eingetragen worden ist.»²⁵

Nun endlich konnte die Schweiz an ihrer Grenze dank des demaskierenden «J» in deutschen Reisedokumenten die NS-Verfolgten auf Antrieb aussortieren und sie zurück in den KZ-Staat jagen. Der *Völkische Beobachter* sprach Bern aus der Seele: «Juden preiswert abzugeben. Wer will sie? Niemand! «²⁶ Aber die Barschaften der Abgewiesenen, auf die mochten die Eidgenossen immer noch nicht verzichten.

Nach Hitlers Machtergreifung begannen wohlhabende Juden, ihren Besitz Schweizer Banken anzuvertrauen. Die Institute wurden millionenfach mit Goldmünzen wie ausländischer Valuta zugeworfen. Finanzämter und Abwehr entsandten daraufhin Agenten in die Schweiz, um diesem «Ausverkauf» über Bestechungen von Bankmitarbeitern auf die Spur zu kommen. Der Aufwand lief den Resultaten zuwider. Berlin verschärfte am 18. April 1934 unverzüglich die Devisengesetzgebung, setzte die Freigrenze von monatlichen zweihundert Reichsmark auf lächerliche fünfzig herab.²⁷ Die Berner Regierung aber wollte sich das Geschäft auch

in dieser Situation keineswegs verderben lassen. Sie legalisierte, quasi als Antwort an Berlin, das anonyme Nummernkonto.

Es wurde ein Bankgesetz erlassen, das Wirtschaftsspionage oder die Verletzung des Bankgeheimnisses zu einer Straftat erklärte. Diese Paragraphen wurden ungewohnt schnell durch das Parlament gepeitscht, hatten doch immer häufiger Kunden ängstlich bei Bankdirektoren vorgesprochen, um sich bei ihnen Rat einzuholen. Wie müssten sie sich verhalten, so lautete die bange Dauerfrage, wenn deutsche Steuerfahnder mit Unterstützung eidgenössischer Geldbürokraten den Kontostand erfahren würden? Fortan galt: Wenn ein Schweizer Bankier einem ausländischen, einem deutschen Ermittler Kontoeinblick ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Inhabers gewährte, riskierte er bis zu zwanzig Jahre Gefängnis.²⁸ Das Reichsfinanzministerium aber wusste auch in diesem Augenblick einen Ausweg.

So beauftragte der Badener Finanzpräsident Schneider, dem die deutsch-schweizerische Grenze zuständigkeitshalber zugefallen war, seine Devisendienststelle in der Karlsruher Rodtenbacher Strasse 19, «Erfahrungsberichte» konfiszierter Gelder «jüdischer Schieber» zu Papier zu bringen, die ihr Geld dennoch in die Schweiz transferiert hatten. Umwerfend waren sie nicht, die Ergebnisse: Einmal konnten 12'000 Schweizer Franken sichergestellt, ein anderes Mal 3'964 britische Pfund, schliesslich 12'091 US-Dollar beigebracht werden. Die überführten Juden, alle aus Berlin, wurden umgehend in das KZ Sachsenhausen eingeliefert.²⁹ Bei der Geheimen Staatspolizei waren die Erfolge bedeutender: In dem ersten Halbjahr 1934 addierten SS-Arbeitskräfte über eine Million fremder Währungen zusammen, darunter Kleinstbeträge: Ein jüdischer Geiger habe «von selbst das Guthaben bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Basel mit 54 Sfr. angegeben». Eine Überprüfung, so hiess es weiter, hätte «die Richtigkeit der Angabe» ergeben.³⁰

Reiche Juden wurden in Gestapo-Verliesen gefoltert. Zwar gaben sie so ihre Finanzlage preis, aber lediglich die in Deutschland verbliebene. Über die Bankverbindung in die Schweiz schwiegen

sie sich hartnäckig aus. Und eine Zeitlang konnten sie sich in der Tat sicher sein, dass die SS-Knechte ihr Codewort nicht kannten. Wo keine Beweise waren, liess sich schlechterdings kein Verbrechen konstruieren.

Ein findiger Verwaltungsfachmann aus dem Reichsfinanzministerium hatte nun einen interessanten Einfall, der zwar ohne grossen Aufwand nicht zu realisieren war, der aber teilweise spektakuläre Resultate zutage förderte: Finanzbeamte im gesamten Reich durchforsteten die Steuerakten besonders einkommensstarker Juden. Aus ihnen ging – bis 1932 – oft hervor, wo sie ihre Gewinne plazierten. Sobald ein erster Hinweis auf eine Transaktion in das Ausland gefunden war, sprang die jeweilige deutsche Hausbank den Behörden bei: Im Archiv fand sich ein alter Überweisungsträger, beispielsweise der einer Geldsendung in die Schweiz. Über dieses Raster waren die «kriminellen jüdischen Steuerhinterzieher» rasch zu packen. Um die beiseite schaffenden Juden überführen zu können, erhielten zumeist die Hauptzollämter in Konstanz oder Kehl den Auftrag, bei Schweizer Bankhäusern auf den Namen des in Verdacht geratenen Juden Schweizer Franken einzuzahlen. Das Prinzip schien einfältig, aber wohl gerade darum garantierte es hohe Trefferquoten:

Am Bankschalter wies sich der deutsche Zöllner als Verwandter des Herrn X aus; dieser sei soeben in ein Konzentrationslager eingewiesen worden. Kurz vor seiner Festnahme habe er ihm, dem Angehörigen seiner Sippe, noch Schweizer Franken zustekken können und ihm ebenfalls die Kontobezeichnung genannt, die er allerdings vergessen habe. Der Schweizer Bankmitarbeiter verschwand für einige Minuten. Als er zurückkam, nahm er den Betrag in Empfang, vorausgesetzt, der angegebene Name war tatsächlich mit dem auf dem Nummernkonto identisch. Das Deutsche Reich war jetzt zwar um einige Devisen ärmer, die aber holte es sich zurück.

Der in Gestapohaft einsitzende Jude wurde mit der Einzahlungsquittung der Schweizer Bank konfrontiert, die, in der Mitte links, jedes Leugnen zwecklos werden liess, denn dort stand die verräterische Kontenchiffre – eine Amtsschimmellücke, ohne die

aber eine korrekte Buchung just nicht möglich geworden wäre.³¹

Derartige «Geniestreiche» glückten nicht immer. Das war der Moment, wo die Abwehr ins Spiel kam.

Der in der Schweiz lebende Industrielle Erwin Weidmann reiste laufend nach München. Dort gehörte er zum Aufsichtsrat der Alete AG und zu dem der Allgäuer Alpenmilch AG. Das machte ihn für die Abwehr reizvoll.

In seiner Berner Villa in der Kollergasse empfing Weidmann häufig Beauftragte des Admiral Canaris, deren Ansinnen nicht immer sauber war: Ob er, Weidmann, über seine Verbindungen zu eidgenössischen Bankiers einmal nachforschen könnte, ob dieser oder jener Jude bei irgendeiner Bank über ein geheimes Konto verfügte. Weidmann liess sich nicht lange bitten. In mehreren Fällen war er fündig geworden.³² Vor allem Schweizer Bankiers führten sich zeitweilig auf, als ob sie ihr Gehalt vom Dritten Reich bezogen.

So empfand es auch der Direktor J. Kaderli von der Basellandschaftlichen Kantonalbank ungeheuerlich, als nach dem Zusammenbruch der französischen Armee die Wehrmacht in La Charité-sur-Loire Dokumente entdeckte, aus denen hervorging, dass der Schweizer Oberbefehlshaber, General Henri Guisan, von der Schweizer Neutralität wenig hielt und zusammen mit den Franzosen gegen die Deutschen kämpfen wollte.

In vorausseilendem Gehorsam sammelte der deutschfreundliche Geldmann Kaderli Unterschriften, in seinem und manch befreundetem Institut, machte Stimmung gegen Guisan, um sich bei seinen NS-Kollegen anzubiedern. Nach dem Ende des NS-Spuks verlor Kaderli seinen Job. Dieses Beispiel schweizerischen Opportunismus – absichern nach allen Seiten – hatte das Bauernopfer Kaderli notwendig werden lassen.³³

Allerdings war der Ruf auch deutscher Bankiers der beste nie. Auch dieser hatte frühzeitig Schaden genommen.

Das Vertrauen in die Stabilität der Wirtschaft hatte, während der Weimarer Republik, einen einsamen Tiefpunkt erreicht. Der seinerzeit renommierte Wirtschaftsjournalist des *Berliner Tageblatts*, Felix Pinner, tadelte die Bankdirektoren in einer bis dahin

unbekannten Schärfe. Seine Bankenschele inmitten der Wirtschaftskrise überrollte die Manager aller Institute: Diese Herren seien allein darauf bedacht gewesen, «dass in den Aufsichtsratsitzungen und Generalversammlungen nichts (ihrer) Bank Nacheiliges und möglichst viel (ihrer) Bank Vorteilhaftes geschieht».

Das vernichtende Urteil fällte Pinner bereits zwanzig Jahre vor dem Untergang des Dritten Reiches. Er sprach Bankspitzen rundum die Fähigkeit ab, «den festen geldwissenschaftlichen Punkt zu ergründen», zumal sie mit den ihnen anvertrauten «Geldern niemals so umgingen, als ob es sich um die Ihrigen» handelte. Der scharfäugige Szenekenner vermisste «überragende Gestalten» wie sie in der Person eines Max Warburg repräsentiert seien.³⁴

Erst das Bankendesaster der zwanziger Jahre, so verkündete die *Bilanz eines Jahrhunderts* der Frankfurter Bank, habe «die unvermeidliche Reaktion auf die in den Nachkriegsjahren (des Ersten Weltkrieges) begangenen Verstöße... elementar zum Ausbruch» gebracht.³⁵ Und als es um das Dritte Reich ging, blickte die Deutsche Bank 1970 schon wieder nostalgisch zurück: «In dem Tempo, in dem die Wirtschaft durch Rüstungsaufträge ertragreicher wurde, fiel es... Banken leichter, zur Rentabilität zurückzukehren.»³⁶

Das kapitale «Wirtschaftswunder» des nationalsozialistischen Staates machte aus deutschen Bankiers willige NS-Werkzeuge, denn sie wollten heraus aus der Depression. In Scharen liefen sie zur NSDAP über, in der Hoffnung, der Führer werde ihnen in Zukunft satte Dividenden bescheren. Doch nach dem Zusammenbruch war nicht die Kunst der Vergangenheitsbewältigung gefragt, sondern für alle Finanzhäuser schien es niemals existiert zu haben, das NS-Regime.

Die Deutsche Bank verteidigte sich mit einer angeblichen «Aushöhlung des Vorstandes» durch die NS-Machthaber. Den damaligen Personalchef Karl Ritter von Halt, ein Freund des Reichsführers-SS, entstellte die Deutsche Bank zu einer Art NS-«Widerstandskämpfer», dessen Präsenz allein dem «Schutz der Deutschen Bank» gedient hätte.³⁷ Die Commerzbank entlastete

ihr NS-Engagement mit der ablenkenden Floskel, «die Bankenleitung (musste) versuchen, sich dem politischen Druck soweit wie möglich zu entziehen».³⁸ Nicht anders die Vereinsbank, die sich lediglich unfreiwillig «in den Dienst der Kriegsführung gestellt» sah.³⁹

Die Presseabteilungen deutscher Banken riefen auf zu einem Wettbewerb der Banalitäten. Die wohl bedeutendste Flachheit leistete sich Heinrich Himmlers Hausinstitut, die Dresdner Bank. «Wir», so entschied 1972 der damalige Vorstandsvorsitzende Ernst Matthiensen nicht ohne Grund, «veröffentlichen keine geschichtliche Monographie.»⁴⁰ Dieser bankenhistorischen Tragödie nahm sich ein namhafter Essayist an: Klaus Harpprecht, der bereits die «Memoiren» vom Chef des SS-Auslandsnachrichtendienstes Walter Schellenberg redigierte.

Die Deutschen, so formulierte Harpprecht im Auftrag der Dresdner Bank, «hatten sich dem Gesetz des absoluten Gehorsams» unterwerfen müssen. Nicht die makellosen Deutschen hätten vor NS-Anschauungen kapituliert, sondern die von Hitler demoralisierten «Demokratien des Westens», die dem «Diktator in den Schoss warfen, was sie der (Weimarer) Republik verweigert hatten», denn «wir schauen fassungslos auf das in der Tat Unfassbare zurück und vermögen in der Ungeheuerlichkeit nichts anderes mehr zu erkennen als einen Aufstand des Wahnsinns». Harpprechts treuherzige Maxime bleibt unübertroffen: «Während des Krieges Anpassung der Geschäftsstruktur an die veränderten Verhältnisse.»⁴¹

Bei 311 Seiten wurde die zwölfjährige NS-Vita der Dresdner Bank auf genau eine Seite reduziert. Erst am Ende der Dresdner Banknovität kam es unvermeidlich zum Bekenntnis: Namentlich erstrahlten jene NS-Vorstandsmitglieder, die den moralischen Verfall ihres Hauses zu verantworten hatten, zugleich symbolisierten sie den Titel der Veröffentlichung der Dresdner Bank: *Chiffren einer Epoche*. Die Männer des Dresdner-Bank-Vorstandes, die ihr Geldhaus einer NS-Degeneration aussetzten, waren damals gepriesene Wirtschaftsbosse.

Schriftführung (der Dresdner Bank, 1972):
 »Anpassung an die veränderten Verhältnisse«

CHIFFEREN
 ENER EPOCHE
 100 JAHRE — 100 KONTRASTE

Herausgeber:
 die Dresdner Bank
 100 Jahre
 Hundsfeldsches Bankhaus
 1872

Guts-Korrekturen

DRESDNER BANK
FILIALE HANNOVER

HANNOVER, den 4. Februar 1943
 ADOLF-HITLER-PLATZ 4

von Bickow

Staatspolizeistelle Mittelsmstadt
 z. Hdn. v. Herrn Reg. Rat
 SS-Sturmbannführer Dr. Bradfisch
 oder Vertreter im Amt

M32

Bezirksamt
 8 - FEB 1943

Wird durch den Schuldigen zahlen.

Litzmannstadt/Warthege

Betrifft: Zession Schriever & Co., Hannover, über RM 7.500,—.

Wir kommen zurück auf Ihr Schreiben vom 7. Dezember v. Js., mit dem Sie uns mitteilten, dass die Kugelmühle der Kommandantur des Konzentrationslagers in Auschwitz übersandt wurde. Wie wir nunmehr von dem Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD für den Distrikt Lublin, Lublin, hören, ist die Maschine wieder an Sie gegeben. Wir richten daher die Bitte an Sie, uns möglichst die Ordnungsmässigkeit obiger Zession zu bestätigen und uns zeitig mitzuteilen, wann wir mit dem Eingang des an uns abgetragenen Betrages rechnen können. Da wir die Abtretung von der Firma & Co. als Kreditsicherheit heringekommen haben, wären wir eine möglichst postwendende Erledigung verbunden.

Heil Hitler!
 DRESDNER BANK FILIALE HANNOVER

RM. 7.550.— bez. am 13.2.43
 mit Überw. Nr. 246659

Kaufakt an Dr. Bradfisch gegeben: 14.

So hatte zum Beispiel Wilhelm Kisskalt bis 1945 als Generaldirektor der Münchner Rückversicherung während der NS-Herrschaft dank der Arisierung ein Privatvermögen von einigen Millionen zusammenraffen können. Alliierte Vernehmten stellten bei ihm resignierend fest: In die Partei sei er angeblich eingetreten, «um mit der NSDAP seine privaten Versicherungsanteile gegen Übergriffe sozialistischer Elemente zu schützen».⁴² Auch Wilhelm Avieny fiel den Amerikanern als «habgieriger, alter Nazi, der um des persönlichen Vorteils wegen in der Partei war», auf. Himmler hatte ihn zum SS-Obersturmführer befördert.⁴³

Zuhauf begrüßten sich in der Berliner Zentrale der Dresdner Bank die SS-Ränge: Der SS-Standartenführer Wilhelm Marotzke zimmerte, bevor ihn die Dresdner Bank zu sich holte, Teile der Hermann-Göring-Werke zusammen. Walter Schieber brachte es zum SS-Brigadeführer und Hans Ullrich, der Generaldirektor der Gothaer Lebensversicherung vor und nach 1945, zum SS-Sturmbannführer. Schliesslich setzte die Filiale in Krefeld dem SS-Obersturmführer Karl Rasche ein Denkmal. Ein Anonymus reimte: «Wer marschiert hinter dem ersten Tank? Das ist der Dr. Rasche von der Dresdner Bank.»⁴⁴ Dieses Vorstandsmitglied griff, wenn es sein musste, sogar auf das Know-how der Geheimen Staatspolizei zurück, ähnlich gnadenlos agierte nur noch sein Kollege Emil Heinrich Meyer. Eines der prominentesten Opfer Rasches war «schlank, blond, gutaussehend – gleichsam der Prototyp eines angelsächsischen Aristokraten»: Baron Louis Rothschild.⁴⁵

Der österreichische Familienzweig der Rothschilds wurde von Louis Nathaniel repräsentiert, der, wie der Rothschild-Biograph Frederic Morton überlieferte, «die scharf geschliffene Waffe gegen alles, was da an Scheusslichkeiten heraufkam», gewesen sei: Nach dem K.u.k.-Zusammenbruch kürzte die Wirtschaftskrise das Rothschild-Vermögen erst um 30 Millionen Goldschilling, dann kam der «Anschluss», im gleichen Augenblick die Gestapo.⁴⁶

Louis Rothschild gebot in Wien über die weltweit angesehene Privatbank S. M. Rothschild & Söhne, er kontrollierte die Wiener

OPFER



Baron Louis Rothschild (1936)



Kampf-Film (1938)

DAS HAUS ROTHSCHILD



Kampf-Schrift («Der ewige Jude», 1937): Die Spuren führen in die Schweiz

Creditanstalt, er hatte die kurz vor dem Bankrott stehende Bodenkreditbank saniert und residierte in einem Palais in der Prinz-Eugen-Strasse. Während sein Bruder Eugène nach Paris floh, Bruder Alphonse sich in die Schweiz absetzte, mochte Louis von einer überstürzten Abreise nichts wissen. Noch am Tag des deutschen Einmarsches in Österreich, am 13. März 1938, wurde Louis Rothschild verhaftet. Die Nazis wollten das Geld des Juden.

Das Reichsfinanzministerium schuf eilig die Planstelle eines «Reichstreuhänders für das ehemalige Rothschild'sche Vermögen», Hermann Göring entsandte einen Emissär nach Wien: Er, Rothschild, sollte den Hermann-Göring-Werken sein Aktienpaket an der Witkowitz Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft überschreiben und seine anschließende Freiheit mit 200'000 US-Dollar honorieren. Karl Rasche hiess der Beauftragte.

Im Mai 1938 unterzeichnete Rasche den Witkowitz-Vertrag. Der geraubte Konzern ging im Imperium des Reichsmarschalls auf, das Bankhaus holte sich Merck, Finck und Co., die Creditanstalt die Deutsche Bank.⁴⁷ Die Paraphen unter den Verkaufsverträgen waren nur möglich geworden, weil Louis Rothschild im Gestapo-Keller gefügig gemacht wurde. Diese staatspolizeiliche Zuarbeit wirkte sich aus wie ein Sparbuch. Rasche an Himmels Adjutanten Karl Wolff: Er bedankte sich «für die wertvolle Unterstützung», weil «der Kaufpreis... (um) etwa eine Million Pfund»⁴⁸ hatte heruntergepresst werden können. Rothschild hatte sich sein Überleben gesichert. Aber der neue Besitzer dotierte ihm keinen Penny, denn die Verträge wurden mit dem britischen Rothschild-Clan geschlossen. An den hatte Louis zuvor sein Vermögen, juristisch hieb- und stichfest, abgetreten. Die Rothschilds in London, und damit Louis, sollten am 1. Oktober 1939 einen Scheck über 2,9 Millionen Pfund erhalten, der – wegen des Kriegsausbruches – dann freilich einer anderen Verwendung zugeführt werden konnte.

Der geplante Einmarsch in Polen war Rasche seit Langem bekannt. Vier Wochen lang zögerte er die Zahlung hinaus.

Das Ausharren hatte sich letztendlich gelohnt: Grossbritannien trat in den Krieg ein. Niemand durfte dem neuen Gegner jetzt noch unersetzliche Devisen hinterherwerfen.⁴⁹ In das Wiener Rothschild-Palais zog die Gestapo ein, in Rothschilds vormaligem Arbeitszimmer nahm Adolf Eichmann Platz.⁵⁰ Damit war das Abenteuer Rothschild freilich noch nicht beendet. Bald darauf wurde eine andere Hatz inszeniert: die auf die Kunstwerke aus dem Besitz des französischen Rothschild-Zweiges, die sich, wie Frederic Morton schrieb, «eines solchen Weltruhms erfreuten, dass der ‚Führer‘, der ja selbst in dem Wahn lebte, Künstler zu sein, einen besonderen ‚Führerbefehl‘ erliess, alle Rothschild-Schätze»⁵¹ beschlagnahmen zu lassen. Die Spuren führten später in die Schweiz.

Für derartige Plünderungen zeigte sich Alfred Rosenberg zuständig, dessen «Einsatzstab» auch nach der Besetzung in Frankreich wütete. Baron Edouard Rothschild hatte einen Grossteil seines wertvollen Besitzes den Deutschen entziehen können, doch einige seiner Schätze in der Normandie verstecken können, Baron Robert Rothschild versenkte seine Effekten bei Chantilly im Südwesten Frankreichs. Die Depots aber wurden aufgespürt. Eisenbahnzüge, beladen mit Rothschild-Artikeln, rollten nach Deutschland.

Die Jagd auf das Eigentum der Rothschilds setzte im Mai 1945 erneut ein. Diesmal aber fahndete der Kunstexperte der siebenten US-Armee, James J. Rorimer, nach dem Gut. Im Schloss Neuschwanstein, jenem deutschen Postkartenmotiv, das der Märchenkönig Ludwig II. in neoromanischem Stil auf einem Felsen errichten liess, wurde Rorimer fündig, versprengte Bilder und Teppiche lagerten in einem Salzbergwerk bei Alt-Aussee und im Kartäuserkloster von Buxheim.

«Einige Verstecke», so meldete Frederic Morton, «hatten die Nazis kurz vor dem Zusammenbruch ausgeräumt und den Inhalt weiter verschleppt.»⁵² In der Tat: In der Reichshauptstadt hatte die Berlin-Berner Connection im September 1933 eine unverdächtige Drehscheibe errichtet, mit der Dresdner Bank als pflichtgetreuem Partner: die Deutsch-Schweizerische Verwaltungsbank AG mit Sitz am Grossadmiral-von-Koester-Ufer 67a,

mit einer Niederlassung in Frankfurt a.M. und mit einer in Zürich.⁵³ Das geheime Kartell wollte die Rothschild-Kunst dem alliierten Zugriff vorenthalten. Die Akteure der Verwaltungsbank waren gleichgeschaltet. Jeder von ihnen watete im NS-Moder.

Der geschäftliche Gegenstand des Unternehmens blieb – bis zur Kapitulation – unangetastet, somit bis heute unentdeckt und auch von israelischen Ermittlern nach wie vor unverstanden. Es sah «die bank- und verwaltungsgemässige Pflege insbesondere schweizerischer Interessen und Kapitalanlagen in Deutschland» vor, zugleich war es berechtigt, «...ganze Vermögensmassen zu erwerben».⁵⁴ Die Verwaltungsbank steuerte Dr. Kurt Kroneberger, ebenso die Verwaltungs-Töchter Inkasso- und Verwaltungsgesellschaft mbH wie die Teutonia Grundstücksverwaltungs- und Baugesellschaft mbH. Diese drei Firmen waren der Öffentlichkeit entzogen, die Verwaltungsbank selbst in Zürich nur wenigen Eingeweihten als NS-Zitadelle vertraut.

Kronebergers eidgenössisches Pendant trug den Namen Hans Gut, der obendrein den Schweizerischen Bankverein beriet und sich zudem als Lobbyist der Reichsbank regelmässig auf den Weg zur Nationalbank machte. Neben Gut bewährten sich die Bankiers Jacob Reiff und Erhard Moser-Richner. Sie hatten, wie der persönliche Referent des SS-Obergruppenführers Oswald Pohl, Leo Volk, protokollierte, «im Januar 1945 einen Pkw mit Kunstwerken Rothschilds» an der Grenze in Empfang genommen, um sie «in Sicherheit zu bringen», die Gegenstände der SS sollten «nach dem Kriege (zur) Finanzierung» dienen.⁵⁵ Diese Utensilien, so hinterliess Volk, seien tatsächlich in die Räume der Verwaltungsbank in die Zürcher Pelikanstrasse 6 geschafft worden, «und ich habe bis heute von keiner Zurückführung gehört, was mir aber zu Ohren gekommen wäre».⁵⁶

Leo Volk reiste häufig in die Schweiz. Selten allein. Die Schweizerische Gesandtschaft in der Fürst-Bismarck-Strasse 4 stempelte am 6. Februar 1942 wieder einmal vier Sichtvermerke in deutsche Reisepässe: in den von Hans Hohberg, des Wirt-

schaftsberaters des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA), in den des SS-Hauptsturmführers Leo Volk, in den des SS-Obersturmbannführers Hanns Bobermin, in den des WVHA-Angestellten Edmund Schmiel. Die Kosten, pro Paginierung acht Mark, wurden von der WVHA-Kasse umgehend erstattet.

Ein gigantischer Coup stand da an, erst von einem Niemand angeregt, später von NS-Notabeln gutgeheissen, dann von ihnen strebsam vorangetrieben. Die Dresdner Bank witterte das wohl grösste Geschäft in ihrer Geschichte, die Deutsch-Schweizerische Verwaltungsbank AG sah das für sich keinen Deut anders. 100 Millionen Reichsmark waren zu waschen, 100 Millionen Reichsmark in Devisen umzuwandeln. Bei wem und wo? Bei Verbündeten in der Schweiz.

Hans Hohberg erhielt im Frühsommer 1941 den Anruf eines gewissen Hübner, der – «als Vertreter einer Bank, die er nicht nennen wollte» – 100 Millionen Reichsmark zu vier Prozent Verzinsung bei «99% Auszahlung» anbot. «Ich habe errechnet», so adressierte Hohberg eine Aktennotiz an Oswald Pohl, «dass die Gesamtrückzahlung ungefähr 42 Jahre dauern würde.» Die Frage, ob grundsätzliches Interesse bestünde, beantwortete der WVHA-Chef handschriftlich: «Ja, aber.» Bedingung für ein Zustandekommen dieses wohl einzigartigen Deals: ein Schuldschein Pohls, der in Wahrheit aber niemals auch nur einen Pfennig wert gewesen wäre.⁵⁷ Bei Hübner handelte es sich um den sechsundvierzigjährigen SS-Obersturmbannführer Paul Hübner, der zwar in der Schöneberger Heylstrasse 8 über eine Wohnung verfügte, seinen Briefverkehr allerdings über das Postschliessfach seines Bruders Max im Baumschulenweg 6 abwickeln liess.⁵⁸ Schien die Konspiration übertrieben?

Paul Hübner war einstmals Mitarbeiter der Börsenabteilung der Dresdner Bank, dann Berliner Repräsentant des Düsseldorfer Bankhauses J. H. Vogeler & Co. KG. Nachdem er in die SS eingetreten war, wurde Reinhard Heydrich auf ihn aufmerksam, der Pohls Aufstieg als SS-Wirtschaftsautokrat misstrauisch verfolgte. Der RSHA-Chef trat ihm als Konkurrent entgegen, mit

ENTHÜLLUNG



Hans Hohberg (1947)



Leo Volk (1935)



Paul Hübner (1938)

St.W.No./20.

Berlin, den 16. Juli 1941.

Aktenvermerk

in Sachen Angebot Direktor H u e b n e r .

Heute erschien hier Direktor H u e b n e r , Berlin-Schöneberg, Bayletr. 8, und legte ein Schreiben des Bankhauses J.H.Vogeler & Co., K.G., Düsseldorf, Jägerhofstr. 30, Tel. 36 436 (Filiale Berlin, Unter den Linden 43/45, Tel. 11 1432) vom 27.6.41 vor (Aktenzeichen: W./H./W.-14/1.) unterfertigt von Wilhelm Wildeshaus.

In diesem Schreiben wird Herr Hübner aufgefordert, sich um die Unterbringung von 100 Mill. RM ganz oder in Abschnitten zu bemühen und zwar unter folgenden Bedingungen:

Voraussetzung für die Kreditvergabe ist

- 1.) Genehmigung des Reichswirtschaftsministers,
- 2.) Erklärung der Versicherungs-Aufsichtsbehörde, dass die Schuldscheine für Prämienfonds verwendbar sind. (Diese Erklärung wird durch das Bankhaus Vogeler eingeholt).

Hohberg

Schweizer Geschäft mit der SS: «Ich war überrascht»

spektakulären Einzelergebnissen: Der Generaldirektor der Gothaer Lebensversicherung wie Vorstandsmitglied der Dresdner Bank und Reichsbank-Beirat, SS-Sturmbannführer Hans Ullrich, lieferte Heydrich Agenten aus der Industrie zu und gewährte ihm, wie eine vertrauliche Meldung ausdrücklich bestätigte, «wertvolle finanzielle Unterstützung».⁵⁹ Den SS-Standartenführer Wilhelm Marotzke lancierte Heydrich kurz vor seinem Tod zum Generaldirektor der Klöckner-Werke.⁶⁰

Dieser erlauchte Kreis hantierte mit Millionen von Staatsgeldern, die, in Jahren angehäuft, aus RSHA-Etats abgezweigt waren, die überwiegend jüdischen Vermögen entstammten. Paul Hübner hatte diesen aberwitzigen Betrag nunmehr zu legalisieren. Nur mit Hilfe von Pohls verschwiegenem WVHA mit seinen ausgezeichneten Verbindungen in die Schweiz, so entschied Heydrich trotz aller Ressentiments gegenüber Pohl, liess sich dieses Geschäft erfolgreich und unauffällig-diskret zum Abschluss bringen. Es bedurfte lediglich eines offiziellen Aushängeschildes: Das Bankhaus J.H. Vogeler & Co. KG mit Hauptsitz in Düsseldorf war den Eidgenossen als seriöses Institut bekannt, zumal es über eine standesgemässe Berliner Filialadresse (Unter den Linden) verfügte. Der Vogeler-Prokurist Wilhelm Wildeshaus schuf, über Briefköpfe, die Voraussetzungen für diesen Transfer. Hans Hohberg nahm die Bestätigungen über das Vorhandensein der hundert Millionen Reichsmark mit nach Zürich. Die verwegene Reise begann am 15. Februar 1942.⁶¹

In den kleinen Zimmern der Deutsch-Schweizerischen Verwaltungsbank AG in der Pelikanstrasse 6 unterhandelten Hohberg sowie der Eidgenosse Hans Gut. Leo Volk war die ersten zwei Tage anwesend, in denen «verschiedene Herren von Schweizer Banken vorsprachen». Es habe sich alsbald ein Institut herauskristallisiert, das sich die 100 Millionen Reichsmark in Schweizer Franken zu tauschen imstande sah: der Schweizerische Bankverein. Volk, der im entscheidenden Augenblick der Einigung von Hohberg in die Deutsche Botschaft beordert wurde, konnte dem Abschluss persönlich nicht beiwohnen, aber er erin-

LIZENZEN



Propaganda
(Buchtitel, 1941):
«Ganz besonders
unerfreulich»

**Konzentrationslager
Oranienburg**

Das Anti-Braunbuch über das erste Konzentrationslager

v. SA-Sturmabführer Schöber, St. 403, Lagerkommandant

Im ersten Teil erzählt von Lagerbedingungen das Buch über das Konzentrationslager Oranienburg. Nachdem die Verhältnisse bei der gleichen Anlage in Oranienburg, das Lager in allen Einzelheiten im eingehenden, klaren und immer noch nachvollziehbaren Maßstab, eingehend dargestellt sind, werden im zweiten Teil die Verhältnisse im Konzentrationslager Oranienburg, das im Jahre 1934 als erstes Lager Oranienburg und seine Bedeutung für die deutsche Geschichte, im besonderen die SA, ganz genau und ausführlich dargestellt.

Das ist ein Buch für jeden.

Jedem Kampfbuch liegt ein Original-Lagergeldschein bei. In Einzelheften **3,85**

BUCH- UND TIEFDRUCK-GESELLSCHAFT MBH

Propaganda-Ankündigung (im «Börsenblatt», 1934): «Ein nicht unbeträchtliches Risiko»

nerte sich: «Als wir ins Reich zurückkehrten, hat Herr Hohberg auf meine Frage, ob der Bankverein zugegriffen hat, gesagt, das ‚Geschäft‘ ist gelaufen». Nur wie und mit wem, dies liess Pohls Wirtschaftsprüfer offen. Volk ahnte: Hohberg «hat mich im Endstadium der Verhandlungen nicht dabeihaben wollen und mich aus diesem Grund in die Gesandtschaft geschickt».

In Berlin stiess Volk auf einen lange Zeit gutgelaunten Oswald Pohl: «Ich war überrascht, wie positiv er plötzlich über Schweizer Banken dachte.» Fortan, so deutete Volk die undurchsichtigen WVHA-Manöver, habe Pohl mit ihnen «intensivst» zusammengearbeitet.⁶²

DIE SCHWEIZ GEWÄHRT DEM DRITTEN REICH PARDON

Ihr Name stand auf keiner Karteikarte des zentralen Einwohnermeldeamtes in Berlin. Heinrich Himmler hatte ihn entfernen lassen. Sie verfügte über keine NSDAP-Mitgliedsnummer. Heinrich Himmler verbot ihr den Beitritt. Niemand sollte ihre Spuren verfolgen können.

Sie gehörte nicht der NS-Organisation «Bund deutscher Mädchen» (BdM) an, die in den «Lebensborn»-Heimen rassenideologisch praktizierte Betreuung junger Frauen und lediger Mütter blieb ihr fremd: Hedwig Potthast, die sommersprossige Chefsekretärin des Reichsführer-SS, spielte in der Prinz-Albrecht-Strasse eine dominierende Rolle.¹

Nur sie schien in der Lage, auf einen der erbarmungslosesten NS-Paladine Einfluss ausüben zu können. Schliesslich schenkte «Häschen» Potthast ihrem Geliebten Heinrich Himmler einen unehelichen Sohn und eine illegitime Tochter. Für den Herrn der Gestapo und der Konzentrationslager war die Mutter aber weit mehr: die einzige Vertraute, mit der er – wenn die Sorgen besonders drückten – über alles und zu jeder Stunde ohne Furcht reden konnte.

Im November 1944 sassen Heinrich Himmler, Hedwig Potthast und der Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA), der SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, mit dessen Ehefrau Eleonore auf Himmlers Landsitz im mecklenburgischen Brückenthin zusammen. Sie assen zu Abend. Himmler wirkte depressiv. Dann sprach der SS-Chef jenen inhaltsschweren Satz aus, der alle elektrisierte: Der Krieg müsse als verloren gelten.

LEBENSABSCHNITTE



Heinrich Himmler (1929)



Heinrich Himmler (1933)



Heinrich Himmler (1944)



Heinrich Himmler (1944)

LIEBESGLÜCK



Hedwig Potthast (1934): «Man konnte sich Hände und Füße wärmen»



Potthast-Ruhsitz (1990 in Baden-Baden): SS-finanziert



Hedwig Potthast (1943 mit Geliebtem in Posen): Zusehends gealtert

Hedwig Potthast nickte, und Eleonore Pohl wusste jetzt, dass Himmler zu dieser Überzeugung durch seine Lebensgefährtin geführt worden war. Lediglich der getreue Oswald Pohl schien sichtlich erschrocken.²

Über Wege zum Frieden selbst wurde nicht gesprochen, im Mittelpunkt stand vielmehr das Danach: Wie könnten die Familien höchster NS-Chargen mit dem Leben davonkommen? Auch hier war es Hedwig Potthast, die erkannte, dass die Konzentrationslager wie die Vernichtung der Juden jede Konzessionsbereitschaft der Alliierten ersticken würden. Heinrich Himmler sprach den 24. Dezember an. Es wäre schön, wenn sie den Heiligen Abend wieder am Tiroler Achensee verbringen könnte, denn das sei (noch) ein idyllisches Plätzchen.

An diesem Tag rückte Heinrich Himmler ein erstes Mal sichtbar ab vom Glauben an die Genialität seines Führers. Er machte sich in diesen Stunden keinerlei Illusionen mehr über das bevorstehende Ende des Grossdeutschen Reiches. Er suchte verzweifelt nach einem Ausweg, aber bei dem Gedanken, dass Russen oder Amerikaner furchtbare Vergeltung üben würden, verlor der Reichsführer seine Kraft. Deprimiert verabschiedete sich ein so noch nie erlebter Heinrich Himmler von seinem SS-Obergruppenführer und dessen Gattin.³ Hedwig Potthast hatte noch ein schweres Stück Arbeit vor sich, wenn sie ihrem Lebensgefährten das innere Gleichgewicht zurückgeben wollte. Wer war diese Frau, die so viel Einfluss auf Himmler ausübte und deren Nachkriegsexistenz jüdisches Geld in der Schweiz absichern sollte?

Hedwig Potthast wurde am 5. Februar 1912 in Köln als Tochter eines begüterten Kaufmanns geboren, der eines seiner Firmenkonto beim Bankhaus J. H. Stein führen liess. Hedwig war ein sehr stilles, zurückhaltendes Kind. Sie las sehr viel, interessierte sich bereits früh für Geschichte und Politik.

Sie war eine Einzelgängerin, besuchte nur selten Feiern, ging stattdessen viel spazieren. Die Natur, so erzählte sie einmal, wäre ihr «Liebstes». Entsprechend sah ihr Abiturzeugnis aus (fast «lauter Einsen»), entsprechend auch ihr Privatleben: Hedwig Potthast

hatte keinen Freund, sondern nur eine einzige intime Freundin.

Hedwig Potthast war vernünftig genug, die Schuld nicht bei anderen zu suchen, sondern bei sich selbst. Ihr strenges Zuhause ging niemals auf ihre Probleme ein, allerdings auch deshalb nicht, weil sie sie nicht vortrug. Frühzeitig wählte sie sich allein gelassen, suchte sich ihren Weg ausserhalb des Elternhauses und der Stadt Köln: Auf der Handelsschule in Mannheim lernte sie Stenographie und Schreibmaschine. Hedwig Potthast wollte, wie so viele Mädchen, Sekretärin werden, sicherheitshalber aber auch als Buchhalterin Geld verdienen können, das sie eigentlich nicht nötig hatte, stand ihr doch ein Erbanteil an den Eisenwerken Weserhütte zu.⁴

Dann aber trat ein folgenschwerer Zufall in ihr Leben: Heinrich Himmler suchte eine Schreibkraft. Einer der mächtigsten Männer nach Adolf Hitler, in dessen Persönlichem Stab ausschliesslich stramme SS-Offiziere Regie führten, wollte seinen «disziplinierten Haufen aufweichen und ihm ein Frauengesicht vorsetzen».⁵

Heinrich Himmler erkundigte sich beim Bankier Kurt Freiherr von Schröder, der ihm als Initiator des «Freundeskreises Reichsführer-SS» bis hin zur Unterwürfigkeit ergeben war, ob er nicht ein «fleissiges deutsches Mädels» kennen würde. Da erinnerte sich der Teilhaber des Geldinstituts J. H. Stein an die nachdenkliche Hedwig, die mehrmals seinen Weg gekreuzt hatte. Hedwig Potthast nahm das Angebot an, sagte ein anderes in München ab. Am 2. Januar 1938 bezog die Fünfundzwanzigjährige offiziell ein kleines Büro mit Blick auf den ehemaligen Hörsaal der vormaligen Kunstgewerbeschule in der jetzt gefürchteten Prinz-Albrecht-Strasse. Vier Wochen später fand in Himmlers Dienstzimmer die erste private Unterhaltung zwischen den beiden statt. Anlass: der sechszwanzigste Geburtstag der jungen Frau. Heinrich Himmler überreichte ihr verlegen einen Pralinenkasten.⁶

Dieses Gespräch blieb auf den Reichsführer-SS nicht ohne Eindruck. Seine Ehe war ohnehin zerrüttet, denn seine Frau Margarete verfügte über nur wenig weibliche Eigen-

EHEFRUST



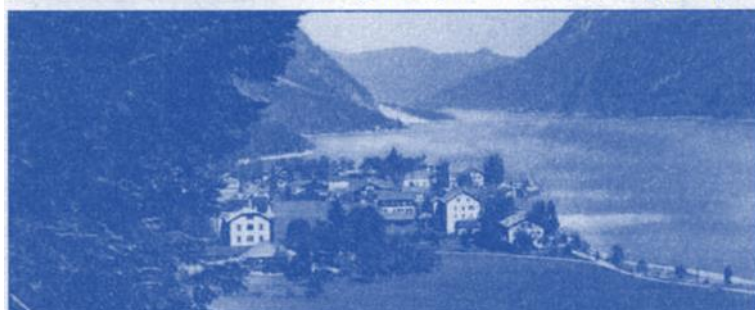
**Himmler als
Familienvater
(1935):
»Fleißiges
deutsches
Mädel«**



**Himmler
mit Gattin
beim Shopping
(1936 in Berlin):
»Was habe ich
da für einen
lahmen Kerl
geheiratet«**



**Domizile (Potthast-Wohnung in der Bismarck-
straße, links, und Himmler-Villa im Dohnen-
stieg, rechts): »Eine wunderbare Ergänzung«**



Potthast-Unterschlupf Achensee (1944): »Von einer inneren Herzlichkeit«

schaften, sie war hart und verbittert. Seelische Schwächeanfälle ihres Mannes quittierte sie lauthals wie provozierend: «Was habe ich da bloss für einen lahmen Kerl geheiratet?»⁷ Wärme, die der «verschüchterte» Himmler bereits in seinem Elternhaus vermissen musste, konnte ihm der «Eisblock» Margarete ohnehin nicht bieten.

Heinrich Himmler war achtundzwanzig Jahre alt, als er am 3. Juli 1928 die um acht Jahre ältere Margarete heiratete. Während Himmler ein 200-Mark-Gehalt bezog, besass Margarete eine kleine Heilpraxis, die sie mit der materiellen Unterstützung ihres Vaters aufbaute. Nun aber musste sie sie verkaufen, um in Waldtrudering bei München ein Grundstück erwerben zu können, auf dem ein Holzhaus und – auf Heinrichs Wunsch hin – Hühnerställe errichtet wurden. Dieses Ereignis führte in der Ehe zu einer ausserordentlichen Dominanz Margaretas, was Heinrichs Selbstbewusstsein zunehmend schadete.

Das Paar lebte sich auseinander. Das änderte sich auch nicht nach der Geburt ihrer einzigen Tochter Gudrun. Im Gegenteil: Margarete Himmler wurde von Monat zu Monat zänkischer, während ihr Mann vergrätzter und frustrierter auf sie reagierte.⁸ Zwangsläufig suchte Heinrich Himmler sein Heil woanders: erst beim Führer, dann bei Hedwig Potthast.

Lina Heydrich, die Ehefrau des späteren Chefs sowohl des RSHA als auch des SD, erinnerte sich, dass Hedwig Potthast «eine wunderbare Ergänzung (Himmler'scher) Unzulänglichkeiten» gewesen sei: «Erst als sie auf (Himmlers) Leben und Denken einwirkte, entwickelte er sich zu einer Weite, die wir damals... bewundert haben»; Hedwig Potthast sei «weder kleinbürgerlich noch exzentrisch, nicht SS-mondän, sondern klug, bescheiden und von einer inneren Herzlichkeit» gewesen. Selbst der brutale Reinhard Heydrich konnte Hedwig Potthast etwas abgewinnen, da «man sich an ihr die Hände und Füsse wärmen konnte».⁹ Erschreckendes Kleinbürgertum hatte der nationalsozialistischen Terrorzentrale vorgestanden.

Als Hedwig Potthast in Heinrich Himmlers Blickfeld geriet, hatte Margarete die Kontrolle über ihren Mann längst verloren.

Zwar blieb sie offiziell die «Reichsführerin», lebte mit zwei Haushälterinnen weiterhin in der gemeinsamen Villa im Dahlemer Dohnenstieg 12, doch Heinrich Himmler war innerlich bereits umgezogen: in die Steglitzer Bismarckstrasse 47 c.

In diesem Haus wohnte Hedwig Potthast bei der verwitweten Studienrätin Käte Müller auf zwanzig Quadratmetern zur Untermiete. Beide Frauen verband dasselbe: Einsamkeit. Über ihre selbstgewählte Abkapselung fanden sie die Bereitschaft, über das Leben zu philosophieren, das sich seinerzeit nicht von der besten Seite zeigte. Immer häufiger erzählte Hedwig Potthast von ihrem Chef. Im Januar 1940 lernte Himmler Käte Müller kennen.

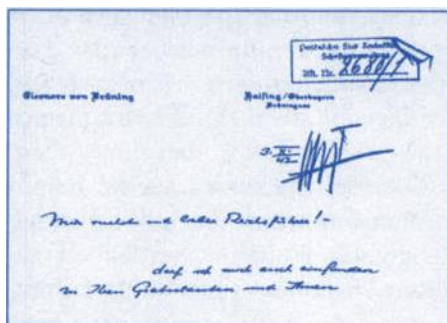
Es sei ein Abend «voller Ehrlichkeit» gewesen, Himmler habe sogar ein Glas Wein getrunken und die Vermieterin schliesslich die Hoffnung ausgesprochen, dass der Reichsführer-SS sie noch häufiger besuchen möge. Das tat er fortan, so auch im Mai 1941, wenige Wochen vor dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion. Heinrich Himmler blieb über Nacht. Hedwig Potthast erfuhr von der bevorstehenden Entscheidungsschlacht.

Neun Monate später, am 15. Februar 1942, schenkte sie Himmler einen Sohn, der Helge heissen sollte und im SS-Lazarett Hohenlychen, einer Hochburg der Medizin-Experimente am Menschen, nur mit Hilfe der ärztlichen Kunst am Leben erhalten werden konnte.

In den letzten Monaten der Schwangerschaft stand Hedwig Potthast unter ständiger Aufsicht. Sie wollte das Kind nicht verlieren und Himmler seine nicht zufällig gewählte Vaterrolle auskosten. Selbst auf die Gefahr hin, dass dieser uneheliche Nachwuchs ihm in der NS-Hierarchie Blessuren zufügen sollte – Helge war sein Wunschkind.¹⁰

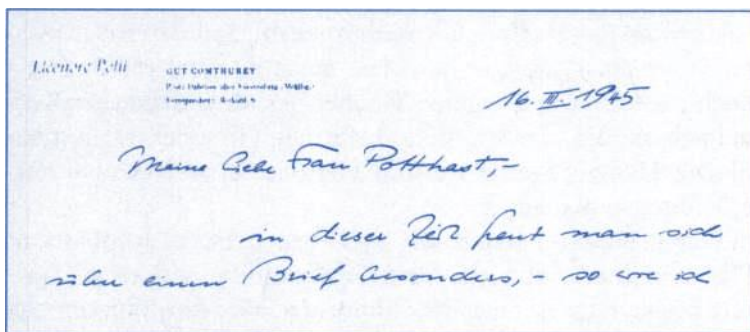
Oswald Pohl befreite seinen Reichsführer aus einer Klemme: Für Mutter und Kind sei ein Untermieterdasein in der Bismarckstrasse auf Dauer unhaltbar. Himmler möge seinen Vorschlag annehmen und seine Lebensgefährtin endgültig nach Brückenthin übersiedeln lassen, wo er mit ihr bereits einige schöne Wochenenden verbracht hätte.

FREUNDSCHAFTEN

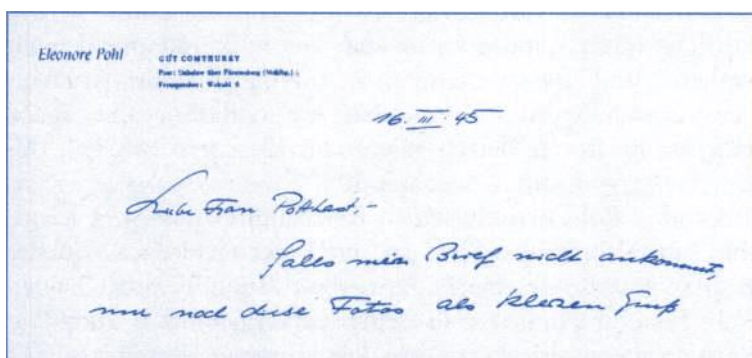


Eleonore schreibt Heinrich Himmler

Eleonore Pohl (1951)



Eleonore schreibt Hedwig Potthast



Eleonore schreibt Hedwig Potthast am selben Tag noch einmal

Hedwig Potthast litt nach der Geburt. Sie fühlte sich matt und zeigte Konzentrationsschwächen. Himmler verbot ihr (ab Juli 1942) die Sekretariatsarbeit und stellte Erika Lorenz als Nachfolgerin ein. Dann wurde Brückenthin ausgebaut – von Häftlingskolonnen aus dem benachbarten KZ Ravensbrück. Im Spätsommer 1942 war das gemütliche Heim fertig. Endlich.

Nur wenige wussten, dass Heinrich Himmler jetzt eine Frau gefunden hatte, von der er sich nicht mehr trennen wollte und konnte. Und wenn Hedwig Potthast wieder einmal kränkelte, dann liess Heinrich Himmler alles stehen und liegen, um sich um die Mutter seines Sohnes zu kümmern. Sehr oft als psychologische Stütze dabei war Oswald Pohl, der seinem Reichsführer-SS wohl wie kein zweiter treu ergeben zur Seite stand.

Mit dem Alltagsgeschäft der SS hatte Hedwig Potthast fortan nichts mehr zu tun. Sie hoffte lediglich, durch die Wiederaufnahme ihrer Bürotätigkeit würde sie von einer schweren Krise erlöst werden, die der Tod ihres Bruders Walter ausgelöst hatte, der drei Wochen vor Helges Geburt als Leutnant des Dritten Panzer-Regiments in der Sowjetunion gefallen war. Dieser Verlust hatte sie getroffen, möglicherweise einer der Gründe, weshalb die Geburt Helges derart kompliziert verlaufen war.¹¹ Aus diesem seelischen Tief zog Heinrich Himmler sie heraus. Vorübergehend vergass er darüber sein ihm sonst so wichtiges Mordimperium.

Im September 1943 verbrachte Heinrich Himmler, ungewöhnlich genug, ein verlängertes Wochenende in Brückenthin, denn inzwischen war Entscheidendes geschehen: Der Abfall Italiens, Rommels Niederlage in Afrika, das Stalingrad-Desaster – diese Einbrüche hinterliessen bei ihm Spuren von Resignation, die sowjetische Rückeroberung von Smolensk fuhr ihm in die Knochen. Bei wem, ausser seiner Hedwig, konnte er sich jetzt aussprechen? Seinen verlässlichen Freund Oswald Pohl bestellte Himmler für den Samstagnachmittag zum Tee. Pohl erinnerte sich daran, dass, als Himmler sich verabschiedete, er «völlig umgekrempt» gewesen sei. Noch am Freitag hatten ihn die militä-

rischen Katastrophen bedrückt, doch jetzt war er wieder ganz der Alte: voller Tatendrang, voller Hoffnung. Die vier langen Tage mit Hedwig Potthast waren also harmonisch verlaufen – neun Monate später, am 3. Juni 1944, stellten sich die Nachwehen ein: Nanette-Dorothea wurde geboren. Himmlers Tochter kam, wie Helge, im SS-Lazarett Hohenlychen zur Welt. Himmlers Jugendfreund, der SS-Gruppenführer Prof. Dr. Karl Gebhardt, der das Menschenversuchslabor Hohenlychen anführte, fungierte als «Hebamme».

Nanette-Dorothea (die Tochter Oswald Pohls wurde ebenfalls Dorothea genannt) sei ein «süßes Kind», gestand Himmler gegenüber Eleonore Pohl gerührt. Inzwischen hatte Pohl für Himmler Bürokratisches erledigen lassen: Fünf Tage bevor Himmler seinem zweiten unehelichen Kind ein erstes Mal über die Stirn strich, hatte er die Vaterschaft auch offiziell anerkannt. Dann aber stellte die Mutter fest, dass die Vaterschaftserklärung für den älteren Sohn Helge noch fehlte. Das Versäumte liess Pohl eilig nachholen – sieben Wochen nach dem Bekenntnis zur Tochter wurde nun auch das für Helge, mit zweieinhalb Jahren Verspätung, dem zuständigen Standesamt im mecklenburgischen Fürstenberg nachgereicht.

Hedwig Potthast blieb in Brückenthin. Himmlers Wunsch, sie möge an den Achensee fahren, widersetzte sie sich. Sie tat es aus einem guten Grund: In Tirol verfügte sie über keinen Gesprächspartner, ihre seit ihren Jugendjahren plagenden Kontaktängste waren erneut ausgebrochen. Die Anwesenheit Eleonore Pohls hingegen bedeutete ihr viel, hatte sie doch grenzenloses Vertrauen in diese Frau investiert. Sie fanden zusammen, weil sie in Wahrheit dasselbe tragische Schicksal teilten: wegen ihrer Männer in einer menschenleeren Isolation leben zu müssen.

Heinrich Himmler, der Mann über Leben und Tod, der (auch über Oswald Pohl) die Vernichtung der Juden perfektionieren, der die jüdischen Vermögen einziehen, der diese Devisen in die Schweiz transferieren liess, ausgerechnet dieser Mann entpuppte sich plötzlich als fürsorgender Vater, denn er entsandte keinen SS-Lakaien ins nächste Spielzeuggeschäft, nein, seine Tochter

bekam den kuscheligen Stoffteddy von woanders her – über den Kommandanten des KZ Ravensbrück, Fritz Suhren, der einer dort inhaftierten Bibelforscherin den Auftrag zur Anfertigung des Schmusetiers für das verhätschelte Himmler-Kind gab. Behutsam legte der Reichsführer-SS das KZ-Geschenk ins Kinderbett.¹²

Die Idylle in Brückenthin währte indes nicht lange. Unaufhaltsam rollte der sowjetische Vormarsch: Hedwig Potthast und Eleonore Pohl setzten sich, Anfang April 1945, gen Süden ab. Es war ein Ende mit gemildertem Schrecken: Über die Flucht, Gefangennahme und den Tod des Reichsführer-SS erfuhren sie aus sicherer Entfernung.

Am 21. Mai 1945 wurde Heinrich Himmler in Meinstedt bei Bremervörde während einer Strassenkontrolle von der britischen Militärpolizei festgenommen. Zwei Tage später wurde er ins Lüneburger Internierungslager eingeliefert, durchsucht, und aus seiner Tasche eine Zyankali-Kapsel gezogen. Doch plötzlich entdeckte ein Arzt zwischen seinen Zähnen etwas schwarz Schimmerndes. Heinrich Himmler zerkaute ein zweites Giftröhrchen. Der Reichsführer-SS war tot.

An der dänischen Grenze, wo Oswald Pohl bei seinem Sohn untergetaucht war, vernahm er das Ende seines Dienstherrn. Pohl verständigte sofort Hedwig Potthast am Achensee. Sie schien gefasst. Einen Tag nach dem Selbstmord Himmlers, am 24. Mai 1945, reiste sie aus Tirol nach Bayern.

Die Himmler-Kinder wurden bei Pohls Frau Eleonore in Halving nahe des Chiemsees untergebracht. Hedwig Potthast wich in ein Nachbardorf aus. Von dort aus war sie gerade zu ihrer Freundin unterwegs, als zwei US-Jeeps vor ihrem Haus hielten. Ob sie Hedwig Potthast hiesse, fragte einer der Offiziere. Sie legte ihren Reisepass vor. Daraufhin wurde sie «ausgesprochen höflich» gebeten, einzusteigen. Die Wagen rasten nach München. Eine Woche lang wurde Hedwig Potthast verhört.

Am Ende schlugen die Amerikaner ihr einen dreisten Kuhhandel vor: Wenn sie in Zukunft die Öffentlichkeit meide, wenn sie vor allem die letzten Wochen vor der Kapitulation, in denen der

Geliebte in der Schweiz mit dem späteren Chef der CIA, Allen W. Dulles, unterhandeln liess, aus dem Gedächtnis streichen würde, dann würde sie nicht darben müssen, vor allem würden die Kinder unter ihrem Vater nicht zu leiden haben.

Hedwig Potthast versuchte, ihre Vergangenheit zu vergessen. Mehrmals im Monat guckte ein US-Geheimdienstler bei ihr vorbei und erkundigte sich wohlherzogen, ob sie etwas benötigte. Griffbereit lag eine Münchner Telefonnummer, die Potthast immer dann anzuwählen hätte, wenn etwas Unvorhergesehenes eintreten sollte. Hedwig Potthast will sie niemals benutzt haben. Während Helge und Nanette-Dorothea von einer Frau «um die vierzig» versorgt wurden, hielt sich die Mutter für einige Wochen in München auf.

Anschliessend firmierte die CIA in eine «Spedition» um: Hedwig Potthast lebte abgeschottet bis zum 18. April 1952 im Tiroler Achenseehof. Dann wurde ihr eine Wohnung in der Münchner Landwehrstrasse 3 zur Verfügung gestellt, und schliesslich wurde sie nach Teisendorf in die Alte Reichenhaller Strasse 10 umquartiert. Immer dann, wenn Journalisten ihre Fährte aufgenommen hatten, gerieten die Amerikaner in Panik. Im Februar 1953 lauerte der Potthast ein Fotograf auf. Augenblicklich karrte die CIA Himmlers Mätresse nach Sinzheim in die Hauptstrasse 65. Dort aber machten sie *Newsweek-Reporter* ausfindig.

Jetzt musste endgültig gehandelt werden. Die CIA wechselte in ein «Heiratsinstitut»: Die Geheimdienstler verkuppelten Hedwig Potthast an einen Todgeweihten. Fortan hiess sie Hedwig Steak und verzog nach Baden-Baden in einen Bungalow im Keltentempel 12, wo sie 1990 an der Alzheimerschen Krankheit verstarb. Während Nanette-Dorothea als Ärztin bei Hamburg reüssierte und einen Lehrer ehelichte, blieb Helge, durch die Zangen- geburt zu achtzig Prozent schwerbehindert, bei seiner Mutter.¹³ Materielle Sorgen belasteten Himmlers Erben nicht, denn ein SS-Notar hatte – über die Schweiz – nicht nur ihren Wohlstand begründet, sondern den Lebenslauf der Kinder Himmlers für jeden Spurensucher unkenntlich gemacht.

Das Vorstandsmitglied der Rechtsanwaltskammer Berlin, Dr. Wilhelm Schneider, Freikorpskämpfer und NSDAP-Mitglied seit 1933, wurde 1942 von Oswald Pohls WVHA übernommen. Die einzige Aufgabe Schneiders lag darin, als hauseigener «Notar» das milliardenschwere Firmenimperium der SS über die Handelsregister zu legalisieren. Im Range eines SS-Sturmbannführers zimmerte Schneider sodann einen komplizierten SS-Konzern zusammen, der aus mehr als hundert Unternehmen bestand. Je näher aber die Alliierten auf das Dritte Reich vorrückten, desto mehr mutierte Dr. Wilhelm Schneider zu einem braunen Alexander Schalck-Golodkowski, denn seit Herbst 1944 war er ausschliesslich damit beschäftigt, hohen SS-Chargen die finanzielle Nachkriegszukunft absichern zu helfen.¹⁴

In einem Fall hatte der Advokat bereits ein wahres Husarenstück vollbracht, im Mai 1944 war ihm im (noch) verbündeten Ungarn ein erster Coup gelungen: Die jüdischen Manfred-Weiss-Werke befanden sich zu neunundvierzig Prozent in «treuhänderischer Verwaltung» des ungarischen Staates, die restlichen Anteile verstreut in «arischer Hand». Diese Gesellschafter hatten ihren Besitz jetzt an die SS abzutreten. Der schwarze Despotismus benötigte Bares, um nach (dem bevorstehenden) Zusammenbruch seines Dritten Reiches mit gefüllten Bankkonten überleben zu können.

Die bisherigen achtundvierzig Eigner waren Mitglieder der Familie Weiss, und sie waren – Juden, nun vorgesehen für die Gaskammer. Sie könnten, so teilte Dr. Wilhelm Schneider ihnen aber trocken mit, in die USA ausreisen, wenn sie ihr Eigentum zuvor der SS überschrieben. Niemand verweigerte die Unterschrift. Prompt, und das war allein die Absicht, wurden die Firmenkonten geplündert: US-Dollar, Schweizer Franken wie britische Pfund, die bei der ungarischen Staatsbank oder der Schweizerischen Kreditanstalt deponiert waren, wurden auf SS-Konten transferiert. Dr. Wilhelm Schneider, dem die Federführung dieser einträglichen Eigentumsverschiebung oblag, hatte sich einmalige Meriten erworben. Doch noch ein anderer konnte stolz auf sich sein: der spätere SS-Standartenführer Kurt Becher, in der End-

phase (April 1945) von Himmler mit dem sonderbaren Titel «Reichssonderkommissar für sämtliche Konzentrationslager» versehen, der während der Verkaufskonferenzen der Manfred-Weiss-Werke Dr. Wilhelm Schneider kreativ zur Hand ging. Jetzt hatte er ein noch ertragreicheres Geschäft zum Abschluss zu bringen. Das devisenarme Dritte Reich trat an zu seiner letzten grossen Plünderung. Bechers Credo lautete «Blut gegen Ware»¹⁵:

Ungarische Juden dürften in dem Augenblick die Schweizer Grenze passieren, wenn sie dafür – als Gegenleistung – zahlen würden. Becher an die Adresse eines seiner Verhandlungspartner, einem Beauftragten des American Jewish Joint Distribution Committee: «Was wollen Sie haben: fruchtbare Frauen, arbeitsfähige Männer, Kinder, alte Leute?» Um der Deportation nach Auschwitz zu entkommen, sammelten amerikanische wie ungarische Juden Geld und Schmuck. Währungen aus aller Welt häuften sich zu Bergen, wurden in Säcke gestopft. Diamanten, Gold oder Silber – Kurt Bechers Bilanzen konnten sich sehen lassen.¹⁶

Zigmillionen wurden in der Schweiz «geparkt». Bei Becher allerdings schien offensichtlich geworden zu sein, wo ein Teil des Vermögens abgeblieben war: In Bremen stieg der bislang Mittellose nach 1945 zum grössten Getreidehändler Deutschlands und vielfachen Millionär auf. Und Dr. Wilhelm Schneider?

Der SS-Jurist, der – vor seinem dubiosen SS-Engagement – in der renommierten Kanzlei Dr. Fritz-Joachim Tänzer in Berlin ehemals noch als standesbewusster Anwalt auftrat, hatte die ungarische Beute der SS zu «kanalisieren»: Seit dem 1. Januar 1945 stand er, auf Befehl Oswald Pohls, der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft mit Sitz am Kurfürstendamm als Geschäftsführer vor.¹⁷ Schneiders Aufgabe war es, die Valuta, die in Budapest zusammengerafft worden waren, auf Schweizer Konten zu delegieren, um sie dann – nach dem erwarteten Untergang der NS-Diktatur – zu «aktivieren». Warum war Schneider sonst sechs Wochen vor der Kapitulation nach Zürich geeilt, wo er mit Dr. W. Spinner

KARRIERE

Wirtschafts-Verwaltungshauptamt

Berlin, den 18. Januar 45

Lichterfelde-West

Telefon Nr. 20 276

Akt. A W/2/Pers/Bra/Cl

Kommandierungsverfügung

Die Einverständnisse des W-Personalhauptamtes wird mit Wirkung

vom 1. Januar 1945

der W-Büroen des Vermittlungsdienstes

W-Sturmhamfführer (B) Dr. Wilhelm Schneider W-Nr. 220 276

bisher W-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt - Amt A III

zur Deutsch-Ungarischen Gesellschaft Berlin
- zur Führung der Geschäfte der Gesellschaft

kommandiert.

Diesesamt am

ist bereits erfolgt.

Meldung

Der Chef des Personalamtes
i. V.

W-Sturmhamfführer

Nachschicklich an:

1. W-Personalhauptamt
2. W-Büro des Vermittlungsdienstes
3. W-Büro des Vermittlungsdienstes
4. W-W.-V.-Hauptamt, Stabsabteilung
5. Amt A III
6. Präsident der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen, Berlin W 35, Potsdamerstrasse 136
7. W-Sturmhamfführer Dr. Wilhelm Schneider
8. z. d. A.

SS-Notar Wilhelm Schneider zur Deutsch-Ungarischen Gesellschaft abkommandiert (Januar 1945): Beute aus Budapest verteilt

dinierte, der dem gewichtigen Verwaltungsrat der Schweizerischen Kreditanstalt angehörte?¹⁸ Schliesslich seine letzte heikle Aktion im Namen einer bereits untergegangenen SS: Dr. Wilhelm Schneider löschte Akten, er radierte, in Absprache mit Washington, die unehelichen Kinder Himmlers als illegitimen Nachwuchs des Reichsführer-SS aus. Über einen wahrlich simplen Instanzenweg:

Am 28. September 1949 erschien er bei seinem eingeweihten Kollegen Dr. Walther Goetzl in Berlin-Charlottenburg: Dort bestätigte Schneider, dass ihm «aus meiner Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar bekannt (sei), dass... Hedwig Potthast... zwei Kinder geboren hat. Es handelt sich um den am 15.2.1942 geborenen Sohn Helge und die am 3.6.1944 geborene Tochter Nanette. « Schneider versicherte an Eides Statt: «Die (verschollenen) Geburtsurkunden der Kinder haben mir beide vorgelegen.» Erst jetzt konnten sie ausgefertigt werden, die Geburtsurkunden-Dubletten – ohne Hinweis auf den Erzeuger.¹⁹ Damit gab es – amtlich – keinen Vater Heinrich Himmler mehr. Aber er hinterliess seinen Kindern ein «Testament».

Dr. Wilhelm Schneider und der persönliche Referent Oswald Pohls, Dr. Leo Volk, schalteten die Deutsche Bank ein, um – über das Geld eines ungarischen Juden – Helge, Nanette-Dorothea wie auch der Mutter einen ersten «Notgroschen» zukommen zu lassen: Schweizer Franken, die die SS im Sommer 1944 einem Budapester Kaufmann abgepresst hatte. Der Betrag schien indes nicht verfügbar, denn wider Erwarten sperrte sich plötzlich das federführende Bankinstitut: die Schweizerische Kreditanstalt, in die die SS bis dahin grenzenloses Vertrauen gesetzt hatte, hatte sie doch bis zu diesem Augenblick mit den Eidgenossen die lukrativsten Geschäfte eingefädelt. Listenreich hatten die Schweizer Bankiers im Ausland fest angelegtes Kapital von in Auschwitz vergasteten Juden auf Depots der SS transferiert. Das genierliche Unternehmen, die Versorgung der Familie Potthast, kam letztendlich zustande. Einfallsreich ermöglichte dies ein ordentlicher Mann: der Direktor der Deutschen Bank, Alfred Kurzmeyer.

AUSRADIERT

Veröffentlichung

Berlin-Charlottenburg 28. September 1948

Vor dem Notariatskammeramt Berlin

im Besitze des Kammergerichts zu Berlin
No. 141/39 0 0 1 1 1 1 1

mit dem Assistenten des Berlin-Charlottenburg, Schönebergstr. 19, 1

erschienen heute:

von Herrn Notar:
Herr Dr. jur. Wilhelm Schneider,
Berlin-Neukölln, Mühlgrabenstr. 14a.

Der Erschienene erklärte dem Notar, dass er vor ihm eine
öffentliche Verlesung abgeben wolle,
er wolle hierauf von dem antretenden Notar über die Beab-
sichtigung einer öffentlichen Verlesung und die Öffentlichkeit
fallender Akten belehrt.

Hierauf erklärte der Erschienene:
Ich vernachlässige insofern die Angelegenheit,
was meiner Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar ist mir be-
kannt, dass die Mutter in Potsdam/Pr. Wohnung Frau Hedwig
Trotzack, geboren am 5. Februar 1912 in Köpenick, zwei Kin-
der geboren hat. Im Potsdam geboren am 28. 11. 1942
1942-1942 geboren Sohn H e i n r i c h
und die am
1. 5. 1944 geborene Tochter H e i d e r i c h.

Beide Kinder sind in Potsdam geboren worden. Die Geburts-
urkunden der Kinder haben mir beide vorgelegen.
Ich beantrage, für

Frau Hedwig T r o t z a c k
Potsdam/Pr.

eine Ausfertigung und zwei beglaubigte Abschriften und mir
eine beglaubigte Abschrift zu erteilen.
Die Kosten dieser Verhandlung trage ich.

Das Protokoll ist dem Erschienenen vorgelesen, von dem Be-
vollmächtigten genehmigt und eigenhändig unterschrieben worden.

get. Dr. Wilhelm Schneider
get. Dr. Gertrud
H e i d e r i c h

Postergütung
Kontostamm 1000,- 20
Gebühr
Schiedsgebühren
Notargebühren
Zustellgebühr

zusammen: 17,-90 RM
Der Notar gen. Dr. Gertrud

Die öffentliche Verlesung verstanden abschließt sich der
von mir privatgesetzliche Grundbuch, beglaubigt ist nicht:

Berlin-Charlottenburg, den 28. September 1948
Notariatskammeramt 19



SS-Sturmbannführer Wil-
helm Schneider (1934):
«Zwei Kinder geboren»

Notarielle Beglaubigung (1948): Den Vater Heinrich Himmler unkenntlich gemacht

FORMALIE

DEUTSCHE BANK

Rechtsanwaltsbüro in allen Bezirken
von Groß-Berlin

Berlin, den 24.1.45

Deutsches Reich
Deutschland Berlin

Eintrag: 30. JAN 1945

Eintragung: *[Handwritten signature]*

Eintrag: Eintrag gegen Rückchein!
Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH.
Berlin-Lichterfelde-West
Unter den Eichen 126/135

[Handwritten signature]

Wir bestätigen den Empfang Ihres Unterschriftsprobensatzes vom
und haben uns vorgenommen, daß

Herr Oswald Fohl
(SS-Obergruppenführer und General der
Waffen-SS)

Herr Dr. Leo Volk
(Hauptsturmführer der W-SS)

Herr Dr. Georg Wanner
(SS-Obersturmführer (F))

~~SS~~ allein ✓

~~SS~~ gemeinsam ✓

über das bei uns geführte Konto zu verfügen berechtigt sind.
«Die uns freundlichst übersandte beglaubigte Abschrift aus dem
Handelsregister reichen wir Ihnen dankend zurück!

Heil Hitler!
DEUTSCHE BANK
Depot- und Kassen-Service
Berlin - Steglitz / Schloßstraße 68

[Handwritten signatures]

Eintragung
gegen Rückchein

Heft 100
Nr. 12 11 21

SS-Konto-Eröffnung (1945 bei der Deutschen Bank): Schweizer Franken für das Nachkriegsüberleben von Hedwig Potthast beschafft

WERKZEUG

Persönlicher Referent

1941, 1942, 1943

Mit Direktor Kurzweyer (Deutsche Bank) habe ich vereinbart, dass, falls eine Beschlagnahme deutscher Gelder in der Schweiz erfolgen sollte, die Deutsche Wirtschaftsbetriebe S.A.B.E. diesen Betrag in Reichsmark bei der Deutschen Bank, Berlin, erheben kann.

[Handwritten Signature]
Hauptstadt

SS-Aktennotiz: Deutsche Bank haftet

SS-Vertraulich (mit Deutscher Bank): »Heil Hitler!«

16. Februar

Dr. W./K.

an die
Deutsche Bank
Hilfskasse
Frankfurt

Wie mir Ihre Direktion - Herr Direktor F e m k e - heute mitteilt, liegen die von der Schweiz eingeführten 1005 Armbanduhren verpackt in 9 Kisten in Ihrem Tresor.

Dem Überbringer dieses Schreibens, H-Oberscharführer Karl W i l k e , der sich durch Soldbuch Nr. 2/192, ausgestellt vom 2. H-Totenkopfbataillon, ausweist, bitte ich, die Uhren auszuhandigen. Die Einfuhrmeldung, die Ihnen der Ochs.Wilke übergibt, bitte ich dem Zollamt einzusenden.

Nach Rücksprache mit dem Reichswirtschaftsministerium benötigt die hiesige Dienststelle keine Einfuhrgenehmigung.

Alle übrigen Formalitäten, insbesondere die mit den Reichsstellen, werden von hier aus erledigt.

Heil Hitler!

[Handwritten Signature]
H-Hauptstadt

1. Blatt

SS-Nachricht (an die Deutsche Bank): Geschäft ist gelaufen

Der Finanzier bürgte, auch im Namen des Vorstandsmitgliedes der Deutschen Bank, Hermann J. Abs, für heikle Geldgeschäfte, die er, ausgerüstet mit einem Schweizer Reisepass, in Zürich oder Bern zumeist mit seinem Hauptpartner, der Schweizerischen Kreditanstalt, tätigte. Kurzmeyer, dessen bemerkenswerte NS-Karriere legendenfixierte Geschichtsschreiber der Deutschen Bank nach 1945 nicht ohne Grund ignorierten, kommandierte in der Reichshauptstadt obendrein die – der Öffentlichkeit entzogene – «Aktiengesellschaft für Vermögensverwertung», die auch geraubte jüdische Guthaben in rechtskräftige NS-Aktiva verwandelte. Weil er zudem dem Aufsichtsrat der Internationalen Bodenkreditbank in Basel angehörte, gelangte der Vorgang Potthast auf seinen Schreibtisch in der Berliner Mauerstrasse 35-39, denn nur er schien in der Lage, die Quelle sprudeln zu lassen.

Im Juli 1944 hatte der ungarische Jude August Wild, um der Gaskammer zu entkommen, dem SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptmann Oswald Pohls sein gesamtes Hab und Gut überschrieben, darunter auch 239'000 Schweizer Franken auf einem Konto bei der Schweizerischen Kreditanstalt. Pohls Adjutant, der SS-Hauptsturmführer Dr. Leo Volk, reiste nach Zürich, kehrte allerdings mit einer unangenehmen Botschaft nach Berlin zurück: Der Direktor Hundsiecker habe sich geweigert, die Beute auszuzahlen. Begründung: Ein Schreiben ausgerechnet des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes habe die Verfügungsberechtigung Wilds ausdrücklich bestätigt – ein ärgerlicher Lapsus, den die SS-Bürokratie verursacht hatte. Oswald Pohl diktierte seinem Referenten, der möge sich umgehend mit Dr. Wilhelm Schneider kurzschliessen. Dieser wusste prompt einen interessanten Ausweg. Seine Lösung hiess Alfred Kurzmeyer.

Der schlug der SS-Holding, der Deutschen Wirtschafts-Betriebe GmbH vor, ihm die Wild-Trophäe treuhänderisch zu überschreiben und ein Konto bei der Deutschen Bank wegen der anfallenden Gebühren zu eröffnen. Dann könnte die Operation reibungslos vollstreckt werden. Im Januar 1945 begrüßte der Filialleiter der Deutschen Bank in der Schlossstrasse in Berlin-Steg-

STROHMANN

DEUTSCHE BANK

Wir beziehen uns in diesem Zusammenhang auf unser gestriges Schreiben bezügl. eines Barkredites in Höhe von sfrs. 76.000.—.

Wir buchen in das **Haben** Ihres Kontos Wert. **14.2.45** sfrs. **80.000.—**

am 15. Dez. 1944 DEUTSCHE BANK

Die Deutsche Bank hilft der SS und bevorschußt für die Schweizerische Kreditanstalt am 15. Dez. 1944 53.000 sFr.

DEUTSCHE BANK

Wir buchen in das **Haben** Ihres Kontos Wert. **14.2.45** sfrs. **80.000.—**

Depka B Deutsche Wirtschaftsbetriebe G.m.b.H.
Vorschusskto. Berlin-Lichterfelde-West
Unter den Eichen

Abdeckung des bereitgestellten **B a r** kredites in obiger Höhe bei der Schweizerischen Kreditanstalt, Zürich. Wir verweisen diesershalb auf unser Schreiben von gestern.

wegen Schweizerische Kreditanstalt
Reimbours Zürich
Vorschusskto.

am 13. Febr. 1945 DEUTSCHE BANK

Die Deutsche Bank hilft der SS und bevorschußt für die Schweizerische Kreditanstalt: am 13. Febr. 1945 80.000 sFr.

DEUTSCHE BANK

Depka B Steglitz

Deutsche Wirtschaftsbetriebe-GmbH.

Berlin-Lichterfelde-West

Wir buchen

Betrag	Gegen-Konto-Nr.	Kontostatt	Wert
Weiterleitung einer Belastung unserer Filiale Konstanz von 24.1. 45 an unsere Zweigstelle Ausland wegen Zahlung an das Zollamt Konstanz	7	1.969,95	24,-

DEUTSCHE BANK

DEUTSCHE BANK

Deutsche Bank stellt der SS in Rechnung: am 30. Januar 1945 für die Freisetzung des Kontos bei der Schweizerischen Kreditanstalt

litz einen achtenswerten Neukunden: die SS. Dr. Leo Volk erhielt, neben Oswald Pohl, Kontovollmacht. Währenddessen diskutierte Alfred Kurzmeyer mit dem Verwaltungsratsmitglied der Schweizerischen Kreditanstalt, Gottfried Keller, die eigentlich lästige Wild-Problematik, wohl wissend, dass die Berner Bundesversammlung ihrer Geldaristokratie inzwischen das Einfrieren deutscher Guthaben befohlen hatte.²⁰

Welche Instanz sollte die Einhaltung dieses misslichen Erlasses aber tatsächlich inspizieren können? Auswege, dieses Dekret diplomatisch und somit unangreifbar für die Justiz zu dokumentieren, liessen sich immer finden, schliesslich erhöhten insbesondere derart delikate Fälle die Gewinnmarge um ein Vielfaches. Der unerlässliche Aufwand wegen Hedwig Potthast und der Himmler-Stammhalter war dann faktisch in der Tat nicht mehr zu überbieten:

Die Schweizer Franken, da waren sich Keller und Kurzmeyer einig, könnten an die SS nicht bar ausgezahlt werden, dies hatte der der Schweizerischen Kreditanstalt vorliegende Briefkopf «SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt» unmöglich gemacht. Stattdessen müsse ein zuverlässiger Strohhalm mit Schweizer Staatsbürgerschaft eingeschaltet werden. Der Luzerner Uhrenmacher Philipp Muff witterte das grosse Geschäft. Und das lief ab – eben wie ein Schweizer Uhrwerk: Das bislang personifizierte Bankkonto wurde in ein Nummerndepot anonymisiert. Damit war jeder Hinweis auf die SS getilgt. Aus optischen Gründen legte die Schweizerische Kreditanstalt das Geld jetzt für drei Monate fest an. Der Verdacht, es könnte sich möglicherweise um deutsches «Spionagegeld» handeln, konnte mithin augenblicklich ebenfalls ausgeräumt werden. Der «Namenlose», in diesem Fall Alfred Kurzmeyer, hatte aber in dieser Phase die Gelegenheit, besonders günstig Schweizer Chronometer einkaufen zu können. Ob, so die – verabredete – Anfrage Kurzmeyers an Keller, die Kreditanstalt den Handel zwischenfinanzieren könnte? Als Sicherheit diene das Festgeld. Die Bank sprang ein, allerdings unter Einbehaltung eines gigantischen Abschlages.

Philipp Muff liess 1'005 Armbanduhren in neun Kisten verpacken, sie nach Konstanz karren, wo sie der SS-Oberscharführer Karl Wilke im Februar 1945 beim deutschen Zoll in Empfang nahm, um die Fracht jedoch sogleich wieder schwarz über die Grenze zu transportieren.

Muff erhielt seine Zeitmesser zurück und von der Schweizerischen Kreditanstalt 135'304 Schweizer Franken am Schalter ausbezahlt. Genau nur diesen Betrag schleppte Karl Wilke im Koffer nach Berlin, wo er ihn Dr. Leo Volk aushändigte, der die sichere Währung wiederum an Hedwig Potthast weiterreichte. Und die verbliebenen 103'696 Franken? Die wurden redlich geteilt: Die Schweizerische Kreditanstalt kassierte, Philipp Muff griff gierig zu und – Alfred Kurzmeyer. Für die Auslagen stellte die Deutsche Bank hingegen läppische 1'969,95 Reichsmark in Rechnung.²¹

August Wild, der nominelle Besitzer der 239'000 Schweizer Franken, wurde auf Befehl Oswald Pohls erschossen.²² Niemals mehr sollte er sein Geld von der Schweizerischen Kreditanstalt zurückfordern können.

DIE SCHWEIZ SICHERT DEM DRITTEN REICH REPUTATION

Er war ein Mann, von dem die Medien nur selten Notiz nahmen. Die Persönlichkeit indes gehörte einer geachteten Zunft an: Eduard Freiherr von der Heydt, ein Bankier, der – wenn er nur wollte – dank seines Einflusses Kurse zum Einsturz bringen, Konzernen den Geldhahn abdrehen, am Bettelstab hängende Unternehmer wieder in ihren alten Stand versetzen konnte. Aus dem Hintergrund agierte der phantasievolle Freiherr bis zu seinem Tod 1964.

Dem Züricher Hauswirt Lenins, Titus Kammerer, streckte er die Miete des stets finanzschwachen russischen Revolutionärs vor, der in Holland im Exil residierende Kaiser Wilhelm II. lebte von seinen Dotationen und vorübergehend in seinem Haus, denn, so enthüllte von der Heydt 1958, die Hoheit «befand sich infolge falscher Vertrauensseligkeit gegenüber einem Abenteuerer... in finanziellen Schwierigkeiten». Gustav Stresemann holte sich bei ihm Rat ein, dem Chef der Präsidialkanzlei Paul Hindenburgs (und später Adolf Hitlers), Dr. Otto Meissner, bot er das vertrauliche Du an, mit dem preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun verband ihn die Einsicht, dass der Versailler Vertrag Deutschland in den Ruin führen werde.¹ Von eben diesem aber hatte von der Heydt vor allem profitiert.

Eduard von der Heydt wickelte seine Geschäfte taktvoll, still und leise ab. Er liess sich in kein Handbuch eintragen, unterliess jede Werbung für seine Bank. Er, der über Wohl und Wehe ganzer Industriellengenerationen entschied, drängte sich niemandem

auf. Und jene, mit denen er die kompliziertesten Umsätze tätigte, bezeichnete er als seine «Mandanten». Das Wort «Kunde» sprach er niemals aus. Heinz Rühmann, Emil Jannings und Gerhart Hauptmann verliessen sich auf von der Heydts Diskretion. Er sorgte dafür, dass die Mimen und der Schriftsteller ihre Konten fast zinslos ohne Sicherheiten fünfstellig überziehen konnten.²

Eduard von der Heydt liebte, wie Walt Disneys Dagobert Duck, real nur das Geld, weshalb er sich ausschliesslich als Bankier verstand. Von Politik – egal welcher – wollte er nichts wissen, obwohl gerade er sie unterstützte, denn sein ausgeprägter Spürsinn signalisierte, dass kein Staat ohne eine erfahrene Finanzkraft werde existieren können. Ob braun, ob rot oder ob schwarz – Eduard von der Heydt hatte sich in Wahrheit aber auch in das Korsett eines NS-abhängigen Pfandleihers gezwängt.

Mit Konrad Adenauer debattierte er bereits, als dieser noch als Oberbürgermeister Köln regierte, dem DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck liess er Erinnerungen an Lenin aushändigen: ein altes Teeglas und zwei Buttermesser mit Horngriffen. Die Frühstücks-Reminiszenzen an das Schweizer Exil des Verschwörers landeten prompt im Moskauer Revolutionsmuseum.³

Noch bei einer anderen Gelegenheit wollte Eduard von der Heydt Ruhm und Ehre einfahren: Chaim Weizmann, Israels erster Präsident, besuchte ihn 1949 im Schweizer Ascona, um günstige Kreditkonditionen auszuhandeln.⁴ Während dieser Besprechung erreichten Weizmann aber schmerzvolle Nachrichten, denn unvermutet wurde er mit von der Heydts bis dahin unerkannter Vergangenheit konfrontiert. Weizmann erfuhr, dass von der Heydt der längst konkursreifen NSDAP über grosszügige Spenden die Bonität zurückgegeben hatte, dass die Konfiszierung jüdischer Ersparnisse durch den NS-Staat durch ihn das bankgewichtige Testat der Legalität erhielt und dass er mit Devisen die Auslands-spiionage des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) Heinrich Himmlers finanzierte.

Weizmann war schockiert und reiste umgehend ab.⁵

Wer war dieser extrem öffentlichkeitsscheue Nabob? Ein intuitiv begabter Heuchler ohne Skrupel, ohne Moral, dem ausnahmslos die Vermehrung seines Kapitals am Herzen lag. Die Profitsucht von der Heydts machte selbst vor dem Genozid an den Juden nicht halt.

In Wuppertal-Elberfeld kam Eduard von der Heydt am 26. September 1882 als Sohn des Inhabers einer lokalen Bank zur Welt. Es folgten Studien in Berlin, in Genf, Volontariate. Schliesslich kam der Sprung in die Selbständigkeit – bereits mit siebenundzwanzig Jahren: Der junge Mann gründete 1909 in London sein eigenes Institut, das Bankhaus E. von der Heydt & Co., das freilich nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges beschlagnahmt wurde. Der nun «arbeitslose» von der Heydt diente an der Westfront zunächst als Offizier, später – bis 1919 – als Legationsrat der deutschen Gesandtschaft im Haag. Dann ging es wieder aufwärts. Souverän erstürmte Eduard von der Heydt nach der deutschen Niederlage das Zentrum europäischer Bankenhonorigkeit.

Er übernahm die Aktienmehrheit beim Barmer Bankverein Hinsberg Fischer und Co. und etablierte 1920 in Amsterdam die Heydt's Bank. Fünf Jahre später war ein weiterer Höhepunkt kaufmännischer Weitsicht zu verzeichnen. In Berlin kaufte er handstreichartig die abgewirtschaftete Nordsternbank AG auf und liess sie in Bank von der Heydt A.G. umbenennen. Das Institut galt alsbald als feine Adresse, die bedeutende Fabrikanten aufsuchten. Kaufherren und Wirtschaftsführer gingen in der Behrenstrasse 2 ein und aus.

Eine sehr tiefe Freundschaft verband ihn mit Hjalmar Schacht, dem Finanzplutokraten der Weimarer Republik und des Dritten Reiches, der – nach der Lektüre von Hitlers *Mein Kampf* – im Programm der NSDAP die einzige Rettung Deutschlands erblickte.⁶ Der Reichsbank-Präsident wie Reichswirtschaftsminister und Generalbevollmächtigte für die Kriegswirtschaft förderte die braunen Horden unverzüglich. Selbstredend liess sich Eduard von der Heydt von den aggressiven NS-Utopien anziehen. Ohne finanzielle Hilfsmassnahmen drohte den Nationalsozialisten die Zahlungsunfähigkeit.

Die Korruption der NSDAP wurde diskret gehandhabt, ausgerechnet und vor allem von einem jüdischen US-Bankier (James Warburg) und dem Prinzipal der britisch-holländischen Royal Dutch/Shell, Sir Henry Deterding, der Eduard von der Heydt während seiner Aufbauphase über Darlehen den Eintritt in die Bankenwelt erst ermöglicht hatte.

Das Engagement Deterdings kam nicht von ungefähr, denn er hatte nach der Revolution in Russland nicht nur seine gesamten Investitionen verloren, sondern zugleich das Privileg, dort Kraftstoffe überhaupt verkaufen zu können. Nur in Deutschland verfügte er noch über ein Benzinmonopol, das er sich aber mit der US-Standard Oil (Esso) teilen musste. Doch jetzt exportierte Stalins Sowjetunion Öl nach Deutschland, mit der zwangsläufigen Folge eines Preisverfalls. Adolf Hitler hingegen garantierte den Multis im Falle seiner Kanzlerschaft die Rückkehr zu ihrem Ölreservat Deutschland.⁷

Die Einigkeit amerikanisch-britischer Geldmagnaten hatte ihren Grund: Im bankrotten Deutschland waren fast neun Milliarden US-Dollar Investitionen eingefroren, es flössen weder Abzahlungen noch Zinsen zurück, und der Versailler Vertrag hatte ein privilegiertes Frankreich hervorgebracht, das davon am meisten profitierte.

In Europa liefen die Wähler in Scharen zu den Kommunisten über, die – zum Teil im Verein mit den Sozialdemokraten – mit der Verstaatlichung ganzer Industriekomplexe drohten. Die Angst vor einem solchen Horrorszenarium sass den Konzernherren zwangsläufig im Nacken. Und so hatte für sie der Führer der NSDAP noch einen anderen unterstützenswerten Vorzug – er hasste die Roten.

Der Meinungs austausch, wie, über welche Banken und in welcher Höhe der NSDAP Mittel zugeführt werden könnten, begann 1929. Die NSDAP war auf jede Mark angewiesen, versetzte doch inzwischen selbst die noch NS-unabhängige Druckerei den *Völkischen Beobachter* mit dem Vorsprechen eines Gerichtsvollziehers in Panik. Im Hotel Adlon kam es (in Gegenwart Hitlers und Görings) zur ersten denkwürdigen Sitzung – unter dem Patronat Eduard von der Heydts, dessen Institut für eine Woche diskret

TÄUSCHUNG



10. JAN. 1938

1938

1938

IM NAMEN DES FÜHRERS

Referat Nr. I/35 AO/39. Rio/R.

In Sachen des **Fg. Eduard Frhr. v. d. Heydt**, früher Niederlande, jetzt
Assens/Schweis,
Mitglieds-Nummer **1.561.948** hat die I. Kammer des Obersten
Parteigerichtes der NSDAP auf die am **11. Mai 1939** eingegangene
Beschwerde des **Fg. Fr. v. d. Heydt** vom **20. März 1939**
gegen das Urteil des Gaugerichtes der Auslandsorganisation vom **22. Febr. 1938**
in der Sitzung vom **8. August 1939** unter Mitwirkung

des Richters

Dr. K. A. P. als Vorsitzenden

und der Richter **Dr. Fr. Grimm**

Dr. Tolwan

Dr. Riemelt

Dr. als Beisitzer

Für Recht erkannt:

- I. Der Beschluss des Gaugerichtes der Auslandsorganisation vom **22. Februar 1938** wird aufgehoben.
- II. Das Verfahren wird eingestellt, nachdem der Angeklagte mit Genehmigung des erkennenden Gerichts am **7.8.1939** seinen Austritt aus der NSDAP erklärt hat.

erledigt
am 20. Okt. 1939

Bestätigung des Partei-Austrittes Eduard von der Heydts: Die NSDAP vor dem Konkurs bewahrt

eine Suite angemietet hatte. Vor der Tür bezogen zwei SA-Schläger in Zivil Position.

US-Industrielle sollen innerhalb von vier Jahren bis 1933 mit etwa 128 Millionen Reichsmark die Kassen der NSDAP aufgefüllt, die Shell Adolf Hitler immerhin 50 Millionen zugeschoben haben.⁸ Eines Tages, so glaubten die Mäzene, würde sich die Kapitalanlage rechnen lassen.

Eduard von der Heydt hatte die NSDAP mit dem ausländischen Kapital zusammengeführt. Ohne ihn wäre das Schmiergeld für die Nazis mit Sicherheit niemals so ertragreich ausgefallen. Eduard von der Heydt hatte einen sehr dankbaren Adolf Hitler in Erinnerung, der ihm gegenüber mehrmals seine Anerkennung ob dieser Meisterleistung zum Ausdruck brachte. Obwohl Auslandsdeutscher, revanchierte sich Eduard von der Heydt für derart hohes Lob. Er tat dies standesgemäss und trat, mit Wohnsitz im Schweizer Ascona, der Partei des Führers bei, freilich mit eigen dynamischen Nebenwirkungen.

Am Tag der Machtübernahme Adolf Hitlers unterschrieb er sein Bekenntnis zur NSDAP, das am 1. April 1933 mit der Aushängung des Mitgliedsausweises besiegelt wurde. Auf Empfängen lobte er Adolf Hitler, Geschäftsgefährten erfuhren, dass das neue Deutschland eines Tages zu einem der stärksten Wirtschaftsfaktoren dieser Welt heranreifen werde und einen grossen Teil der Ernte vor allem Schweizer Banken einfahren würden. Dann aber erschütterte die Reichskristallnacht jüdische Bankiers, die nun in aller Welt sichtbar abrückten von ihren deutschen Kollegen. Der bisherige Hitler-Freund Eduard von der Heydt musste sich anpassen, wollte er nicht ins Abseits geraten.

Immer häufiger kritisierte er den Diktator, schimpfte auf den unästhetischen Hermann Göring, machte sich über den schlurfenden Gang eines Joseph Goebbels lustig. Doch wer mit diesen Individuen zuversichtlichen Unternehmergeist pflegte, so flüsterten klarsichtige Bankdirektoren, der spräche mit zwei Zungen. Eduard von der Heydt fand einen Ausweg aus dieser misslichen Situation: Er liess sich aus der NSDAP hinauswerfen – in Abstimmung mit der Kanzlei des Führers und mit Hilfe einer Formalie.

Die Schweiz hatte ihn 1937 zu ihrem Staatsbürger gemacht, was automatisch den Verlust des deutschen Reisepasses nach sich zog.

Am 7. August 1939 erkannte das Gaugericht der NSDAP-Auslandsorganisation «Im Namen des Führers» endlich den «freiwilligen» Austritt ihres Mitgliedes Eduard von der Heydt an. Nun war der Freiherr in einer günstigen Ausgangsposition: Er sei nicht nur kein Deutscher mehr, sondern obendrein aus der NSDAP entfernt worden. Solche Fakten hinterliessen in der Tat einen besonders wirkungsvollen Eindruck, weshalb er nun wieder vom Geldadel als moralisch Gefestigter anerkannt war. In Wahrheit aber hatte Eduard von der Heydt dem NS-Staat niemals den Fehdehandschuh hingeworfen.⁹ Im Gegenteil, Heydt-Misträuische hätten nur im Telefonbuch der Reichshauptstadt blättern müssen. Dann spätestens wäre ihnen ein braunes Licht aufgegangen:

In der Prachtstrasse Unter den Linden 78 wickelte ein unscheinbares «Heydtkontor» sensibelste Transaktionen ab. Ohne Unterlass dirigierten Vertraute von der Heydts, Dr. Ferdinand Böger und Karl Pfeiffer, Geldströme in die Schweiz. Der letztere vor allem hatte es zu einem mächtigen NS-Wirtschaftsführer gebracht.

Pfeiffer gehörte den Aufsichtsräten zahlreicher Banken an, er präsidierte im Gremium der I.G. Farben, er beaufsichtigte Goebbels' Propagandainstrument UFA. Ausserdem beherrschte, unbekannt von der Aussenwelt, Eduard von der Heydt den Aufsichtsrat der Niederrheinischen Bank in Wesel und, wichtiger noch, den der August-Thyssen-Bank, einem Institut, das im November 1930 aus seiner eigenen Bank von der Heydt A.G. hervorgegangen war, in dem jetzt die Thyssen-Gruppe kapitalmässig zwar dominierte, Eduard von der Heydt aber als regelrechter Bankdespot die einseitig auf die Zukunft einer NS-Diktatur ausgerichtete Politik bestimmte. Das hatte er ein halbes Jahr vor der Machtübernahme Adolf Hitlers wieder einmal tatkräftig unter Beweis gestellt, denn für die anstehenden Reichstagswahlen im Juli 1932 benötigte Adolf Hitler umgehend Bares.

Eilig sammelte in den USA das jüdische Bankhaus Kuhn, Loeb & Cie. in New York rund vier Millionen Dollar ein. Es überwies den Betrag an die Union Banking Corporation mit Sitz ebenfalls in New York, die ihrerseits das Geld an die Rotterdamer Bank voor Handel en Scheepvaart weiterreichte. Von dort aus war der letzte Empfänger die Thyssen-Bank in Berlin, deren Aufsichtsrat ein Cornelis Lievense angehörte, der in den USA zugleich ausgerechnet der Union Banking Corporation vorstand, während die Bank voor Handel en Scheepvaart die Korrespondenzbank Thyssens war, in der Eduard von der Heydt des Weiteren das Sagen hatte.¹⁰ Diese schlichte Logistik machte Adolf Hitler stark und führte schliesslich geradewegs nach Auschwitz.

Je mehr Berlin das Kriegsglück abhanden kam, desto mehr geriet es in die Schweizer Abhängigkeit und umso mehr war es auf das Entgegenkommen der eidgenössischen Bankiers angewiesen. Vereinzelt befanden die sich aber ab 1943 im Wandlungsprozess, denn im Osten flutete die Wehrmacht zurück, und in Afrika vertrieben die Briten den Feldmarschall Erwin Rommel. Wie lange konnten es sich Schweizer Banken ohne Gesichtsverlust noch leisten, die NS-Zwangsherrschaft als seriösen Partner zu betrachten? Eduard von der Heydt hatte den braunen Terroristen bis zu ihrem Zusammenbruch die Reputation erhalten können.

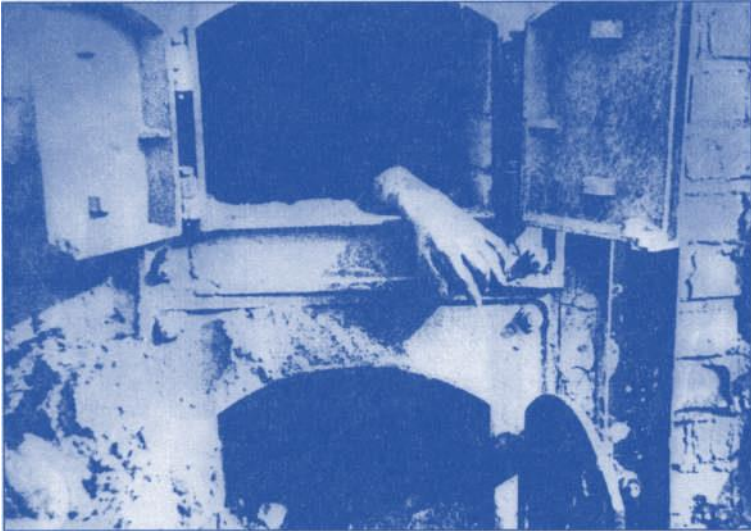
Im Februar 1941 begann er mit der Imagepflege. Der deutsche Gesandte in Bern, Otto Carl Köcher, empfing in den Räumen der Botschaft auf Vermittlung von der Heydts den wohl wichtigsten Schweizer Bankier zu einem Mitternachtsdiner, den Generaldirektor der Schweizerischen Nationalbank Ernst Weber. Während dieses konspirativen Treffens hatte Weber seine Gesprächspartner um Beistand gebeten: Ihm, Weber, müssten Argumente geliefert werden, wie er insbesondere amerikanischen Kritikern die Herkunft beschlagnahmten NS-Goldes erklären könne. Der im Ausland bereits häufig geäusserte Verdacht, die Reichsbank missbrauche den Schweizer Bankenapparat als «Goldwaschmaschine», müsse endlich ausgeräumt werden, erläuterte Weber.

Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in ihr unterlegene Länder wurden zuallererst die jeweiligen Staatsbanken ausgeplündert: harte Währungen, Aktien, Schliessfachinhalte und Gold. Die hochgefahrte NS-Rüstung hatte sich bis 1938 in der Tat verausgabt und fast ihre gesamten Goldreserven in die Bewaffnung gesteckt. Die lukrativen Zeiten kehrten scheinbar zurück: Erst Österreich, dann die Tschechoslowakei, dann Polen, Belgien, Holland, schliesslich Frankreich – schienen die NS-unterdrückten Nationen zu Sparbüchern für eine kurz vor dem Ruin stehende deutsche Volkswirtschaft mutiert zu sein?

Ernst Weber hörte dem NS-Diplomaten und von der Heydt aufmerksam zu: Niederländische Goldbarren, die tatsächlich in die Schweiz gerollt seien, seien mit den Besatzungskosten verrechnet worden, illustrierte Köcher vermeintlich logisch. Ernst Weber nickte anerkennend ob eines solch einfachen Arguments. Und das Gold der belgischen Nationalbank? Das habe die Grenze zur Schweiz niemals passiert, die Budgets anderer vom NS-Regime versklavter Länder hätten ohnehin eher Etats von Armenhäusern entsprochen. Ernst Weber war zufriedengestellt. Dann präsentierte Eduard von der Heydt sein Aufgebot: In Zukunft werde nicht mehr allein die Reichsbank Gold nach Bern verfrachten, sondern auch seine, die August-Thyssen-Bank, und die Konkurrenten Dresdner Bank wie Deutsche Bank. Dabei handele es sich nicht um Mittel des deutschen Staates, es sei vielmehr alleiniges Eigentum dieser – unabhängigen – Banken. Mit einem solchen Bescheid, so schloss Ernst Weber hochofrenet, liessen sich fortan neidische Beckmesser ruhigstellen.¹¹ Wie aber waren die Geldinstitute an die Goldbarren herangekommen?

Enteignetes Gold wurde in den Öfen der Preussischen Staatsmünze in der Unterwasserstrasse 2-4 in Berlin umgeschmolzen. Jetzt waren sie mit Stempeln der Reichsbank und mit Nummern der Vorkriegsjahre versehen. Diese vortrefflichen Alibis «lieh» die Reichsbank an die privaten Geldhäuser aus. Fortan expedierten nichtstaatliche Institute das Zahlungsmittel nach Bern, in erster Linie die NS-verlässliche August-Thyssen-Bank.¹²

INSTRUMENT

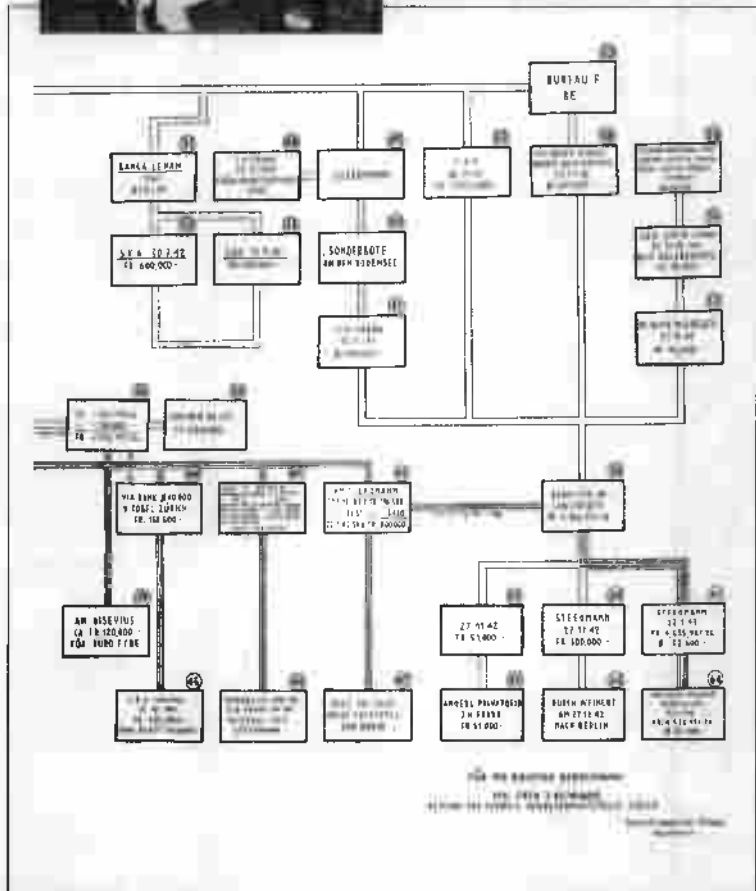


Verbrennungsofen (in Auschwitz): Auf das Entgegenkommen Schweizer Bankiers angewiesen (Fake-Foto)



SS-Bank (1959): «Vorschubleistung zum militärischen Nachrichtendienst»

GÄSTE



Eduard von der Heydt (1920 mit Kaiser Wilhelm II.): Bundeskanzler Konrad Adenauer empfängt auf dem Monte Verità Tessiner Kinder (1957)

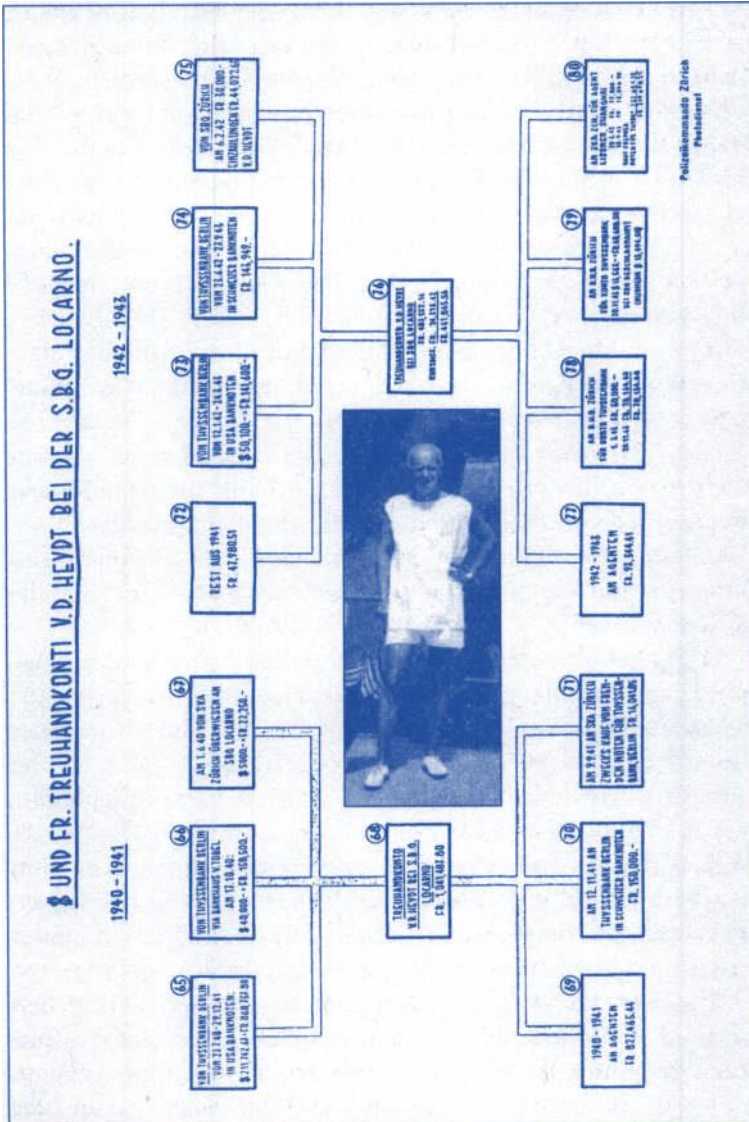
Weil die Reichsbank als Anbieter mehr und mehr ausfiel, an deren Stelle jetzt bewährte Privatbanken die Goldfracht beförderten, beschied der Nationalbankpräsident Ernst Weber arrogant, sei die Rechtmässigkeit ohne Zweifel dokumentiert. Als es für die NS-Devisenjäger aber stetig schwieriger wurde, Ernst Weber mit Gold zu versorgen, damit er die NS-Verbindlichkeiten einlöste, stiessen NS-Finanzjongleure auf das Zahngold ermordeter Juden, das wiederum von der Preussischen Staatsmünze verflüssigt und anschliessend der Ordnung halber mit Reichsbankstempeln versehen wurde. Diese Fracht verschob (auch) die Thyssen-Bank nach Bern. Eduard von der Heydt wusste, was er da tat.¹³

Wer, wie Eduard von der Heydt, einer solchen «Bewirtschaftung» derart klaglos zustimmen konnte, wer, wie Eduard von der Heydt, eine solche Verwertung sachlich verteidigte, wer, wie Eduard von der Heydt, den Verbrecherdirektionen so dienstbar hinterherlief, der war auch für andere Offensiven zu gebrauchen. Jetzt vertraute ihm sogar die SS.

Ein verschwiegenes Bankhaus mit vielfältigen Beziehungen zu kooperationsbereiten Instituten war die unerlässliche Voraussetzung, um Erfolge produzieren zu können. Eduard von der Heydt stellte der SS seine August-Thyssen-Bank zur Verfügung. Geheime Devisenoperationen wurden nunmehr direkt über Eduard von der Heydt in Zürich und über die Thyssen-Zentrale in der Berliner Behrenstrasse abgewickelt.¹⁴

Walter Schellenberg, der für Reinhard Heydrich bereits manche heikle nachrichtendienstliche Aktion ausbaldowert hatte, avancierte 1942 (als Nachfolger von Heinz Jost) zum Chef des Amtes VI im RSHA und dirigierte somit die Auslandsspionage der SS, zumal er zwei Jahre später das Erbe der durch die Verhaftung von Canaris herrenlos gewordenen Abwehr antrat. Er setzte auf Helfer im diplomatischen Gewand, die – als seine Zuträger – vor Ort entscheiden konnten. Dreh- und Angelpunkt sowie Hochburg aller Agenten während der Schellenberg-Ära war die Schweiz, in der zugleich das für eine nachrichtendienstliche Beschäftigung notwendige Kleingeld zur Verfügung stand.

VERBÜNDETER



Geldwäsche für den NS-Staat (Ermittlungen der Zürcher Polizei, 1946):
In Goldbarren quittiert (Eduard von der Heydt 1958 auf dem Monte Verità)

In Berlin richtete die August-Thyssen-Bank für das RSHA ein diskretes Depot ein, das ein erfinderischer Eduard von der Heydt alsbald mit Bündeln von Schweizer Franken bediente, in dem er Säcke voller US-Noten und britischer Pfunde unterbringen liess. Ohne mitspielende Schweizer Banken, die ausschliesslich an ihre Tantiemen dachten, waren solche profitablen Bilanzen nicht zu erzielen. Tatsächlich war es Eduard von der Heydt gelungen, die SS in den Devisenwohlstand zu schieben. So zahlte das Zürcher Bankhaus Vontobel Eduard von der Heydt 40'000 US-Dollar aus, die er anschliessend in 158'500 Franken umwechselte. Die Handelsbank in Basel überwies – über ihre Filiale in Zürich – der Thyssen-Bank 78'134 Franken, über eine Million Franken verblieben dennoch auf dem Konto, für das Eduard von der Heydt mit seinem guten Namen zeichnete.

Die Schweizerische Kreditanstalt organisierte fremde Währungen für 219'698 Franken, die Bank für Anlagewerte leitete 4'886'931 Franken (über Eduard von der Heydt) an NS-Agenten weiter. Quittiert wurden diese Transaktionen ausnahmslos mit Goldbarren, die auch Auschwitz als Absender getragen haben.

Von der Filiale der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG) in Lugano konnte Eduard von der Heydt einmal 1'041'487 Schweizer Franken abholen. Ein anderes Mal disponierte Eduard von der Heydt über 377'551 Franken, die er in vier Raten erst bei verschiedenen SBG-Filialen eingezahlt hatte, um den Betrag als Festgeld liegen zu lassen, damit die SS über die Verzinsung mit gesonderten 50'000 Franken aufgerüstet werden konnte. Eduard von der Heydt hatte für die reichsdeutsche Spionage mindestens siebzehn Treuhandkonten unterhalten und auf ihnen Umsätze in Millionenhöhe getätigt.

Als dann die NS-Gewalt von den Alliierten endlich niedergezungen war, ermittelte das Polizeikommando Zürich gegen ihren prominenten Mitbürger. Der von den Fahndern beauftragte Wirtschaftsprüfer Fred J. Reinhard zeichnete von der Heydts Ernennung zum SS-Bankier minuziös nach. Jetzt drohte Himmlers Dienstmann ein strafrechtliches Verfahren wegen «Vorschub-

leistung zum militärischen Nachrichtendienst».¹⁵

Eduard von der Heydt aber konnte einem aufsehenerregenden Urteil entkommen und domizilierte fortan, neben seinem Sitz im holländischen Zandvoort, auf dem Monte Verità, jenem traumhaft schön über dem Lago Maggiore bei Ascona gelegenen Palais, das er 1926 für 320'000 Schweizer Franken von einer in Not geratenen Hypothekenbank erwerben konnte.¹⁶ Dann machte der Millionär weltweit als besessener Kunstliebhaber Furore.

Er sei, so gestand er 1958, sechs Jahre vor seinem Tod, freimütig, «durch philosophische Motive zum Sammeln asiatischer, vorwiegend buddhistischer Kunst veranlasst» worden. Diese einzigartigen und unbezahlbaren Schätze vermachte Eduard von der Heydt überraschenderweise als «Schenkung» dem Rietberg-Museum in Zürich. Das war der Preis, den er für seine Freiheit hatte zahlen müssen. Aber es blieb nicht der einzige: Eduard von der Heydts beträchtliches Vermögen in den USA wurde beschlagnahmt. Er hat es, als Konsequenz seiner NS-Gutschriften, niemals zurückerhalten.¹⁷

DIE SCHWEIZ VERSCHAFFT DEM DRITTEN REICH EIN PRIVILEG

In Griechenland, so schrieb Plutarch, sei Eisen das erste Geldmetall gewesen, Kupfer das bei den Römern. Assyrer, Babylonier und Ägypter erklärten bereits Gold und Silber zum Tauschmittel.¹ Der englische König Johann ohne Land teilte im 13. Jahrhundert Leder vom weissen Hirschen aus. Fortan galt das als Zahlungsmittel. In Nordamerika wurde, 1690 erstmalig in Massachusetts, Geld aus Papier benutzt. Ausschliesslicher Anlass war die hohe Besteuerung Londons in seiner Kolonie. Die Emission von Papiergeld hatte dieselbe Funktion wie früher die Verfälschung von Edelmetallmünzen, sie sollte die wachsenden Ausgaben des Staatshaushaltes decken.²

Wenn ein Staat Papiergeld druckt, es zum gesetzlichen Zahlungsmittel werden lässt und per Akklamation seine Annahme zum festgelegten Kurs herbeizwingt, ohne es gegen Gold einzulösen, dann ist ein Zwangskurs festgesetzt worden, dann gelten die Noten als «Zettelgeld», mit dem unschönen Nebeneffekt, dass bei zuviel Papiergeld für Waren letztendlich höhere Preise zu zahlen sind. Wenn aber die Notenausgabe durch Gold gedeckt ist, werden die Geldscheine nicht zu Attrappen.³

Gold wie Silber stirbt nicht und wandert in keine Bratpfanne wie Huhn, Schwein oder Rind. Es verdirbt nicht wie Obst oder Gemüse, welkt nicht wie Tabak, wird nicht sauer wie Wein oder schal wie Bier. Es fleckt nicht, wird nicht schmutzig, zerreisst nicht wie Seide oder Pelz, rostet nicht wie Eisen, gegenüber Umwelteinflüssen ist beides widerstandsfähig.

Ob in der Antike, im Mittelalter oder in der Neuzeit – immer waren kriegführende Parteien vom Gold abhängig. In Krisenzeiten akzeptierte kein rohstoffreiches Land die heimische Währung irgendeines Kunden. So wuchs die Schweiz zur Golddrehscheibe heran. Die Abhängigkeit hochgerüsteter Nationen von der Alpenrepublik war bemerkenswert; selbst der Reichswirtschaftsminister und Reichsbank-Präsident Walther Funk hatte im Juni 1943 ebendiese Fessel offen ausgesprochen:

Das Dritte Reich, so erklärte er vor dem Handelspolitischen Ausschuss des Reichs Wirtschaftsministeriums, werde «nicht einmal zwei Monate» ohne Schweizer Hilfe auskommen können.⁴ Von dieser jahrzehntelang zurückliegenden Zustandsbeschreibung will der Schweizer Geldadel heute nichts mehr wissen.

Adolf Hitler verleibte sich Österreich ein, dann verfügte er die Zwangsarbeitspflicht aller Deutschen für die Rüstungsindustrie, schliesslich «gestattete» Chamberlain dem Führer den Einmarsch ins Sudetenland. Der ersten Deportation in Deutschland ansässiger polnischer Juden ins Niemandsland zwischen der deutsch-polnischen Grenze folgte die Reichskristallnacht. Europa schaukelte – ähnlich einer Nusschale – auf bewegter See. Die politischen Sitten waren auf den Hund gekommen. Der Schweiz, im Süden vom faschistischen Italien bedrängt, im Norden vom nationalsozialistischen Deutschland belästigt, dünkte akute Kriegsgefahr. In diesem Moment hatte die Berner Regierung erst einmal nur ein Ziel vor Augen: Im Falle eines Einfalls brauner Horden ihr eigenes Gold vor ihnen in Sicherheit zu bringen.

Feingold im Wert von rund einer Milliarde Schweizer Franken erreichte Mitte 1938 US-Depots. Und als im April 1939 Berlin das deutsch-britische Flottenabkommen aufkündigte, als Deutschland und Italien ihren «Stahlpakt» schlossen, da reagierte Bern abermals hektisch: Jetzt liess es Edelmetall für 1,7 Milliarden Schweizer Franken in die USA verfrachten. Als Hitler dann Dänemark überrannte, Norwegen überfiel, da lagen in der Schweiz die Nerven blank: Eine weitere Goldmilliarde wurde

nach Amerika verschifft, einen Monat später, in den Tagen des französischen Zusammenbruchs, 12'000 Kilo Gold mit Swissair-Maschinen nach Lissabon ausgeflogen.⁵ Doch zu diesem Zeitpunkt rollte er plötzlich wieder an, der Goldnachschub. Ausgerechnet die Deutsche Reichsbank füllte die leeren Tresore auf, womit die Schweiz als Devisendrehzscheibe zum in der Tat wichtigsten Bündnispartner Adolf Hitlers heranreifen sollte.

Im Mai 1940 eröffneten die Deutschen bei der Schweizerischen Nationalbank ein Depot und karrten 293 Goldbarren in deren Gewölbe⁶, wo es sich in nur wenigen Minuten in Schweizer Franken verwandelte, mit denen Rohstofflieferanten bezahlt werden konnten. Niemand fragte nach der Herkunft. Die Deutschen profitierten von ihrer aggressiven Expansionspolitik mit einem zumindest vorübergehenden Goldsegen. Schweizer Bankiers leisteten den Eroberern eifertig logistische Unterstützung.

Eine Woche vor der Besetzung Prags durch die Wehrmacht lagerte die Narodni Banka Ceskoslovenskà 92 Goldbarren in die Schweiz aus. Ihr Gesamtguthaben bei der Berner Nationalbank betrug im damaligen Wert nahezu 60 Millionen Schweizer Franken. Obwohl die Deutschen noch nicht an der Moldau standen, veranlasste die Prager Zentralbank die Schweiz, ihre Goldbestände auf die Reichsbank zu überschreiben. Der Bankenhistoriker Werner Rings fragte erstaunt: «Waren es tschechische Nationalsozialisten oder deutsche Agenten in Prag, die diesen Goldtransfer veranlassten?»⁷

Die Goldenteignung einer völkerrechtlich noch bestehenden Nation über einen banalen Briefwechsel – diese einmalige Manipulation ist bislang im Detail unerforscht. Die Schweizerische Nationalbank hat in diesem Fall einen sicheren Bankenmeineid geleistet, und der wird nur erklärbar, weil Schweizer Bankiers sich zu deutschen Befehlsempfängern haben degradieren lassen.

Als am 15. März 1939 das Dritte Reich die Tschechoslowakei auflöste, diktierte am selben Tag ein Reichsbank-Beauftragter der Schweizerischen Nationalbank, sie möge tschechische Goldbar-

ren für 32,8 Millionen Schweizer Franken auf einen deutschen Lkw verladen. Die restlichen 475 Barren verliessen Bern Richtung Berlin einige Tage später.⁸

Während die Deutschen im tschechischen Besatzungsgebiet ihre Verwaltungen aufbauten, war das Auswärtige Amt in Paris, Washington und London vorstellig geworden. Die dort bei den jeweiligen Zentralbanken verwahrten tschechischen Goldbestände sollten gleichfalls in die Tresore der Reichsbank überführt werden. Ribbentrops Diplomaten aber konnten sich nicht durchsetzen. Vor allem die Amerikaner erteilten ihnen eine barsche Abfuhr.⁹ Da verfiel die Reichsbank auf einen Trick: Die von den Deutschen beherrschte Prager Staatsbank telegraphierte an die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Bern, sie möge dafür Sorge tragen, dass die unter ihrem Namen bei der Bank of England deponierten tschechischen 23,1 Tonnen Gold an die Reichsbank auszuliefern seien. Und tatsächlich: Am 24. März bestätigte die BIZ Berlin die Buchung.¹⁰ Wenn es um Gold ging, dann fanden die Deutschen stets eine Lösung.

In der Euphorie der Blitzsiege schwärmten Reichsbank-Mitarbeiter in den besetzten Gebieten aus, um nach Münzen, Schmuck und Devisen zu fahnden. Der Beutezug auf alles, was glänzte, traf Banken jeder Art, Juweliere und Goldschmiede verloren ihre Ware. Da wurde jeder verschlossene Safe geknackt, Schwarzmärkte umstellt, selbst vor Privatbesitz nicht mehr haltgemacht. Das Auftreten des braunen Deutschtums in zivilisierten Ländern mutete teilweise an wie das der Potentaten im Dreissigjährigen Krieg. Die nationalsozialistische Invasion im Osten wie im Westen machte das Räubertum wieder hoffähig. Von dieser Gewalt Herrschaft liess sich die Schweiz zwangsläufig bevormunden. Sie plazierte in ihren Kammern von Deutschen geraubtes Gold – und das niemals schweren Herzens.

Nach dem blitzschnellen Durchmarsch der Deutschen durch die Beneluxstaaten nahm die Schweizerische Nationalbank 5'000 Goldbarren entgegen. Das Pikante hierbei war, dass diese nach wie vor holländische Prägenummern trugen.

SELBSTBEDIENUNG



Banque de France (1939):
Safe geknackt



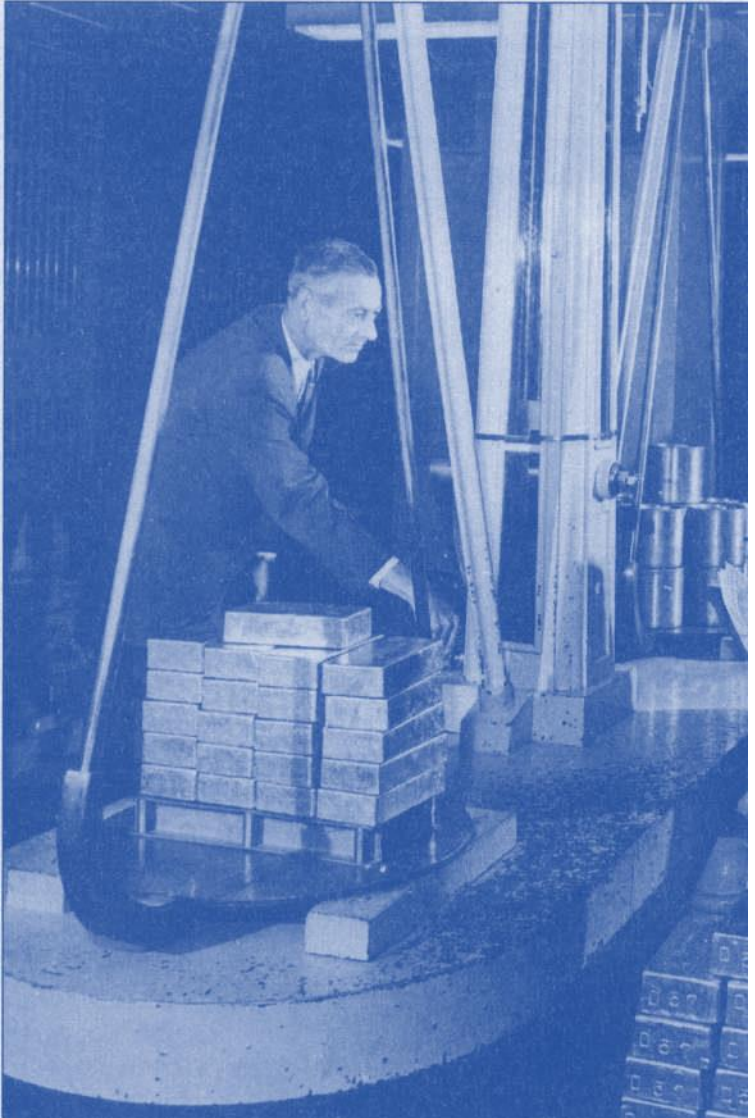
Tresor-Wache (in der Banque de France, 1939):
Das Dritte Reich vor dem Ruin bewahrt

Die Reichsbank hatte es überhaupt nicht für notwendig erachtet, die Barren mit Reichsbankstempel zu versehen und sie zu verfälschen. Zugleich quittierten die Eidgenossen Goldmünzen, die ebenso aus niederländischen Tresoren stammten, womit der Reichsbank zusätzlich Tausende von Barren gutgeschrieben werden konnten.¹¹ Dieses System konnte freilich nur funktionieren, weil der Schweizerische Nationalbank-Technokrat Ernst Weber fast freundschaftlich mit seinem Partner Emil Puhl von der Reichsbank verkehrte. Diese persönliche Beziehung entschied noch andere aktive Gefälligkeiten. Es galt, den belgischen Schatz zu heben.

In Erwartung eines deutschen Angriffs hatte die Banque Nationale de Belgique im März 1940 zwei Drittel ihres Goldbestandes nach London und New York in Sicherheit gebracht, die verbliebenen 198 Tonnen in die Banque de France in die Nähe von Bordeaux ausgelagert. Als deutsche Panzer die Front im Westen eröffneten, sollte ein britischer Zerstörer das glänzende Gut nach London bringen. Dies war aber nicht mehr möglich, es wurde vielmehr in Dakar angelandet.¹²

Von den belgischen Goldreserven erfuhren die Deutschen am 19. Juli 1940 in Wiesbaden, wo die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen nach Unterzeichnung der französischen Kapitulation stattfanden. Ultimatив forderte der NS-Delegationsleiter Johannes Hemmen, der bereits die Schweizer Industrie für eine Aufrüstung der Wehrmacht gewinnen konnte, die Franzosen auf, minuziös aufzulisten, mit wieviel Edelmetall das Dritte Reich rechnen dürfte. Die Antwort war umwerfend: Die Banque de France gebot über 4'944 Kisten im Gewicht von 221'730 Kilo Gold der belgischen Nationalbank, sie beaufsichtigte 1'208 Kisten mit annähernd 58'000 Kilo der polnischen Nationalbank sowie etwa tausend Kilo der Notenbanken aus Luxemburg wie der baltischen Länder. Dieses Gold war der französischen Staatsbank mit der Massgabe anvertraut worden, es vor einer deutschen Enteignung zu schützen. Allerdings, so erfuhren die NS-Logistiker, befände sich das Gold nicht mehr auf französischem Boden, sondern inzwischen in Afrika.¹³

PAKT



Goldschleuse Schweizerische Nationalbank (Barren beim Abwiegen, 1944): Meineid geleistet

Am 24. Oktober 1940 hielt Adolf Hitler in Montoire Hof. Er begrüßte Marschall Philippe Pétain, der seinem neuen Gefährten eine Art Einstand mitbrachte: 2,4 Tonnen belgisches Gold, das bereits zwei Wochen später aus dem Senegal nach Marseille geflogen wurde, um dann mit einem Güterzug nach Berlin zu gelangen. Die zweite belgische Sendung, 195,6 Tonnen, erreichte zwei Jahre später von Dakar aus über eine Art Rallye die deutsche Reichshauptstadt.¹⁴

Unaufgefordert beurkundete die Reichsbank im Oktober 1942 der belgischen Nationalbank den Empfang von 4'854 Kisten mit 198'000 Kilo Gold. Dann unterbreitete sie ein Angebot: Die Reichsbank wolle das Gold zu einem nicht marktgerechten Kilopreis von 2'784 Reichsmark übernehmen und den belgischen Amtsgenossen 553 Millionen Reichsmark gutschreiben. Die okkupierten Belgier aber lehnten ab. Die Deutschen erhöhten ihre Offerte. Erneut lautete der Bescheid aus Brüssel negativ. Daraufhin heckten die Deutschen ein dreistes, doch äusserst schlichtes Manöver aus.

Für den Gegenwert des belgischen Goldes hinterlegte die Reichsbank beim Amtsgericht in Berlin-Mitte wertlose Reichsschatzanweisungen.¹⁵ Dann schmolz die Preussische Staatsmünze die belgischen Barren um und machte sie zur Reichsbankware. Als ausgewiesener Vorkriegsbestand gelangte das Raubgold in die Keller der Schweizerischen Nationalbank.¹⁶

Dort nahm die Goldmafia, was sie kriegen konnte, jetzt auch Barren aus Italien: Am 20. September 1943, Mussolini war soeben befreit worden, stürmte der deutsche Polizeiatattaché in Rom, der SS-Obersturmbannführer Herbert Kappler, mit einem Trupp deutscher Fallschirmjäger die Zentrale der Banca d'Italia und bemächtigte sich der italienischen Goldreserve von 120 Tonnen. Eine Lkw-Kolonnie überführte die Fracht nach Mailand.¹⁷ Sieben Monate später passierten 26 Tonnen die Schweizer Grenze, von denen zehn die Nationalbank vereinnahmte, den Rest die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Ribbentrops Auswärtiges Amt kassierte 15 Tonnen.¹⁸ Die Deutschen waren wieder liquide.

Der Wirtschaftshistoriker Willi Boelcke, der akribisch die deutsch-schweizerischen Goldspuren nachvollzogen hatte, kombinierte eine gar nicht unschlüssige Situation herbei: «Was wäre geschehen, wenn Verbündete und Neutrale plötzlich ihre gesamten kriegswichtigen Rohstoffexporte nach Deutschland gestoppt hätten? Wäre der Zweite Weltkrieg dann ebenso schlagartig beendet worden, wie er begonnen hatte?»¹⁹

Der Wert des aus Deutschland während des Zweiten Weltkrieges in die Schweiz geschafften Goldes, so recherchierte Werner Rings, habe zwischen 1'640 Millionen Schweizer Franken (laut Aufzeichnungen der Nationalbank) und 1'716 Millionen (nach Angaben der Oberzolldirektion) betragen. 1939 floss Gold aus Deutschland noch spärlich, dann aber stieg das Volumen rasant an, im Jahr des Stalingrad-Desasters auf fast 590 Millionen Schweizer Franken, um dann in den ersten vier Monaten von 1945 auf lediglich 16,8 Millionen zu schrumpfen.²⁰

Die Tresore der Schweizerischen Nationalbank, in denen zunehmend frisches Raubgold gewaschen wurde, waren eine Welt für sich, dort wurde mit ihm, wie Rings weiss, «gearbeitet», «ohne dass die Goldbarren oder die Münzen den Raum verliessen».²¹ Ein rechteckiger Raum, rund 120 Quadratmeter gross, in der Mitte und entlang der Wände Stahlschränke, deren Türen aus Drahtgittern bestanden – so sahen sie aus, die geheimnisvollen Vorratskammern der Schweizerischen Nationalbank.²² Das Metall wurde von dem deutschen Depot beispielsweise in das Spaniens geschoben, womit in diesem Fall geliefertes Wolfram unverzüglich bezahlt war. So einfach lief er ab, der Goldhandel mit dem Dritten Reich.

Die deutsche Goldschleuse musste 110 Mal geöffnet werden, um insgesamt 24'460 Goldbarren aufnehmen zu können, 225 Mal, um sie wieder herauszuholen. Schweizer Bankmitarbeiter kontrollierten die deutschen Bestände; wahllos herausgegriffene Barren wurden gewogen und mit dem Gewicht auf den Lieferscheinen verglichen, anderen Proben entnommen.²³ Es kam zu keiner Beanstandung. Die blieb den Alliierten vorbehalten.

Die Schweiz geriet 1942 in London während der Wirtschaftsverhandlungen wegen ihrer Kungelei mit der NS-Diktatur unter Druck. Zwar begnügten sich die Briten noch mit verbalen Vorhaltungen, aber ein Jahr darauf wurde der Ton schärfer. So stellten dreizehn mit Deutschland im Kriegszustand befindliche Staaten der Berner Bundesregierung eine «Declaration against Acts of Dispossession» zu, in der ausdrücklich festgehalten war, dass Beutegoldgeschäfte als nicht gültig betrachtet werden würden und eine ersatzlose Rückgabe erfolgen müsste. Am 22. Februar 1944 adressierte Washington eine «Gold Declaration» an die Berner Regierung, aus der hervorging, dass es von der Schweiz Rechenschaft über ihre Goldeinkäufe verlangen werde. Zuvor hatte das US-Schatzamt einem Beauftragten der Schweizerischen Nationalbank bereits kühl zu verstehen gegeben, dass der Schweiz eines Tages eine dicke Rechnung präsentiert werden würde.²⁴

Erst jetzt, Bulgarien hatte sich von Hitler abgewandt, Rumänien seinem Exverbündeten Deutschland sogar den Krieg erklärt, Paris war von den Alliierten zurückerobert worden, die Amerikaner hatten Aachen erreicht – erst jetzt öffneten sie die Augen, die schweizerischen Hehler und Kollaborateure der Nazis. Jetzt schien sich ihr stets hervorgehobenes Verkaufsargument zu rächen, bei ihnen seien Golddepots vor allem während der Kriegszeit sicher aufgehoben. Seit Wehrmacht und Waffen-SS zurückfluteten (ebenso schnell, wie sie einst vormarschiert waren), begann sich die Schweizer Geldaristokratie langsam umzuorientieren, wollte sie, wie der Bankenkritiker Jean Ziegler bemerkte, die Vergangenheit ihrer «Ali-Baba-Keller» am liebsten auslösen.²⁵

Um den Alliierten guten Willen zu dokumentieren, blockierte die Schweiz am 16. Februar 1945 – offiziell – alle Guthaben des Grossdeutschen Reiches. Sie versprach, nach illegalen Privatkonten zu fahnden, verbürgte sich, getarnte Geldgeschäfte aufzuklären, sagte zu, ein Gesetz zur Rückerstattung nachweislich enteigneten Goldes zu erlassen und konstatierte, dass kein deutsches Gold mehr angenommen werden würde.

Aber nicht nur Schweizer Beteuerungen waren wertlos, auch das Ehrenwort der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich taugte nichts. Auch sie wurde von NS-Deutschen beherrscht.

In dem bescheidenen Einfamilienhaus in der Peter-Merian-Strasse 23 in Basel liefen die Fäden zusammen. Hier domizilierte privat ein NS-zuverlässiger Mann: Paul Hechler, Vorstandsmitglied und (beigeordneter) Generaldirektor der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, einer Unternehmung, die nach dem Ersten Weltkrieg eigentlich die Reparationszahlungen Deutschlands bündeln sollte, letztlich aber zu einer Devisenwaschanlage des Dritten Reiches avancierte.

Europa war 1918 aus den Fugen geraten, Österreich-Ungarn ausgelöscht, der Zar von Lenin vertrieben, Deutschland am Boden, ohne Kaiser, jetzt mit einem Friedrich Ebert als Reichskanzler an der Spitze. Angst vor der Folgezeit machte sich breit. Virenartig begann die bolschewistische Revolution die Demokratien zu zersetzen, obendrein drohte das internationale Währungssystem auseinanderzubrechen.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges hatte sich der Währungsgoldstandard verabschiedet, vier Jahre später die Wiedergutmachung des unterlegenen Deutschland eine Kette von dramatischen Ereignissen ausgelöst.

Durch den Versailler Vertrag wurde Berlin zur Zahlung von 226 Milliarden Goldmark verurteilt. Die konkursreife Weimarer Republik lehnte jedoch ab. Daraufhin besetzten Frankreich wie Belgien erst Duisburg und Mülheim, schliesslich das gesamte Ruhrgebiet. Deutschland war eines seiner wichtigsten Industriepotentiale beraubt. Berlin setzte Neuverhandlungen durch.

Der US-Finanzier Charles Gates Dawes arbeitete ein Konzept aus, das den Deutschen wieder auf die Beine helfen sollte. Dieser «Dawesplan» sah eine internationale Anleihe in Höhe von 800 Millionen Goldmark vor, um die deutschen Reparationsraten abzusichern. Als Pfänder waren Zölle, Steuern, Einnahmen der Reichsbahn und Industrieobligationen vorgesehen. Bis Ende 1928 hatte die Reichsbank erst sechs Milliarden abgeführt. Die

MELDUNGEN



Paul Hechler (1940): «Der Nazigruss ist ein Schandfleck der BIZ»



Thomas H. McKittrick (1939): «Er ist zwar Jude, aber einer von der guten Art»

Montag, 11. November 1929 Blatt 1 Der Zürcher See

Neue Zürcher

und Schweizerische

Telegraph

Abteilung: Poststr. 11, Zürich
 Expedition: Poststr. 11, Zürich

Titel	Preis	Abon.	Verkauf
Blatt	2.00	1.00	1.00
Wochenblatt	10.00	5.00	5.00
Monatlich	30.00	15.00	15.00
3 Monate	80.00	40.00	40.00
6 Monate	150.00	75.00	75.00
1 Jahr	280.00	140.00	140.00

Basel Sitz der Bank für internationale Zahlungen.

Basel, 10. Nov. 29. Die aus Baden-Baden eingetragene Nachricht, wonach der Organisationsausschuss für die Bank für die internationalen Zahlungen in die neutrale Schweiz zu legen, den heftigsten Anfeindungen auf der kommenden zweiten Haager Konferenz ausgesetzt angenommen wird.

Genehmigung in Basel.

Basel, 10. Nov. 29. Die aus Baden-Baden eingetragene Nachricht, wonach der Organisationsausschuss für die Bank für die internationalen Zahlungen in die neutrale Schweiz zu legen, den heftigsten Anfeindungen auf der kommenden zweiten Haager Konferenz ausgesetzt angenommen wird.

Die Wahl Basels zum Sitz der Bank

Entscheidung (Basel wird BIZ-Sitz): «Die Reichsmark muss zur führenden Devisen in Europa werden»

Gläubiger, hauptsächlich Frankreich, drängten auf mehr. Die politisch-wirtschaftliche Stabilisierung war nur von kurzer Dauer. Soziale Unruhen mit der Gefahr eines unheilvollen Überschwappens auf die deutschen Nachbarstaaten liessen eine weitere Korrektur notwendig werden. An die Stelle des «Dawesplans» trat der «Youngplan».

Der Präsident der US-General Electric Union, Owen D. Young, halbierte die Reparationen auf 34,5 Milliarden Reichsmark, das in Berlin angesiedelte «Amt für internationale Reparationen» beaufsichtigte die Überweisungen. Pro Jahr sollte eine Milliarde, die letzte Tranche in Höhe von zwei Milliarden 1988 fällig werden. Doch die Weltwirtschaftskrise katapultierte Deutschland in den Offenbarungseid. 1931 setzte das «Hoover-Moratorium» den «Youngplan» aus, bis das ein Jahr später zustande gekommene «Lausanner Abkommen» ihn schliesslich ganz ausser Kraft setzte. Diese Depression erforderte eine Organisation: Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) mit Sitz im schweizerischen Basel hatte die Abwicklung zu übernehmen.

Die Chefs der englischen, französischen und der amerikanischen Zentralbanken trafen in New York mit dem der Reichsbank zusammen. Sie hoben die BIZ aus der Taufe²⁶, womit – zumindest auf dem Papier ein wichtiges Ziel – die Entpolitisierung der Reparationen erreicht werden konnte. Denn jetzt lag die Schuldenbegleichung nicht mehr in der Verantwortung der jeweiligen Regierung, sondern in den Händen der staatlichen Institute in Paris, Washington, London und Berlin. Eine unwürdige Geschichte nahm ihren Lauf. Die BIZ war der Schweizer Gerichtsbarkeit entzogen, der Status einer diplomatischen Vertretung hatte ihr vielmehr die Möglichkeit eröffnet, unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu agieren. Kein Schweizer Parlamentarier durfte Fragen stellen, kein Polizeikommando ihre Räume betreten.²⁷

Die BIZ lud zu einem freigebigen Eröffnungsbankett ein. Dann, am 17. Mai 1930, öffnete sie ihre Pforten²⁸, durch die ab 1933 besonders dienstbeflissene NS-Bankiers schreiten sollten, die – nach dem Machtantritt Adolf Hitlers – als erstes ihrem Füh-

rer ihre Reverenz erweisen wollten – mit der Entjudung auch der BIZ.

Hjalmar Schacht, Mitglied des BIZ-Verwaltungsrates sowie Präsident der Reichsbank, hatte sich mit seinem deutschen BIZ-Kollegen Carl Melchior, Teilhaber der Hamburger Bank M.M. Warburg & Co., bislang immer gut verstanden. Doch seit in Berlin die Hakenkreuzfahnen wehten, ging Schacht dem Juden ostentativ aus dem Weg, andere schlossen sich ihm an. Mit Carl Melchior wollte niemand mehr etwas zu tun haben. Dieser beugte sich den neuen Sitten und zog sich zurück. Für Melchior setzte sich Himmlers Freund Kurt Freiherr von Schröder auf den BIZ-Sessel.²⁹ Selbst der BIZ-Präsident Thomas H. McKittrick, ein im NS-Fahrwasser strudelnder vormaliger Geheimdienstler, gewann dem Antisemitismus Positives ab, wenngleich er differenzierte und dem US-Botschafter in der Schweiz, Leland Harrison, eine Bitte zustellte: «Paul Dreyfuss von Basel hat mich gebeten, ihm das beiliegende Empfehlungsschreiben für dich zu schreiben. Er ist zwar Jude, aber einer von der guten Art, der seinen unglücklichen Mitbürgern hilft. Die Dreyfuss' sind orthodoxe Basler Juden, die gleich den Rothschilds und den Warburgs seit Generationen das Bankgeschäft pflegen.»³⁰

Thomas H. McKittrick war eine gesplattene Persönlichkeit, ein politisches Chamäleon, ein Mann ohne Format, der die Nationalsozialisten hofierte. McKittrick war Amerikaner und somit eigentlich zur Neutralität verpflichtet. Trotzdem war der gute Ruf der BIZ bald dahin.

Die Ernennung McKittricks zum BIZ-Präsidenten (er trat sein Amt am 1. Januar 1940 an) kommentierte das *Wall Street Journal* überschwänglich: Damit werde die BIZ «aus dem Bannkreis der europäischen Politik gerückt werden. Mit (dieser Bestallung) darf die politische Neutralität der BIZ-Administration als gesichert gelten, und die zwanzigjährige Europaerfahrung McKittricks verspricht... eine effiziente Kontrolle der BIZ»³¹.

McKittrick wurde in St. Louis, Missouri, geboren. Er absolvierte die Elite-Universität Harvard, arbeitete ab 1916 als stell-

vertretender Direktor in der Genueser Filiale der New York National Bank. Dann rief ihn, kurz vor dem Ende des Ersten Weltkrieges, der Nachrichtendienst der US-Marine zu sich, dem er bis 1920 mit Wohnsitz in Paris angehörte. Nach New York zurückgekehrt, engagierte er sich als stiller Gesellschafter bei der Bank Lee Higginson, um 1922 für dieses Bankhaus nach London zu wechseln. Bis zur Wahl zum BIZ-Präsidenten schuf er aus der Higginson-Dependance ein achtenswertes Institut, das seine Geschäfte gewinnbringend bis in die baltischen Staaten ausdehnte.³² Kaum hatte sich der nunmehr fünfzigjährige McKittrick in seinem BIZ-Büro in der Basler Centralbahnstrasse niedergelassen, da ergriff er bereits für das braune Deutschland Partei.

Der Gouverneur George Harrison hatte bei der Federal Reserve Bank of New York ein Reichsbankguthaben von 25'000 Dollar gesperrt. Diese Devisen aber wurden von NS-Diplomaten dringend benötigt. Der Vizepräsident der Reichsbank, Emil Puhl, bat McKittrick um Beistand. Dieser sandte prompt ein Telegramm nach New York ab, aus dem hervorging, dass die Reichsbank in Zukunft Geldoperationen in den USA – über die BIZ – ausschliesslich über die Federal Reserve Bank abwickeln lassen würde, vorausgesetzt, deutsche Vermögen würden nicht mehr eingefroren werden. Bis zum Zusammenbruch Frankreichs galt die so herausgebildete Abmachung als verbindlich. Dann verhängten die USA über Zahlungen der Achsenmächte eine «Lizenzpflicht», was mehr oder minder einer Art Blockade gleichkam.

Als aber das Embargo noch nicht bestand, flossen Millionen von Dollar über das Reichsbankkonto bei der BIZ nach Amerika: eine Million ging an die Deutsche Botschaft in Washington, 600'000 an die sowjetische Staatsbank. Vom deutsch-russischen Tauwetter profitierten die Schweizer Banken ebenso: Die Goldscheideanstalt des Schweizerischen Bankvereins in Le Locle veredelte grobes Gold aus Moskau auf gültigen internationalen Standard und schmolz es zu Barren mit dem weltweit anerkannten Schweizer Prüfzeichen um. Dieses schräge Verfahren eingefädelt

hatte der Generaldirektor des Bankvereins, Albert Nussbaumer. Allein zu diesem Zweck führte er im Kreml im deutschen Auftrag geheime Verhandlungen.³³ Seltsame «Beziehungen» wurden auch in anderen Städten gepflegt.

McKittrick stand der BIZ gerade vierzehn Tage vor, da zog es ihn zu seinem Antrittsbesuch in die Reichshauptstadt. Viel war inzwischen geschehen. Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt war unterzeichnet, Polen vernichtet, England wie Frankreich hatten dem Dritten Reich den Krieg erklärt, die Geheime Staatspolizei war in ein Reichssicherheitshauptamt umfirmiert, an der finnisch-sowjetischen Grenze das Blutvergiessen ausgebrochen. Die Hochstimmung des NS-Staates schien grenzenlos. Als McKittrick am 16. Januar 1940 vom Reichswirtschaftsminister und Reichsbank-Chef Walther Funk empfangen wurde, liess sich der Amerikaner von der guten Laune anstecken. Während ihn der *Völkische Beobachter* als «amerikanischen Finanzmann» überlobte, entpuppte sich McKittrick als Gourmet: Nach mehreren Galadiners rühmte er vor allem die deutsche Küche, pries die perfekten Arrangements³⁴ und fühlte sich sichtlich gut aufgehoben.

Schwarze SS-Uniformen störten ihn nicht, das Triumphgeschrei der NS-Militärs machte ihn nicht nachdenklich. Niemand werde ihn, so liess McKittrick Funk und dessen Reichsbank-Vizepräsidenten Emil Puhl vielmehr wissen, zu irgendwelchen Vorurteilen gegenüber dem Dritten Reich überreden können. Und er würde sich geehrt fühlen, wenn Emil Puhl ihn alsbald in Basel besuchen würde. Dies sollte geschehen und Puhl oft kommen.³⁵

McKittricks Ausflug an die Spree wurde von Paul Hechler in Szene gesetzt, der – als einer von zwei BIZ-Generaldirektoren – über die BIZ-Bankenabteilung herrschte, zu der die so entscheidende «Abteilung Devisen» gehörte. Hechler, NSDAP-Mitglied und bis dahin Direktor der Reichsbank, sass somit an der für das Dritte Reich wichtigsten Nahtstelle. Die BIZ war in Wahrheit längst zu einer Aussenstelle Adolf Hitlers geworden, hatte Hechler doch die wichtigsten BIZ-Positionen mit NS-»Gewichten« besetzt. Hechlers wichtigster Mann hiess Konrad Thiersch, der die

Verbindung zur Schweizerischen Nationalbank aufrecht hielt. Dort ging ihm Hans Kurz immer dann zur Hand, wenn deutsches Raubgold zu legalisieren war.³⁶ Abenteuerlich war auch die Besetzung der Länder-Sektionen. Für Frankreich, Belgien, Italien, Portugal, die Türkei, Argentinien wie die osteuropäischen Zentralbanken war Günther Gartenschläger zuständig, den die Schweiz im April 1942 wegen Spionage nach Deutschland abschob, wo er anschliessend für die SD-Aussenstelle Lörrach seine nachrichtendienstlichen Fähigkeiten gegen die BIZ fortführte.³⁷ Der Bereich Deutschland, Schweiz, Ungarn, Danzig wie Estland unterstand Walther Lindenau und Florentin von Schmidt-Pauli, während sich Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer, Schweizer, Skandinavier oder Japaner mit weniger aufregenden BIZ-Arbeitsstätten begnügen mussten.³⁸

Paul Hechler, der sich im Vereinsleben der NSDAP-Auslandsorganisation Schweiz überbeschäftigte, bewegte sich in der Basler BIZ wie in NS-Amtsstuben. So trug offizielles BIZ-Briefpapier nicht nur seine Unterschrift, sondern auch den deutschen Pflichtkotau «Heil Hitler!», was dem Schweizer Bankjournalisten Gian Trepp die Schamröte ins Gesicht trieb: «Der Nazi-gruss... ist ein Schandfleck in den Annalen der ältesten internationalen Finanzorganisation der Welt, der nebenbei gesagt von der hauseigenen BIZ-Geschichtsschreibung bis heute verdrängt wird.»³⁹ Unter den Teppich gekehrt wurde reichlich.

Die BIZ verfügte über keine Goldtresore. Ein sogenanntes BIZ-Goldclearingsystem ersetzte hingegen die tatsächlichen Transporte von Gold im internationalen Zahlungssystem, das häufig über die Hausbanken der BIZ arrangiert wurde: über die Schweizerische Nationalbank, den Schweizerischen Bankverein, die Basler Handelsbank, über die Schweizerische Kreditanstalt, die Genfer Bank Mirabaud & Fils und über das Bankhaus Gebrüder Oechslin in Basel.⁴⁰

Als die Wehrmacht am 15. März 1939 das Münchner Abkommen ausser Kraft setzte und den Rest der Tschechoslowakei überannte, telegraphierte – noch am selben Tag – die Narodni Banka

Ceskoslovenská nach Basel, worin sie die BIZ ersuchte, die bei der Bank of England deponierten tschechischen Goldreserven von 23,1 Tonnen augenblicklich dem Reichsbankkonto bei der BIZ gutzuschreiben. Neun Tage später war dieser Akt vollzogen, der auf dem Schreibtisch von Paul Hechler vorbereitet und auf demselben erfolgreich zum Abschluss gebracht worden war.⁴¹ Auch dieses Edelmetall hatte die Katakomben der Bank of England physisch nicht verlassen. Die tschechischen Barren gehörten jetzt dem Deutschen Reich, für Berlin treuhänderisch von der BIZ an der Themse verwaltet. London verfügte über kein Einspruchsrecht.

Der Artikel 10 der BIZ-Charta besagte, dass jedes Mitgliedsland der BIZ sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten jede Transferbeschränkung oder gar Beschlagnahme des der BIZ unterstehenden Goldes zu unterlassen habe.⁴² Dieser «Ehrenkodex» galt, egal wie kriminell sich ein BIZ-Staat immer aufführen mochte, bis zum bitteren Ende des Dritten Reiches.

Die Präsidenten von acht Zentralbanken dirigierten den Verwaltungsrat der BIZ. Vier von ihnen stimmten, seit Sommer 1940, für das Deutsche Reich, just die Banque de France, die Banque Nationale de Belgique, die Reichsbank und die Niederländische Bank. Der holländische BIZ-Vertreter, Leonardus Trip, wollte sein Amt aber plötzlich niederlegen. Anlass war die einseitige Aufhebung der deutsch-holländischen Devisengesetze. Mit diesem Schritt hatte Berlin Haag gezwungen, zum überhöhten Kurs Reichsmark in Gulden umzuwechseln.⁴³ Monopoly-Geld für deutsche Importe. Aber McKittrick akzeptierte den Rücktritt nicht. Er wollte keinen Protest gegen die deutschen Besatzer zulassen, was in der Reichshauptstadt auf Wohlgefallen stiess, stand doch das Dritte Reich ohnedies kurz vor einem grossen Wirtschaftsziel:

«Die Reichsmark», so definierte Emil Puhl die wirtschaftliche Neuordnung, «muss die führende Devisen in Europa und Grundlage des mehrseitigen Verrechnungsverkehrs werden.»⁴⁴ Das Rezept der Ausbeutung versetzte Deutschland in die angenehme Situation, mehr konsumieren als produzieren zu können. Das Vor-

recht, ausländische Erzeugnisse durch selbstgedruckte Reichsmark zu vergüten, bedurfte der Technik eines mehrseitigen Verrechnungsverkehrs. Das sogenannte multilaterale Clearing bedeutete die Zentralisierung der internationalen Finanzflüsse bei den einzelnen Zentralbanken. Während der britische Premier Winston Churchill von der Bevölkerung Blut, Schweiß und Tränen im Überlebenskampf gegen die deutschen Faschisten gefordert, Hermann Göring die «Luftschlacht gegen England» eröffnet hatte, machte sich der BIZ-Chefökonom Per Jacobsson über die aktuellen Währungsprobleme seine Gedanken.

Er sah die Bildung von «Grosswirtschaftsräumen» voraus, die aus einem «Reichsmark-Block», einem «Yen-Block», einem «Sterling-Block» und einem «Dollar-Block» bestehen würden, möglicherweise würde sich eines Tages auch ein «Rubel-Block» herauskristallisieren. Im Falle einer derartigen «Block»-Kundschaft wähte Jacobsson nur noch ein einziges Land als Geldmittelpunkt: «Wenn die Schweiz im gegenwärtigen Krieg auch weiterhin unbehelligt und neutral bleiben sollte, könnte der Finanzplatz Schweiz als nützliche Drehscheibe zwischen dem Dollar-Markt und dem Neuen Europa» der Nazis dienen.⁴⁵

Aber diese Skizze wurde vom Grössenwahn des Führers überholt. Die Deutschen landeten in Libyen, sie marschierten in Bulgarien ein, in Jugoslawien, in Griechenland, dann überfielen sie die Sowjetunion, am 7. Dezember 1941 bombardierten die Japaner Pearl Harbor. Vier Tage später erklärte Adolf Hitler auch den Vereinigten Staaten den Krieg. Jetzt konzentrierten sich die NS-Volkswirte nicht mehr auf irgendwelche Clearings, jetzt hatten sie stattdessen das Ausplündern des Ostens im Visier. Was bedeutete das für die BIZ? Wenig.

Thomas H. McKittrick, der amerikanische Präsident der BIZ, galt in der Reichshauptstadt nun offiziell als «Feind». Eigentlich hätte die BIZ geschlossen werden, zumindest McKittrick zurücktreten müssen, was die auf die Person McKittricks fixierte BIZ in Bedrängnis gebracht hätte. Eine Abdankung des BIZ-Präsidenten aber konnte nicht im Interesse Berlins liegen, und so wurde

prompt eine Lösung gefunden.

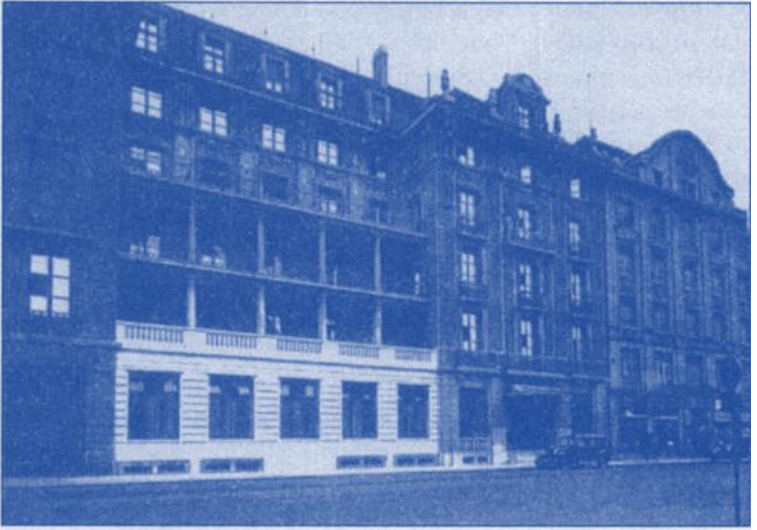
Der Präsident der Schweizerischen Nationalbank, der deutschfreundliche Ernst Weber, sollte als Zwischenstation im Verkehr mit der BIZ fungieren, ohne Verantwortung tragen zu müssen, die weiterhin bei McKittrick verbleiben sollte. Weber willigte unter der Voraussetzung ein, dass die Schweizer und die britische Regierung diesen Handel sowie seine Rolle als Briefträger ausdrücklich genehmigten; die Deutschen waren ohnehin mit Weber einverstanden. Diese Posse wurde im Februar 1942 tatsächlich abgesegnet.⁴⁶ Die BIZ als williges Finanzierungsinstrument der NS-Willkür blieb Adolf Hitler erhalten.

Nicht nur die Schweizerische Nationalbank schleuste für Deutschland Edelmetall nach Portugal oder Spanien, um Rohstoffe bezahlen zu können. Auch die BIZ half aus: Südamerikanische Länder exportierten Rüstungsgüter an die Wehrmacht, sie kauften im Auftrag Deutschlands rar gewordene Industriediamanten ein, sie schickten Platin und Wolfram ins Reich.

Das deutsche Gold, das die BIZ verwaltete, wurde mehr und mehr in portugiesische Escudos gewechselt, damit die offenen Rechnungen bei den südamerikanischen Partnern beglichen werden konnten. Gian Trepp enthüllte diese Geschäfte als «eine perfekte Symbiose der BIZ mit der Schweizerischen Nationalbank und den Schweizer Grossbanken», denn «nur das Zusammenspiel aller drei Parteien brachte die Drehscheibe zum Laufen», was selbst der Generaldirektor der Nationalbank, Ernst Weber, bestätigte: «Die Escudos werden gegen die Abtretung von Gold gegeben, welches die Schweizerische Nationalbank in Bern zwecks Transport nach Lissabon bereithält. Auch über die Schweizer Handelsbanken hat sich die Reichsbank grosse Mengen Escudos beschafft.»⁴⁷

Mit Beginn ihrer räuberischen Eroberungen auf dem Balkan und in der Sowjetunion stieg der deutsche Aussenhandel mit Portugal fast explosionsartig an. Das portugiesische Golddepot bei der Schweizerischen Nationalbank platzte inzwischen aus allen

DREHSCHLEIBE



BIZ-Zentrale (1932 in Basel): «Unsere Behörden sehen die Goldbewegungen mit grossem Misstrauen»

BIZ-Zentrale
(1980 in Basel):
«Ob die Angaben die ganze Wahrheit dokumentieren, darf bezweifelt werden»

Nähten. Mit den heiklen Transporten beauftragte Lissabon jetzt die BIZ, die die ihr vertraute Spedition Gebrüder Gondrand einschaltete. 20 Tonnen erreichten Portugal in nur zwei Monaten zur Jahreswende 1941/42.⁴⁸ Das blieb alliierten Nachrichtenhändlern nicht verborgen.

«Wie ich höre», so beschwerte sich London bei McKittrick, «organisiert die BIZ Goldtransporte... Ich muss Sie warnen, unsere Behörden sehen diese Goldbewegungen mit grösstem Misstrauen.» Der BIZ-Präsident reagierte postwendend, mit zwei plumpen Lügen: Nicht 20 Tonnen Gold seien expediert worden, sondern nicht einmal vier; im Übrigen habe die BIZ lediglich kollegialerweise die Logistik ermöglicht.⁴⁹ War die BIZ dem Dritten Reich mittlerweile hörig geworden?

Eine Tonne unersetzbarer Napoleon-Münzen, von der Wehrmacht während des Frankreichfeldzuges sichergestellt, wurden von der Eidgenössischen Münzstätte in Schweizer Barren frisiert. Den Auftrag dazu erteilte die BIZ, womit die Nationalbank juristisch wegen späterer Regressansprüche nicht in die Haftung genommen werden konnte. Dann traf es 172 ungarische Goldbarren, die dem BIZ-Depot entstammten. Auch sie erhielten das schweizerische Prüfsiegel. Selbst im Mai 1944 war die BIZ den an allen Fronten zurückflutenden Deutschen noch zu Diensten. So erhielten acht nicht näher bezeichnete Barren von der Eidgenössischen Münzstätte eine Schweizer Prägung verpasst.⁵⁰

Die BIZ (wie mit ihr die Schweizerische Nationalbank) war als Devisendrehscheibe für den NS-Staat unentbehrlich geworden, ihr Aktionismus hatte eine mafiaähnliche Struktur hervorgebracht. Von jedweder finanzpolitischen Einschränkung befreit und ohne Devisenkontrollen konnte die BIZ zur Hausbank des NS-Totalitarismus aufsteigen. Wenn Adolf Hitler aber die Schweiz an sich gerissen hätte, hätte er seine einzige Geldquelle verloren, der harte Schweizer Franken hätte dann ebenfalls nicht mehr existiert. Darum wurde der Zusammenbruch des Grosskunden Deutschland der BIZ von Emil Puhl quasi persönlich zuge stellt.

Der Reichsbank-Vizepräsident hielt sich ab Anfang März

1945 fünf Wochen lang in der Schweiz auf. Zwar war sein NS-Vaterland längst auseinandergebrochen, auf die imaginäre «Alpenfestung» zusammengeschrumpft, trotzdem traf er sich mit der Schweiz, galt es doch, über Wirtschaftsverhandlungen den Warenverkehr für die kommenden zwei Jahre zu planen. Bern indes zierte sich, mit einem auf Verliererposten stehenden Land mochte es keine Umsätze mehr tätigen. Die Zeiten waren eben andere geworden. Deutsche BIZ-Mitarbeiter bemerkten es umgehend.

Am Tag der Kapitulation, am 8. Mai 1945, rückte die Basler Polizei zur Hausdurchsuchung beim deutschen BIZ-Buchhalter Ludwig Maehler an. Maehler war nicht nur Schatzmeister der Basler NSDAP-Ortsgruppe, sondern zugleich Vorsitzender der «Nationalsozialistischen Kriegskameradschaft in der Schweiz». Gefunden wurde nichts Belastendes, denn Maehler hatte die Dokumente zuvor verbrannt.⁵¹ Ein harmloses, aber spektakuläres Bauernopfer. Vier Wochen später warfen die *Basler Nachrichten* den nächsten Stein: Die Zeitung veröffentlichte eine Liste der Berner Bundesanwaltschaft mit den Namen von achtundfünfzig NSDAP-Mitgliedern, darunter auch den Ludwig Maehlers. Um einer möglichen Ausweisung seines Mitarbeiters vorzubeugen, intervenierte McKittrick bei der Kantonsregierung. Die Demarche war nicht ohne Brisanz: Andeutungsweise stellte McKittrick den Standort Basel für die BIZ in Frage, wenn Maehler nicht straffrei davonkäme.

Die eigentlich kleinkarierte Affäre Maehler schwappte über nach Bern.

Der Bundespräsident Eduard von Steiger zeigte, als McKittrick bei ihm vorsprach, viel Verständnis. Er entschuldigte die «Pannen der überstürzten Polizeiaktion» und riet dem BIZ-Chef, Maehler möge bei der Basler Kantonsregierung ein «Wiedererwägungsgesuch» stellen, das sodann wohl im Sinne der BIZ entschieden werde. Dazu kam es allerdings nicht mehr, denn Ludwig Maehler hatte sich in den Rhein gestürzt – die Presse hatte ihn zuvor der Spionage für den SD verdächtigt.⁵²

BANK FÜR INTERNATIONALEN ZAHLUNGS-AUSGLEICH

SASSEL, den 17. April 1945.

Herrn Emil Puhl
 Vice-Präsident der Deutschen Reichsbank,
Z u r i c h.

Sehr geehrter Herr Puhl!

Abmachungsgemäß übersenden wir Ihnen das für die Reichsbanknebenstelle Konstanz bestimmte Schreiben und bitten, dasselbe unter Beifügung eines Exemplars der Gewichtsliste baldmöglichst weitzersuleiten.

Wir wären dankbar, wenn Sie veranlassen könnten, dass die Empfangsbestätigung unseres Schreibens seitens der Nebenstelle uns gleichfalls baldigst zugestellt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung
 BANK FÜR INTERNATIONALEN ZAHLUNGS-AUSGLEICH


 Generaldirektor


 Stellvert. Generaldirektor

Anlage.

Auch der BIZ-Generaldirektor Paul Hechler starb. Er hatte im Dezember 1944 einen Herzinfarkt erlitten, Walther Funk hatte ihm, da er wegen der sensiblen Geldtransaktionen unentbehrlich schien, eine Krankenschwester nach Basel geschickt, die Hechler vorübergehend auf die Beine brachte. Inzwischen hatte Hechler seine Pflegerin geheiratet. Dann aber hatten die seelischen Qualen des Niederganges des Grossdeutschen Reiches ihren Tribut gefordert. Eine im BIZ-Arbeitsvertrag für den Todesfall angekündigte Lebensversicherung in Höhe von 125'000 Franken erhielt Frau Hechler an der Kasse ausgehändigt.⁵³

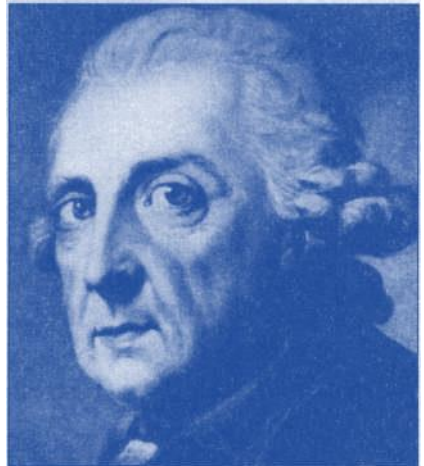
Hechlers Hinschied hinterliess bei den Bankiers tiefe Trauer, Kondolenzschreiben waren für sie keine Pflichtübungen. Der Generaldirektor des Bankvereins, Marcel Golay, tröstete die Witwe, ebenso Bodo von Wedel, dem bei der Reichsbank die beschlagnahmten englischen und amerikanischen Vermögen in Deutschland unterstanden, und der vom zerbombten Berlin längst ins schöne Engadin hatte übersiedeln dürfen, weil sich namhafte Schweizer Bankiers als Bürgen zur Verfügung gestellt hatten. McKittrick grämte sich am Grab: «Ohne Paul Hechlers diplomatische Begabung, sein sicheres Urteil in allen Belangen des Finanzgeschäfts und seine absolute Loyalität zur BIZ hätte die Bank den Krieg nicht überlebt.»⁵⁴ Der Geldadel unter sich. Die Millionen von Toten auf den Schlachtfeldern interessierten nicht.

Die BIZ begann stattdessen, ihre Goldgeschäfte «aufzuarbeiten». Bis zu seinem Tod hatte Paul Hechler die Daten und Gewichte zusammengestellt, ihm war Konrad Thiersch gefolgt, der schliesslich insgesamt 800 Golddeals zählte. Dabei, so stellte Gian Trepp klar, «darf mit Fug und Recht bezweifelt werden, (ob die Angaben) die ganze Wahrheit... dokumentieren».⁵⁵ Nur die Deutschen hatten ein Verschleierungsinteresse, denn über die Reichsbank hatten die Alliierten die Reparationsverpflichtung verhängt, die Goldrechercheure der BIZ aber waren immer noch Angestellte der Reichsbank, sie waren von der Reichsbank an die BIZ lediglich «ausgeliehen». So bleibt nach wie vor die Frage offen,

welche und wie viele Barren aus jüdischen Goldzähnen und Eheringen von der BIZ in den Verkehr gebracht worden waren.

Am 5. Juni 1947 verkündete der US-Aussenminister George C. Marshall sein Wirtschaftshilfeprogramm für Europa, um den sowjetischen Vorstoss auf Westeuropa aufzuhalten. Dieser «Marshallplan» hatte der BIZ das Überleben gesichert. Ein von Washington initiiertes Liquidationsbeschluss wurde zwei Jahre nach dem Untergang des Dritten Reiches aufgehoben. Jetzt stand die BIZ wieder ohne Vergangenheit da. Auch Thomas H. McKittrick. Aus einem NS-Mitläufer war nun ein Kommunistenfresser geworden.

GRÜNDER



Friedrich II.:
Kriminelle Energie
angelockt



«Königliche» (1837):
Verluste nach
Fehlstart



Preußische Bank
(1664):
Nach dem Sieg
in Frankreich
Überschüsse erzielt

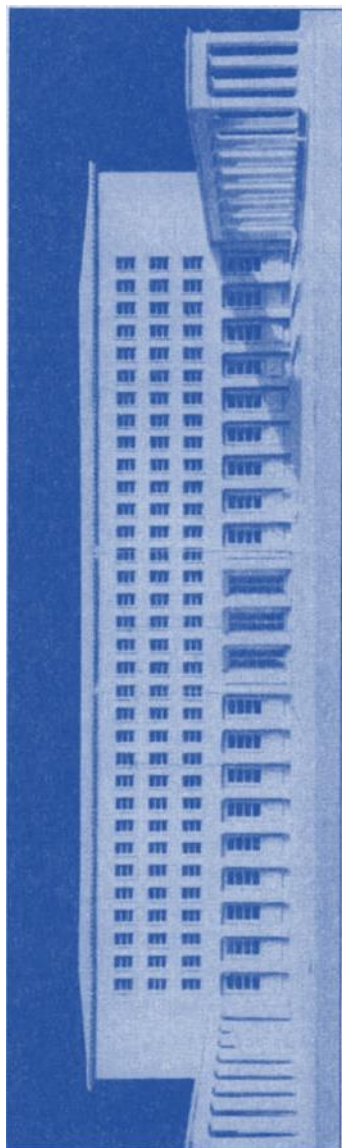
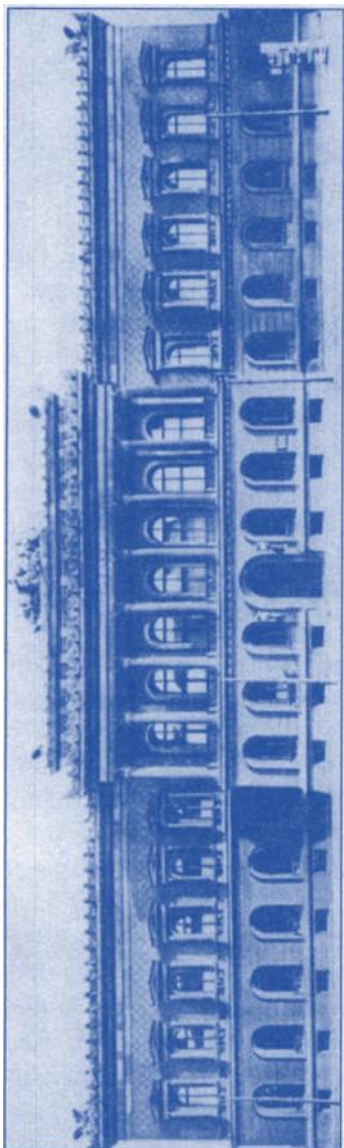
DIE SCHWEIZ FOLGT DEM DRITTEN REICH IN DEN SUMPF

«Dank der genialen Staatskunst und Kriegsführung unseres Führers hat Deutschland seine Feinde in einem Tempo und mit einer Wucht zerschmettert, wie dies ohne Beispiel ist», resümierte im Juli 1940 aus Anlass ihres 175jährigen Bestehens der Präsident der Deutschen Reichsbank, Walther Funk. «Aber», so schränkte er sogleich ein, «noch ist der Kampf nicht beendet.»¹ Er war jedoch alsbald entschieden und die Reichsbank in die Goldpolitik der Nationalsozialisten involviert. Die Geschichte dieses Instituts ist eine abenteuerliche Reportage.

Friedrich II. entwickelte nach dem Siebenjährigen Krieg die Idee einer Staatsbank. Da das italienische Geldwesen führend war, holte sich der Preussenkönig einen Italiener namens Calzabigi, der dann die «Königliche Giro- und Lehn-Banco» ins Leben rief, die am 20. Juli 1765 ihre Geschäfte aufnahm. Um der Kasse ausreichend Kundschaft zuzuführen, verfügte Friedrich II., dass die Berliner Kaufleute ihre Bücher nicht nur in Banco-Pfunden zu führen hätten, sondern in Zukunft auch jeder Wechsel über die «Königliche» eingelöst werden müsste.² Derartige Aufbauphasen lockten kriminelle Energien an.

Der Organisator der «Königlichen», Calzabigi, lancierte einen Vertrauensmann in die Bankenleitung, der ihm, dem Pächter der Staatlichen Tabakregie, horrenden Kredite gewährte. In nur wenigen Monaten war es dann aufgebraucht, das Eigenkapital von 400'000 Talern. Die «Königliche» schloss ihre Pforten. Friedrich II. trat in die Haftung ein. Erst ein Jahr später wagte der Potentat

INSTITUTION



Reichsbank (1875 und 1939, Modell): «Gold gab ich für Eisen»

den nächsten Versuch. Allerdings missglückte der ebenso.

Die Aufgabe, die neuen Banknoten der «Königlichen», die Banco-Pfund, durch Interventionen in Parität zum Münzgold zu halten, wurde dem zu diesem Zweck errichteten Bankhaus Ph. Clement & Co. übertragen. Der Inhaber war ein Günstling des Hofes, den auf Weisung Friedrichs II. die «Königliche» mit 400'000 Talern hatte ausstaffieren müssen. Der «Königlichen» aber, noch durch ihren Fehlstart belastet, blieben daraufhin prompt die Aktivgeschäfte versagt, denn der Erlass des Königs hatte ihr gesamtes Eigenkapital zu Clement & Co. geschoben, die «Königliche» in nur fünfzehn Monaten 800'000 Taler verloren.

Nach einigen Wochen korrigierte Friedrich II. diese «Fehlkonstruktion». Erst mit der Finanzierung des Bayerischen Erbfolgekrieges, der Intervention in Polen, den französischen Revolutionskriegen bestand die «Königliche» ihre Feuerprobe. Dann folgte der banktechnische Durchbruch. Im Frühjahr 1806 begann die «Königliche», die Rüstung gegen Napoleon I. zu bevorschussen. Das Institut gab eigenes Papiergeld aus, den «Tresorschein». Mehr hatte die «Königliche» nicht zu tun, sie fungierte letztendlich nur als Einlösungsstelle, wofür ihr der Staat imaginäre Fonds zur Verfügung stellte. So ähnlich wurde später der Erste Weltkrieg finanziert, noch plumper die Wehrmacht hochgepumpt. Wer Schlachten kreditierte, musste sich die Auslagen an anderer Stelle wieder hereinholen: Die Beschlagnahmung von Geld und Gold beim Unterlegenen war jedem Aggressor eine absolut inhere Verpflichtung.

Doch zunächst kassierten die vorrückenden Franzosen alles, was sie an Werten vorfanden. In Magdeburg beispielsweise fielen ihnen gefüllte Tresore der «Königlichen» in die Hände, in Jena ebenfalls ein üppiger Bar- wie Wertpapierbestand. Die Zentrale flüchtete von Berlin nach Königsberg, während Napoleon von Berlin aus das Dekret der Kontinentalsperre gegen Grossbritannien verkündete. Eigentlich war die «Königliche» längst pleite, hatte der Staat sich doch von ihr nicht nur 2,2 Millionen Taler

«geliehen», sondern ihr obendrein befohlen, keine «Tresorscheine» mehr einzulösen. Wer über dieses Luftpapier verdienen wollte, hatte Lehrgeld zahlen müssen.

Um 1840 begann sich Deutschland von einer Agrar- in eine Industrienation zu wandeln. Den Anstoss hierzu gaben die Beseitigung der binnenländischen Zollgrenzen sowie die tiefgreifenden Umwälzungen durch den Bau der Eisenbahnen. Mit der Zunahme der Wirtschaftstätigkeit wuchs zwangsläufig der Kapitalbedarf, mit der Folge von Kreditaufnahmen. Solch ungewohnte Hektik traf auch die «Königliche», die am 5. Oktober 1846 in «Preussische Bank» umfirmierte, weil das merkantilistische Wirtschaftsprinzip Friedrichs des Grossen inzwischen einer liberalistischen Gesinnung gewichen war. Die unzähligen Konkurse konnte die «Königliche» nur deshalb verkraften, weil der preussische Staat permanent nachschoss.

Die Preussische Bank erlitt aber Einbussen auch während der Wirren 1848/50, der Krimkrieg (1853/56) erhöhte die Aussenstände, verheerend wirkte sich der amerikanische Bürgerkrieg (1860/65) auf die preussischen Fabriken aus, da die wechselseitigen Beziehungen seinerzeit mit den Südstaaten (Baumwolle gegen Industrieprodukte) überaus verflochten waren. Erst der triumphale Waffengang gegen Frankreich (1870/71) besorgte wirtschaftliche Befriedung, weil das unterlegene Paris die leeren Tresore eines nunmehr geeinten Deutschland, immerhin mit der gigantischen Summe von fünf Milliarden Goldmark, aufzufüllen hatte.

Das Ende der Kleinstaaterei liess eine Währungsreform notwendig werden, denn Norddeutschland orientierte sich am Silbertalerfuss, in Bremen galt das Talergold, in Süddeutschland der Guldenfuss, die Markkurant in Hamburg wie in Lübeck. In den Bundesstaaten waren einundzwanzig Geldvariationen im Umlauf, die von dreiunddreissig Banken und drei Körperschaften ausgegeben worden waren. Die Mark löste diese Münzen ab und die Preussische Bank wechselte erneut ihren Namen. Seit dem 1. Januar 1876 hiess sie Reichsbank.

Je intensiver der Kreditverkehr mit dem Ausland war, desto

grösser musste der Goldvorrat sein. Um das zu erreichen, mussten die Zahlungen in Gold zurückgeschraubt werden, wurde das Metall durch schlichte Banknoten ersetzt. Vor allem die Zahlungsart gestattete das Horten von Gold, denn der stetig wachsende Giroverkehr erzwang die Vergütung unbar per Überweisung. Die Werte lagen nicht mehr im Tresor, sie standen nur noch auf dem Papier.

Je mehr sich dieses System durchsetzte, desto unangetasteter blieben die Goldreserven der Reichsbank. Ein schier einfaches Prinzip. Wäre ausschliesslich mit Gold aufgewogen worden, dann hätte der Erste Weltkrieg praktisch überhaupt nicht geführt werden können.

Im August 1914 erklärte Wilhelm II. Russland und Frankreich den Krieg. Zugleich fiel er in Belgien ein, woraufhin London Deutschland den Fehdehandschuh hinwarf. Das Polster des Kaisers schien dick. Im Juliussturm in Spandau bei Berlin stapelte sich die französische Reparationszahlung von 1870/71 (gemünztes Gold im nunmehrigen Wert von 120 Millionen Mark)³, was die Reichsbank frohlocken liess: Sie habe «nicht versäumt, sich... für den Fall eines Krieges vorzubereiten».⁴ Über ein Potemkinsches Dorf.

Eilig verabschiedete Kriegsnotgesetze hatten die Reichsbank von der Goldeinlösungspflicht entbunden, sich somit die Deckungsvorschriften geändert. Als primäre Deckung wurden Darlehenskassenscheine auf den Markt geworfen, eine Art Markkonkurrierendes Papiergeld, das von der Reichsbank im ersten Kriegsjahr für 871,2 Millionen ausgeteilt wurde und 1918 die damals gigantische Summe von 5,3 Milliarden erreichte. Einschliesslich der papierernen Kriegsanleihen verfügte das Reich über den astronomischen Betrag von 98,5 Milliarden Mark. Und wer sich Zölle oder Reichssteuern stunden liess, musste in Höhe der gestundeten Beträge Wechsel zeichnen.⁵ Die Inflation lernte das Laufen.

Rohstoffe für die Kriegsindustrie konnte Deutschland ab 1916 nur gegen Gold erwerben. Um die schrumpfenden Bestände aufzufüllen, liquidierte die Reichsbank ausländische Immobilien und verkaufte überseeische Wertpapiere. Durch den Erwerb von

ROUTINIERS



Hjalmar Schacht (1933)



Walther Funk (1936)



Schweizer Goldbarren:
»In der ganzen Welt
formiert sich gegen die
Reichsbank Abneigung«

Goldmünzen oder Schmuck bei der Bevölkerung («Gold gab ich für Eisen») konnte die Reichsbank ihren Goldvorrat von 1'477,5 Millionen Mark (im August 1914) auf 2'533,3 Millionen (im Juni 1917) steigern, zumal ab 1917, nach dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk, russische Goldtransporte Deutschland erreichten. Die Bilanzen aber färbten sich trotzdem tiefrot: Allein 1918 beliefen sich die Kosten für das Heer und die Marine auf 50 Milliarden Mark.⁶ Diese Geldpolitik verursachte gewaltige Einkommens- und Vermögensverschiebungen. Rentner und Witwen waren die ersten, die darunter zu leiden hatten.

Über Deutschland brach eine Währungskatastrophe herein, was dem NS-Präsidenten des Instituts für Konjunkturforschung, Dr. Ernst Wagemann, die Tränen in die Augen trieb: Die Reparationszahlungen Deutschlands an die Sieger seien eine «wahrhaft sadistische Tributpolitik der feindlichen Staaten» gewesen⁷, während die Reichsbank nur wenig zurückhaltender formulierte: «Der Waffenstillstand, der ‚Friedensvertrag‘, das raffinierte Erpressungssystem der Sanktionen und Reparationen waren von blindem Siegerübermut und Rachedurst diktiert.»⁸

Banken wie Industrie brachen zusammen, die Inflation schraubte den Dollar auf acht Billionen Mark hoch. Das Reich begann in lauter Währungsinseln zu zerfallen und drohte, sich in seine provinziellen Bestandteile aufzulösen: Ob Stadtverwaltung oder Konzern – jeder schuf sich sein eigenes «Notgeld». Der Versailler Vertrag war eine der Ursachen für das Erstarken Adolf Hitlers, der – als er dann da war – selbst nüchterne Bankiers mitriss.

Der Syndikus der Berliner Börse, Hans Michalke, begleitete die neue Zeit literarisch: «Mit ungläubigem Staunen vernahm im Frühjahr 1933 so mancher in Bank und Börse die seherischen Worte, mit denen der Führer seinen ersten Vierjahresplan verkündete.»⁹ Wo kam das Geld für die gigantische Wiederaufrüstung tatsächlich her?

«Schien es nicht reiner Hexenspuk», so skizzierte Hans Michalke die nationalsozialistische Währungspolitik, «dass das

Reich die Unternehmer mit Milliardenaufträgen bedachte und ihnen noch dazu das nötige Betriebskapital in die Hand drückte, ohne dass Inflation und Währungsverfall auf dem Fusse folgten?»¹⁰ Das Geheimnis war die «Metallurgische Forschungsgesellschaft m.b.H.», auch Mefo genannt, ein Scheinunternehmen, das allein zum Zweck der Vorspiegelung eines Handelsgeschäfts ins Leben gerufen worden war.¹¹

Die Mefo-Wechsel hatten jeweils eine Laufzeit von drei Monaten, sie waren indes mit einer Prolongation auf weitere fünf Jahre ausgestattet. Die Lieferanten konnten ihrerseits Wechsel wegen der Rediskontfähigkeit bei den Kreditinstituten liquidieren, zumal seit Hitlers Machtantritt ein Mangel an bankmässigen Kurzkrediten herrschte.¹² Für die «Wehrhaftmachung», wie NS-Ideologen die Wiederaufrüstung nannten, musste die Wirtschaftspolitik eine tiefgreifende Umstellung erfahren.

Zu einer entscheidenden Wende kam es im Januar 1937. Durch eine Novelle wurde die Notensteuer beseitigt und die Vorschrift über die Bindung des Diskonts an die Notendeckung gestrichen. Diese Änderung widersprach den völkerrechtlich gebundenen Vorschriften des Haager Abkommens, weshalb dieser Akt von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel abgesegnet werden musste. Der global besetzte Verwaltungsrat stimmte zu. Diesen Vorgang nahm Adolf Hitler nun zum Anlass, die Reichsbank vom «ausländischen Einfluss» zu befreien: «Im Sinne der Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung wird die Deutsche Reichsbank ihres bisherigen Charakters entkleidet und wieder restlos unter die Hoheit der Regierung des Deutschen Reiches gestellt.»¹³

Das alte Spiel der Golddeckungsvorschriften für die Mark, so meldete die Reichsbank kurz und bündig, «hatte seine Wirksamkeit verloren... Sie konnte nur eine Arbeitswährung sein.»¹⁴ Doch einer machte sich Sorgen: Hjalmar Schacht, von 1923 bis 1930 zunächst Währungskommissar, Reichsbank-Präsident unter dem NS-Regime seit dem 17. März 1933, in Personalunion Reichswirtschaftsminister wie Generalbevollmächtigter für die Kriegs-

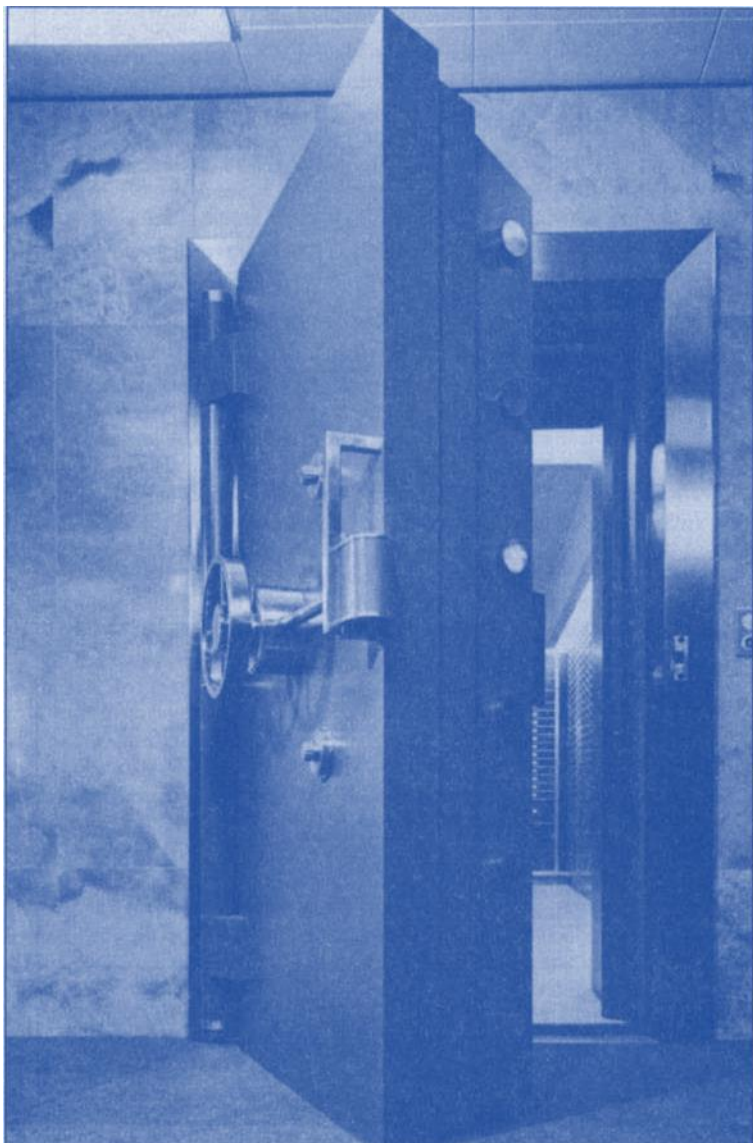
wirtschaft (bis November 1937).

«Die wirtschafts- und rechtspolitische Behandlung der Juden», so teilte Schacht im Dezember 1935 dem Reichskriegsminister Werner von Blomberg empört mit, «und die Rechtswillkür, die sich um die Gestapo herumgruppiert, bilden eine Beeinträchtigung unserer Rüstungsaufgabe», denn «in der ganzen Welt (formiere sich gegen die Reichsbank) Widerstand und Abneigung.» Dann nannte Schacht einige Zahlen: Der Mehrbedarf von Blei allein erfordere monatlich drei Millionen Mark, der zusätzliche Aufwand an Devisen für Fette täglich bis zu 690'000 Mark, der Rohstoffimport sei in nur zwei Jahren von 26 Millionen Tonnen auf 40 Millionen gestiegen.¹⁵ Schacht wählte Deutschland bankrott. Über den bevorstehenden Konkurs setzte er Adolf Hitler in Kenntnis.

Ende 1936 würden drei Milliarden für Mefo-Wechsel fällig werden, ein zusätzliches Loch in Höhe von einer Milliarde entstehen. Ausgerechnet in dieser Situation wandte sich der Reichsfinanzminister hilfesuchend an die Reichsbank und bat um einen Sonderkredit, vor allem mit dem Hinweis, dass die Behörde die zum 1. Januar fällig werdenden Gehälter nicht werde auszahlen können. Die Währungshüter lehnten überraschenderweise ab. Ein einmaliger Vorgang. Für die Reichsbank sprangen die Privatstitute ein, die sich allerdings durch Rediskontierung der dubiosen Mefo-Wechsel bei der Reichsbank refinanzierten. Gegen dieses hausgemachte NS-System revoltierte nunmehr Schacht.

Einstimmig informierte am 7. Januar 1939 das Reichsbank-Direktorium Adolf Hitler, dass die Reichsmark «von der hemmungslosen Ausgabewirtschaft der öffentlichen Hand bedroht» sei. «Das unbegrenzte Anschwellen der Staatsausgaben sprengt jeden Versuch eines geordneten Etats, bringt trotz ungeheurer Anspannung der Steuerschraube die Staatsfinanzen an den Rand des Zusammenbruchs und zerrüttet von hier aus die Notenbank und die Währung.» Dieses mutige Schreiben gefiel dem Führer nicht. Unverzüglich unterzeichnete dieser die Entlassungsurkunde für Hjalmar Schacht.¹⁶

DEPOT



Tresor (Schweizerischer Bankverein, 1944): «Ali-Baba-Keller»

Währungspolitischen Einfluss konnte die Reichsbank längst nicht mehr ausüben. Sie war ausnahmslos zu einem Werkzeug Hitlers geworden, der an der Spitze statt souveräner Bankkoryphäen treuergebene Vasallen benötigte. In Walther Funk hatte Hitler jetzt einen solchen Sklaven gefunden, auf den er «nicht durch Zufälle oder besonders glückliche Umstände» gestossen sei, wie der Funk-Biograph Paul Oestreich 1940 festhielt, sondern den dessen «Leistungen im geistigen Kampf gegen die Novemberrevolte von 1918 und das Weimarer System» auf diese Position geschoben hätten.¹⁷ Funk enttäuschte seinen Dienstherrn nicht.

Als Funk, am 18. August 1890 geboren, den Herausgeber der Berliner *Börsenkorrespondenz* kennenlernte, bescherte ihm dieser Zufall die Karriere eines Wirtschaftsjournalisten. Er redigierte für die *Leipziger Neuesten Nachrichten*, für die *Nationalzeitung*. 1916 wurde er aus der kaiserlichen Armee (wegen «Untauglichkeit») entlassen, woraufhin er zur *Berliner Börsenzeitung* wechselte.¹⁸ Das renommierte Blatt, aufgrund einer Initiative Bismarcks im Juli 1855 gegründet, blieb immerhin bis zum Dezember 1938 «selbständig». Dann erwarb der NS-Press-Trust Cautio die Publikation. Funk hatte die Weichen dafür gestellt.¹⁹

Adolf Hitler fällt seine Personalentscheidungen intuitiv. Als ihm Walther Funk über den Weg lief, nutzte er einen auffälligen Charakterzug: dessen totale Unterwerfung. Der Tyrann hatte einen Mann kennengelernt, der widerspruchslos jeder Order Folge leistete, der ergeben alle noch so absurden Befehle ausführte. Das nunmehrige NSDAP-Mitglied kündigte seinen Arbeitsvertrag bei der *Berliner Börsenzeitung* und avancierte am 1. Januar 1930 zum persönlichen Berater Hitlers. Das «Wirtschaftliche Aufbauprogramm der NSDAP» trug bereits die Handschrift Walther Funks.²⁰

Am 30. Januar 1933 defilierten jubelnde Massen unter dem Fenster der Reichskanzlei vorüber. Hinter dem Reichskanzler Adolf Hitler standen seine Getreuesten, unter ihnen Walther Funk, der kurzzeitige Pressechef der Reichsregierung, der dem Volk das «weltberühmt gewordene Hitlertempo» zu erklären hat-

te, der den «Herren Leitartiklern... den Sonderdreh der spritzigen negativen Kritik» abgewöhnte. Wie Paul Oestreich das ausdrückte, ging der «neue Reichspressechef... ohne Umschweife auf das Ziel los».²¹

Weil Walther Funk Hitlers absolutes Vertrauen besass, schickte ihn dieser zur täglichen Berichterstattung zum Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Der greise Generalfeldmarschall mochte Hitlers Emissär, verband beide doch die ostpreussische Heimat. Wenige Wochen nach der Machtergreifung schluckte Joseph Goebbels die Presseabteilung, Funk avancierte zum Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Fünf Jahre später trat er Schachts Nachfolge als Reichswirtschaftsminister an, weil Hitler ihm als einzigem die Federführung beim «Übergang von der Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft» zutraute. Automatisch kontrollierte Walther Funk nun ebenfalls die Reichsbank.²²

Die Kriterien, die Hitlers Helfer nunmehr erfüllen musste, dokumentierte Paul Oestreich: «In Deutschland bestimmt der Staat den Wert des Geldes und nicht internationale Mächte und Kräfte», womit das Dritte Reich «die modernste Geld- und Bankverfassung der Welt erhalten» hätte.²³ Das mutet heute lächerlich an, war indes bitterernst gemeint, denn Funk reagierte augenblicklich: Er liess das System der Lieferungsschatzanweisungen durch das der Steuergutscheine ersetzen, die rund vierzig Prozent der öffentlichen Aufträge finanzierten.²⁴ Dank dieses ausgesprochenen Scheingeschäftes konnte «das deutsche Volk in den gewaltigen Kampf mit einer grossartigen Ruhe und Geschlossenheit» hineingehen, wie die Deutsche Reichsbank, so hiess das Institut jetzt, betonte. Im «Reiche Adolf Hitlers» werde sie «ihre grossen Zukunftsaufgaben voll erfüllen»²⁵ und dies konsequent bis hin zum Untergang mit Walther Funk an verantwortlicher Spitze und einem verlässlichen Partner, der Schweizerischen Nationalbank.

Beide Häuser ähnelten sich wie Zwillinge. Sowohl in Berlin als auch in Bern lagen die Aktien der Staatsbanken in privaten Händen; von den 100'000 Schweizerischen Nationalbankaktien

rund 45'000 im Besitz von 8'214 Aktionären. Lediglich bei der Bestallung der Direktorien unterschieden sie sich. Seit 1939 konnte nur Adolf Hitler die Führungsmannschaft der Reichsbank ernennen, seitdem war sie «Führer und Reichskanzlei» direkt unterstellt.²⁶

Dieses Schema weckte im Ausland zwar Misstrauen und liess die Reichsbank auf internationalen Finanzplätzen zu einem Sicherheitsrisiko werden, aber die Gewinne vernebelten jede Einsicht, die schwarzen Bilanzen liessen jeden Skrupel vergessen. Adolf Hitler konnte mit seiner Wehrmacht oder Waffen-SS noch so sehr wüten. Solange er nur die Margen garantierte, solange galt er als geschätzter Partner. Doch noch war der NS-Staat goldig gerüstet.

Die NS-Bürokratie errichtete in Polen eine Schreckensherrschaft. Nach der Kapitulation der Beneluxstaaten folgte die Frankreichs, die Dänemarks, die Norwegens. Je mehr sich das Dritte Reich ausdehnte, desto gefüllter schienen seine Konten, desto grösser war scheinbar der Einfluss der Reichsmark.

Das deutsche Geldprogramm entstammte einer primitiven Lehrweise, die Helmut Kasten vom Deutschen Institut für Bankwissenschaft und Bankwesen so auf den Punkt brachte: «Die Barzahlung löst ein Gefühl der Befriedigung aus; das Bewusstsein des erhaltenen Gegenwertes lässt die Tatsache, dass der Käufer im Grunde ein Feind ist, nicht in Erscheinung treten.»²⁷ Die Reichsbankdruckerei stellte die Reichsmarknoten nun in drei Arbeitsschichten her. Sie hatte aber noch einen anderen Einfall, um das in Polen durcheinandergeratene Währungssystem zu meistern. Nach dem Blitzsieg in Polen entdeckten Angestellte der Reichsbank in den Kellern zufällig alte Reichskreditkassenscheine²⁸, die zu Geburtshelfern der Reichskreditkassen wurden. Ihre Benutzung schien der Reichsbank zwingend logisch, lauteten sie doch auf Reichsmark und, wichtiger noch, der – im anderen Fall – sonst höhere Reichsmark-Umlauf verhinderte eine Inflation.

Vom 27. September 1939 an schwärmten rund hundert Beamte der Reichsbank in Polen aus, um aus den Filialen der Bank Polski Reichskreditkassen-Niederlassungen zu machen.

LOGISTIK



Bankenplatz Zürich (1956): «Aus den besetzten Ostgebieten»



NS-Raubgold (1945): «Ich sehe ausgebrochene Goldzähne»

In einer Woche bereits war die Arbeit getan. Die noch geltenden Zloty wurden im Verhältnis 2:1 getauscht, Zloty-Missbrauch wurde dadurch ausgeschlossen, dass die Reichskreditkassen sie lediglich im Überweisungsverfahren akzeptierten.²⁹ Reibungsloser noch verlief es im Norden.

Durch die Schnelligkeit der Besetzung von Dänemark und Norwegen fanden der Wehrmacht nachrückende Reichsbankmitarbeiter dort das Geld- und Kreditwesen annähernd unversehrt vor. Es genügte – wie in Norwegen – die förmliche Rundfunkmeldung, dass die Reichsmark fortan als gesetzliches Zahlungsmittel gelte. Wegen der zwangsläufigen Banknotenvermehrung kam es in einigen Städten zu Engpässen, so dass – wie in den Jahren der Inflation – Notgeld gedruckt werden musste, aber die kooperationsbereite Norges-Bank bekam die kritische Situation wieder in den Griff, vor allem, weil die Reichsbank sich bei der Wehrmacht durchsetzte und den Norwegern allein die Regelung des Zahlungsverkehrs überliess.

Ob Holland, Belgien oder Frankreich – nach anfänglichen Pannen, ausgelöst durch den überraschend schnellen deutschen Vormarsch, löste die Deutsche Reichsbank die anfänglich komplizierten Währungsgefälle. Obwohl es anfangs nicht danach aussah, vollstreckte die deutsche Besatzung Frankreichs Tributzahlungen auf schlichte Weise: Täglich überwies die französische Notenbank anfangs 50 Millionen Francs auf ein Konto bei der Reichsbank, später stiegen sie auf 65 Millionen. Diese Francs wurden sofort dem Kreislauf zurücküberführt. Angehörige der Wehrmacht, deutsche Zivilisten – sie alle erhielten ihren Sold oder ihr Gehalt in französischer Währung ausbezahlt.

Diese Methode hatte noch zwei andere glänzende Vorteile: Bei der Vichy-Regierung konnten notwendige Einkäufe mit deren eigenem Geld bezahlt werden, ein bereits erwogener Einmarsch nach Südfrankreich bedurfte nicht mehr der aufwendigen Installation einer Reichskreditkasse.³⁰ Diesen in der Tat perfekten Währungsplan ausgeheckt hatte Hitlers treuer Walther Funk. Doch Deutschland war abhängig von ausländischer Warenzu-

fuhr, sollte die Kriegsmaschinerie nicht ins Stocken geraten. Die gab es gegen Devisen. Obwohl sich Frankreich und England seit September 1939 mit Deutschland im Kriegszustand befanden, versorgten sie die Reichsbank mit einem wichtigen Zahlungsmittel.

Nachdem Warschau kapituliert hatte, kam es im Westen zum «Seltsamen Krieg», der acht Monate lang währte. Paris wie London übten Zurückhaltung und gestatteten Hitler eine wirtschaftliche Atempause. Statt Polen durch die Eröffnung eines Zweifrontenkrieges beizuspringen, überwiesen Frankreich und England in dieser Zeit stattdessen pünktlich fällige Patentgebühren an das Reich. Die Reichsbank durfte sich dank dieser Absurdität rund eine halbe Million britische Pfund gutschreiben.³¹ Dabei stand die deutsche Rüstungsindustrie vor einem Kollaps. Überall zeichneten sich Rohstoffengpässe ab.

Im Jahr von Hitlers Machtergreifung produzierte Deutschland 6,4 Millionen Tonnen Eisenerz, es verbrauchte indes 28,3 Millionen. Nicht anders beim Zink (Einfuhr: 100'000 Tonnen), beim Zinn (Einfuhr: 17,1 Millionen Tonnen), beim Aluminium (Einfuhr: 75'000 Tonnen), beim Mangan (Einfuhr: 105'000 Tonnen), beim Chrom (Einfuhr: 33,77 Millionen Tonnen), beim Wolfram (Einfuhr: 4,08 Millionen Tonnen), beim Nickel (Einfuhr: 4,56 Millionen Tonnen).³² Diese Importe mussten zumeist in US-Dollar oder Schweizer Franken bezahlt werden. Der Wirtschaftsprofessor Guido Fischer sah bereits 1936 schwarz: «Der totale Krieg der Zukunft wird das gesamte Finanzwesen des Staates und die Vermögenskraft des Volkes viel schwerer treffen als je früher ein Krieg.»³³

Das Dritte Reich sei, wie der Schweizer Historiker Werner Rings feststellte, von einem «Goldfieber» befallen gewesen: «Diplomaten, Staatsbeamte und besondere Suchkommandos unternahmen es, in den besetzten Gebieten nach Gold zu fahnden.» Kein noch so grossartiger militärischer Sieg konnte darüber hinwegtäuschen, dass die NS-Rüstungsindustrie ohne Mangan, ohne Chrom, ohne Wolfram die Fließbänder hätte stilllegen müssen. Ob Südafrika, die Türkei, ob Portugal, Spanien oder Schweden –

diese neutralen Staaten waren für Deutschland von existentieller Bedeutung, allein Schweden deckte vierzig Prozent der vom NS-Regime benötigten Erze ab.³⁴ Alle Lieferanten verlangten eine einzige Gegenleistung: Gold, und später an dessen Stelle – Schweizer Franken.

Nach der Eroberung der Beneluxstaaten, Frankreichs, Dänemarks, Norwegens, so spekulierten die NS-Währungshüter, werde die Reichsbank über reiche Golddepots verfügen können – ein Fehlurteil, wie sich alsbald herausstellte. Am 8. Mai 1940, zwei Tage vor Beginn der Westoffensive, eröffnete die Reichsbank bei der Schweizerischen Nationalbank in Bern ein Golddepot mit 144 Barren im Wert von 8,9 Millionen Schweizer Franken.³⁵ Es mussten dringend Rechnungen bezahlt werden. Doch die Eidgenossen waren dem Hakenkreuz nicht nur bei der Devisenbeschaffung behilflich.

«Die schweizerische Produktion für unseren Wehrmachtsjahresbedarf ist so bedeutungsvoll», schrieb der deutsche Gesandte in Bern, Otto Carl Köcher, an den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, «dass wir alles tun müssen, um diese Produktion störungsfrei Weiterarbeiten zu lassen.»³⁶ Das Dokument signalisierte einen einzigartigen Vorgang: Die Schweiz war für das Dritte Reich längst zu einem unentbehrlichen Kriegswaffenproduzenten aufgestiegen.

Je mehr die englische oder amerikanische Luftwaffe die deutsche Industrie in Schutt und Asche bombte, desto grösser schwolten die Lieferungen Schweizer Konzerne an. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, erinnerte sich, dass – vor allem nach der Eröffnung des Russlandfeldzuges – die Wehrmacht ohne die Hilfe eidgenössischer Waffenschmieden akut in Schwierigkeiten geraten wäre.³⁷ Die Schweiz stellte sich als zuverlässiger Partner einer schrumpfenden deutschen Fabrikation heraus. Berlin setzte Bern unter Druck, nicht mit einem Überfall nach dem Muster der Beneluxstaaten, sondern mit einer einfachen Wirtschaftsblockade.

Nach dem Kriegseintritt Italiens verlor die Schweiz ihre wichtigsten Handelspartner. Eingekeilt von den Achsenmächten blieb

nur noch die Wahl des Arrangements. Im Sommer 1940 überreichte der deutsche Verhandlungsbeauftragte Johannes Hemmen Bern eine Wunschliste. Die Schweizer zierten sich. Daraufhin reagierte Berlin und verhängte ein Kohlenembargo und unterbrach den Transitverkehr aus den skandinavischen Ländern, mit der Folge, dass die Schweiz einen rapiden Rückgang der Ex- und Importe zu verzeichnen hatte. Zwangsläufig entstand ein Produktionsüberschuss. Der Schweizerische Handels- und Industrieverein empfahl daraufhin dringend, «den Export nach Deutschland... zu steigern».³⁸

Das fruchtete. Das Auswärtige Amt triumphierte: Bern werde «unbeschränkt so viel (Kriegsmaterial bestellen, wie) die Schweiz dazu in der Lage ist».³⁹

Millionen von Patronen erreichten das Dritte Reich, Zünder, Panzergranaten, Flugzeugteile. Zugleich aber wurde den Deutschen auch jenes Gerät ausgeliefert, das bereits Kunden angezahlt hatten, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden: Französische und norwegische Waffeneinkäufe transportierte die Schweiz nun in das siegreiche Deutschland. Vier Monate nach Beginn der rüstungswirtschaftlichen «Brüderschaft» stellten die Schweizer dem Dritten Reich Kriegswerkzeug im Wert von 382 Millionen Franken zu.⁴⁰ Der Profit eidgenössischer Unternehmen konnte sich sehen lassen, obendrein garantierte die Auftragslage, so ganz nebenbei, Vollbeschäftigung.

Die Zürcher Maag-Zahnräder & Maschinen AG stellte 1939 in ihrem Geschäftsbericht fest: «Die gesamte Wirtschaft vieler Länder ist den militärischen Zielen untergeordnet worden.» Und die Aluminium-Industrie AG frohlockte bereits 1935: «Der Aluminiumhunger Deutschlands ist gross.» Doch an den Pakt mit dem Dritten Reich will sich die Schweiz heute nicht mehr erinnern. Die *Weltwoche* resignierte: «Es ist, als ob in den Archiven der Schweizer Industrie eine Bombe eingeschlagen hätte, die das kollektive Gedächtnis zertrümmerte.»⁴¹ Die Wahrheit aber ist bitter:

Rund achtzig Prozent der Präzisionsinstrumenten-Industrie rüstete die Wehrmacht auf, fünfundsiebzig Prozent der Uhren-

DIENSTMANN



**Nationalbank-Chef
Ernst Weber (1946):
Den Deutschen
Liquidität beschert**



Schweizerische Nationalbank (1971): Raubgold gewaschen

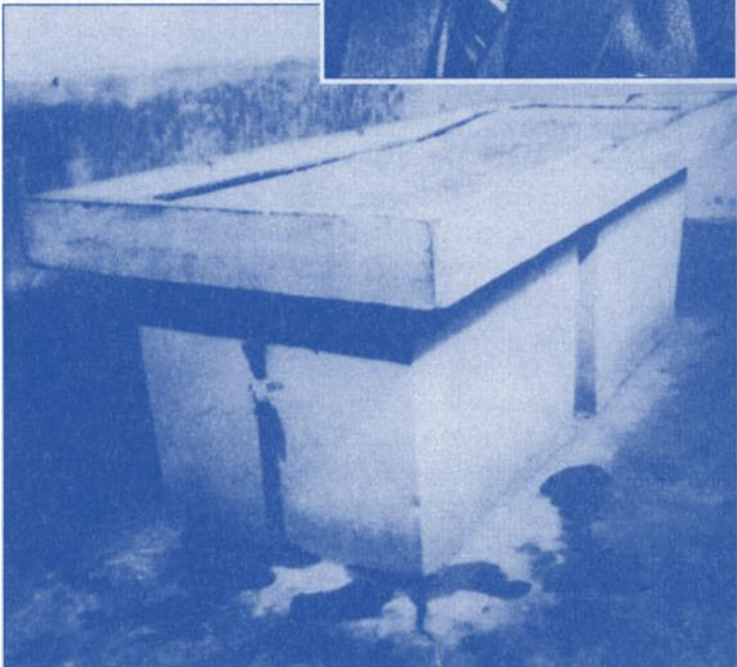
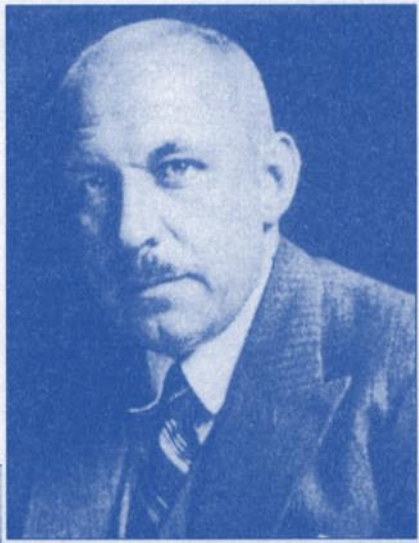
industrie, siebzig Prozent der Elektrobranche, insgesamt sechzig Prozent der Waffenfabriken waren für die NS-Kriegsmaschinerie tätig.⁴² Aber auch in Deutschland selbst konnte Albert Speer auf die Solidität Schweizer Fabriken zurückgreifen. Allein im Konsularbezirk Mannheim, so publizierte Werner Rings bereits 1948, hätten bis zur Kapitulation 172 Fabriken, die sich im Besitz eidgenössischer Aktionäre befanden, Aufträge von der Wehrmacht entgegengenommen und hätten bis zum NS-Untergang 1,5 Milliarden Franken umgesetzt.⁴³ Doch niemand hatte sich seinerzeit für diese peinliche Enthüllung interessiert. Unerfreulich war für Bern auch noch ein anderer Zustandsbericht, demzufolge die Schweizerische Bundesbahn (SBB) der Reichsbahn nicht nur Lokomotiven zur Verfügung gestellt, sondern mit einer Vorschrift auch noch zur Eile angetrieben hatte: «Jede Beschleunigung des Wagenumlaufs trägt zur Milderung des Wagenmangels bei und erleichtert damit die Versorgung des Landes.» Dann stieg die SBB in den «Tourismus» ein. Zwangsarbeiterinnen, die Deutschland nach Italien auslieh, wurden als «Ferienreisende» deklariert. Diese Passagiere hockten in Viehwaggons. Ein Bahner erinnerte sich: «Die Züge fuhren nur nachts und standen während des Tages abgeschlossen auf einem Abstellgleis. Entsprechend war der Zustand dieser fahrenden Gefängnisse.»⁴⁴

Solche Abschlüsse wurden 1956 vom Professor an der Handels-Hochschule St. Gallen, Walter Adolf Jöhr, verteidigt. Um zu verhindern, so verharmloste Jöhr das Schweizer Engagement, dass «es den Achsenmächten gelingen könnte, die Schweiz zu einer völligen Eingliederung in ihre Kriegswirtschaft zu zwingen», habe Bern angeblich während der Verhandlungen geschickt seine Neutralität herausgespielt: «Exporte an die warenhungrigen kriegführenden Mächte (seien lediglich garantiert, solange) diese ihr in gleichem Umfange Waren lieferten.» Selbst 1944 waren dies immerhin noch Lieferungen von 2,7 Millionen Tonnen.⁴⁵ Wer hatte die Finanzierung dieser geheimen Geschäfte ermöglicht?

Die Schweiz gewährte dem Dritten Reich bis zur Kapitulation Kredite von insgesamt 1,1 Milliarden Franken,⁴⁶ obwohl, wie

ÜBERSICHT

Emil Puhl (1943):
»Woher die Zähne
gekommen sind,
weiß ich nicht«



Seziertisch (für Goldzähne in Majdanek): «Ich weigerte mich, die Angelegenheit am Telefon zu besprechen»

Werner Rings feststellte, ebendiese «Darlehen auf Nimmerwiedersehen» als verloren angesehen werden müssten: «Wenn Deutschland den Krieg verlor, dann bezahlte die Schweiz das nach Deutschland gelieferte Rüstungsmaterial aus der eigenen Tasche.»⁴⁷ Genau diese Situation sollte eintreten.

Wenige Tage vor der französischen Kapitulation (am 10. Juni 1940) debattierte der damalige Schweizer Bundespräsident (und Aussenminister), Marcel Pilet-Golaz, mit Bankiers über den ersten deutschen Kreditwunsch. Der blitzschnelle deutsche Vormarsch im Westen machte gefügig. Das Dritte Reich müsste erhalten, was es verlangen würde, erklärte Pilet-Golaz. Wie viele Millionen kreditiert werden müssten, bestimmte der Politiker, sei letztendlich nebensächlich. Am 5. Juli 1940 lag der erste Kreditvertrag in Höhe von 100 Millionen Franken unterschriftsreif vor.⁴⁸ Berlin aber wollte mehr.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit erhöhte die Schweiz den Betrag auf 150 Millionen Franken. Im Februar 1941 wuchs er auf 315 Millionen an, vier Monate später auf 850 Millionen. 1943 überschritt er die Milliardenengrenze, was Werner Rings «als enorme Kreditleistung» betrachtete, die im Übrigen «nicht allein deutscher Nötigung zuzuschreiben» gewesen sei.⁴⁹ Die Aussicht auf Gewinne machte jedwede kritische Stimme stumm, mit dem Ergebnis, dass die Deutschland gewährten Darlehen weder gekürzt noch aufgekündigt wurden, sondern vielmehr in die Höhe schnellten.

Die Schweiz hatte sich für Kreditaufstockungen entschieden, weil sie aus Deutschland im Gegenzug Eisen, Benzin und Kohle beziehen konnte. Werner Rings erkannte das Schweizer Interesse an einer Ausweitung des Handels mit Deutschland: «So konnte die eigene Armee noch in den Jahren des Krieges systematisch modernisiert, konnten die beeindruckenden alpinen Festungswerke des sogenannten Réduit für die Abwehr einer feindlichen Streitmacht, die nur aus dem Norden kommen konnte, angelegt und ausgebaut werden.» Rings scharfzüngig: «Je härter und länger um neue Kredite gerungen wurde, desto schwieriger war es,

mit Sicherheit auszumachen, wer eigentlich der Treibende und wer der Getriebene war.»⁵⁰ Solche Kulanz rief die Alliierten auf den Plan.

Im Juli 1941 stand der NS-Staat bei Schweizer Banken offiziell mit 850 Millionen Franken in der Kreide. Das war der Augenblick, wo London mit einer barschen diplomatischen Note reagierte und Bern in Alarmstimmung versetzte: Die Alliierten würden jetzt ihrerseits die Eidgenossen, so hiess es da, über eine Blockade vom Rest der Welt abschneiden, wenn sie Hitler gegenüber weiterhin eine solche Eilfertigkeit an den Tag legten. Der Schweizer Minister Hans Sulzer reiste nach London und musste nach fast einjährigen Verhandlungen einlenken: Deutsche Kreditwünsche würden fortan ignoriert werden. Das aber war gar nicht mehr notwendig. Die Deutschen hatten sich längst bedient.

Bis Anfang 1943 seien, so entdeckten Schweizer Volkswirte, mit den Deutschen von 850 Millionen genehmigten Franken erst 700 Millionen verrechnet worden. Die Wehrmacht konnte noch für annähernd 200 Millionen ordern. Doch die Bilanz stimmte nicht, denn in Wahrheit hatte Deutschland heimlich Aufträge erteilt, die weit über die genehmigten Kredite hinausgegangen waren, was die Reichsbank in einer internen Stellungnahme stolz protokollierte: «Die schon placierten, den Bundeskredit... übersteigenden Aufträge» seien von Schweizer Kontrolleuren un bemerkt geblieben. «Wenn irgend möglich, (sollten) private Stundungsabreden mit den wichtigsten Schweizer Unternehmen» getroffen werden.⁵¹ Dies war äusserst sinnvoll, denn so konnten Zahlungsziele von der Finanzaufsicht nicht erfasst werden, sondern in deren Buchhaltungen wurden lediglich die fällig werden den Rechnungen registriert, so dass der Kreditrahmen somit optisch niemals hatte überzogen werden können.

Die Aktivitäten der Reichsbank sollten allerdings bald noch weit perversere Dimensionen erreichen: Das devisengefrässige Dritte Reich hatte sich des Zahngoldes jüdischer Opfer bemächtigt. «Ich ging in Frankfurt am Main in das Gebäude der Reichsbank», erinnerte sich Robert W. Kempner, «und stand im Keller auf einmal vor Dutzenden von Kisten, grossen hölzernen Kisten,

die vorher in einem Salzbergwerk in Thüringen untergebracht waren.» Die Behälter wurden geöffnet. Kempner: «Ich sehe ausgebrochene Goldzähne, Goldplomben, goldene Lorgnetten, wertvolle Etuis.»⁵² Der stellvertretende US-Ankläger beim Nürnberger Prozess konnte sein Entsetzen nicht verbergen. Was nur war in die Deutsche Reichsbank gefahren? Die Apokalypse.

«Woher die Zähne gekommen sind», so verteidigte sich Walther Funk im Sommer 1946 vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg, «weiss ich nicht, das hat man mir nicht berichtet.»⁵³ Doch Funks Untergebener, der geschäftsführende Vizepräsident der Reichsbank, Emil Puhl, wusste es besser: Er, Puhl, sei im Sommer 1942 zu Walther Funk bestellt worden, der ihn über eine neue Geschäftsbeziehung in Kenntnis gesetzt hatte. Fortan werde die SS der Reichsbank («aus den besetzten Ost-Gebieten») Gold, Schmuck wie ausländische Valuta zur Verwertung abliefern. Puhl: «Noch am selben Tag rief mich (SS-Obergruppenführer Oswald) Pohl an und fragte mich, ob ich über die Angelegenheit unterrichtet sei. Ich weigerte mich, die Angelegenheit am Telefon zu besprechen. Daraufhin kam er zu mir und sagte, dass die SS einigen Schmuck bereit hätte, den sie der Reichsbank zur Aufbewahrung überführen wolle.» «Selbstverständlich», ergänzte der Geldmann, sei es «meine Aufgabe und meine Pflicht gewesen, Funk über alle Dinge auf dem Laufenden zu halten».⁵⁴ Die notwendigen Vereinbarungen waren rasch getroffen.

Emil Puhl weihte den Reichsbankrat Albert Thoms ein. Thoms: Puhl «sagte mir, es sei von grösster Wichtigkeit, die Sache mit niemandem zu erörtern, sie vielmehr streng geheim zu behandeln, dass es sich um eine Sonderaktion handelte». Thoms erhielt Pohls Telefonnummer. Unverzüglich setzte er sich mit dem Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA) in Verbindung. Thoms erfuhr, dass die Anlieferungen per Lkw erfolgen und die Aktion unter dem Befehl des SS-Hauptsturmführers Bruno Melmer stehen würden.⁵⁵ Pohls Getreuer war pflichtversessen.

Er habe, so lautete jede einzelne Beurteilung in Melmers SS-

Personal-Berichten, über einen «offenen, ehrlichen und vertrauenswürdigen Charakter» verfügt, er sei zwar lediglich «vorwiegend nordisch», aber «aufrichtig, zuverlässig, strebsam», eine erprobte «Kämpfernote», eben ein «alter Nationalsozialist». Bruno Melmer, am 7. November 1909 in Wiesbaden als uneheliches Kind einer achtzehnjährigen Schneiderin zur Welt gekommen, gehörte nicht zu jenen, die besonders viel Glück hatten: Eine langanhaltende Arbeitslosigkeit drückte aufs Gemüt.

So hielt er sich zumeist in Berliner Kneipen auf, bis ihn der Führer aus diesem «Elend» befreite. Melmer avancierte zum Heimwart einer SA-Herberge, wo Vorgesetzte seine schlummernde Begabung erkannten. Er verstand es, mit Zahlen umzugehen. Aus Bruno Melmer sollte ein autoritärer, aber kenntnisreicher Rechnungsprüfer werden. Pohl hatte ihn im März 1942 zu sich in das WVHA geholt, um ihn in die Gewölbe der Reichsbank zu kommandieren.⁵⁶

Melmer überlebte den Zweiten Weltkrieg. «Die erste Lieferung traf etwa im Mai 1942 ein», versicherte er gegenüber seinem US-Vernehmer, «und ich habe sie nach Überprüfung einen Tag später... Herrn Thoms weitergeleitet.» Mindestens siebenundsiebzigmal rollten SS-Fuhrwerke in die Zentrale der Reichsbank in der Jägerstrasse 34-36. Dort wurde die Beute von Mitarbeitern des Instituts umgepackt, in Säcke mit der Aufschrift «Reichsbank».⁵⁷ Albert Thoms, dem das Reichsbankressort «Edelmetalle» unterstand, wusste um die Absender. Stempel auf Paketen verrieten die Herkunft: Lublin und Auschwitz. Eines Tages, so enthüllte Thoms im Mai 1946, «tauchten Goldzähne auf. Die Menge der Goldzähne wuchs in ungewöhnlicher Weise.»⁵⁸

Mit einem Haken wurde erschlagenen oder vergasteten Juden der Mund aufgerissen, aus dem noch blutenden Gebiss jeder aufgespürte Goldzahn entfernt, von diesem sodann die Goldkappe gelöst und schliesslich in grossen Kübeln den jeweiligen Zahnstationen übergeben. Nun lagerten die Zahnkronen in Kisten oder Kartons auf den Schreibtischen. An den Zahnprothesen klebten noch Knochensplinter und das Zahnfleisch.

Die Verwesung hatte längst eingesetzt. Abfallprodukte wie Kautschukplatten von Zahnersatz wurden wegen des akuten Kautschukmangels ebenfalls wiederverwertet.

In Majdanek «gewann» man das Zahngold von Häftlingen auf einem «besonderen Betontisch», in Auschwitz legte man sich eine eigene Schmelzanlage zu, die Ende 1943 wegen Kapazitätsengpässen ausgebaut werden und – aus Platzgründen – wegen des stetig anwachsenden Volumens in das benachbarte Birkenau ausweichen musste. SS-Sadisten bemächtigten sich nicht nur der Toten, sondern mit besonderer Bestialität auch der Lebenden: In Dachau riss ein SS-Oberscharführer ohne Betäubung einen gesunden Goldzahn mit der zynischen Bemerkung heraus, er befände sich im Stadium der Fäulnis.⁵⁹

Aber nicht nur Vernichtungslager lieferten das wertvolle Metall zu, Strafanstalten «linderten» den Devisennotstand auf die gleiche Weise. Das Gerichtsgefängnis in Minsk hatte endlich einen wichtigen Zugang zu verzeichnen: Der jüdische Zahnarzt Ernst Tichauer musste ermordeten Gefangenen Goldbrücken, Kronen und Plomben herausbrechen. Der Strafanstaltsverwalter hielt im Mai 1943 fest: 516 deutschen wie russischen Juden seien «die Goldsachen abgenommen, ... ungefähr 50% der Juden hatten Goldzähne».⁶⁰ Das Material wurde dem WVHA-Konto 158/1488 bei der Reichsbankfiliale in Berlin-Schöneberg gutgeschrieben.⁶¹

Die SS-Standortärzte befanden sich gleichsam im Goldrausch. In dreissig Fällen, so meldete ein Doktor aus Sachsenhausen, seien Patienten 241,45 Gramm Gold «entnommen» worden, die «dem hiesigen Verwaltungsführer gegen Quittung abgeliefert» worden seien.⁶² Im Oktober 1942 fragte Pohls Vertreter im Amt, SS-Brigadeführer August Frank, beim Reichsführer-SS nach, ob – «aus Sicherheitsgründen» – die beim SS-Sanitätsamt gehorteten fünfzig Kilo Gold von dort nicht direkt an die Reichsbank geliefert werden könnten. Himmler war selbstredend einverstanden.⁶³

Der Befehl, das Zahngold verstorbener KZ-Häftlinge einzusammeln, wurde bereits am 26. September 1940 erteilt, die Wei-

sung jedoch noch nicht so richtig ernstgenommen. Das änderte sich zwei Jahre später, als die Rohstoffeinfuhr ein erstes Mal sichtbar ins Stocken geriet. Das Dritte Reich befand sich in Devisenkalamitäten.⁶⁴ Mit barbarischen Methoden wurde die Reichsbank jetzt gefüttert. Der Oberste Zahnarzt im WVHA, der SS-Obersturmbannführer Dr. Hermann Pook, hatte im Februar 1942 einen ein wöchigen «Zahngold-Kurs» («Medizinische Fortbildung») belegt. Hinfort reiste er in die Konzentrationslager, um die ihm jetzt unterstellten Kollegen zur «Genauigkeit» und von einer monatlichen hin zur wöchentlichen Ablieferung anzutreiben.⁶⁵

Eine Notiz der Hauptkasse der Reichsbank («Verwertung von Schmuckwaren und dgl., die bei amtlichen Stellen zu Gunsten des Reiches anfallen») wies im März 1944 nüchtern den Weg in die Schweiz: «Verfügungsberechtigt ist als Dezernent Herr Ministerialrat Dr. (Fritz) Maede vom Reichsfinanzministerium in Sigmaringen.»⁶⁶ Von dort war es ein Katzensprung zur Schweizer Grenze, gerade einmal vierzig Kilometer bis nach Singen. Maede kontrollierte, versehen mit einem Dauervisum, bei der Schweizerischen Nationalbank die deutschen Goldbestände, beaufsichtigte deren Umwandlung in Schweizer Franken. Nur einmal hatte der Beamte nichts zu tun. Diese Arbeit führte sein Chef Emil Puhl persönlich aus – und zwar in dem Augenblick, in dem das Dritte Reich bereits am Boden lag, im Januar 1945.

Die Schweizerische Nationalbank sicherte der Reichsbank in diesen Tagen «die Fortsetzung gewisser Zahlungen» zu, es sei verabredet worden, dass die Nationalbank von der Reichsbank «Feingold franko Bern» entgegennehmen würde, da Emil Puhl versichert hätte, dass es sich bei diesem Gold um solches «aus Vorkriegsbeständen» handeln würde.⁶⁷ Das Goldgewicht sprach Bände: Es waren sechs Tonnen, die weder aus den Depots der Reichsbank stammen konnten, noch aus den Kellern der privaten Institute. Zahngold jüdischer Opfer passierte den Schlagbaum. Aus diesem Verhalten zogen die Amerikaner die Konsequenzen und lösten die Deutsche Reichsbank auf.

Das Institut war keine Institution des Reiches gewesen, sondern eine juristische Person des öffentlichen Rechts mit einem Grundkapital von 150 Millionen Reichsmark, deren Aktien wie bei einer Aktiengesellschaft auch in privaten Safes lagen. Das alliierte Gesetz Nr. 61 ordnete 1947/48 an, das Vermögen der Reichsbank auf die Landeszentralbanken der Länder zu übertragen.⁶⁸ Entschädigungslos. Im Gegensatz zu den I.G. Farben, die millionenschwer noch heute als Unternehmen (in Liquidation) existieren, nahmen die USA an der Reichsbank Rache.

In ihrer letzten Wochenübersicht am 7. Februar 1945 verzeichnete sie nicht nur einen Banknotenumlauf von rund 52,8 Milliarden Reichsmark, sondern vor allem immense Gewinne, die die Sieger irritierten. 1937 waren es erst 175 Millionen, 1944 dann aber bereits 500 Millionen gewesen. Der vormalige Reichsbankrat Robert Deumer enthüllte 1954 Unglaubliches: Die Bilanz der Reichsbank am Tag der Kapitulation sei «eine Goldmarkbilanz» und «die Passiva in voller Höhe gedeckt (gewesen), sei es durch Devisen oder Gold».⁶⁹ Diese tatsächlich vorhandenen Tresorinhalte trugen zumeist nur noch einen Absender, den der Konzentrationslager. Der Reichsbankpartner, die Schweizerische Nationalbank, hatte sich auf ein risikoreiches Geschäft eingelassen. Doch als die Eidgenossen damit konfrontiert wurden, waren sie wieder einmal nicht um einen Ausweg verlegen:

Am 16. Februar 1945 hatte der Bundesrat auf Druck Washingtons sämtliche Guthaben Deutschlands in der Schweiz eingefroren. Eine Vereinbarung mit den USA sah im Übrigen vor, dass die Schweiz kein Gramm Gold mehr von der Reichsbank kaufen dürfte. Findige Schweizer Bankiers entdeckten freilich eine Lücke in diesem Abkommen: Der Text gestattete eine Goldübernahme für das Rote Kreuz, für die Finanzierung der deutschen Gesandtschaft in Bern und für die in der Schweiz internierten deutschen Staatsbürger. Am 29. März 1945 fuhr in Konstanz ein letztes Mal ein Lkw über die Grenze und brachte einige Tonnen nach Bern.⁷⁰

Fünf Wochen später gehörte das Edelmetall nur noch einem:

ZYANKALI



Heinrich Himmler (oben: April 1945, unten: nach seinem Selbstmord): «Die Geburtsurkunden haben mir vorgelegen»

der Schweizerischen Nationalbank. Das Grossdeutsche Reich existierte nicht mehr. Und die Eigentümer davor? Sie waren tot. Ein absolut sicheres, ein «herrenloses» Geschäft.

DIE SCHWEIZ ERWIRTSCHAFTET DEM DRITTEN REICH ÜBERSCHÜSSE

«An der Ostfront», so notierte am 4. April 1945 das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, «nur geringe Kampfhandlungen.»¹ Doch die Ruhe war trügerisch. Östlich von Oder und Neisse warteten 7'500 sowjetische Kampfflugzeuge auf ihren Einsatz, über 40'000 Geschütze wie Granatwerfer auf ihren Feuerbefehl.² Noch rollte sie nicht, die russische Militärwalze. Doch der Sturm auf die Reichshauptstadt war unvermeidlich.

In einem Geheimbefehl hatte Adolf Hitler entschieden: «Die engsten Führungsstäbe der Obersten Reichsbehörden, die Reichsminister, die Staatssekretäre und was sonst zu diesen Stäben gehört, bleiben in Berlin.» Es war genau festgelegt worden, welche «Kräfte... abrücken» durften. Zwei Sonderzüge der Reichsbahn, «Adler» und «Dohle», standen für das Unternehmen «Thusnelda» bereit. Drei Tage vor Beginn der sowjetischen Grossoffensive war der Fahrplan der Fluchtwaggons vom S-Bahnhof Lichterfelde-West festgelegt. Abfahrt: 19.00 Uhr. Ziel: Garmisch-Partenkirchen.³

Obwohl seit dem 16. April 1945 sowjetische Divisionen unaufhaltsam auf Berlin vorrückten, hatte das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) in diesem Augenblick noch Jahresnetzkarten bei der längst geschrumpften Reichsbahn bestellt und 41'100 RM überwiesen.⁴ Der SS-eigene Nordland Verlag bot über – einen «letzten» Ausverkauf – «Bücher in grösseren Mengen» an, darunter den Titel *Liebe Frau, mach's Türlein auf*.⁵ Zugleich führte der SS-Konzern noch Krankenkassen-Beiträge für den Monat März an die Barmer Ersatzkasse ab, die Buchhalterei

FAMILIENAUSFLUG



Oswald Pohl (1936 mit Tochter Nortrud in Dachau): „Liebe Frau, mach's Türlein auf»

2 des Finanzamtes in Berlin-Lichterfelde trieb 856'631 RM Körperschaftsteuer ein, während die SS-Bürokratie mit dem Fiskus um noch nicht zurückerstattete Gewerbe- wie Umsatzsteuern stritt.⁶ Noch während seines Untergangs «spielte» das Dritte Reich Normalität.

Ein letztes Mal sassen sie beisammen, der SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, autoritärer Herr des WVHA, und sein persönlicher Referent Dr. Leo Volk, der – durch Weisswein wie Cognac – betrunken war. Wankend fixierte er seinen Chef. Auch der sonst selbstsichere Pohl dünstete Alkoholschwaden aus. Es war ein trüber Abschied.

Oswald Pohl wusste, dass er auf den alliierten Fahndungslisten ganz oben stand. So irrte er jetzt von Berlin über Mecklenburg nach Holstein. Das Ausmass der Katastrophe erfasste er nur langsam, während er sich bei seinem Sohn Ortwin nahe der dänischen Grenze versteckte. Der verschollen geglaubte Vater stand überraschend vor der Tür. Bereits im Herbst musste er aber den vermeintlich sicheren Ort wieder verlassen, denn britische Militärestreifen durchkämmten das Gebiet nach Kriegsverbrechern.

Pohl floh in Richtung Bremen zu seiner Tochter Sigrid. Fast ein ganzes Jahr lang sass ihm dort die Angst vor der Festnahme im Nacken. Dann war ein britisches Kommando in das Schlafzimmer von Leo Volk eingedrungen, der sich auf einem Bauernhof bei Lippe der Verhaftung bislang hatte entziehen können. Volk hatte Pohls Versteck verraten. Am 26. Mai 1946 teilte die Fahndungsabteilung der britischen Armee mit, dass «Himmlers Stellvertreter» verhaftet werden konnte.⁷ Wer war dieser Pohl, der für die SS ein einzigartiges Wirtschaftsimperium aufgebaut hatte?

Ehedem residierte er in einer Villa in Berlin-Dahlem, in Wannsee verfügte er für die Sommermonate über ein Domizil. In Reichweite des Konzentrationslagers Ravensbrück liess er sich das Gut Comthurey herrichten. Nach Ruthenberg am mecklenburgischen Linowsee wich er in ein Holzhaus ohne Stromanschluss immer dann aus, wenn er mit sich ins Reine kommen wollte. Die Geschäfte wickelte er in den Berliner Stadtteilen

Lichterfelde und Steglitz in gigantischen Büroblocks ab. Nur ein Hermann Göring übertraf ihn an Insignien der Macht, die er aber im Gegensatz zum Reichsmarschall niemals zur Schau trug.

Heinrich Himmler hatte Oswald Pohl die Bedeutung verliehen. Als dieser den Reichsführer-SS in Kiel kennenlernte, befand sich jener 1933 in keiner beneidenswerten Situation, war doch seine im atemberaubenden Wachstum befindliche Schutzstaffel organisatorisch auf der Strecke geblieben.

Anstelle von gebildeten SS-Offizieren trugen Heisssporne und Eisenfresser die schwarze Uniform. Der Reichsführer-SS erkannte, dass dieser Zustand mittelfristig in ein pekuniäres Chaos führen müsste. Doch erst jetzt, in den Wochen nach der Machtübernahme, wurde Himmler diese Problematik bewusst. Die mittleren und oberen SS-Etagen wollte er mit Fachleuten besetzen. Plötzlich kam ein ungewöhnlicher Himmler zum Vorschein: debattierend wie akquirierend. Nicht ohne Grund hatte es ihm die Marine besonders angetan. Er, der von ihr einst abgelehnt worden war, wollte jetzt aus ebendiesem Kreis das personelle Vakuum auffüllen. Ausgerechnet der Kommandant des 13'200 Bruttoregistertonnen grossen Linienschiffes «Schlesien», der spätere Chef der Abwehr Wilhelm Canaris, besorgte Himmler jenen Mann, der anschliessend eine selten steile Karriere absolvierte.⁸

Am 20. Mai 1933 erhielt Canaris ein Schreiben, in dem Himmler die Bitte aussprach, geeignete Verwaltungsspezialisten zu benennen. Er wollte am 23. Mai zusammen mit dem Führer Kiel einen Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit die vorgeschlagenen Herren mustern. Canaris liess Himmler mitteilen, dass der «Marineoberzahlmeister Pohl (noch aktiv, P.G. und S.A. Marinesturmbannführer, kommissarischer Stadtrat Kiel)» für diese Tätigkeit der Richtige sei. Das Himmler-Angebot war ein Segen für Oswald Pohl.

Der Fördehafen strahlte den Dunst einer Kleinstadt, fast das Flair eines Dorfes aus. Oswald Pohl trat auf der Stelle. Seine Frau («nordischen Geblüts»), die er 1918 geheiratet hatte, störte sich nicht an der Monotonie. Dieser Eintönigkeit aber konnte der agile

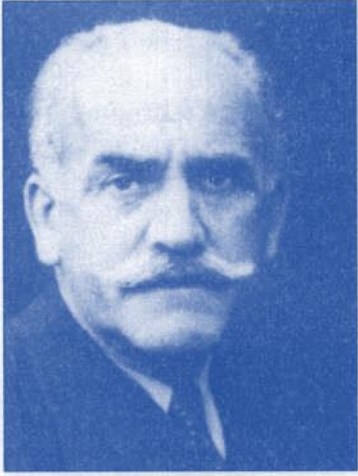
Pohl nun entkommen. Margarete Pohl verschlug es die Sprache, als ihr Mann sie über den bevorstehenden Aufstieg unterrichtete. Im Spätsommer 1933 sprach Pohl in der Münchner Karlstrasse 10 vor, wo ein kümmerliches SS-Verwaltungsamt dahinvegetierte.

Der armselige Haufen hatte sich die kargen Zimmer noch mit anderen NS-Dienststellen zu teilen. Der zweiundvierzigjährige SA-Mann Pohl wurde von dem drei Jahre jüngeren SS-Gruppenführer Curt Wittje empfangen. Nach Kiel zurückgekehrt, lästerte Pohl: «Der Wittje ist schwul.» Zum 31. Dezember 1933 kündigte er seinen Arbeitsvertrag mit der Marine und reiste nach München. Bereits einen Monat später beförderte Himmler ihn zum SS-Standartenführer, im Juni 1936 zum SS-Brigadeführer, 1942 war er bereits SS-Obergruppenführer.⁹

Im machtpolitischen Konzept Hitlers wurden die sich hemmungslos vermehrenden SS-Rudel anfangs noch von niemandem protegirt. Als der Führer nach der Machtübernahme mit seinen Hofschranzen in Berlin einfiel, ohne die SS entscheidend daran zu beteiligen, blieb dem Reichsführer-SS lediglich der Posten eines «kommissarischen» Münchener Polizeipräsidenten.¹⁰ Um bei seinem Führer nicht in Vergessenheit zu geraten, immerhin trennten Himmler fünfhundert Kilometer Luftlinie, rief er sich mit Hiobsbotschaften in Erinnerung, womit er Hitlers empfindlichste Stelle traf, nämlich dessen permanente Angst, durch einen Mordanschlag dem deutschen Volk nicht mehr dienen zu können. Fortan geisterten gedungene Attentäter durch die Gerüchteküche des Reiches: ungezählte finstere Gestalten hätten es auf das Leben Hitlers abgesehen.¹¹

Den Schutz des Reichskanzlers hatte zunächst die Reichswehr übernommen. Gerade diese Garde, so flüsterte Himmler seinem Chef zu, könnte ihn eines Tages ermorden. Himmlers Rat lautete, dass diese Wachsoldaten durch Ergebnisse der SS abgelöst werden müssten. Im November 1933 stand die «Leibstandarte-SS Adolf Hitler» mit 835 Mann vor ihrem Dienstherrn stramm.¹² Unverzüglich ging es mit Heinrich Himmler gleichfalls aufwärts.

MISSION



Oswald Pohl (Juli 1945): «Grosse Unterschlagungen»



Oswald Pohl (Juli 1951): «Nicht unbedeutendes Risiko»



Oswald Pohl (1947 in Nürnberg): «Wir erhalten jetzt bereits 113.000 RM Devisen»

Er avancierte zum «Politischen Polizei-Kommandeur» in Bayern. Schliesslich eroberte er, mit Unterstützung des Reichsinnenministers Wilhelm Frick, der sich mit Hermann Göring im Dauerzwist befand, ein deutsches Land nach dem anderen. Erst geriet ihm die Hamburger Polizei in die Hand, dann die Sachsens. Nur Preussen, in dem Göring herrschte, und Schaumburg-Lippe zierten sich noch. Dann aber war Himmler endlich am Ziel: Am 20. April 1934 führte der preussische Ministerpräsident Hermann Göring den bislang zu kurz gekommenen Heinrich Himmler in das Amt des Chefs der Geheimen Staatspolizei ein. Der Reichsführer-SS triumphierte. Das aber war nicht immer so.

Die permanenten Fehden mit der Berliner Clique gingen nicht spurlos an ihm vorüber. Genau in diese Zeit fiel Himmlers seelisches Tief. In jenen Monaten der Niedergeschlagenheit, als der Reichsführer-SS noch mit einer persönlichen Niederlage rechnen musste, fasste er ein erstes Mal Vertrauen zu seinem neuen Mitarbeiter Oswald Pohl, der sich dessen Sorgen geduldig anhörte. Der bullige Seebär hatte für den physisch schwächeren Reichsführer-SS ein geradezu körperliches Schutzgefühl entwickelt. Während Reinhard Heydrich an der geheimen Front für einen unsicheren Himmler trickste, gab Pohl einem trübsinnigen Himmler Mut für die Zukunft.¹³ Schon deshalb war der SD-Chef bei Heinrich Himmler von der ersten auf die zweite Position gerückt, zumal Pohl sich längst auch andere Meriten erworben hatte.

Pohls Verwaltungsamt, ein Teil des aus sechs Abteilungen bestehenden SS-Hauptamtes, bearbeitete Angelegenheiten der SS-Verfügungstruppe, führte die SS-Totenkopfverbände in den Konzentrationslagern, brachte die Finanzen der Allgemeinen SS auf Vordermann.¹⁴ Wer in der SS Bonität benötigte, der kam an Pohl nicht mehr vorbei. Der Auschwitz-Kommandant Rudolf Höss überlieferte Pohls Einfluss: «Selbst die halsstarrigsten Querköpfe unter den höheren SS-Führern wie Sepp Dietrich und (Theodor) Eicke mussten klein begeben und bei Pohl um Geld bitten.»¹⁵

Von Anfang an hatte Oswald Pohl ehrgeizige Rivalen nicht zu

fürchten, auf seinen vorgeblich langweiligen Job legte niemand wert. Auch kam keiner auf die Idee, in den stets komplizierter werdenden SS-Apparat ein Revisionsressort zu integrieren. Stattdessen schuf Pohl ein Überprüfungsamt, um die anderen SS-Verwaltungen kontrollieren zu können. Der einzige, der Pohl jetzt noch inspizieren konnte, war Oswald Pohl selbst. Und als er obendrein zum «Reichskassenverwalter der SS» aufstieg, kürte ihn dieses Amt automatisch zum Beauftragten des NSDAP-Schatzmeisters.¹⁶

Die SS war, im juristischen Sinn, keine Rechtspersönlichkeit, sondern lediglich eine der zahlreichen Gliederungen der NSDAP, mithin zivil- und vermögensrechtlich ein Parteiableger. Abgesehen von den lächerlichen Mitgliedsbeiträgen der «Fördernden Mitglieder» wurde die SS – offiziell – von der NSDAP finanziert. Wenn ein SS-Hauptamt wieder einmal nicht liquide war, wenn dem Rasse- und Siedlungshauptamt das Geld ausgegangen war oder es dem SD an Reichsmark mangelte – jeder musste bei Oswald Pohl vorsprechen, weil nur er über den NSDAP-Schatzmeister Franz Xaver Schwarz die überzogenen Konten aufzufüllen imstande war.¹⁷ Pohls Auseinandersetzungen um Barschaften, später vor allem mit dem Reichsfinanzminister, wurden fester Bestandteil seines Alltages.

Oswald Pohl riss – aus finanziellen Gründen – immer mehr Zuständigkeiten an sich. Um an die Etats des Reichsinnenministeriums heranzukommen, dachte er sich zusätzliche Ämter aus. Als seine wohl grösste Leistung erhob Pohl die KZ-Wachmannschaften – da sie Reichsfeinde zu beaufsichtigen hatten – kurzerhand zu einer vaterländischen Dienststelle, die folglich ab sofort nicht mehr durch die NSDAP finanziert werden musste. Über den Bandwurmtitle «Hauptmann Haushalt und Bauten des Reichsführer-SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsinnenministerium» und als «Ministerialdirektor» öffnete sich Oswald Pohl das Füllhorn des Staates.¹⁸ Er allein hatte die SS in die materielle Autarkie geführt. Selbst Himmler musste bei Pohl um Geld bitten:

Bei der «Auslandsarbeit» des Reichssicherheitshauptamtes

(dessen Führung nach Heydrichs Tod Himmler vorübergehend selbst übernommen hatte), so adressierte der Reichsführer-SS an seinen «lieben Pohl», würde «eine ganze Anzahl Notwendigkeiten» auftreten, die «eine Erhöhung des Devisen-Etats notwendig» werden liessen. Himmler: «Bei dieser Aufgabe könnten Sie mir helfen.» Pohl sollte mit dem Reichswirtschaftsminister Walther Funk sprechen, «mit dem Sie, glaube ich, sehr gut stehen... Wir erhalten jetzt bereits 113'000 Devisen, dies genügt aber bei weitem nicht. « Pro Monat müssten 250'000 bereitgestellt werden. Pohl reagierte vier Tage später: «Ich zweifle nicht, dass ich die Angelegenheit in dem von Ihnen gewünschten Sinne regeln werde.»¹⁹ Ohne Pohls Einwilligung waren Geldtransfers nur noch in absoluten Ausnahmefällen möglich. Die Autorität Oswald Pohls war unantastbar geworden. Erst vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Heinrich Himmler seinem Finanzier ein noch brisanteres Arbeitsfeld zuwies: die Konzentrationslager. Das Innenleben der KZ, SS-intern «K. L.» genannt, war längst nicht mehr geheim, selbst die *Neue Weltbühne* entlarvte den «Mörder Eicke (als) ein Symbol für die teuflischste Form von Mord». Der SS-Mann Theodor Eicke, der am 1. Juli 1934 den in München-Stadelheim festgesetzten Ernst Röhm «mit seinen Spiessgesellen» niederschoss, verkörperte in der Tat wie kein anderer das KZ-Programm.²⁰

NSDAP-Funktionäre, die seiner Ansicht nach zu «pflaumenweich» gewesen waren, prügelte er in die Bewusstlosigkeit. Gegen ihn hagelte es Strafanzeigen mit der Folge der Verhaftung. Ein Psychiater überwies ihn anschliessend in die Würzburger Heilanstalt. Aus dieser Zwangsjacke aber erlöste ihn Himmler und schickte ihn dorthin, wo er nach Meinung des Reichsführer-SS perfekt hineinpasste: in dessen KZ-Reich. Eicke kommandierte erst Dachau, dann nach dem Röhm-«Putsch» als «Inspekteur der K.L.» den Rest.²¹

Ängstlich schirmte sich Theodor Eicke von der Aussenwelt ab, vor allem von Staat und Partei. Trotzdem drangen Greueldmeldungen nach draussen, trotzdem liess Heydrich heimlich Belastungsmaterial gegen ihn Zusammentragen, Aussagen nach «viehischen

VERFOLGER

Oswald Pohl
(bei der Kaiserlichen
Marine, 1915)



Oswald Pohl
(als Marinezahlmeister,
1928)



Oswald Pohl (mit Chef, 1936 in Dachau, von rechts): «Die Zinsen werden dadurch gedeckt, dass neue Kredite aufgenommen werden»

UNTERNEHMEN

Für Vermerke d. Kontoführend. Bank

Für Überweisung durch die **DEUTSCHE BANK** 1/701
wurden Ihrem Konto gutgeschrieben

w 3 FEB 1944 RM 69.988,55

Währung: ~~.....~~

An: ~~.....~~

Konto bei: ~~.....~~ gegebenfalls ein als Konto des Begünstigten

wegen: *gebucht 10 FEB 44 2300/11*
B/E/118-110/126:4 (Guth.) v. - 11.2.44

auftrags: *an Kontonr. 2300/11 der Dresdner Bank*
zur Zahlung des Betrags 69.988,55

Für Vermerke der Bank

DEUTSCHE BANK
(11) STADTZENTRALBANKENUNION A
Berlin W. 8, Maustraße 21/22

Dresdnerbank
FV 282.44
1-8
Berlin

für die Kontrolle: *[Signature]*

Buchungsbeleg Nr. 15
Konto-Anszug Nr. 15

Deutsche Wirtschaftsbetriebe G. m. b. H.
Z. V. Abteilung
Berlin-Lichterfelde-West, Unter den Eichen 135
Bank: Dresdner Bank, Depo. Stglitz, Konto Nr. 2300
Fernsprecher: 76 52 61

Ostindustrie GmbH.

L u b l i n (G. G.)

Konto Nr. 2300/11 Ba.

Auf Ihrem Konto wurden gebucht:

Datum	Buchungstext	Soll	Haben	Wert
1944	<u>Alter Kontostand:</u>		147.731,05	
11.2.	Spesen auf 2 Postbillschecks Soll <i>2300/11</i> Haben <i>11.2.</i>	1,50		11.2.
	G.v. Einkaufsvermittlungsstelle des Verbandes der deutschen Bettfedern- industrie (D IV/118-140/Abr. 64 Ost - 4. deren Schr. v. 27.1.44 Soll <i>11.2.44</i> Haben <i>2300/11</i> Gebucht <i>11.2.44</i> Neuer Kontostand	1,50	69.988,55	3.2.
			69.988,55	
			217.718,10	

Geprüft: *[Signature]*

Deutsche Wirtschaftsbetriebe G. m. b. H.
[Signature]

1000, 9.41. 1938

Deutsche Bank überweist Dresdner Bank (für die Einkaufsvermittlungsstelle des Verbandes der deutschen Bettfedernindustrie): «Unsittliche Geschäfte»

AMchrtf*.

Jtokaufsvermittlungsstelle des Verbandes
Wr deutschen Bettfedernindustrie Berlin

Berlin-Wilziersdorf, den 27.1»1944
Höhensollerndamm 27

An das
L?-Wirt schäft s-Verwal tun.» shaup tarnt

Berlin-Lichterfelde-.Test Unter den
Eichen 126-135

«i der Prüfung unserer Bücher bemerken wirV^ass bei unserer Zahlung vom. 17.6.1943
«n RH 177.143.60 zum Ausgleich der Abrechnungen Osti Nr.32-4o von uns RM 76.3o zu-
el gezahlt wurden. Dies erklärt sich dadurch, da Sie in Ihrer Aufstellung die Nr. 38
t RE XI.271.6o angeführt haben, während die Endsumme dieser Abrechnung nur
11.195.30 beträgt, «ir haben die Differenz von RH 76.3o bei der heutigen Zahlung ge-
rat.

rner brachten wir RH 535.5o in Abzug, welche sich, wie folgt, erklären? Bei der Osti-
eferung Abr.Nr.I vom April v.J. waren 14o kg. Federn minderwertig. Für diese ffare,
a mit RE 4.— berechnet war, hatten Herr von Swiekowski und Herr Lassen einen Preis
DL RU -.175 vereinbart. Es ergab sich also eine Vorgütung von 14o / 4 s= RE 56o.—
abzüglich 14o /-.175 = 24.5o
gleich RM 535.5o, wel-
i bei der nächsten Zahlung gekürzt werden sollte. Dies ist bis heute nicht geschehen.

«ere/ heutige Zahlung für Abrechnung OstiNr. 64 würde RÜ 7pJ5fco.35 betragen. Wir brin- I hiervon die beiden vorge-
nannten Beträge in Abzug, RE 76sstfund RM 535.5o, zusammen 611.8o, sodass wir RM 69.988.55 auf,lhr Konto bei
de^ÄI^sdner Bank, Depositenkasse glitz, Kto.-Nr.23oo/ll, überwo,iren. rtir biEteiuQiAj^l'eichlautende Buchungen.

Heil Hitler!

Einkaufsvermittlungsstelle des Verbandes der deut-
schen Bettfedernind.Berlin gez. Unterschriften

P.d.R.d.A

Melmer

*Original
an H. W. M. G. G.
am 13.11.44*

ÜBERFLUSS

schen Misshandlungen» nachgehen, Korruption protokollieren. Der Gestapochef wollte indes nicht etwa Eickes Unmenschlichkeit an den Pranger stellen, sondern er befand sich im leidigen Kampf um politisch-polizeiliche Kompetenzen. Erst nach dem Überfall auf Polen löste Himmler Eicke ab und bestellte Richard Glücks 1939 zu dessen Erben.²²

Mordgier, Blutdurst und Schmieregeldmentalität blieben erhalten. Als im Oktober 1939 die SS, auf Vorschlag Pohls, eine eigene Gerichtsbarkeit einführte, begann sie, ungetreue KZ-Chargen zu verfolgen, mehrere wurden festgenommen und später erschossen.²³

All dies wuchs Heinrich Himmler plötzlich über den Kopf. Im Sommer 1941 spazierte er mit Pohl über dessen Gut Comthurey. Für dieses Gespräch sollte Oswald Pohl später mit seinem Leben bezahlen. Hier liess Himmler seinem Ärger über die KZ freien Lauf, und wieder fiel Pohl die Rolle eines Ventils zu. Dann kam der Reichsführer-SS auf ein anderes Thema zu sprechen, auf die bevorstehende «Endlösung der Judenfrage». Himmler machte sich über die ungeklärten Fragen der Logistik Gedanken. Pohl erlöste seinen Reichsführer-SS von diesem Alptraum und sicherte zu, dass er die Verantwortung über die Konzentrationslager übernehmen würde.

Darauf hatte Himmler nur gewartet, denn er wusste, dass niemand ausser Pohl die KZ vom Korruptionslaster befreien könnte und dass niemand anderer ausser Pohl die Expansion im Hinblick auf die «Endlösung» meistern würde. Das Ergebnis der Unterhaltung wurde am 1. Februar 1942 umgesetzt. Pohls bisherige Mammutbehörde explodierte zum Wirtschafts-Verwaltungshauptamt. Nun standen fünf aufgeblähte «Amtsgruppen» unter Pohls Befehl, und er hatte nicht nur den Höhepunkt seiner Macht erreicht, sondern aus der «Endlösung» gleichzeitig Kapital geschlagen: Jedwedes Vermögen, ob Haare oder Bettfedern – die Hinterlassenschaften der Juden wurden zu Markte getragen, erst in Reichsmark, dann in Devisen umgeschlagen.²⁴

Rudolf Höss, während der Nürnberger Prozesse nach Oswald Pohl befragt, gab Auskunft: «Auf der einen Seite (sei er) der kal-

te, nüchterne Rechner, der Zahlenmensch, der von seinen Untergebenen das Äusserste an Pflichtbewusstsein und Arbeitsleistung forderte, der Verfehlungen und Vernachlässigung oft unmenschlich hart verfolgte, der brutal seinen Willen und seine Wünsche durchsetzte», auf der anderen Seite sei er ebenso «kameradschaftlich» gewesen: «Besonders Frauen gegenüber war er sehr weich, nachgiebig und rücksichtsvoll.»²⁵

Pohls Vorzimmer wurde von einem Schwesternpaar beherrscht: Hildegard Hausböck und Rosemarie Fauler. Während Hildegard von ihrem Liebhaber und späteren Auschwitz-Kommandanten Richard Baer zärtlich «Hiddipitzi» gerufen wurde, hatte Oswald Pohl Rosemarie zu seiner Geliebten gemacht, und sie ihm 1942 ein uneheliches Kind geschenkt. Seit seiner zweiten Eheschliessung war Himmlers zuverlässigster Paladin (Stief- und Adoptivnachwuchs mitgezählt) achtfacher Vater.²⁶ Viel Zeit für die Erziehung blieb dem SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS nicht, denn sein um die Verantwortung für die Konzentrationslager erweitertes Imperium war längst auf den Hund gekommen. Das hatte ihm ein Wirtschaftsprüfer namens Hans Hohberg begreiflich gemacht.

Von niemandem zu durchschauen, wortkarg im Diskussionskreis, umso tonangebender in Aktennotizen oder amtlichen Bescheiden – der leicht kränkbare Hans Hohberg schlich schweigend durch die Büro-Komplexe des WVHA in der Schlossstrasse und Unter den Eichen in Berlin-Lichterfelde. Kommentarlos nahm er zur Kenntnis, klassifizierte nur in Schwarz oder Weiss, ordnete nicht nach Sympathie, sondern rubrizierte allein über Paragraphen. Menschliche Aspekte galten für Hohberg nicht. Einflüsternd peitschte er Oswald Pohl vorwärts, in Wahrheit hatte der Buchprüfer Hans Hohberg die «Endlösung der Judenfrage» als lukrativen Wirtschaftszweig entdeckt.²⁷

Miteinander zu tun bekamen der vierunddreissigjährige Hans Hohberg und Oswald Pohl im April 1940. Anlass war die Wirtschaftsprüfung des SS-eigenen «Reichsvereins für Volkspflege

und Siedlerhilfe» mit Sitz in Prag. Hohberg war einer «grossen Unterschlagung» auf die Spur gekommen, die einen Schuldenberg von 1,3 Millionen Reichsmark produziert hatte. Das WVHA sollte «zur Sicherung des Prestiges der SS die Rückzahlungspflicht einschliesslich der Zinsen» übernehmen.²⁸ Pohl akzeptierte und unterbreitete dem Wirtschaftsinspektor ein Angebot: Ob er, für ein monatliches Honorar von 2'000 RM, den gesamten SS-Konzern durchleuchten könnte.²⁹ Der Mann vom Fach willigte ein, hatte er doch lukrative «Fälle» bereits hinter sich gebracht:

Als wegen der antijüdischen Boykottaufrufe die zweitgrösste Kaufhauskette Hermann Tietz 1934 am Rand eines Konkurses gestanden war, der die 14'000 Mitarbeiter arbeitslos zu machen drohte, stand eine «preiswerte» Arisierung an. Hans Hohberg hatte die Buchhaltung über vermeintliche Steuerschulden derart manipuliert, dass der Kaufpreis für den bereits feststehenden deutschen Erwerber mehr als gering ausgefallen war.³⁰ Dieses «Gesellenstück» blieb nicht ohne Wirkung: Hans Hohberg wechselte von der nur unbedeutenden Waren-Treuhandgesellschaft zur Image fördernden Wirtschaftsberatung AG, in deren Auftrag er den «Reichsverein» der SS visitierte.³¹

Pohls neue Kraft gehörte einer Sparte an, die erst um die Jahrhundertwende Fuss gefasst hatte: Staatliche Finanzverwaltungen, kirchliche wie Gemeindeinstitutionen liessen ihre Geldflüsse zwar kontrollieren, aber von Beamten, die sich dem blossen «Abhaken» verschrieben hatten. Erst die Firmenzusammenbrüche der Jahre 1870/73 – eine Folgeerscheinung der Gründerjahre – brachten einen frischen Berufsstand hervor: den des Wirtschaftsprüfers, den des Treuhänders.

Seinerzeit federführend waren die Banken, die «Bank-Treuhandgesellschaften» etablierten, denen die Vermögensverwaltung der Unternehmen übertragen wurde und die zugleich Kunden der jeweiligen Geldinstitute waren. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde der Aufwärtstrend der Wirtschaftsprüfungskontore vorübergehend unterbrochen. Die Industrie aber verspürte wenig Neigung, auf Jahresabschlusstestate zu verzichten, denn

eine Entlastung der Geschäftsführer oder Vorstände war erst nach Prüfung der Bilanzen möglich.³² Und dies genau war der Punkt: Oswald Pohl wollte sich nicht in eine Haftung zwingen lassen, stand er doch selbst zahlreichen SS-Unternehmen als Geschäftsführer vor.

«Der typische Revisor ist ein Mann über das mittlere Alter hinaus», so beschrieb der amerikanische Branchenkenner Maurice H. Stands den Alltag dieser Spezies, «mager, runzlig, intelligent, kalt, passiv, unverbindlich, mit den Augen gleich einem Schellfisch, zugleich wenig verständnisvoll, innerlich gefügt wie ein Betonpfahl: eine menschliche Versteinerung mit einem Herzen aus Feldspat, ohne den Zauber der Männlichkeit, ohne Eingeweide, Leidenschaften oder Sinn für Humor... Glücklicherweise pflanzen sich diese Menschen nicht fort.»³³ Hans Hohberg aber musste trotzdem heiraten, weil er einer Siebzehnjährigen ein Kind zeugte.

Zuerst sezierte er die Geldfonds und stellte sofort ein nur schwer nachvollziehbares Labyrinth fest. Nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten hätte ein Teil der SS-GmbHs von Amts wegen gelöscht werden müssen, denn die SS-Firmen wurden von Personen geführt, die oft überfordert waren, die gelegentlich nicht einmal korrekt die deutsche Sprache beherrschten. Neben ihrem Gehalt spendierten sich SS-Unterscharführer «Ministerialzulagen», von der Industrie wegen Unfähigkeit gefeuerte Buchhalter dienten sich Oswald Pohl als Prokuristen an, kriegsversehrte Maurermeister avancierten zu Geschäftsführern, Freundinnen von SS-Offizieren landeten in den WVHA-Sekretariaten. Schreibmaschinenkenntnisse waren für sie nicht erforderlich.³⁴

Juristisch wertlos waren manche GmbH-Gesellschafterverträge, es fehlte ihnen die notarielle Beglaubigung. Es wurden doppelte Gehälter gezahlt, ungeprüft Rechnungen überwiesen, Geldentnahmen nicht ins Kassenbuch eingetragen. «Nachdem die SS sich immer mehr auf das Gebiet der Privatwirtschaft begeben hat», hielt Hohberg in einer Aktennotiz fest, sei «nach dieser Erkenntnis auch zu handeln.» Und: «Ganz besonders unerfreulich ist..., dass die Bezüge der Zivilangestellten keine Kür-

BONITÄT

Dr. LUDWIG LINHARD
SS-Hauptsturmführer

Posteingang: 10. FEB 1942
Strakonitz, 1. Februar 1942
Böhmische Waffenfabrik AG.

Handwritten: B, W, Pohl

Herrn

SS-Gruppenführer Pohl,
Generalleutnant der Waffen-SS
Chef des SS-Hauptamtes für Verwaltung und Wirtschaft

Berlin-Lichterfelde
Unter den Eichen 12?

Sehr verehrter Gruppenführer

mit der Nachricht von meiner Beförderung haben Sie mir eine grosse Freude gemacht und ich bedanke mich sehr für die von Ihnen gewählte Form der Mitteilung. Ich freue mich, dass Sie mich im Auge behalten wollen und möchte gerne für Sie und Ihre Aufgabe arbeiten können.

Als ich Sie das letzte Mal besuchte, interessierten Sie sich für den internationalen Waffenhandel. Darüber könnte Ihnen der Leiter der Ausfuhrgemeinschaft für Kriegsgerät bei der Reichswirtschaftskammer, Generaldirektor Eltze gute Auskunft geben. Soweit der internationale Handel mit Waffen in deutschen Händen lag und von den Waffenerzeugern nicht selbst betrieben wurde, waren z.B. im China-Handel die Firmen Carlowitz-Hamburg und Siemssen-Hamburg und Melchers-Bremen, im Japan-Handel die Firma Illies & Co.»Hamburg besonders tätig. Diese alten Häuser kennen alle Wege, auf denen Waffen gehandelt wurden

Heil Hitler
immer Ihr

Handwritten signature: Linhardt



Waffenhandels-Angebote (an die SS durch ein Vorstandsmitglied der Prager Waffenfabrik): «Ich freue mich, dass Sie mich im Auge behalten»

SS-Chefs (1933, von links): Karl Wolff, Heinrich Himmler, Reinhard Heydrich, Oswald Pohl)

zungen für die Beiträge zum Lebensborn e.V. und zur Spargemeinschaft-SS erfahren.»³⁵

Dann nahm sich Hohberg die Hausbank der SS vor: Ein bei der Dresdner Bank aufgenommenen Kredit in Höhe von fünf Millionen RM verschlänge jährlich nicht nur 325'000 Mark Zinsen, sondern sie habe überdies das «nicht unbeträchtliche Risiko» persönlich auf den Reichsführer-SS übertragen, Heinrich Himmler allein als selbstschuldnerischen Bürgen festgeschrieben.³⁶ Oswald Pohl tobte. Und Hans Hohberg? Frischweg gewann er an Ansehen.

In einem ersten Überschlag rechnete Hohberg SS-Verbindlichkeiten von insgesamt 23,5 Millionen RM zusammen. Sein Bericht über die SS-eigene Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH stellte das WVHA bloss, der Verlust hätte 17 Millionen betragen und einen unglaublichen Dilettantismus zutage gefördert, denn die «Steinwerke» leisteten sich über die ebenfalls der SS gehörende Gesellschaft zur Förderung und Pflege Deutscher Kulturdenkmäler e.V. immer wieder Liquiditätsspritzen. Hohberg betrachtete den Irrgarten «mit bürgerlichen Augen»: Kreditgeber wie -nehmer seien konkursreif.³⁷ Wie war es dazu gekommen?

Die Deutsche Arbeitsfront zahlte an die Deutschen Kulturdenkmäler 1,5 Millionen, das Rote Kreuz überwies 700'000 RM, die Dachauer Kreis- und Stadtparkasse 135'000 RM, die Dresdner Bank eine halbe Million, mit einer jährlichen Zinsbelastung von 175'000 RM. Hohberg war erschrocken, zumal die Dresdner Bank weitere drei Millionen Kredit (mit um 180'000 RM steigenden Zinsen) bereits gewährt hatte. Er stellte fest, dass von diesen «Einnahmen» ausschliesslich die an der Pleite operierenden «Steinwerke» profitierten und sich der Schuldenberg des Kulturdenkmäler-Vereins überhaupt niemals abbauen liesse, weil dieser keinen einzigen Pfennig erarbeitete. Hohberg: «Die Zinsen werden dadurch gedeckt, dass neue Kredite aufgenommen werden.»³⁸ Nun griff er durch und stellte Fachleute ein. Aus dem WVHA wollte er endlich einen ernstzunehmenden Konzern konstruieren. Dr. Georg Wenner hatte zum Thema *Die Aufgaben der*

*Treuhandgesellschaften in der modernen Volkswirtschaft*³⁹ promoviert. Hohberg holte ihn zu sich und liess ihn zum Prokuristen der SS-Holding Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH bestellen. Dr. Max Horn, später Geschäftsführer der «Endlösungs»-Firma Ostindustrie GmbH, mochte der SS nicht dienen. Hohberg sorgte über Pohl für eine Zwangsverpflichtung.⁴⁰ Es folgte Dr. Hanns Bobermin, der Diplomvolkswirt aus Berlin, einst Chefredakteur der Zeitschrift *Der Volkswirt*, dem sogleich mehrere SS-Betriebe anvertraut wurden. Schliesslich Dr. Walter Salpeter, dessen Dissertation *Verbotene und unsittliche Geschäfte im Steuerrecht* in der Zunft der Treuhänder als Standardschrift galt. Ausgerechnet letzterer verwaltete die KZ-Baugeschäfte.

Oswald Pohl gebot über ein Heer von nach aussen hin seriös auftretenden Wirtschaftsprüfern. Da gab es den SS-Sturmbannführer Karl Weitzel, der in Dachau im Haus 37 in der «Strasse der SS» ein biederes Familienleben führte, der auf seinen Reisen in den Osten indes die wirtschaftliche «Endlösung» kontrollierte. Und auch die Gebrüder Hermann und Richard Karoli gehörten in die finstere Welt des Oswald Pohl.

Erst hatte Dr. Hermann Karoli im dritten SS-Panzer-Grenadier-Regiment «Theodor Eicke» (der SS-Totenkopf-Division) in der Sowjetunion Partisanen niedergemetzelt, dann wurde er ins WVHA versetzt. Dr. Richard Karoli trat erst der NSDAP bei, dann wechselte er ebenfalls in das Firmenimperium der SS. Zehn Jahre lang, bis zum Juli 1972, dirigierte Hermann Karoli als Vorsitzender den BMW-Aufsichtsrat, während sein Bruder Richard Karoli die Bilanzen der Farbenfabriken Bayer testierte.⁴¹ Niemand hat sie in der Bundesrepublik an ihre SS-Vergangenheit erinnert.

Die hartnäckige Beständigkeit, mit der sich dieser Berufszweig bis zuletzt an die SS klammerte – das war das augenfälligste an diesen hohen Chargen. Unbeirrt setzten die promovierten SS-Ränge auch dann noch auf das schwarze Korps, als die Alliierten längst auf deutschem Territorium standen. Doch noch wurde um die Macht im WVHA gepokert.

Hans Hohberg wollte sich unentbehrlich machen. «Ich bitte

um Entscheidung», so adressierte er an Oswald Pohl, «dass ich... in Angelegenheiten, die Ihnen wegen Belanglosigkeiten nicht vorgetragen werden, zeichne.» Der WVHA-Tyrann stellte die Kompetenzen Hohbergs klar: Er werde lediglich befugt, «jederzeit in die Betriebe selbst Einblick zu nehmen», aber keine «Anordnungen (treffen können), welche die Geschäftsführung betreffen».⁴² Hohberg hatte eine klare Abfuhr erhalten. Sein Ziel, zum Stellvertreter Pohls aufzurücken, sollte er niemals erreichen. Durch seine pedantische Art, Untergebene zu schurigeln, schuf er sich stattdessen scharenweise erbitterte Feinde. Eine – scheinbar lächerliche – Denunziation brachte ihn schliesslich zu Fall: Bei der Standesorganisation ging ein anonymer Brief mit dem Vorwurf ein, dass Hohberg der staatliche Titel eines Wirtschaftsprüfers entzogen werden müsse, weil sein Engagement für die SS nicht mit den Regeln eines unabhängigen Revisors übereinstimmen würde. Die Rüge hatte es in sich, denn der Schreiber wusste um eine «Geheime Reichssache», dass ebendie SS zu einem Privatunternehmer aufgestiegen war. Hohberg musste fortan mit der Unterstellung leben, dass er seiner Verschwiegenheitspflicht nicht nachgekommen sei.⁴³

Je mehr der angeschlagene Hohberg fortan gegenüber SS-Geschäftsführern reklamierte, desto brandmarkender waren nun die Reaktionen der zu ihrem Selbstbewusstsein Zurückgekehrten. Plötzlich musste sich Hohberg gegen Intrigen wehren, plötzlich befand er sich in der verzweifeltsten Situation, selbst Rechenschaft ablegen zu müssen. Diesen nervenaufreibenden Alltag konnte ein Hans Hohberg nicht durchstehen. Am 30. Mai 1943 hatte er seinen letzten Arbeitstag, dem WVHA aber allerdings ein Warenhaus hinterlassen, das soeben damit begonnen hatte, seine Lager mit dem Erbgut ermordeter Juden zu füllen.

Einige Wochen vor seinem Ausscheiden teilte Hohberg der für die SS zuständigen Filiale der Dresdner Bank in der Berliner Schlossstrasse 85 mit, dass «in Kürze auch ein Teil des Zahlungsverkehrs der Ostindustrie GmbH» in Lublin über das SS-Hauptkonto 2300 abgewickelt werden würde.⁴⁴ Damit war offiziell ge-

RESERVOIR

Tagesbeute
(im Ghetto von
Lodz): «Ein Ge-
fühl der Befrie-
digung»



Hehlerware
(in Lodz): «Die
modernste Geld-
und Bankverfas-
sung der Welt»

worden, was nach 1945 niemand für möglich gehalten hatte. Die «Endlösung» sollte ausgeglichene Bilanzen herstellen, denn es waren gewaltige Summen vorzustrecken.

Als am 20. Januar 1942 auf der berüchtigten Wannsee-Konferenz die Ausrottung der Juden endgültig beschlossen wurde, hatte Reinhard Heydrich sich nicht als Testamentsvollstrecker des nun herrenlosen jüdischen Besitzes verstanden. Anfangs auch Oswald Pohl nicht.

Hans Hohberg erst inspirierte Oswald Pohl: Was jeder Jude am Leibe trüge, was jeder Jude im Koffer mitführte, was jeder Jude in seinem Heim zurücklassen musste – dies alles würde auf dem freien Markt zusätzliche Gewinne einfahren, mit der Aussicht, die Investitionen für den Vergasungsapparat wieder hereinholen zu können. Das klang ausgesprochen vielversprechend. Genau ein Jahr nach der Entscheidung zur Judenvernichtung wurde die Ostindustrie GmbH gegründet.⁴⁵ Doch zuvor mussten die Gaskammern installiert werden. Oswald Pohl trieb zur Eile an. Telefonisch vergab das WVHA an Subunternehmer die Aufträge.

Am Aufbau des Lubliner Lagers beteiligten sich beispielsweise fünfunddreissig reichsdeutsche Unternehmen. Ohne Schamgefühl verdiente die renommierte Berlinische Baugesellschaft, ohne Skrupel zeigte sich Polstephan, in Misskredit gerieten weder Ludwig Reckemmer noch Robert Schönbrunn noch Wacker & Schneider. Mit der Errichtung des Vernichtungslagers Belzec wurde bereits im November 1941 begonnen.⁴⁶ Vier Monate später fielen die ersten Juden der «Aktion Reinhard» zum Opfer, ihr Leiter Otto Globocnik hatte seinem Vorbild Reinhard Heydrich mit der Namensgebung ein unvergessliches «Denkmal» gesetzt.

Wecker, Füllfederhalter, Drehbleistifte, Rasierklingen, Taschenlampen, Bettfedern, Kissenbezüge, Regenschirme, Spazierstöcke, Brillen, Thermosflaschen, Kinderwagen, Tischwäsche – die Reichsbank schrieb sich dank der «Aktion Reinhard» ein erstes Mal 53 Millionen gut, kassierte bar eine halbe Million in US-Dollar. Mit 16'000 gebrauchsfertigen und 51'000 reparaturbedürftigen Uhren protzte Globocnik in einer seitenlangen Aufstel-

VERBÜNDETE



Bank Hardy (in Berlin, 1938): Der SS gefällig



Schweizer Gold (1959): Gewinnzone erreicht

lung: «Der Gesamtwert der angefallenen Gegenstände ist laut beiliegender Aufstellung ungefähr 180'000'000 RM. Hierbei sind jedoch Mindestwerte angenommen, so dass der Gesamtwert wahrscheinlich das Doppelte beträgt.»⁴⁷ Doch Otto Globocnik war kein Kaufmann, die Bewertung der Überschüsse ausschliesslich eine Angelegenheit der Wirtschaftsprüfer des Oswald Pohl – und die der Deutschen Reichsbank, die das WVHA als Zahngoldlieferanten dann nur zu gern akzeptierte.

Emil Puhl, der Vizepräsident der Reichsbank, hatte stets vor Augen gehabt, was da in seine Gewölbe getragen worden war. Und lange vor der ersten Zahngoldlieferung wusste Puhl zudem, wer Oswald Pohl war, denn die beiden hatten nicht nur eine private Beziehung zueinander hergestellt, sondern sich bereits Gelder genehmigt.

Im Oktober 1939 gewährte die Reichsbank der angeschlagenen SS-Firma Deutsche Steinwerke GmbH ein Darlehen in Höhe von acht Millionen Mark, das später um weitere acht Millionen aufgestockt wurde. Das Kapital erhielt Pohl von der Deutschen Golddiskontbank, einem Reichsbankinstitut, in dessen Aufsichtsrat auch Emil Puhl sass.⁴⁸ Die Zwischenfinanzierung des Filialbetriebs war bitter notwendig, denn die Kreditmillionen der Dresdner Bank waren lange aufgezehrt. Emil Puhl hatte leichten Herzens entschieden – KZ-Insassen erhielten schliesslich keinen Lohn, weshalb die Gewinnmarge alsbald erreicht werden musste. Das WVHA und Puhl waren sich nahegekommen.

Als am 27. Mai 1941 das neue Verwaltungsgebäude der Reichsbank eingeweiht werden sollte, schickte Puhl an den SS-Wirtschaftsberater Hans Hohberg eine Einladung.⁴⁹ Und schliesslich erhielt Puhl 1944 ein letztes Mal aus der SS-eigenen Porzellanmanufaktur Allach in Dachau ein Weihnachtsgeschenk: einen buntbemalten «Alten Fritz» und einen ebenso gestalteten «Dragoner».⁵⁰ Später allerdings, 1946 in Nürnberg, hatte Oswald Pohl in mehreren eidesstattlichen Erklärungen enthüllt, dass sein Partner von der Reichsbank wegen des Zahngoldes niemals eine innerliche Abwehr gezeigt hatte, vielmehr habe er stattdessen nur

BÜNDNIS

An das
 Sekretariat
 Vizepräsident P u h l ,
 Deutsche Reichsbank,
Berlin W.
 Jägerstraße 34.

24.5.1941.

Hervolichten Dank für die Einladung zur Besichtigung des
 Reichsbankneubaus am

Dienstag, 27. Mai 1941, 11 Uhr 30.

Ich leiste gerne der Einladung Folge.

H. H. H. H. H.

Holly

Einladung an die SS (Reichsbank-Vize bittet zum Empfang): »Verwertung von Schmucksachen zu Gunsten des Reiches«

RB-Nr. 0/0826/5037
Porzellan-Manufaktur Meißner (VVO)

An die
 Adjutantur - Hauptdeutscher
 Berlin - Lichterfelde - West
 Unter den Eichen

vom: 27.12.44.

Postdirektion Meißner 6192
 Dresdner Bank Meißner i. d. Nr. 6584

Rechnung Nr. 075 100 Lieferschein Nr. P 5680 v. 27.12.44

Wir sandten Ihnen durch Kurier im Dezember für
 Reichsbank-Vizepräsident Puhl bestimmt, ab Werk
 Dachaui:

1 Alter Fritz Vv. 94 bunt	RM 210.-
1 Dragoner * 97 "	200.-

-40% R a b a t t

+ 2 Kistchen a 1

am 10. I. 1945. Erfüllungsort Dachaui!

netto Kasse!

Bei Zeichnungen und Chargenlisten bitte Rechnungsnummer und Datum angeben

Präsent (durch die SS an Reichsbank-Vize): »Gold franko Bern«

das Wachstum des Goldbestandes im Auge gehabt.

Die Reichsbank lieferte das Zahngold an die Preussische Staatsmünze, wo es zu Feingold raffiniert wurde. Von dort ging es an die Reichsbank zurück. Die Reichsbank wiederum leitete das Metall gelegentlich an private deutsche Banken weiter, die diese Mittel jetzt für den Einkauf von im neutralen Ausland zu erwerbenden Rohstoffen bereitstellen mussten, um vorab vor allem die Produktion der V(ergeltungs)-Waffe sicherstellen zu können.

Dieser Handel liess sich, die NS-Diktatur steuerte bereits auf ihren Abgrund zu, nur noch in dem Geldland Schweiz arrangieren, in dem sich deutsche NS-Bankiers nach wie vor wie in ihren eigenen Berliner Büros bewegen durften. Und wieder fehlte er nicht, der bekannteste Akteur: Eduard von der Heydt erzielte mit einer besonderen Devisenrotation einen unnachahmlichen Erfolg. Das Kommando erteilte Oswald Pohl.

Ein Mittelsmann von der Heydts zahlte bei einem Institut in Lissabon rund eine halbe Million Schweizer Franken ein, die sodann von dort an die Zürcher Kantonalbank überwiesen wurden. Andere lieferten, zur selben Zeit, in der Filiale der Schweizerischen Bankgesellschaft in Locarno etwa 100'000 Franken ab. Ob Basler Handelsbank oder Schweizerische Bankgesellschaft – der Endbetrag nur dieses einzigen Deals im Namen der SS summierte sich schliesslich auf 1,1 Millionen Franken, der dann auf dem Devisenkonto der Heydthörigen August-Thyssen-Bank bei der Basler Handelsbank (Filiale Zürich) saldiert wurde.⁵¹ Um eines Tages nicht der Berner Finanzpolizei wegen der sich häufenden Transaktionen unangenehm aufzufallen, wich von der Heydt auf befreundete Institute aus. Eines zeigte sich bemerkenswert gefällig: die Dresdner Bank, die zuverlässige Kasse Heinrich Himmellers.

Über die 1936 von ihr erworbene Tochter Sponholz, Ehestädt & Schröder Bank KG liess Eduard von der Heydt, mit dem Segen des Dresdner Bank-Vorstandes Emil Heinrich Meyer, im April und September 1944 in Barren gegossenes Zahngold in 430'000 Schweizer Franken «tauschen». Für diese Operation stellten

Schweizerische Kreditanstalt wie Schweizerische Bankgesellschaft Depots zur Verfügung.⁵² Die Dresdner Bank kontrollierte indes seit 1917 noch eine weitere Dienst Einheit: die Bank Hardy & Co. G. m. b. H., die sechsunddreissig Jahre zuvor von den Brüdern James (Berlin) und Ludwig Hardy (London) gegründet worden war und an der vorübergehend Walther Rathenau samt Mutter Mathilde beteiligt waren.⁵³ Der Kreis schliesst sich:

Bis zu seiner Ermordung war Rathenau ein enger Verbündeter des Eduard von der Heydt gewesen, und zu guter Letzt etablierten von der Heydts Barmer Bankverein gemeinsam mit Hardy & Co. (zusammen mit der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank) in Wien die Bank-Kommandit-Gesellschaft Ullmann & Co.⁵⁴ Jeder war auf den anderen angewiesen. Einen ebenso höflichen Verkehr pflegten die Kollegen in der Schweiz, die die Vertreter auch eines kurz vor der Niederlage stehenden Grossdeutschlands nicht vor die Tür setzen mochten, hatte doch die bisherige gemeinsame Betriebsamkeit ihnen Nutzen wie Freundschaften eingebracht.

Jahrzehntlang bestimmte das Vorstandsmitglied der Berliner Wertpapierbörse, Walter Stiehl, die Politik von Hardy & Co, der nach der Kapitulation seinen Stuhl, im Gegensatz zu NS-involvierten Kollegen, auffälligerweise umgehend hatte räumen müssen. Ein Jahr später starb er.⁵⁵ Auf der noch heute in Bankenkreisen geschätzten Persönlichkeit lastete ein schrecklicher Verdacht: Stiehl habe Zahngold ermordeter Juden – per Kurier – nach Baden-Baden schleppen lassen, es dort erst im Tresor seines Hotels Brenner zwischengelagert, um es anschliessend – erneut über Boten – in die Schweiz schmuggeln zu lassen, wo es pünktlich in Schweizer Franken verwandelt worden sei.⁵⁶ Einer dieser Laufburschen brachte es in der Bundesrepublik Deutschland zum Präsidenten des Bundeskriminalamtes (BKA): Paul Dickopf, erst ein Bewunderer Reinhard Heydrichs, dann ein Verehrer Hans-Dietrich Genschers.

Paul Dickopf, Sohn eines Dorfschullehrers, kam am 9. Juni 1910 in der Gemeinde Müschenbach im Oberwesterwald zur

ARBEITGEBER



Paul Dickopf, Hans-Dietrich Genscher (1969)



Reinhard Heydrich (1934)

Minatpolizeistelle Karlsbrube
ED - Dienststelle
 Nr. _____
Wichtig: vollständige Identifizierung nach Debit eingepflegt!

Postfach an: 27.10.1944
 Carl-Friedrich-Straße
 Fernruf 6093-6095

An das H-Personalhauptamt - Amt I -

Berlin-Charlottenburg 4
Wilmsdorferstr. 98/99.

Betrifft: H-Untersturmführer Paul Dickopf, geb. 9.6.1910.
H-Nr.: 337259.

Anlagen: - 1

Gegen den Obengenannten, der als vermisst gemeldet ist, besteht z.Bt. Haftbefehl.

ang	28.10.1944	1. 40
und		<i>Heid</i>
		H-Untersturmführer.
		HEI 30

7 NOV. 1944

Dickopf-Haftbefehl-Bestätigung (1944): »Respekt und Hochachtung«

Welt, Oberförster wollte er werden, doch ihm blieb – bis die Karriereleiter erklimmen war – nur das Werkstudium in der Gutehoffnungshütte. Vom Offiziersanwärter der Reichswehr wechselte er als Assistent zur Kripo nach Frankfurt a.M., anschliessend absolvierte er eine zweijährige Ausbildung auf der Führerschule des SD in der Berliner Schlossstrasse 1. Jetzt trug er den Rang eines SS-Untersturmführers. Im Jahr des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges zog er, als Leiter des Erkennungsdienstes Badens, nach Karlsruhe, wo er – auf Befehl Reinhard Heydrichs – von der Abwehr des Admiral Canaris übernommen werden musste.⁵⁷ Nun verfügte der SD über eine inhaltsreiche Quelle, später über einen zuverlässigen Gepäckträger, der dem NS-Staat das kriegsverlängernde Gold über die Grenze lotste.

Im Sommer 1942 will Paul Dickopf, wie er immer wieder erklärte, Angst vor den Konsequenzen eines vorgeblichen Ermittlungsverfahrens des SD gehabt haben, soll eine nicht gemeldete Eheschliessung die Prinz-Albrecht-Strasse in Aufruhr versetzt, seine religiöse Einstellung das Fass dort zum Überlaufen gebracht haben. Dies, so eine Variante seiner zahllosen und widersprüchlichen Lebensläufe der Nachkriegszeit, sei der Auslöser seiner überstürzten Flucht in die Schweiz gewesen, die ihm schliesslich politisches Asyl gewährte. Merkwürdig war nur, dass Dickopfs Gattin statt der in Mode gekommenen Sippenhaft nach wie vor das Gehalt ihres Mannes überwiesen bekam und Berlin ihn erst zwei Jahre später zur Fahndung ausschrieb – natürlich nur, um misstrauisch gewordene Schweizer Geheimdienstler in Sicherheit zu wiegen.⁵⁸

Paul Dickopfs Übersiedlung zu den Eidgenossen war in Berlin abgesegnet, ein Dekret des SD hatte ihn zur «Flucht» bevollmächtigt. Mit der Legende eines Überläufers ausgestattet, konnte Dickopf ungestört Gold gegen Franken oder Dollar tauschen. Von Anfang an stand für ihn ein konspiratives Domizil zur Verfügung. In Lausanne machte ein François Genoud für ihn ein Zimmer frei, der sich bis zu seinem Tod immer als «Bankier» ausgewiesen hatte, der nach 1945 als Testamentsvollstrecker von NS-Grössen von sich reden machte – allein für die Vermarktung

ERLÖSE



Der Mossad observiert Genoud (1969 und 1973)

Joseph Goebbels
Tagebücher
1945

Die letzten Aufzeichnungen

Einführung
 Rolf Hochhuth

Hoffmann und Campe

19.	11.	12.	25.	14.
M&C	Previa- Gegen	Autto	Genoud	Seeres
3.477,32		42.300,12	20.156,25	11.718,75
3.477,32		42.300,--	20.156,25	11.718,75
		20.000,--	9.000,--	5.000,--
		20.000,--	11.000,--	4.500,--
		66,31		
		87,52		
		20.000,--	28.243,--	7.173,--
		17.109,06	9.902,08	5.362,90
		137.457,20	100.073,28	63.340,55
		224.212,--	177.081,23	25.027,06
			22.781,23	7.281,75
			22.781,23	7.281,75
			9.196,90	3.065,64
			439,79	232,60
			12.400,28	4.148,36
			33,48	21,16
			113,94	72,84
			1.999,62	676,24
			2.322,74	882,--
				2,90
			2.760,61	794,07
			2.760,62	794,08
		3.382,15	1.967,46	629,15
		12.741,68	6.656,08	2.201,53
		1.833,53	1.033,62	391,50
		8.882,12	5.622,46	1.890,03
		2.982,77	1.902,18	647,46
		6.436,96	3.620,74	1.206,91
		26.836,93	15.132,05	5.050,87
		2.439,32	1.399,42	530,97
		924,82	520,27	173,48
		173,88	97,87	32,48
		6.256,--	2.390,62	795,18
		973,06	744,16	260,71
		5.146,40	1.770,08	590,32
1.999,99		12.533,01	14.399,58	6.999,93
1.999,99		12.533,01	14.399,58	6.999,93
8.000,32		33.351,38	25.000,--	5.000,--
			657.648,24	219.218,06
11.990,97		1.199.643,18		
		13.353,62		

Gagen für Genoud (Buchtitel, 1977): »Ohne illegale Beziehung war eine Transaktion unmöglich« (Honorar-Aufstellung des Verlages Hoffmann und Campe für Genoud, zweite Spalte von rechts, 1982): 657.648,24 Mark abkassiert

der Tagebücher des Joseph Goebbels mehrere Millionen kassiert hatte.

Der Biograph des BKA und gleichzeitige Dickopf-Kenner, Helmut Prante, dokumentierte 1977 trocken: «Geld (gemeint: Gold) aus deutschem Besitz in das Ausland... zu transferieren und dort in Gold (gemeint: Geld) umzuwechseln war unter den damaligen Verhältnissen ohne illegale Beziehung und Hilfe vollkommen unmöglich» – Aktiva aber will Paul Dickopf während seiner SD-Ära geradezu aufgehäuft haben, was wiederum den vormaligen Kriminologen der Universität Mainz, Armand Mergen, irritierte, der das «während des Krieges und auch danach... illegal erworbene Vermögen der Nazigrößen» François Genoud untersob, das dieser auf Schweizer Nummernkonten hatte «parken» lassen.⁵⁹

Der Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher versetzte Paul Dickopf 1971 als BKA-Präsident in den Ruhestand: Er versicherte dem zukünftigen Pensionär seinen «Respekt und Hochachtung», denn dessen deutliche «Kompromisslosigkeit» habe ihn zum erklärten «Gegner am nationalsozialistischen Gewaltregime» gemacht.⁶⁰ Wie? So:

François Genoud unterhielt ein Konto bei der Caisse d'Épargne et de Crédit, er tätigte mit den privaten Instituten Pictet & Cie. sowie Taudy, Burruse & Cie. Umsätze. Sitz all dieser edlen Einrichtungen war Genf. Auch Dickopf war einst zeichnungsberechtigt gewesen. Unter seinem Alias-Namen André Jung bei der Genfer Bank Mourgue d'Algue & Cie.⁶¹ Auf dem Territorium der Schweiz konnten sich politische Kriminelle jeder Art bewegen. Wenn sie Zinsen versprachen, dann liess Bern sie immer gewähren – Figuren aus dem Umfeld des Oswald Pohl schienen stets besonders willkommen gewesen zu sein. Schweizer Bankiers zuckten – sieben Jahre nach der deutschen Kapitulation – nur gelangweilt mit den Schultern, als die Jewish Agency über die israelische Botschaft in Bern auf die Benennung «herrenloser» Bankkonten drängte, deren Eigentümer sich nicht mehr gemeldet hatten. Mit diesen Guthaben sollte der Aufbau des Staates Israel finanziert werden. Schroff kommentierte der Sprecher des

Schweizerischen Bankvereins das «unsittliche» Ansinnen: «Nach dem Völkerrecht gibt es kein herrenloses Gut. Eigentumsrechte verjähren niemals. Und wenn keine leiblichen Erben vorhanden sind, dann erbt als Letztberechtigter der Staat, dem der Ausländer entstammt.»⁶²

Die Schweiz hatte es stets verstanden, sich über Verdrehungen herauszuwinden. Die taktlosen Reaktionen der Eidgenossen wegen des herrenlosen Besitzes auf Schweizer Banken sind kein Einzelfall. Es gibt noch mehr zu verheimlichen, denn während der Zweite Weltkrieg tobte, existierte eine wirkliche Weltmacht, zumindest auf der diplomatischen Bühne – und die hiess Schweiz.

Ihre Gesandten residierten in sechshundfünfzig Hauptstädten, in 219 Botschaften oder Konsulaten. Schweizer Repräsentanten amtierten, von den kriegführenden Mächten anerkannt und bevollmächtigt, als «Advokaten des Feindes», wie Werner Rings diese Einzigartigkeit beschrieb.⁶³

In der Berner Neuengasse 26, im geräumten Hotel Savoy, lebten fast sechs lange Jahre 153 Dauergäste. Beamte des Eidgenössischen Politischen Departements, des schweizerischen Aussenministeriums. Über Funk korrespondierten sie dort mit ihren 1'108 Unterhändlern auf umkämpften Aussenposten, mit einem wahrlich absonderlichen Mobiliar-Ambiente:

Jeder Schreibtisch stand hier für ein Land, jedes Möbel für eine fremde Macht. Neben dem Tisch «Deutschland» stand der der «U.S.A.», neben dem der «Grossbritanniens», dann der «Italiens», dann der «Japans», dann der «Frankreichs», dann der der «Sowjetunion». Über sie wanderten von September 1939 bis zum Mai 1945 eine halbe Million Botschaften. 54'000 chiffrierte (!) Telegramme, 69'000 Dossiers. Acht Männer lenkten in einer Zimmerflucht der zweiten Etage des Hotels Savoy die Schutzmandate.⁶⁴

Der Schweizer Arthur de Pury sass diesem erstaunlichen Apparat vor, Augusto Hurni war der Vertreter Benito Mussolinis, Emile Bisang der des japanischen Kaisers, Antonino Jänner der Adolf Hitlers, der sich für die deutschen Interessen bei (einstweilen) zwölf Feindstaaten einsetzte. William Preiswerk, der «Bot-

ERGEBENHEIT



SS-Beute (in Budapest): «Durch Angst zermürbt»



IKRK-Zentrale (in Genf, 1982): »Von der Zusammenarbeit ausgeschlossen«

schafter» des Dritten Reiches in London, illustrierte wie kein zweiter die Kunst dieses typisch schweizerischen Handwerks: «Wenn es dem Herrn Ribbentrop gefallen hat, Herrn Eden eine ans Bein zu geben, so war es meine Pflicht, das zu tun. Aber in der Ausführung musste ich Sorge dafür tragen, dass es den Herrn Eden erstens einmal nicht allzu sehr schmerzte, und zweitens, dass Herr Eden das Gefühl hatte, dass dieser Tritt nicht von einem Schweizer, sondern von einem Deutschen gegeben wurde.»⁶⁵

Ob über Kabel oder Morsezeichen, ob über das Gerücht oder diplomatische Kanäle – die Berner Herberge Savoy koordinierte eine unglaubliche Flut von sensiblen Informationen. Ein gefundenes Fressen für die alliierten Geheimdienste, ein Segen für die deutsche Abwehr:

Wenn der Schweizer Sektionschef «Britisches Reich», Charles Albert Dubois, eine Depesche an den für «Japan» zuständigen Emile Bisang weiterreichte, war deren Inhalt für Canaris von Wert. Wenn Antonino Jänner aus Berlin an die Abteilung «Britisches Reich» rapportierte, erfuhren davon die Amerikaner. Eigentlich, so blickte Jänner zurück, habe ihn diese «Ausspähung an Kinderspiele in der Sandkiste» erinnert.⁶⁶ Spannend für die Nachrichtendienste war auch der Alltag des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK), wo es im Übrigen noch um sehr viel Geld ging.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war das Rote Kreuz in zwei Lager gespalten: in das der Alliierten und in das der Achsenmächte, womit sich eine Zusammenarbeit über die Fronten hinweg ausschloss. Dies war die Stunde des IKRK mit Sitz in Genf, das sich nicht nur eine Hochseeflotte von bis zu zwölf Schiffen für den Transport von Kriegsgefangenen oder Lebensmitteln zulegte, sondern sich am Ende zum Verhandlungspartner der SS befördern liess, vor allem im von den Deutschen im März 1944 besetzten Ungarn. Zwangsläufig im Gefolge: Adolf Eichmann.

In Ungarn lebten rund 900'000 Juden, inklusive der aus Polen und der Slowakei dorthin geflüchteten. Aus Budapest hatte das sehr erfolgreich agierende zionistische Hilfskomitee «Waadah»

bereits unzählige Glaubensbrüder nach Palästina geschleust, weshalb die Jüdische Gemeinde jetzt hoffte, durch Geldzahlungen eine drohende Deportation abwenden zu können. Abwehrkräfte, die mit Waadah-Mitgliedern konspirierten, reichten diese lukrative Idee an die SS weiter, die ungewohnt rasch reagierte.

Für zwei Millionen US-Dollar, so liess der Mitarbeiter Eichmanns, der SS-Hauptsturmführer Dieter Wisliceny, erkennen, könnten fortan Ausweisungen nach Auschwitz gestoppt werden. Der Präsident der neologen (progressiven) Jüdischen Gemeinde Budapests, Samuel Stern, und der Leiter der Orthodoxen, Philipp von Freudiger, brachten die ersten fünf Millionen Pengö auf, weitere 1,5 Millionen die Waadah, was seinerzeit dem Kurs von 813'000 Schweizer Franken entsprach.⁶⁷ Doch plötzlich mischte sich Heinrich Himmler ein.

Hinfort, so diktierte er Adolf Eichmann in Gegenwart Oswald Pohls, dürfte als Verhandlungsgegenstand nur die Zurverfügungstellung von 10'000 Lkw aus alliierten Beständen gelten. Für dieses Material könnten ungarische Juden in die Schweiz oder neutrale Länder auswandern. Mit dieser Änderung machte Eichmann sodann in Budapest von sich reden, seine Gesprächspartner verlangten aber zuvor eine vertrauensbildende Massnahme, die SS solle einen «Musterzug» als Beweis ihres guten Willens mit bis zu 1'200 Juden in die Schweiz ausreisen lassen. Dieser Zug passierte auch tatsächlich am 21. August 1944 den Schweizer Grenzort St. Margarethen – aber mit lediglich 318 Juden.⁶⁸ Wieso?

Die bisherigen «Konditionen» waren inzwischen längst wieder aufgehoben worden, weil die Alliierten die Wehrmacht wie Waffen-SS geschlagen hatten. Zum guten Schluss sollten sie nicht noch «Fluchtfahrzeuge» erhalten. Und auch auf Seiten der SS machte das einen neuen Mitspieler erforderlich, der prompt eine erweiterte «Kostenaufstellung» präsentierte: Der SS-Standartenführer Kurt Becher bewertete ein Menschenleben kühl mit ein-tausend US-Dollar.

Die Kontroversen, wie viele Juden wieviel wert seien, nahmen gespenstische Formen an: Einmal sollte der Stillstand der Depor-

KOORDINIERUNG



Kurt Becher (1945): vielfacher Millionär



Juden (in Ungarn, 1940): Ersparnisse zusammengerafft



WVHA-Zentrale (1988 in Berlin): «Jetzt monatlich 2 Millionen Schweizer Franken»

tationen monatlich eine Million Schweizer Franken einspielen, ein anderes Mal eine Auswanderung von tausend Juden nach Palästina mit vierhunderttausend Dollar honoriert werden, schliesslich eine Übersiedlung nach Amerika pro eintausend Kopf eine Million Dollar erzielen. Dann kam eine neue Variante ins Spiel: In die Konzentrationslager sollten Lebensmittel, Kleidung wie Medikamente geschickt werden, von denen die SS fünfzig Prozent für sich verwerten könnte.⁶⁹

Der IKRK-Präsident Carl Jacob Burckhardt sass am 2. Oktober 1944 mit dem RSHA-Chef Ernst Kaltenbrunner in einer Wirtshaft am Arlberg-Tunnel, um die Modalitäten zu klären. Er habe es, so überlieferte Burckhardt, «mit einer Persönlichkeit zu tun gehabt, die... durch Angst zermürbt war». Darum rollte, wenig gleich einige Monate später, IKRK-Verpflegung zu den ausgehungerten Menschen, Mitte April 1945 auch ins KZ Mauthausen, wo der Kommandant Franz Ziereis die IKRK-Beauftragten mit einer gezogenen Pistole begrüsst. Emotionsausbrüche in den Tagen des Unterganges des Dritten Reiches liessen sich nicht vermeiden. Diese aufgeheizte Atmosphäre bereicherte ein seltsamer Mann: der einundfünfzigjährige Schweizer Bankier Saly Mayer mit Wohnsitz in St. Gallen.

Mayer verfügte ausnahmslos über unangenehme Seiten: Er war gefühllos, undurchschaubar, mitleidlos und keinem privaten Wort zugänglich – ausgerechnet er aber war der Leiter der schweizerischen Sektion des American Joint Distribution Committee (Joint), für das er zusammen mit Kurt Becher die Fragen der Finanzierung zu lösen hatte. Seine enge Beziehung zur St. Gallischen Kantonalbank schien Kompetenz zu signalisieren, in Wahrheit aber blockierte er die Rettungsaktion – aus schierer Selbstsucht. Das erste Treffen Mayers mit dem SS-Mann Becher fand am 21. August 1944 auf der kleinen Grenzbrücke bei St. Margarethen statt. Der Emissär der SS, eigentlich angereist, um endlich Devisen locker zu machen oder auf Warenströme zu pochen, hatte freilich mit einer gezielten Attacke fertig zu werden, denn Mayer tadelte die Verwerflichkeit der nationalsozialisti-

schen Judenpolitik. Er klagte die Vergasungen an, er forderte die SS zur sofortigen Einstellung der Morde auf. Zahlungen für das Leben der Juden, so erwähnte Mayer eher beiläufig, würden erst erfolgen, wenn die Tötungsmaschinerie der SS gestoppt sei. Wütend kehrte Kurt Becher nach Budapest zurück.

Für ihr Überleben hatten die ungarischen Juden, nach der ersten Rate von 6,5 Millionen Pengö, jetzt ein zweites Kontingent arrangiert, in harten Währungen: 200'000 US-Dollar, 100'000 Schweizer Franken, 500 britische Pfund, Brillanten im Wert von 702'000 Franken, 72'646 Franken in Wertpapieren und schliesslich hatten sie noch 11'000 kg Kaffee dazugestellt. Dieser Batzen war die nächste Vorleistung.

Dann begegnete Saly Mayer der SS am 1. September 1944 zum zweiten Mal. Erneut war man in der SS irritiert, denn der Bankier erschien in Begleitung. Andreas Biss, der in Budapest der Waadah bei der Organisation ihrer «Auslöse» behilflich war, will in dem Mayer-Sekundanten einen «Schweizer Rechtsanwalt namens Wyler» erkannt haben.⁷⁰ Der Unbekannte aber nannte sich nicht Wyler, sondern Frederick Wiehl, ein in der Tat zweifelhafter Jurist, der in New York lebte und zwei Jahre später für eine historische Sensation sorgte, als er sich in der letzten Phase des Nürnberger Pohl-Prozesses mit dem Hauptangeklagten in Verbindung setzte.⁷¹ Seine damalige Anwesenheit machte – wie sich zeigen wird – heute Sinn.

Von den in Ungarn lebenden rund 900'000 Juden war unterdessen etwa die Hälfte deportiert worden, die Verhandlungen gingen keinen Zentimeter vorwärts, weshalb es in der Budapester jüdischen Gemeinde zum Gerede kam: Warum verhielt sich Saly Mayer derart auffällig destruktiv? Weshalb provozierte er die SS? Wieso verhinderte er die Übergabe des Handgeldes an die SS? Plötzlich blieb Mayer für die jüdischen Unterhändler unerreichbar. Andreas Biss durchschaute das Spiel nicht: «Saly Mayer und die Herren seines Kreises meinten offenbar, dass die Probleme sich von selbst lösen würden und es für sie am einfachsten sei, sich nicht mehr sprechen zu lassen.»⁷² Mayer wusste aber, was er tat. Dann kam die Wende.

Der SS-Offizier Kurt Becher erhielt ein Telegramm: Es seien fünf Millionen Schweizer Franken für das Leben der Juden deponiert, für die nunmehr Waren gekauft werden könnten, weitere 15 Millionen abrufbar. In Budapest brach Jubel aus. Mayer aber, plötzlich wieder aufgetaucht, schürte unverdrossen den Grabenkampf. Biss: «Saly Mayer als Leiter des Joints hatte andere jüdische Organisationen nicht nur nicht zur Zusammenarbeit aufgefordert, sondern sie regelrecht davon ausgeschlossen.»⁷³ Warum?

Sowohl das Palästina-Amt in Genf als auch die Schweizer Vertretung der Jewish Agency sowie der Jüdische Weltkongress – sie alle rätselten zwar über das Verhalten Mayers, keiner aber rief diesen geheimnisvollen Mann zur Räson, niemand wollte diesen Sachverwalter überhaupt seiner Position berauben. Aus scheinbar naheliegender Logik? Hatte die SS nur Mayer als Gesprächspartner akzeptiert, sich aber auf einen Ersatzvermittler nicht mehr einstellen wollen? Dieser Aspekt kostete zwar unzähligen Juden das Leben, dafür aber durchkreuzte kein «Konkurrent» Mayers Konzept.

Zumindest auf dem Papier erhielt die SS ihre erste Ausrüstung, und das auf recht eigentümliche Weise. Das Dritte Reich hatte mit seinem Vasallen, der Slowakischen Republik, ein Wirtschaftsabkommen abgeschlossen, das vorsah, dass sie ihre Exporte nach Deutschland mit Warenlieferungen begleichen konnte. Dreissig von Deutschland in die Slowakei gelieferte Lkw wurden von der jüdischen Gemeinde in Budapest angezahlt und sollten – via Bratislava – dem Produzenten wieder zurückexportiert werden. Selbst dieser einfallsreiche Deal stiess bei Saly Mayer auf Unverständnis. Barsch telegrafierte er nach Budapest, dass ohne seine Genehmigung ein Abschluss überhaupt nicht mehr getätigt werden dürfe.⁷⁴

Die Juden in den USA überwiesen Saly Mayer ungeheure Summen auf sein Treuhandkonto in St. Gallen, es standen ihm mindestens, wie Andreas Biss enthüllte, «jetzt monatlich 2 Millionen Schweizer Franken» zur Verfügung, bei vier Monaten acht Millionen, unberücksichtigt jenes Geld, das ihm die ungarischen Juden anvertraut hatten.⁷⁵

US-Truppen waren über den Rhein gewechselt, bei Berlin hatten die Russen mit ihrer Offensive begonnen, Wien wie Budapest befanden sich in alliierter Hand. Himmlers Truppe war im März/April 1945 in Auflösung begriffen, von wild um sich schiessenden SS-Gruppen in den Konzentrationslagern einmal abgesehen, die ohnehin mit ihrem Überleben nicht mehr rechneten.

In diesem Chaos verfügten Saly Mayer und Kurt Becher über fremde Gelder, wohlunterrichtet darüber waren ebenso eidgenössische Diplomaten wie Schweizer IKRK-Beauftragte und – vor allem – ein ehemaliger Reichskassenverwalter des Deutschen Roten Kreuzes: Oswald Pohl, Kurt Bechers unmittelbarer Dienstvorgesetzter.

Der Schweizer Konsul Charles Lutz vertrat im von Deutschen besetzten Ungarn die Interessen Grossbritanniens inklusive des britischen Mandatsgebiets Palästina, der Zigtausenden von Juden «Schutzpässe» ausstellen liess, so dass ihnen die Vernichtungslager erspart blieben. Dieses selbstlose Unternehmen verschlang Unsummen. Saly Mayer steuerte über sein Treuhanddepot keinen einzigen Franken bei.

Vielmehr stellte Bern die Finanzierung sicher. Um Leben zu erhalten, hatten erbarmende Spender uneigennützig und opferwillig Millionen gesammelt, diese Beträge Saly Mayer gutgläubig in Verwahrung gegeben. Aus logistischen Gründen war eine Transaktion an die SS aber überhaupt nicht mehr möglich, die Summen hätten – unter Einbehaltung möglicher Auslagen und angefallener Honorare – zurückgezahlt werden müssen. Dies aber ist niemals geschehen, Saly Mayer erklärte stattdessen, dass bis auf wenige hunderttausend Franken Kurt Becher all die Millionen höchstpersönlich in Empfang genommen habe. Dr. Leo Volk, Oswald Pohls Vertrauter, wusste es besser:

Mayer habe für eine bestimmte Klientel der SS die Nachkriegsfinanzierung sichergestellt, Rechtsanwälte für die SS-Spitzen besorgt und die Flucht hoher SS-Führer bezahlt. Volk: Bis zum Beginn der Vermittlungstätigkeit Mayers habe dieser als «mittellos» gegolten, erst durch das Ungarn-Geschäft sei «er

vielfacher Millionär geworden; dabei ist Mayer unterstützt worden von Schweizer Gesandten und Angehörigen des Schweizer Roten Kreuzes». Sie alle, so hinterliess Volk, hätten «von Geldern, die die Juden gesammelt haben, partizipiert». ⁷⁶ Auch die Familie Oswald Pohls.

Der SS-Obergruppenführer wurde in Nürnberg von Alfred Seidl, einem späteren bayerischen Innenminister, verteidigt. Am 3. November 1947 erging das Todesurteil. Seidl ging in Revision. Am 11. August 1948 aber bestätigten die alliierten Richter: Tod durch den Strang. Pohl stellte einen Antrag auf Begnadigung, der abgelehnt wurde.

In just diesem Augenblick besuchte Frederick Wiehl den einsitzenden Oswald Pohl. Er sei gekommen, so berichtete Pohls zweite Frau Eleonore anschliessend treuherzig, um ihn «trotzdem herauszuhauen». Tatsächlich richtete er aber freundliche Grüsse von Saly Mayer aus. Und in Wahrheit teilte Wiehl Pohl mit, dass dessen Frau und Kinder in Zukunft finanziell sorgenfrei bleiben würden. ⁷⁷

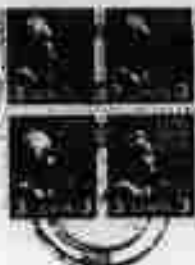
Jahre später schaltete sich der israelische Geheimdienst ein: Nach der Entführung Adolf Eichmanns durch israelische Geheimagenten nach Israel entsandte der Mossad im Dezember 1960 bilanz erfahrene Agenten nach St. Gallen, denn der «Endlösungs»-Organisator hatte während der Vernehmungen Widersprüche beim Ungarn-Deal angedeutet und berichtet, dass sich möglicherweise nicht wenige persönlich bereichert hätten. Monatelang recherchierten die Israelis. Beim Bankverein in St. Gallen, bei der Kreditanstalt in St. Gallen, beim Verband der St. Galler Raiffeisenkassen und bei der St. Gallischen Kantonalbank, bei der Saly Mayer das Treuhandkonto geführt hatte. Was hatten die Israelis herausgefunden?

Saly Mayer und Frederick Wiehl lebten auf grossem Fuss. Dann aber wurde es still um sie, sie zogen aus ihren Villen aus und in einfache Mietwohnungen um. Hatte sich der Mossad jene Millionen, die eigentlich für die SS bestimmt waren, zurückgeholt? ⁷⁸

Die Familie Oswald Pohls erlebte das deutsche Wirtschaftswunder mit gefüllten Bankkonten. Die Ehefrau in Bayern, die

FREUND

From:
Frederick Wiehl
7418 45th Ave.,
Elmhurst 73, New York.



An
Frau
Eleonore Pohl,

Nymphenburger Str. 179, IV.
Bei Vierthaler,

(13b) Munich 19

GERMANY.

Frederick Wiehl (1951)



Frederick Wiehl
7418 Forty-Fifth Ave.,
New York 73, N. Y.

2 Oktober 1951.

Liebe Frau Pohl,-

Ich war für kurze Zeit in Washington zum Besuch und erst heute komme ich mit genügend Zeit um ihre netten Briefe zu beantworten.

20. August 1952.

Liebe Frau Pohl,

Es ist wieder schon ein Jahr her seitdem ich von Deutschland weg ging, und die Zeit geht so schnell rum.

Ich arbeite noch an den Buch, aber habe so viele andere Sachen die sofort gemacht werden müssen, dass ich nicht zu viel Zeit zur Verfügung habe dazu. Es wird umgeschrieben wieder zum x-mal. Ich hoffe es einmal fertig zu machen.

2. September 1952

Liebe Frau Pohl,-

Ich habe vergessen, falls Sie die Akten in den Fall Georgi noch nicht nach Berlin abgesandt haben, dass ich-folgendes aus dieser Akten nicht senden will sondern selbst haben will: Der Urteilsbegründung des Gerichts (Berlin), sowie alle Korrespondenz die ich geführt habe und die Antworten darauf.

Kinder in der Schweiz. Es schien Eintracht geherrscht zu haben – zwischen Schweizer Bankiers und der SS, zwischen Schweizer Diplomaten wie Mitarbeitern des Roten Kreuzes. Jeder hatte wohl die Leiche eines anderen im Keller.

DEBAKEL

HAUPTTREUHÄNDER FÜR NSDAP-VERMÖGEN

Herrn
Dr. Benno Oberdanner
Rechtsanwalt
Salzburg
Wolf-Dietrichstr. 13

am 7.11.57

Betrifft:

ZC 105/133 - Arthur S c h e i d l e r -
Konto Nr. 30-4311 bei der Dresdner Bank,
Sonderkonto über RM 2 260.625,43
Konto Nr. 30-136625 bei der Dresdner Bank über RM 12.753.--
- gesperrt gemäss Militärregierungs-Gesetz Nr. 52 -

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt !

Ich bestätige den Eingang Ihrer Schreiben vom 28.9. und 24.10.d.J. und bitte um Entschuldigung, dass ich erst heute darauf zurückkomme. Die Verzögerung in der Beantwortung ist dadurch entstanden, dass noch einige Ermittlungen durchgeführt werden mussten.

Ich habe davon Kenntnis genommen, dass Sie für den am 15.7.1957 in Salzburg verstorbenen Herrn Arthur Scheidler vom Bezirksgericht Salzburg zum Verlassenschaftskurator bestellt worden sind.

Das Konto Nr. 30-4311 über RM 2 260.625,43 dürfte wahrscheinlich nicht umgestellt werden, da aus dem Schreiben des Herrn Scheidler vom 23. März 1957 an den Senator für Inneres, Bln.-Wilmerdorf, Fehrbellin-er-Platz 2 hervorgeht, dass es sich bei diesem Konto nicht um ein Vermögen desselben handelt. Herr Scheidler selbst konnte nicht angeben, wer Eigentümer dieses Kontos bzw. des Kontostandes ist. Bei der Höhe dieses Kontos kann auch in keinem Falle angenommen werden, dass es sich um Privatgelder des Herrn Scheidler handelt.

Für die Konten Nr. 30-13626 und 30-4311 kann die Umstellung erst dann eingeleitet werden, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind

- 1) Wohnsitzbescheinigung des Herrn Scheidler auf den 21.6.1948 und 31.12.1952,
- 2) Sterbeurkunde in beglaubigter Photokopie oder beglaubigter Abschrift
- 3) Angabe der Staatsangehörigkeit am 8.5.1945 und am 27.7.1955
- 4) Angabe der Erben durch Vorlage eines Erbscheines od. dgl.

Diese vorerwähnten Urkunden und Bescheinigungen müssen mir zugeleitet werden, damit ich den Umstellungsantrag in die Wege leiten kann. Da jedoch der Vertrag der Bundesrepublik mit Österreich¹⁹⁵⁵ bisher noch nicht ratifiziert worden ist, steht es noch ob und wann eine solche Umstellung seitens des Senat

Hilfsbotschaft (für SS-Mann): Erben zu früh gefreut

DIE SCHWEIZ DIENT DEM DRITTEN REICH ALS HEHLER

Die Nachricht kam unverhofft. Mit einem solch niederschmetternden Bescheid hatten die Erben nicht gerechnet. Der Haupttreuhänder für NSDAP-Vermögen in West-Berlin teilte im Herbst 1957 einem Salzburger Advokaten lakonisch mit, dass das Konto 30-4311 bei der Dresdner Bank in Höhe von fast 2,3 Millionen Reichsmark nicht in D-Mark umgestellt werden würde, da «es sich... nicht um ein Vermögen desselben handelt». Ein anderes Guthaben über 12'753 Reichsmark sei ebenfalls «gesperrt gemäss Militärregierungs-Gesetz Nr. 52». Diese herbe Botschaft, unwiderruflich, katapultierte eine Familie in den Schuldenturm, denn in Erwartung einer DM-Auszahlung (10 RM = 1 DM) hatte sie einen Bauernhof gekauft. Die Zwangsversteigerung war unvermeidlich.

Arthur Scheidler¹⁾, der vermeintliche Reichsmark-Krösus, war nicht irgendwer, sondern ehemals SS-Obersturmführer und Adjutant des Chefs des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), Ernst Kaltenbrunner. Er hatte vergeblich auf sein als sicher geglaubtes Bankpolster gehofft, als er sich Ende April 1945 zusammen mit dem RSHA-Oberen aus Berlin nach Altaussee absetzte, nicht etwa um in der «Alpenfestung» das Vaterland zu verteidigen, sondern um nach Südamerika zu entkommen. Die Bedingungen schienen so ungünstig nicht: Der Fluchtweg stand fest, die materiellen Voraussetzungen ebenfalls.

Im Gepäck führte Kaltenbrunners Assistent fünf Kisten Edelsteine mit sich, fünfzig Kilo Reichsbankgold, in weiteren fünfzig

Behältern befanden sich zwei Tonnen anonymes Gold, zwei Millionen Schweizer Franken und eine Briefmarkensammlung im Wert von fünf Millionen Mark. Kaltenbrunner hatte dank der Barschaften mit seiner Geliebten, der Gräfin Westarp, und seinen unehelichen Zwillingen eine unbeschwernte Folgezeit geplant. Doch österreichische Partisanen entdeckten sein Versteck.²

Kaltenbrunner wurde in Nürnberg zum Tode verurteilt. Scheidler blieb ungeschoren und hinterliess nach seinem Dahinschied nicht nur eine trauernde, sondern zugleich mittellose Witwe. Unzählige NS-Chargen wollten ihre Nachkriegszukunft absichern. Aber vielen war das Schicksal eines Arthur Scheidler beschieden: Zusammengeraffte Fluchtgelder fielen in alliierte Hände.

Der SS-Standartenführer Josef Spacil erreichte Altaussee mit drei goldbeladenen Opel-Blitz³, Otto Skorzeny, der Mussolini-Befreier, traf in der «Alpenfestung» mit zweiundzwanzig Goldkisten ein⁴, bei Adolf Eichmann entdeckten Fahnder zwanzig Schmuckkisten, die, wie sich später herausstellte, den Vernichtungslagern entstammten⁵, der SS-Hauptsturmführer Dr. Helmut von Hummel, der Zuarbeiter Martin Bormanns, trug zwei Kartons voller Münzen⁶, Auch NS-abhängige Trabanten hatte der Selbstmord Hitlers in eine – vorübergehende – Zahlungsfähigkeit geführt:

Der ungarische Faschistenführer Ferenc Szálasi brachte den unersetzlichen Schrein mit den Reliquien des heiligen Stephans und einen Teil des Kronschatzes in seinen Besitz⁷, der bulgarische Ministerpräsident Zankoff versteckte sich mit dem Devisenrest der Bulgarischen Nationalbank in Österreich⁸, der kroatische Faschistenführer Ante Pavelic transportierte Benzinkanister voller Goldstücke⁹, Obgleich das Dritte Reich als politischer Bankrotteur unterging, war es finanziell noch lange nicht auf den Hund gekommen.

Im Februar 1945 liess die SS aus dem von der Roten Armee eingeschlossenen Budapest 3'000 Kilo Gold der Ungarischen Nationalbank herausfliegen, die bis heute nirgends wieder aufgetaucht sind.¹⁰ Selbst das Auswärtige Amt hörte mit gefüllten Kassen auf zu existieren:

Nach der Niederwerfung Frankreichs meldete sich der Reichsbank-Vizepräsident Emil Puhl beim Ministerialdirigenten Josef Schwager, dem Finanzvorsteher des Auswärtigen Amtes, und erklärte, dass für die «Auslandsarbeit» dem AA ab sofort Münzgold im Wert von 25 Millionen Goldmark zur Verfügung stünde, das sodann im Bunkersafe unter der Wilhelmstrasse 75 eingelagert worden war. Nach Mussolinis Sturz rollte Ende 1943 zusätzlich italienische Beute ins AA: Goldbarren der Banca d'Italia für 20 Millionen Goldmark.

Die etwa 15 Tonnen Gold nahmen ein grandioses Volumen ein – mehr als 4'000 Kisten. Schwager, so gab er US-Vernehmern zu Protokoll, habe von diesen 45 Millionen mindestens 15 Millionen zu den deutschen Gesandtschaften schaffen lassen, vor allem nach Bern, wo es bei der Schweizerischen Nationalbank in Schweizer Franken getauscht worden sei. Je näher die Russen allerdings Richtung Reichshauptstadt vorrückten, desto mehr geriet Josef Schwager in Not: Das unbezahlbare Gut dürfe niemals Moskauer Eroberern gutgeschrieben werden. Anfang März 1945, als selbst der Führer nicht mehr an einen «Endsieg» glaubte, schritt Schwager, quasi in letzter Sekunde, zur Tat:

Der AA-Geheimrat Helmut Günther und der Obergerichtsvollzieher Emil Barfknecht, Wochen zuvor vom AA zwangsdienstverpflichtet, verantworteten den Abtransport. Schwager erinnerte sich: «Die einzelnen Säckchen waren so schwer, dass ein kräftiger Mann immer nur zwei tragen konnte.» Pfunde in Gold, Franken in Gold, Dollar in Gold und Goldbarren – die wichtige Ladung wurde in requirierte Busse der Firma «Käse Rundfahrten» gestapelt und sodann gen Süden beordert.

Das Schloss Ribbentrops in Fuschl bei Salzburg erreichten 6,5 Tonnen, wo es fünfzehn Wochen später von den Amerikanern beschlagnahmt wurde, AA-Gold tauchte in Thüringen auf, vor allem aber, wo sonst, an der deutsch-schweizerischen Grenze: Rund drei Tonnen versteckten AA-Eingeweihte in Libenau bei Friedrichshafen. Erich Voerckel, ein AA-Kurier, war Befehle gewohnt. Er nahm sie sogar noch nach der Kapitulation entgegen,

denn deutscher Beamtengeist blieb auch nach der Stunde Null erhalten.

Als ob Voerckel von einem eidgenössischen Schutzengel dirigiert worden sei, passierte er ohne Schwierigkeiten den Schlagbaum, reiste ungeschoren nach Bern, stoppte unkontrolliert vor der deutschen Gesandtschaft und begrüßte ungestört einen alten Freund, den Diplomaten Carl Otto Köcher. Dieser, so sagte der AA-Verwaltungschef Hans Schröder einige Monate später aus, habe das Münzgold «angeblich der Schweizer Regierung restlos übergeben». Prompt legte Schröder einem US-Offizier eine diesbezügliche Quittung vor, auf der Köcher bestätigte, dass die Schweizerische Nationalbank das Gold erhalten hätte.¹¹

Dieses dubiose Goldunternehmen hatte frühzeitig Simon Wiesenthal auf den Plan gerufen, der nicht nur Schweizer Bankiers wegen Komplizenschaft mit Gleichgesinnten aus dem Dritten Reich anklagte – alliierte Goldfahnder waren ihm inzwischen ebenso suspekt geworden. Der Nazijäger führte schon ein Jahr nach Kriegsende ein haarsträubendes Beispiel an:

In den letzten Apriltagen 1945 tauchte der ungarische Polizeioberst Dr. Arpad Toldy im Tiroler St. Johann auf. Er gebot über ein kolossales Vermögen: Kisten voller Goldbarren, zwei Kisten voller Goldmünzen, drei Kisten voller Golduhren, acht Kisten voller Brillanten, zwei Kisten voller Perlen. Ein französisches Armee-Kommando konfiszierte die Ware später und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Der ungarische Schatz, so zeigte Wiesenthal an, verflüchtigte sich, denn die Behörden in Paris verweigerten auffällig und beharrlich die Auskunft.¹² Wo ist das Gold hingelangt?

Hatten Pariser Ämter der Schweizerischen Nationalbank das Gold heimlich zur Verwertung übergeben, sie wegen ihrer vormaligen «Konjunkturriterei» mit dem NS-Staat unter Druck gesetzt? Hatte Frankreich nach einer Ablehnung etwa mit Enthüllungen über die Geschäftsbeziehungen mit Berlin gedroht? Schweizer Geldhäuser waren geld-»neutral«. Und die Sieger aus Amerika, aus Grossbritannien? Warum sollten nicht auch sie mit

MACHER



Wilhelm Höttl (1960)



Friedrich Schwend (1943)



Alfred Naujoks (1933)



Bernhard Krüger (1934)

Schweizer Bankiers gekungelt haben, so wie sie es zuvor mit den Nazis taten?

CIC-Offiziere kassierten im österreichischen Kaunertal 80 Kilo Goldmünzen, Kollegen erbeuteten die «Griechenlandkasse» des SD. Da kamen einmal auf einen Schlag 19'000 Goldmünzen zusammen, ein anderes Mal wurden 8'765 goldene Napoléons zusammengezählt.¹³ Bis zum Oktober 1946 stellten US-Dienst-einheiten insgesamt 277 Tonnen von Deutschen gehortetes Gold sicher. 50 Tonnen deutsches Edelmetall wurden von der Schweizerischen Nationalbank angegeben, aber erst nach auf Bern ausgeübtem Druck Washingtons. Die Schweden deklarierten sieben Tonnen als deutsch, nachdem die USA auch Stockholm zur Auskunft aufgefordert hatten.

Das verwüstete Deutschland, das soeben kapituliert hatte, war völkerrechtlich ausgelöscht, von fremden Truppen besetzt, die, wie einst Einheiten der Wehrmacht, im schieren Goldtausch standen. Das Dritte Reich hatte sich, ähnlich wie Alexander Schalck-Golodkowski während seiner letzten DDR-Jahre, auf seinen Zusammenbruch wohl vorbereitet.

Walther Funks Reichswirtschaftsministerium dirigierte, wie einst das DDR-Ministerium für Staatssicherheit, Firmen, die in Frankreich für wertlose Franc-Noten Gold wie Schmuck einkauf-ten. Die Schein-»Roges GmbH« mit Sitz in Paris beispielsweise tätigte Umsätze in Millionenhöhe, die von profitgierigen Banken in Genf oder Lausanne verschlagen unterstützt worden waren.¹⁵ Während die Amerikaner dieses Bündnis gnadenlos an die Öffentlichkeit zertrten, nur weil sie ausnahmsweise in diesem Fall nicht involviert gewesen waren, schwiegen sie immer dann, wenn sie etwas zu verbergen hatten.

Am Berkaer Platz 32-35, einem roten Klinker bau in Berlin-Schmargendorf, das Grundbuch wies als Eigentümer nach wie vor die Jüdische Gemeinde aus, residierte eine unauffällige RSHA-Dienststelle: Das Sonderreferat VI-Wi (Amt VI-Wirt-schaft), ein Ressort, das erst Ende 1943 seine Arbeit aufnahm und US-Ermittlern schliesslich grossen Respekt einflössen sollte.

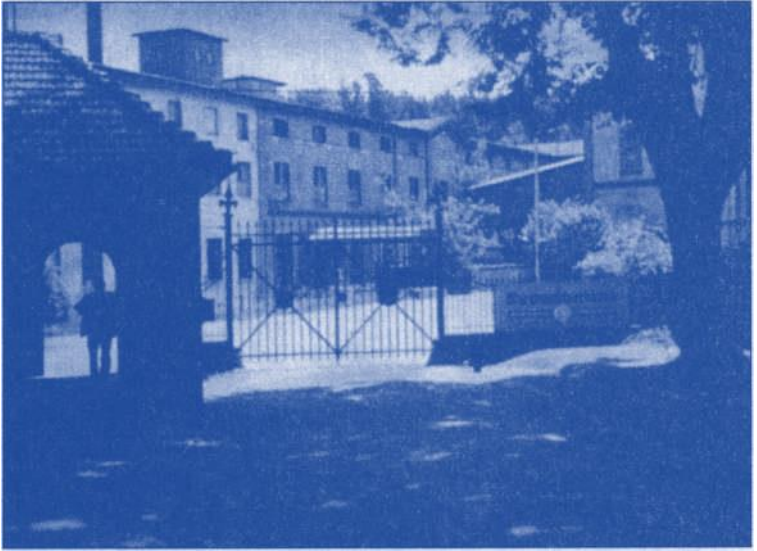
Walter Schellenberg entschleierte seine ihm unterstellte Abteilung: Sie habe «auf dem Gebiet der Geldtransferierungen, beim Aufbau und Unterhalt von Tarnfirmen oder Bankunternehmen, (beim) Schmuggel von lebenswichtigen Rohstoffen (und mit der) Ausnutzung wirtschaftlicher Querverbindungen sowie Zuteilung von Devisen» Furore gemacht, zugleich hatte er indes auch Pleiten eingestanden: «Von zweiunddreissig grösseren ausländischen Tarnfirmen... waren achtundzwanzig Schwindel- und Bankrotunternehmen; sie hatten praktisch ohne Gegenleistung jahrelang aus dem... Devisentopf des Deutschen Reiches gezehrt.»¹⁶

Der eigentliche VI-Wi-Prinzipal, Prof. Dr. Robert Schmied, diente sich zum führenden Volkswirt der SS hoch, woraufhin Himmler ihn mit dem Rang eines SS-Standartenführers ehrte. Schmied war wegen seiner erprobten Verbindungen zu Bankkreisen RSHA-unentbehrlich, galt es doch, falsche Pfundnoten bei Schweizer Banken zu platzieren und von Juden entwendete Edelsteine in harte Währungen zu tauschen.

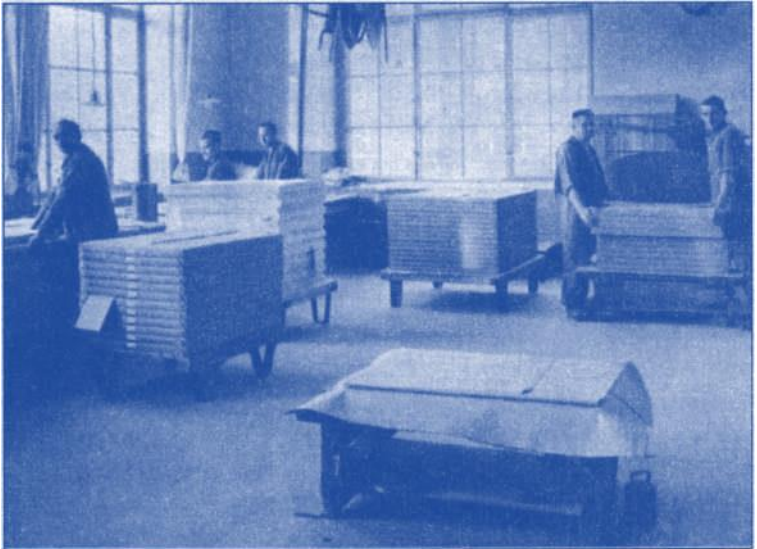
Eine in der Tat grandiose Operation versetzte eines Tages die Bank von England in Angst und Schrecken: Im September 1940, so rekapitulierte zehn Jahre nach dem Ende des NS-Regimes der SS-Sturmabführer Dr. Wilhelm Höttl, habe er den Befehl erhalten, eine «Erforschung der ungarischen Franc-Fälscheraffäre mit allen Einzelheiten und Hintergründen» zu erarbeiten. Höttl reiste nach Budapest. Das Ergebnis, ein spannender Kurzkrimi über zweiunddreissig Seiten, blieb Reinhard Heydrich als Lesestoff vorbehalten, der Autor jedoch über Wochen ohne Resonanz. Plötzlich bat der SS-Brigadeführer Heinz Jost, vor Schellenberg Chef des Auslands-SD, den Rechercheur zu sich.

Jost weihte Höttl ein: Es sei geplant, das britische Pfund zu fälschen, um einmal das Währungssystem des Feindes empfindlich zu stören und, vordringlicher noch, um zum anderen unbeschränkt über «Devisen» verfügen zu können. Den Einfall für diesen Coup, so enthüllte Jost seinem inzwischen neugierig gewordenen Gesprächspartner, habe der SS-Hauptsturmführer Alfred Naujoks gehabt, der sich durch das Abwerfen von falschen Le-

SPEZIALIST



Papierfabrik Spechthausen (1940): «Nachhaltigen Beitrag geleistet»



Papierlager (in Spechthausen, 1940): «Mitorganisator des Falschgeldvertriebes»

bensmittel- und Kleiderkarten durch die Engländer anregen liess, und der in der Berliner Delbrückstrasse das Skurrilitätenkabinett des SD-Nachrichtendienstes mit Leben erfüllte. Naujoks werde die Leitung der Aktion übertragen.¹⁷ Im Unternehmen «Andreas» war auch für Wilhelm Höttl Platz.

Mit Blüten gingen allerdings auch noch andere um: Im Herbst 1926 stellte die Münchner Druckerei Schneider 15'000 Ein-, Zwei- wie Zehn-Tscherwonez-Noten her, die – 1936 aus dem Verkehr gezogen – zehn sowjetischen Rubeln entsprachen. Stalins Volkswirtschaft sollte über diese Falsifikate in die Knie gezwungen werden. So jedenfalls hatte sich das der ehemalige kaiserliche Generalstabschef der Ostarmee, Max Hoffmann, vorgestellt. Dokumente über diesen misslungenen Feldzug beschafften sich die Pfund-Planer, um sich mit der Logistik vertraut zu machen.¹⁸ Die Studien ergaben, dass das englische Pfund im Gegensatz zum Tscherwonez schlechterdings ein Schwergewicht war.

Naujoks hatte angenommen, die Bank von England würde irgendwelche exotischen Pflanzen oder Hölzer für das Papier verwenden. Ein Irrtum. Fachleute der Papierfabrik Spechthausen bei Eberswalde lüfteten über zahllose Versuche schliesslich das Geheimnis. Um die Qualität einer englischen Pfundnote zu erreichen, müssten Reste von maschinell zerfasertem Leinengewebe verwendet werden, das – per Handschöpfverfahren – erst zur typisch britischen Pfundnote führte. Das Leinen war in der Türkei zu haben. Höttl enthusiastisch: «Der Papierbrei... stand in Bottichen von zwei bis drei Metern Durchmesser.»¹⁹ Die erste Hürde schien genommen. Die nächste Barriere war indes problematischer, die Herstellung der Druckplatten. Das Know-how dafür sass in Konzentrationslagern ein: In den Blöcken 18 und 19 von Sachsenhausen unterstanden die Kunstmaler, die Typographen, die Bankangestellten, die Graveure der Aufsicht des SS-Hauptsturmführers Bernhard Krüger, eines phantasiereichen Tüftlers, den sich Reinhard Heydrich für den Schlag gegen das britische Pfund persönlich ausgeguckt hatte.

Jeden Andruck der Gravur liess Krüger – in zehnfacher Vergrößerung – auf eine Leinwand projizieren. Langsam nahm die Druckplatte Gestalt an, auch der ovale Krönungsstich an der linken oberen Ecke. Eine zwanzigfache Vergrößerung ergab sodann – nach sieben Monaten intensivster Schablonenarbeit – das zusammenfassende Resultat: An der Gleichwertigkeit des SS-Werkzeuges bestand kein Zweifel mehr, die Nachahmung hielt jeder Kritik stand.²⁰ Mit einer perfekteren Dublette hätte nicht einmal die Bank of England reüssiert.

Die bisher erzielten Leistungen, Papier wie Reproduktion, waren aber nichts wert, solange nicht das grösste Rätsel gelöst war: das Nummerierungssystem, ein in der Tat einzigartiges Mysterium, das um die Jahrhundertwende vom englischen Bankenkollegium derart kunstvoll verschlungen verstrebt worden war, dass selbst Experten vor einer Entschlüsselung kapitulierten. Aber die SS verfügte über pflichtbewusste Zuarbeiter.

Einer der anhänglichsten von ihnen sass im Vorstand der Dresdner Bank und gehörte seinerzeit zu den renommiertesten deutschen Steuerrechtlern. Dann aber brachte ihn Heinrich Himmler um seine Reputation. Er erhob seinen Gehilfen, ein Mitglied des «Freundeskreises Reichsführer-SS», in den Rang eines SS-Standartenführers. Prof. Dr. Emil Heinrich Meyer hatte, wie niemand sonst, den Sittenverfall der Banken forciert und – den englischen Nummerierungscode knacken lassen. Durch alte Bekannte.

Im Januar 1941 informierte Emil Heinrich Meyer das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA), «dass das Nummerierungssystem nun geläufig ist». Empfänger dieser sensiblen Post war Dr. Hans Hohberg, Wirtschaftsprüfer im SS-Handelshaus WVHA und auf Seiten des schwarzen Kartells für die Kontakte zur Dresdner Bank verantwortlich. Hohberg reichte die frohe Kunde an seinen Chef Oswald Pohl, der seinerseits seinen Intimfeind Reinhard Heydrich ins Bild setzte. Wie konnte dieser Streich gelingen? Emil Heinrich Meyer hatte nicht viel dazu beigetragen. Das Öffnen des Pfund-Patents war das Werk eines anderen. Und der sass in der Schweiz:

HANDREICHUNG

Professor Dr. Dr. E. H. MEYER

BERLIN W 8

Behrenstraße 33.39 17. Jan 1941
Fernsprecher 164311

Herrn

Dr. H o h b e r g

SS Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft

Berlin-Lichterfelde-Süd

Unter den Eichen 126/129

Lieber Herr Dr. Hohberg !

Heute habe ich Sie vergeblich zu erreichen versucht. Ich wollte Sie lediglich darüber in Kenntnis setzen, dass das Numerierungssystem nun geläufig ist. Sicherlich können Sie sich vorstellen, dass wir uns hier sehr bemüht haben.

Ich werde mich in den nächsten Tagen mit Ihnen in Verbindung setzen.

Ich begrüße Sie freundlich

Heil Hitler !



Dr. Dr. E. H. MEYER
Kaufmann / Fachmann für Maschinenbau
Bismarck-Str. 10
1000 Berlin W 8, Behrenstraße 33
Telefon: 164311
Fern: 164311

Dresdner Bank-Vorständler **Emil Heinrich Meyer** (an die SS): »Das Numerierungssystem ist nun geläufig.« (Visitenkarte)

Nachdem Hohberg bei dem Mann von der Dresdner Bank um Unterstützung nachgesucht hatte, setzte sich der Bankier mit einem Kollegen zusammen – mit Karl Pfeiffer, einer Arbeitskraft des in Ascona lebenden Eduard von der Heydt, der in Berlin dessen «Heydtkontor» dirigierte. Emil Heinrich Meyer kannte Pfeiffer aus gemeinsamen Sitzungen im Hause Dresdner Bank, wo er im Aufsichtsrat zumeist dahindöste. Über seinen Chef Eduard von der Heydt liesse sich die Antwort vielleicht finden, gab er Emil Heinrich Meyer zu verstehen.²¹ Ob Serienbezeichnung, ob Nummer, ob Ausgabedatum oder die verschiedenartigsten Unterschriften der Bevollmächtigten – der Datenklau gelang auf beeindruckende Weise.

Ein Institut könnte Eduard von der Heydt zu Willen gewesen sein, denn die ermittelten Zeichen auf den Pfundnoten erstreckten sich auf einen Ausgabzeitraum von zwanzig Jahren. Über diese Informationsflut verfügte, wenn überhaupt, nur ein einziger Finanzplatz, den überdies ein deutschfreundlicher und intimer Heydt-Bekannter kommandierte: Ernst Weber, die unangefochtene Autorität der Schweizerischen Nationalbank, der lediglich seine Archive hätte plündern lassen müssen, da in ihnen jeder Geldtransfer mit London peinlich-peinibel erfasst war.²²

Ein unglaublicher Triumph. Aber waren die Blüten auch wirklich «echt»? Im März 1941 setzte die SS zum Tauglichkeitsexamen an, was Höttl höhnisch so umschrieb: Frische Falsifikate seien «der Prüfung durch hervorragende ausländische Fachleute» ausgesetzt gewesen. Ein Bündel von «richtig» falschen Pfunden mit einem echten Begleitschreiben der Falschgeldabteilung der Reichsbank erreichte die Schweizerische Bankgesellschaft in Zürich. Eduard von der Heydt, der Mittelsmann auch hier, hatte den Kontakt hergestellt.²³

Bei den vorgelegten Pfundnoten, so hiess es im Briefftext, müsse es sich um hervorragende Fälschungen handeln. Ob, so die deutsche Frage, dies durch die Kollegen bestätigt werden könnte? Mit Spannung wurde die Rückmeldung der Musterung erwartet. Dann kam die Sensation: Eduard von der Heydt, der wohl zu diesem Zeitpunkt von dem Pfund-Abenteuer der SS

nichts ahnte, telegrafierte – nur drei Tage später – an sein Heydtkontor, zu Händen seines Statthalters Karl Pfeiffer: Die als falsch verstandenen Pfundnoten seien echt, die Eidgenossen hätten – um sicherzugehen – Seriennummern und Ausgabedaten zusätzlich bei der Bank of England nachchecken lassen.²⁴ Ein sichereres Testat war nicht zu erhalten.

Pfeiffer gab das Kabel an Emil Heinrich Meyer weiter. Emil Heinrich Meyer rief den WVHA-Wirtschaftsprüfer Hans Hohberg an. Der aber war nicht erreichbar. Emil Heinrich Meyer setzte sich daraufhin an seine Schreibmaschine. Jetzt gehörte die Chiffre «Andreas» der Vergangenheit an. Die Zukunft hiess ab September 1942 «Unternehmen Bernhard», abgeleitet vom Vornamen des Pfund-Regisseurs Bernhard Krüger. Mit Hilfe eines Sachsenhausener Häftlings konnte nachvollzogen werden, wie viele Pfundnoten – inklusive des Ausschusses – die Druckmaschinen vom Typ «Elka I», «Elka II», «Poly» und die Tiegel «Victoria», «Monopoll», «Monopol II» produziert hatten. Die Summen beliefen sich auf 3'145'867 Noten im Wert von fünf Pfund, 2'348'981 Noten zu zehn Pfund, 1'337'335 Noten zu zwanzig Pfund, 1'282'902 Noten zu fünfzig Pfund. Die höchsten hergestellten Nennwerte, 500- wie 1'000-Pfund-Scheine, kamen nicht mehr zum Einsatz²⁵, sie wären ohnehin nicht absetzbar gewesen, verdiente dereinst doch ein mittlerer Angestellter lediglich 500 bis 700 Pfund. Im Jahr.

Die Produktion wurde in der letzten Kriegsphase in einen Stollen nach Redl-Zipf in Oberösterreich verlegt. Mindestens 21 Millionen Pfund erreichten den Geldkreislauf, Noten mit etwa 350 unterschiedlichen Seriennummern.²⁶ Doch die Dunkelziffer war gewaltig. Die Pfund-Marketender waren Männer von Rang. In Positionen von Gewicht, einer von Emil Heinrich Meyer abhängig: Hermann Victor Hübbe, Direktor der Dresdner Bank-Tochter Deutsch-Südamerikanische Bank mit Sitz am feinen Jungfernstieg in Hamburg, in Mexiko geboren. Mitglied der NSDAP.

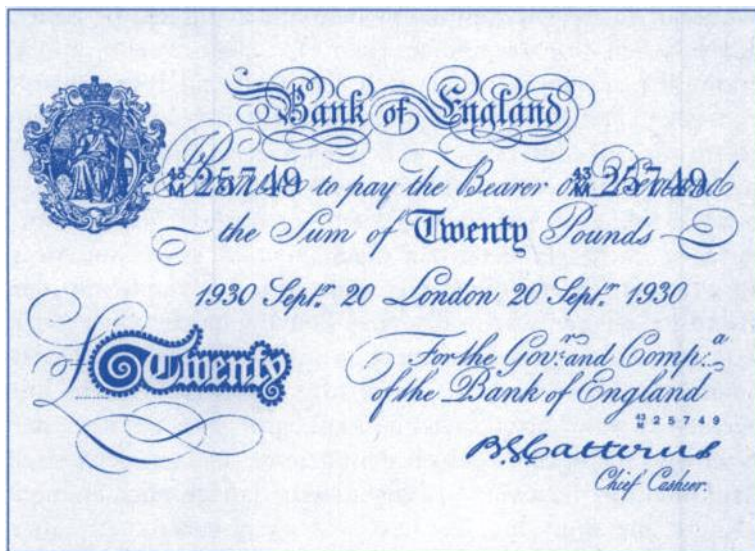
«Seit fünfundsiebzig Jahren», so verkündete eine Jubelschrift der Deutsch-Südamerikanischen Bank 1981, sei sie «als Spezial-

institut im Lateinamerikageschäft tätig», denn die «Zeitspanne seit 1906 brachten Jahre eindrucksvollen wirtschaftlichen Aufschwungs», sie verdanke «ihre erfolgreiche Entwicklung in bewegten Zeiten... Freunden, die stets zu ihr gestanden... haben» – «als Mitglied der Dresdner Bank-Gruppe hat sie... einen nachhaltigen Beitrag geleistet». ²⁷ Vorab für die SS.

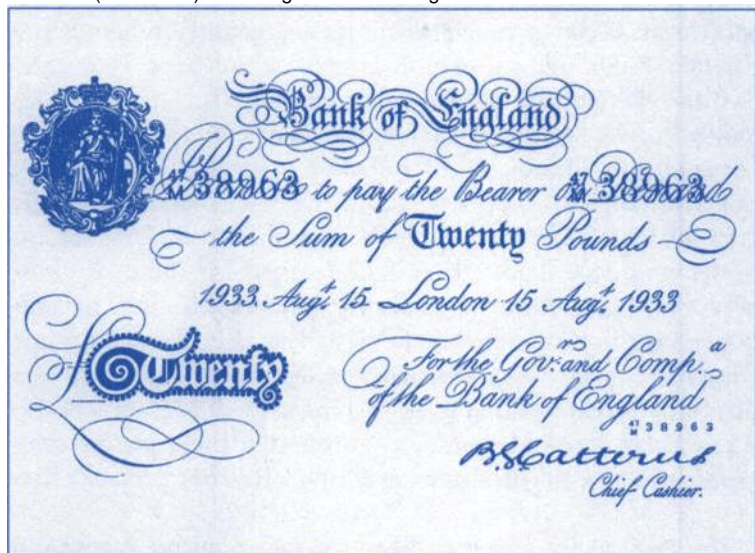
Victor Hermann Hübbe sei, so wies der Historiker Karl Heinz Roth nach, «in verschiedene Falschgeldverkäufe... verwickelt» gewesen. ²⁸ Auch die DDR-Staatssicherheit kam dem vorgebliehen seriösen Bankier auf die Spur und verifizierte ihn als einen der «Mitorganisatoren des Falschgeldvertriebes». ²⁹ Mit dem Pfund-Schwindel erzielte der SS-Nachrichtendienst noch auf anderen Kreuzungen spektakuläre Erfolge, mit Wilhelm Höttl als Schutzmann. Nach der Absetzung Benito Mussolinis erliess Hitler den Befehl, den Aufenthaltsort des gestürzten Diktators ausfindig zu machen, um ihn zu befreien. Das «Unternehmen Eiche», geleitet von Otto Skorzeny, kam allerdings nicht so recht vorwärts, bis schliesslich ein Angehöriger der Hafenverwaltung in Genua Mussolinis Arrestort verriet und die Insel Santa Madalena preisgab – für 50'000 kopierte Pfund. ³⁰

Dann kam die nächste Pfundserie an die Reihe. Der italienische Aussenminister Graf Ciano stand in seinem römischen Haus unter Hausarrest. Etwa zwanzig Carabinieri schirmten ihn rund um die Uhr ab. Höttl kaufte mit Pfundimitationen erst einen Packard und einen Chevrolet, dann bestach er die Wachmänner, die sich – als die US-Karossen vorfuhren – höflich umdrehten, damit sie nicht mit ansehen mussten, wie Ciano ins Auto sprang. Falsifikate für 70'000 Pfund wechselten den Besitzer. ³¹ Der Albaner Eliaza Bazna, Kammerdiener des britischen Gesandten in Ankara, lieferte dem Auslands-SD geheimste Korrespondenzen, aus denen der Umgang Englands mit seinem Alliierten Sowjetunion abgelesen werden konnte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann der SS-Agent, sein Honorar von immerhin 300'000 Pfund auszugeben. Unverzüglich flog «Cicero» auf – über die Falsifikate der SS. ³²

FALSCHGELD



SS-Druck (30er Serie): «Prüfung durch hervorragende Fachleute»



SS-Druck (33er Serie): «Eindrucksvoller Aufschwung»

In Oberallmannshausen am Starnberger See hatte Wilhelm Höttl Graf Ciano als «Gast des Führers» untergebracht. Während einer Unterhaltung deutete Ciano an, dass er, Höttl, mit falschen Pfundnoten bezahle. Der SS-Sturmabführer erkundigte sich erschrocken nach der Quelle. Ciano hätte dies von einem italienischen General erfahren und konfrontierte Höttl mit einer interessanten Perspektive: Er, Ciano, verfüge nach wie vor über besonders gute Kontakte zu südamerikanischen Kollegen, vor allem zu dem argentinischen Finanzminister Santa Maria, der zuvor die Staatsbank in Buenos Aires als Präsident beeinflusste. Mit Hilfe dieses Mannes und der Pfund-Falsifikate wäre dort eine Beteiligung an einer oder mehreren Banken denkbar, die stets am Rande ihrer Liquidität operierten. Höttl war von dieser Idee begeistert. Ob ein solcher Deal wahrhaftig zustande kam, hinterliess er indes der Nachwelt nicht. Stattdessen denunzierte er einen Schweizer Bankdirektor, der zwar «würdig aussah, dass ich mich anfangs scheute, mit ihm über falsches Geld zu sprechen», der aber ganz versessen auf ebendie SS-Pfunde gewesen sei.³³

Bis dahin hatte Höttl von einer Korruption in höchsten Schweizer Bankenkreisen noch nichts gehört. Einer seiner Chefeinkäufer, der auf Schloss Labers nahe Meran residierte, das als «Sonderstab – Generalkommando III. Germanisches Panzerkorps» getarnt war, hatte ihm einiges über seine bestechlichen Pfundverkäufer erzählt.

Friedrich Schwend, von Beruf Ingenieur, hatte fast die gesamte Welt bereist, einschliesslich der Sowjetunion und China, er war also dank seiner Beziehungen für diese Aufgabe hervorragend gerüstet. Das Kunststück, Pfundnoten in Millionenhöhe in Umlauf gebracht zu haben, ohne dabei auch nur ein einziges Mal aufgefallen zu sein, machte Schwend in Berlin unangreifbar. Anfang 1944 erläuterte er sein Pfund-Absatzsystem, das die SS letztendlich – zumindest theoretisch – zum grössten «Devisen»-Besitzer des Dritten Reiches gemacht hatte.

Der Schweizer Hotelier Ferry Manser beispielsweise, so nahm Höttl staunend zur Kenntnis, verlangte von seinen Gästen die Be-

zahlung in britischer Währung. Nun aber stellte seine Rezeption plötzlich fest, dass sie nicht herausgeben könnte. Das echte Geld war indessen längst in eine Kasette gelegt, aus einer anderen waren dann Falsifikate dem Logierbesuch als «sein» Geld wieder ausgehändigt worden. Der Verdienst betrug fünfundzwanzig Prozent.

Das Schwend-Syndikat funktionierte in Südamerika wie in Nordafrika, es hatte seine Schwerpunkte in Italien, Portugal, Spanien, Schweden, diese Wäsche aber den Nachteil, dass sie sehr zeitaufwendig gewesen war. Dies lief anders, wenn Bankiers sich persönlich einschalteten. Einer stand jetzt vor Höttl.

Er würde, so berichtete der Eidgenosse Höttl nicht ohne Stolz, von der SS produzierte Pfundbundel in sein Institut tragen, sie im Tresorraum gegen echte austauschen. Das Risiko sei gleich Null, nur der Zuständige für den Geldschrank sei eingeweiht, der von der Hälfte des Überschusses profitieren wolle. Ferner habe er mit weiteren Weggenossen, die bei der Konkurrenz arbeiteten, das Dollar-Tor geöffnet: Wenn er die Falsifikate überreicht hätte, würden als Gegenleistung kursgerechte US-Noten ausgehändigt.³⁴

Die meisten Akteure des «Unternehmen Bernhard» überlebten. Wilhelm Höttl kaufte sich in Bad Aussee ein wunderschönes Haus, Hermann Victor Hübbe blieb der Deutsch-Südamerikanischen Bank auch nach 1945 erhalten, Friedrich Schwend kam erst in den siebziger Jahren in seinem «Exil» in Südamerika nach einem Sturz in einen Pool ums Leben. Lediglich Emil Heinrich Meyer, das Vorstandsmitglied der Dresdner Bank, wusste keinen Ausweg mehr: Am 7. Mai 1945 erschoss er sich in seiner Charlottenburger Wohnung. Sowjetische Fahnder kamen zu spät.

Schweizer Banken haben von der SS-Ware profitiert, in Lugano die Filiale der italienischen Banca Unione di Credito, in Genf die Société Générale Alsacienne de Banque (SOGENAL). Und damit falsche Pfundumsatze in der Schweiz auch ungestört erzielt werden konnten, sorgte der Oberstbrigadier Roger Masson an der Grenze für eine ungestörte Abfertigung der SS-Pfunde. Masson, Chef des in der Schweiz im September 1939 eilig eta-

blierten militärischen Geheimdienstes SPAB, war intimer Gesprächspartner Walter Schellenbergs. Ihm ergebene Mitarbeiter liessen, auf Bitten Schellenbergs, die Pfund- Transporte passieren.³⁵

Als Schellenberg während seiner US-Haft die Pfund-Szene der SS beschrieb, waren die Amerikaner ob dieser Strategie förmlich erschlagen. Richtig in Rage gerieten sie aber erst, als der SS-Offizier die Geschichte der Dollar-Falsifikate offenlegte. Ende 1944 seien Dollar-Druckplatten mustergültig, so Schellenberg, nachgeahmt worden. Das Unternehmen «Bernhard II», so will der österreichische Journalist Eberhard Frowein herausgefunden haben, habe bis Kriegsende Falsifikate im Wert von 500 Millionen Dollar produziert.³⁶ Schellenberg jedoch hielt in seinen Memoiren dagegen: Die Organisation habe lediglich «noch für die Herstellung einiger hundert Schaustücke» gereicht.³⁷ Wie viele Noten auch immer – die gelungenen Dollarmuster irritierten amerikanische Währungshüter.

US-Hundertschaften schwärmten europaweit aus, um nach SS-Dollar zu fahnden. Doch Walter Schellenberg schien die Wahrheit gesagt zu haben, die Spezialisten fanden ein entsprechendes Lager nicht vor, sie stellten lediglich um die 6'000 Scheine sicher.³⁸ Nachkriegsfinanzierungen seien vielerorts mit falschen Pfunden realisiert worden, recherchierte Simon Wiesenthal, denn jene, die das britische Geld unter die Leute brachten, hörten nach dem 8. Mai 1945 nicht plötzlich damit auf.³⁹

Frowein errechnete, dass durch SS-Pfunde «Gegenwerte in Höhe von 1 Milliarde Reichsmark» erzielt worden seien, weshalb die Bank of England reagieren musste und ab Herbst 1946 neues Geld herausgab.⁴⁰ Und Schellenberg? Der kooperierte, wie Jahrzehnte später Alexander Schalck-Golodkowski mit dem BND, mit dem US-Geheimdienst CIA. Er starb, von der alliierten Gerichtsbarkeit unbehelligt, im März 1952 in Turin. Schweizer Bankiers schienen nichts mehr befürchten zu müssen.

DIE SCHWEIZ GARANTIERT DEM DRITTEN REICH BESTÄNDIGKEIT

Die Anklageschrift über die Schweizer NS-Kollaboration wird mehr und mehr nachgebessert. Es geht nicht mehr allein um die «nachrichtenlosen» Konten auf Schweizer Banken, auch nicht um die Auszahlungen jüdischer Lebensversicherungen durch die Schweizer Assekuranz an den NS-Staat, gleichfalls nicht mehr um geraubtes NS-Gold – die Beschuldigungen haben längst andere Dimensionen erreicht: Die Kumpanei der Schweiz mit dem Grossdeutschen Reich funktionierte nur darum so atemberaubend, weil sie personifiziert gewesen war. Man kannte sich. Nicht erst seit 1933.

Ob eidgenössischer Unternehmer, ob eidgenössischer Bankier, ob eidgenössischer Politiker, ob eidgenössischer Diplomat oder das eidgenössische Rote Kreuz – die schweizerische Neutralität hat es in Wahrheit niemals gegeben. Im Gegenteil. Bern hat diesen Begriff immer dann missbraucht, wenn es gefühlskalter Machenschaften überführt worden ist. ’

Was bedeutet für die Schweiz ein Holocaust-Opfer? Nichts. Wiegt es etwa sichere Zinsen auf? Kein Gedanke. Stattdessen hat sich die Welt an eine schweizerische Arroganz zu gewöhnen, die sich cäsaren-orientierte NS-Rechtsbrecher von ihr mit Sicherheit so niemals hätten bieten lassen:

Die Forderung des World Jewish Congress (WJC), die Schweiz möge endlich einen Entschädigungsfonds von 250 Millionen Schweizer Franken gründen, quittierte der damalige Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz in einem Interview mit der *Tribune de Genève* empört als «Lösegeld-Erpressung».

Gleich den Nationalsozialisten schien er auf eine jüdische Weltverschwörung gestossen zu sein: «Es gibt in Washington und in London Kreise, welchen es um nichts anderes geht als um die Zerstörung des Finanzplatzes Schweiz», denn es existiere der «politische Wille», «den Finanzplatz Schweiz zu diskreditieren». Delamuraz wörtlich: Ein solcher Fonds sei ein «Fremdkörper», denn «wenn schlechter Wille am Werk ist, hat man aufzupassen. Ein solcher Fonds würde als Schuldbekenntnis angesehen werden.»¹ Die Schweiz indes habe sich nichts vorzuwerfen.

Der WJC drohte mit einem Boykott Schweizer Banken, die Swissair bangte um ihre jüdischen Passagiere. Dieses Damoklesschwert erst bewog Delamuraz zu einer kleinlauten Entschuldigung.² Ist eine solche Büssfertigkeit tatsächlich ernst gemeint? Schwer vorstellbar.

Die Schweiz ist bislang von der Geschichtsschreibung übersehen worden. Nur vereinzelt war es Historikern bis dato überhaupt gelungen, die eidgenössische Vetternwirtschaft mit der NS-Gewalt zu beleuchten. Und auch nur so wird verständlich, dass sich ein Delamuraz noch einen zynischen Meineid leisten wollte: «Abgesehen von wenigen Ausnahmen, ruft niemand die Dienste in Erinnerung, welche die Schweiz für die Verteidiger der Freiheit geleistet hat.»³ Ein unglaublicher Proteststurm war die Folge.

Bern hatte nicht den von Adolf Hitler geknechteten Völkern beigestanden, sondern das Dritte Reich vielmehr eskortiert. Dabei hätten sich die Eidgenossen ein Beispiel an Norwegen nehmen können, das mit seiner NS-Vergangenheit ganz anders umgeht:

Bis zum Sommer 1943 waren dort 767 Juden in Vernichtungslager verschleppt worden, knapp tausend über die Grenze nach Schweden entkommen und Norwegen somit «judenfrei». Vidkun Quisling, das heutige Synonym für Landesverräter, hatte frühzeitig einen «Liquidationsausschuss» ins Leben gerufen, der den zurückgelassenen Besitz Mitgliedern der norwegischen NS-«Nationale Sammlung» zuführte. Gold und Silber freilich kassierte Berlin.

Ein nach 1945 errichtetes «Rückführungsbüro» organisierte, nach anfänglichen bürokratischen Schwierigkeiten, eine Wiedergutmachung. Oslo sorgte beispielsweise dafür, dass die Bundesrepublik Deutschland den Zwangsarbeitern der I.G. Farben ein «Tagegeld» in Höhe von fünf Kronen ausbezahlte. Norwegische Banken, wie die Schweizer Institute in den Vermögensraub involviert, hatten bislang nicht in die Haftung eintreten müssen. Dennoch lobte der Jüdische Weltkongress die Initiative: Als einziges Land habe Norwegen, im Gegensatz zur Schweiz und zu Schweden, seine NS-Verstrickungen von sich aus zu untersuchen begonnen.⁴

Die Eidgenossen hatten ihre NS-Unterordnung dienstwillig und gewinnbringend betrieben, aber wenn jemand seine Schweizer Schulden nicht beglich, ging die Schweizer Geldaristokratie auf die Barrikaden. Wenn es sein musste, auch mit taktischer Verspätung. Das Modell eines deutsch-schweizerischen Bankunternehmens belegt diese in der Tat einmalige Mentalität:

Am 10. Januar 1910 gründeten der Schweizerische Bankverein zusammen mit der Bank von Elsass & Lothringen* wie der Mannheimer Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft A.G. die Bodenkreditbank in Basel (BKB). Die Schweizer Beteiligung betrug fünfundfünfzig Prozent, der Rest lag in Händen der Deutschen. Die BKB hatte ihre Hypothekentätigkeit auf Deutschland konzentriert, bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges dort bereits achtzig Prozent der Bilanzsumme von 39 Millionen Schweizer Franken angelegt.

Als Kaiser Wilhelm II. ins holländische Exil wechselte, entpuppten sich die inflationsgeschädigten deutschen Kreditnehmer als laue Zahler. Ihre Zinsverpflichtungen leisteten sie, wenn überhaupt, in entwerteter Reichsmark. Die BKB geriet in Not. Die Weltwirtschaftskrise Ende 1931 hätte fast den Bankrott der BKB verursacht, hätte der Bankverein nicht Millionen in seine Teilhaberschaft gepumpt. Auch nach Hitlers Machtergreifung änderte

* Elsass-Lothringen gehörte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1918) zum Deutschen Reich

sich wenig: Die Tilgung von BKB-Hypotheken unterblieb, weil Berlin die Wiederaufrüstung beschlossen hatte. Bares war rar geworden. Erst nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde die BKB aktiv. Und zwar richtig, denn nach dem 1953 in Kraft getretenen Londoner Schuldenabkommen konnte die BKB hoffen, endlich ihre längst verloren geglaubten Kredite zurückzuerhalten. Beim nördlichen Nachbarn deutete sich ein Wirtschaftswunder an.

Die 1948 erfolgte Währungsumstellung (zehn Reichsmark gegen eine DM) war für die BKB illusorisch, sie musste den Kurs eins zu eins erzwingen, wollte sie die endgültige Konkursanmeldung verhindern. Getrieben vom Schweizerischen Bankverein, der seine millionenfachen BKB-Investitionen nicht abschreiben wollte, reichten die Bodenkreditbank in Basel und der Schweizerische Bundesrat (!) beim Appellationsgericht des Kantons Basel-Stadt gegen die Bundesrepublik Deutschland Klage ein. Erwartungsgemäss fiel das Schweizer Urteil aus – 1956 im eidgenössischen Sinne:

Da sich im Nachkriegsdeutschland die «Verhältnisse... in den letzten... Jahren zufolge des raschen wirtschaftlichen Aufschwungs und der Besserung der Währungsfrage... wesentlich günstiger gestaltet haben», müsste die Bundesrepublik der BKB ihren vollen Einsatz zurückerstatten, nicht ein Zehntel – wie sonst in jedem anderen Fall –, sondern das gesamte Volumen.⁵ Der Schiedsspruch wurde deutscherseits akzeptiert, eine Berufung in Bonn keine Sekunde lang ins Auge gefasst. Warum?

Im souveränen Deutschland eines Konrad Adenauer hatten einst NS-involvierte Steuermänner ihre alten Positionen zurückerobert. Jetzt konnten sie wieder durchstarten, waren sie doch erneut auf sie angewiesen, auf die Schweizer Kollegen. Der juristische Triumph der BKB war für die Deutschen zwar unangenehm, aber sie wollten ihre Eidgenossen nicht provozieren. Das Wagnis, sie könnten sich mit der Offenlegung peinlicher NS-Geschäfte revanchieren, mochte keiner eingehen.

So wie der Schweizerische Bankverein bei seiner deutsch-

Lfd.Nr.: 2
 (Bodenkreditbank in Basel/
 Gebr./zur Konz./GmbH.)

Yokoh. 7. November 1956

GEMEINSAM KOMMISSION

FÜR DAS ABKOMMEN ÜBER DEUTSCHE AUSLANDSCHULDEN

U r t e i l

Die große Artikel 31 des Abkommens über Deutsche Auslandsschulden vom 27. Februar 1955 (im Folgenden als das "Schuldensahkommen" bezeichnet) gebildete **GEMEINSAM KOMMISSION**

hat in der Zusammensetzung:

Richter **Werner Baehli**, Präsident des Schiedsgerichtshofs und der Deutschen Kommission,
 Herr **Kilfred Michelson**,
 Gesandter a. D. Professor **Dr. Paul Hermand**,
 Appellationsgerichtspräsident Professor **Dr. Edou Hinderling**,
 Rechtsanwalt Professor **Dr. Konrad Buben**,
 die beiden letztgenannten als sachliche Mitglieder der Kommission, ernannt ad hoc vom Schweizerischen Bundesrat bzw. der Regierung der Bundesrepublik Deutschland,
 Sekretär - Herr **Pierre Morlin**.

In der Hochstrasse

der Bodenkreditbank in Basel, Basel,
 vertreten durch die Rechtsanwälte
Dr. Dr. Otto Keltz und **Lothar Götli**, Keltz,
 und Direktor **Beckhaus**, Basel,

und der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
 vertreten durch den Beauftragten des
 Schweizerischen Bundesrats, Herrn
 Legationssekretär **Dr. Adolfo Jander**,
 im Beistand von Herrn Rechtsanwalt
Fritz Müller, Düsseldorf,

§ 4 § 4 § 4

die Bundesrepublik Deutschland,
 vertreten durch Ministerialdirektor
Dr. Georg Petersen, Bundesministerium der
 Justiz, Ministerialrat **Dr. Hermann Weitmeier**,
 Bundesministerium der Justiz, Regierungsrat
Dr. Anton Böhringer, Finanzministerium
 Baden-Württemberg, und Regierungsrat **Au-**
wärter, Oberfinanzdirektion Stuttgart,



**Urteil im Namen des Schweizer
 Volkes (1956): Die Bundesrepu-
 blik Deutschland zur Zahlung ge-
 zwungen**

**Bodenkreditbank
 (1957): »Besserung
 der Währungs Lage«**



beteiligten Bodenkreditbank in Basel nachträglich noch Kapital herauszuschlagen verstand, gelang es auch der Schweizerischen Bankgesellschaft:

Jahrzehntelang führte die 1863 in Zürich gegründete Eidgenössische Bank (Banque Fédérale S.A.) «auf dem Gebiete des Devisenhandels». Ihre Hauptkunden sassen in Deutschland, die horrende Kredite ausbezahlt erhielten.⁶ Ihr vielversprechendster Geldabonnent waren die I.G. Farben. Alle Gläubiger hafteten, einschliesslich der I.G. Farben, mit ihren Immobilien. Wie der Bodenkreditbank in Basel drohte nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches aber auch der Eidgenössischen Bank die Pleite. Ihre NS-Klientel war zahlungsunfähig geworden. Da witterte die Schweizerische Bankgesellschaft ein einmaliges Geschäft.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches ergriff die Bankgesellschaft von der angeschlagenen Eidgenössischen Bank Besitz. Nun hielt sie ihre Hand auf wertvollem Grundbesitz in West-Deutschland – und hatte Zugriff auf das von den Alliierten beschlagnahmte Schweizer Vermögen der I.G. Farben.

Seinerzeit galt die Eidgenössische Bank als das grösste und renommierteste Schweizer Institut. Doch ein Kapitel der Eidgenössischen Bank droht der Schweizerischen Bankgesellschaft jetzt zum Verhängnis zu werden, denn die vor zweiundfünfzig Jahren erworbene Konkurrenz hatte für die Gewährung von Darlehen in Deutschland vor allem «entjudeten» Grundbesitz als Sicherheiten entgegengenommen.⁷ Diese entlarvenden Dokumente waren nach wie vor in den Archiven der Bankgesellschaft deponiert, die freilich nun zur Vernichtung anstanden. Da stiess ein aufmerksamer Wachmann im Keller der Bankgesellschaft in der Zürcher Bahnhofstrasse 8 durch Zufall auf ebendiese NS-Papiere.

Obwohl am 14. Dezember 1996 eine Weisung des Bundesrates an alle Banken ergangen war, Unterlagen von 1933 bis 1945 nicht zu beseitigen, hatte die Bankgesellschaft gerade dies getan, und das wohl sehr überlegt. Als der Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes die NS-Materialien dem Reisswolf entrissen hatte, um

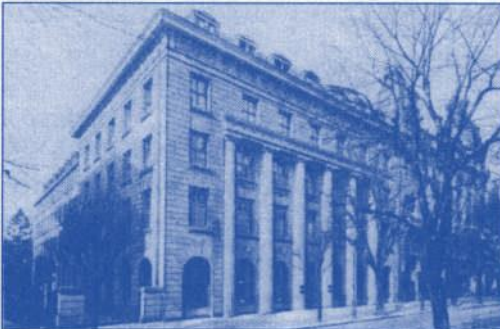
EINSTAND

EIDGENÖSSISCHE BANK
(AKTIENGESELLSCHAFT)
BANQUE FÉDÉRALE (S.A.)
HAUPTSITZ: ZÜRICH

FILIALEN: BASEL, BERN, LA CHAUX-DE-FONDS, GENÈVE, LAUSANNE, ST. GALLEN UND VEVEY.



Eidgenössische Bank (1929, Briefkopf): «Entjudeten» Besitz als Sicherheiten erhalten



Schweizerischer Bankverein (1927):
«Entjudeten» Besitz
in den Bilanzen aufgeführt

sie der Israelitischen Cultusgemeinde zu übergeben, war der Skandal perfekt.

Bei der Aktenvernichtung handele es sich um einen «bedauerlichen Fehler», versuchte eine total überforderte PR-Dame der Bankgesellschaft die Öffentlichkeit zu beruhigen. Dann setzte sie noch eins drauf: Die Urkunden seien im Übrigen wertlos gewesen.⁸ Wenn diese Papiere aber ausgewertet werden würden, käme heraus, dass Schweizer Bankiers nach wie vor skrupellos und nur an schwarzen Zahlen interessiert sind.

Eine objektive Bilanzierung jüdischer Guthaben würde sie – einschliesslich Zinseszinsen – Milliarden kosten. Deshalb bleibt jede mit dem Segen des Bundesrates installierte «Expertenrunde» oder «Bankenkommission» eine Farce. Sind diese «Schiedsrichter» in Wahrheit nicht allein für die drängelnden Medien erfunden worden? Welches Institut würde sich jemals in die Karten gucken lassen? Welche eidgenössische Bankenautorität wird freiwillig ihr eigenes Haus schädigen, es an den Rand des Ruins führen wollen? Eine Schweizerische Bankgesellschaft? Ein Schweizerischer Bankverein?

Auch ihre Direktoren haben schliesslich den Chefstuhl erklimmen, weil sie sich auf die Geldvermehrung verstehen. Keine moralische Redlichkeit hat sie in diese Position katapultiert. Oder sind sie vielleicht wegen ihrer aufrechten Ehrbarkeit Vorständler geworden? Ihr öffentliches Benehmen wird durch das Geld und das Gold entschieden. Wer Verlustzuweisungen vermeiden kann, wird das garantiert nicht halbherzig, sondern vielmehr gründlich tun. Auch dafür gibt es ein berühmtes Vorbild: Hermann J. Abs, die Zelebrität der Deutschen Bank vor und nach 1945.

Bereits während des Dritten Reiches heimste Abs sensibelste Aufsichtsrats-Mandate ein. Er gehörte dem Reichsbank-Beirat an, in Madrid führte er im Verwaltungsrat des Rohstoff-Blockadebrechers «Compania de Ferrocarriles Suramericanos Gran Ferrocarril de Venezuela»⁹ NS-Regie.* Als Direktionsrat der Lan-

* Der Bruder des spanischen Diktators Francisco Franco, Nicolas, war an dem Unternehmen beteiligt.

desbank in Bosnien und Herzegovina (Zemaljska banka za Bosnu i Hercegovinu) in Sarajevo liess er kroatischen Ustascha-Mordregimentern den Sold auszahlen.¹⁰ Ausgerechnet Abs, eine der schillerndsten Figuren der Branche schlechthin, legte sich – nach der Kapitulation – mit den Amerikanern an. Dieses Mal ging es um keine Schweizer, sondern um deutsche Vermögenswerte.

Im Sommer 1948 initiierte Abs in Bremen die Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen e.V., einen anfangs konspirativ agierenden Verein, dessen vordringliche Aufgabe es war, die in den USA beschlagnahmten deutschen Aktiva heim ins Reich zu holen.¹¹ Abs politisch zur Seite stand der FDP-Bundestagsabgeordnete Hans Wellhausen, der als Mitglied des Aufsichtsrates der NS-»Industriefinanzierungs AG Ost« einen der Sowjetunion gewährten Kredit in Höhe von 200 Millionen Reichsmark umzuschulden hatte, den Moskau seit dem deutschen Einmarsch nicht mehr ausglich. Wellhausen war vom Fach. Er errechnete für die USA 80'000 deutsche Vermögensgeschädigte.¹²

Am 10. Februar 1955 begannen, unter der Federführung von Abs, in Washington die offiziellen Gespräche. Doch die Verhandlungen zogen sich hin – bis in das Jahr 1967. Und auch die Resultate waren mager: Erbschaften, Versicherungspolice, Renten und Pensionen – sie wurden ausschliesslich für Privatpersonen freigegeben. Die Konzerne konnten zwar wieder über ihre Patente und Warenzeichen verfügen, die verbliebenen Liquidationserlöse aus deutschen Guthaben aber wurden kurzerhand mit amerikanischen Kriegsgeschädigten verrechnet.¹³

Wieso ist dieser Fall interessant? Und für wen? Für Schweizer Bankiers.

Die USA überwiesen aus konfiszierten deutschen Guthaben Millionen von Dollar an die «Jewish Restitution Successor Organization», um Juden, die den Gaskammern entkommen waren, eine neue Existenz zu ermöglichen. Vergeblich versuchte Hermann J. Abs, diese «Ungerechtigkeit» zu korrigieren.¹⁴ Er wollte auch diese Transaktion erstattet sehen.

Solche Unverfrorenheit mag die Amerikaner letztendlich dazu inspiriert haben, der deutschen Industrie die hundertprozentige Rückübereignung ihres in den USA gepfändeten Kapitals unwiderruflich zu versagen.

Im Fall der Schweiz hingegen gelang Hermann J. Abs der grosse Wurf:

Unter Androhung eines Brennstoffembargos hatten sich die Eidgenossen 1946 im «Washingtoner Abkommen» verpflichten müssen, die privaten deutschen Vermögen zu enteignen und die Hälfte der Verkaufserlöse an die Interalliierte Reparationsagentur in Brüssel abzuführen. Das restliche Entgelt durfte Bern einbehalten, womit seine Ansprüche gegen das Deutsche Reich aus dem Clearing-Verkehr abgegolten sein sollten. Während sich die übrigen NS-Goldwäscher (Schweden, Spanien, Portugal) dem «Washingtoner Abkommen» anschlossen, schlugen die Eidgenossen hingegen abermals einen prodeutschen Kurs ein:

Die Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen des Hermann J. Abs erreichte bei ihren eidgenössischen Kollegen am 26. August 1952 ein «Ablösungsabkommen»: Für die Rücküberführung des deutschen Eigentums zahlte die Bundesrepublik Deutschland Bern 121,5 Millionen Franken. Die einst NS-hörigen Unternehmen waren wieder voll im Besitz ihrer Immobilien, sie verfügten wieder über ihre Bankguthaben, ihre Patente gehörten wieder ihnen.

Dieses Geschäft war in der Tat einmalig: Kein einziger deutscher Aktionär hatte die «Busse» zahlen müssen. Allein der deutsche Steuerzahler¹⁵ und die Freundschaft zwischen Hermann J. Abs und Konrad Adenauer hatten diesen impertinenten Deal ermöglicht.

Die deutsch-schweizerische Vergangenheit aber steckt noch an weiteren Fronten voller Überraschungen; eine Ungeheuerlichkeit folgt der nächsten: Das NS-Vorleben des Goldumschmelzungsbetriebes Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt (Degussa) dringt, wie der schweizerische NS-«Kundendienst», erst dank neuester Forschung endlich an die Öffentlichkeit.

Die Degussa verdankt ihre Existenz dem deutsch-französi-schen Krieg 1870/71. Millionen Münzen der deutschen Klein-staaten wurden ungültig. Sie mussten in neues Goldmark-Metall umgegossen werden. Aus diesem profitablen Geschäft entwi-ckelte sich die Scheideanstalt Friedrich Roessler Söhne, aus der sich 1919 die Degussa entwickelte, die fortan auf dem Edelmet-allsektor über das Monopol verfügte und beeindruckende Toch-tergesellschaften hervorbrachte.

In Zürich unterstand ihr die Leukon-AG, ein Unternehmen, auf das bislang kein einziger Historiker gestossen ist, was sich indes lohnen würde, unterhielt die Leukon AG doch engste Kontakte zum Schweizerischen Bankverein. Nach der Niederwerfung Po-lens gründete die Degussa die «Degussa Warschau», nach der französischen Kapitulation die «Degussa Paris», nach der Däne-marks die «Degussa Kopenhagen». Nur in der Sowjetunion ver-steckte sich die Konzernleitung hinter dem unscheinbaren Namen «Treuhandgesellschaft», so dass selbst der russische Geheim-dienst KGB auf eine Spurensuche verzichtete. Die eilige Etablie-rung von Niederlassungen auf okkupiertem Terrain geschah nicht ohne Grund. Die Degussa gehörte mit zu den aufdringlichsten Plünderern fremder Metallressourcen und disponierte zudem über ein übersehenes Privileg: über das einer «Devisenbank».

Als (einzige privatrechtliche) Schmelz- und Scheidefirma war die Degussa, neben der staatlichen Preussischen Staatsmünze, in den nationalsozialistischen Devisen- wie Goldraubzug eingestie-gen; 1936 wurden ihr durch die Deutsche Reichsbank die Weihen einer «Aussenhandelsbank» zuteil. Erste Meriten erwarb sich die Degussa über die Weisungen der «Geschäftsgruppe Devisen» des Vierjahresplan-Beauftragten Hermann Göring.

Nachdem die Deutsche oder die Dresdner Bank ihnen ihr un-ternehmerisches Eigentum über die Arisierung abgepresst hatte und sie horrenden Devisenäquivalente an die Reichsbank-Tochter Deutsche Golddiskontbank hatten abführen müssen, hatten un-zählige Juden dem Dritten Reich zwar schon den Rücken gekehrt, aber mittelständische Juden harrten noch aus. Jetzt hatten auch

ZIELSTREBIGKEIT



Degussa-Ware (1959), Zahngold-Opfer: „Unsere Erde braucht Ideen»

sie ihre Habe dem NS-Staat ausliefern müssen.

Erst musste jeder devisenfähige jüdische Besitz den Behörden gemeldet werden, dann verbot das Reichswirtschaftsministerium – einen Monat nach der Reichspogromnacht – den Verfolgten jedweden Verkauf von Gold, Silber, Platin und Edelsteinen. Schliesslich kam der letzte Akt: Am 21. Februar 1939 wurde ihnen befohlen, bis zum 31. März jeden ihrer Werte an die kommunalen Pfandleihanstalten zum inländischen Verkaufswert von vierzig Prozent zu überschreiben. Die meisten Juden kapitulierten vor der NS-Tyrannie.

Aus Angst, in der Hölle der KZ zu enden, bildeten sich vor den «Banken des kleinen Mannes» lange Schlangen, so dass es, wie beispielsweise vor dem «Leihhaus Zoo» in der Berliner Tauentzienstrasse, zu einem regelrechten Verkehrschaos kam. Die Depots quollen über. Endlich sah die Schmuckindustrie das Ende einer jahrelangen Depression gekommen, endlich frohlockten sie wieder, die NS-Devisenbeschaffer. Doch dieser dreiste Diebstahl hatte seine Tücken.

Die Masse der Edelsteine, des Goldes und des Silbers musste umgearbeitet werden. Anders waren die Pretiosen auf dem stagnierenden europäischen Juwelenmarkt nicht abzusetzen. Die Edelsteine mussten aus jedem Geschmeide herausgebrochen werden. Ein Rundschreiben des Reichswirtschaftsministeriums regelte beispielsweise die Modalitäten des «Judensilbers»: «Schmelzsilber ist... der ‚Degussa‘... anzubieten.» Ihren Probeauftrag zur späteren Endlösung hatte die Degussa bravourös gemeistert. Als der ermordete Jude dann zur Vermarktung anstand, griff Heinrich Himmlers SS auf die bewährte Degussa-Logistik zurück:

Die Degussa-Tochter Auergesellschaft AG rüstete die SS-Mannschaften erst mit Spezialgasmasken aus, dann lieferte die Mutterfirma – über ihre Beteiligung Degesch – das Zyklon B nach Auschwitz oder Majdanek. Als die Juden tot waren, wurde ihnen das Gold aus den Zähnen herausgebrochen. Das nun wurde in neutrale Barren umgeschmolzen, diese sodann in der Schweiz in Franken oder US-Dollar umgetauscht. Das vor seinem Unter-

gang stehende Dritte Reich konnte abermals bitter notwendige Rohstoffe ordern. Die KZ-»Produktionsstätten« blieben in Betrieb. Der Zweite Weltkrieg ging in die Verlängerung.

Niemand erinnert heute die Degussa, die in der heilen Welt einer Bundesrepublik Deutschland über die NUKEM (Beteiligung: 67,5 Prozent) zum Atomgiganten aufsteigen konnte, an ihre Vergangenheit.¹⁶ Ihr fatales Bündnis mit der SS hat der Aufsichtsrat längst aus seinem Gedächtnis gestrichen. Stattdessen lässt er die eindrucksvolle Vergangenheit der Degussa im *Spiegel* wieder hochleben. In zweiseitigen Anzeigen wird unter dem Slogan «Unsere Erde braucht Ideen» so geworben: «Begonnen hat es mit Gold und Silber.»¹⁷ Ja, mit dem der ausgeraubten und ermordeter Juden.

Derartige Doppelzüngigkeit hatten die Deutschen nicht allein gepachtet. In den Eidgenossen haben sie es mit Ebenbürtigen zu tun. Selbst der SD konnte mit Schweizer Staatsbürgern rechnen, lange vor dem DDR-Ministerium für Staatssicherheit hatte Reinhard Heydrich den Berufsstand des Inoffiziellen Mitarbeiters mit Leben erfüllt:

In der schweizerischen Gesandtschaft in der Berliner Fürst-Bismarck-Strasse residierte der Diplomat Kalberer. Diesen konnte der SD für eine «enge Zusammenarbeit» gewinnen. Kalberer logierte in der Martin-Luther-Strasse im Fremdenheim Hoffmann. Die eidgenössische Sekretärin Abeck verbrachte ihre Freizeit in der Fasanenstrasse im Hotel Savoy. Auch dieses Fräulein schien reif für den SD. Er notierte 1942: «angebahnte Zusammenarbeit».¹⁸ Die erfolgreichen Anwerbungen des SD waren wohl mit idealistischen Motiven allein nicht zu erklären, vielmehr wird der versprochene Verratslohn die Triebfeder gewesen sein.

Wenn schwarze Bilanzen lockten, liessen sich vor allem Schweizer Bankiers vor die Karren jedweder Willkür spannen. Durchdrungen von einer eigendynamischen Schaffenslust diente ein Privatinstitut in der Zürcher Bahnhofstrasse ehemals dem NS-Staat und dann – als der aufgelöst war – ergriff es, wie Karlsruher Bundesanwälte herausgefunden haben, Partei für die Deutsche

Sicherheitsdienst des RFH

SD-Hauptamt

Enge Zusammenarbeit mit :

Bruno Kaldor, Berlin W 30, Testarpstr. 4 (Ungarn)
 Dr.G.J.Ciorogaru, Berlin, Lützow Ufer 5 a b.Benz (Rumänien)
 Constantin Baca, Berlin, Pariser Str.8 b.Becker (Rumänien)
 Dr. Kalberer, Berlin W 30, Martin-Luther Str.13 (Schweiz)
 Van den Broek, Charlottenburg, Kontstr.146 Pension Peters
 (Frankreich)

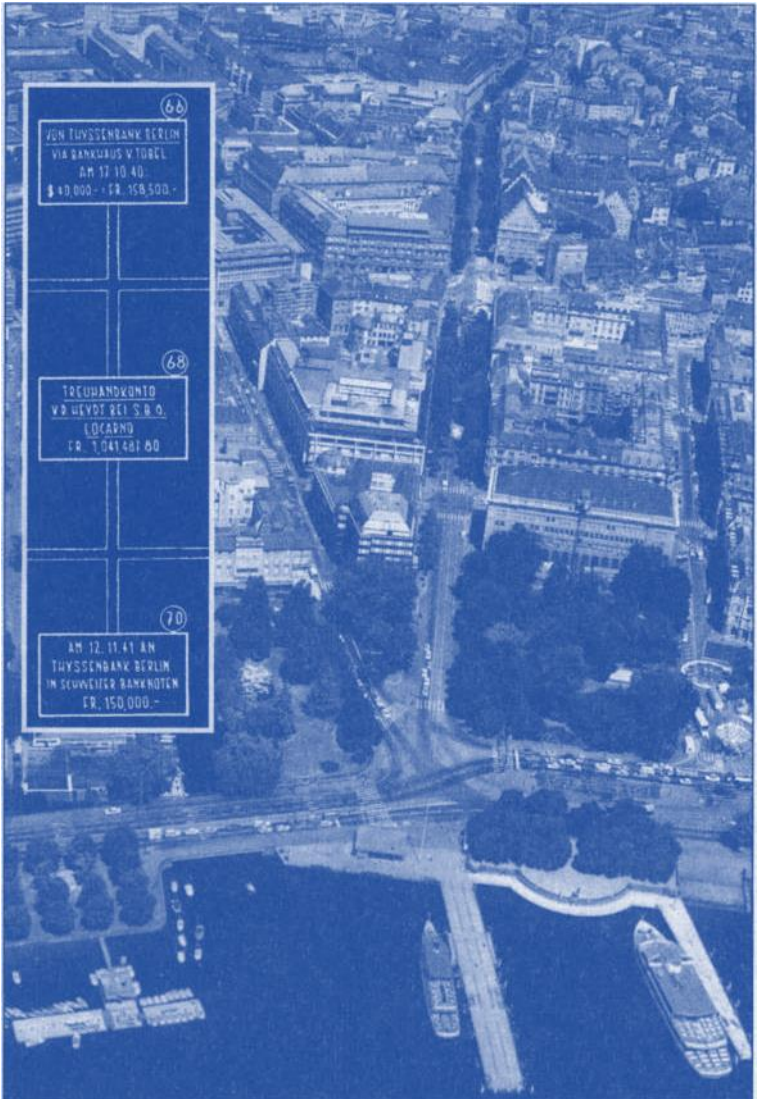
Angebaute Zusammenarbeit mit:

Fräulein Beck, Charlottenburg, Fasanenstr.9 Savoy Hotel
 (Schweiz)
 Dr.Lützhöft, Wilmersdorf, Kaiserallee 122 (Dänemark)
 Alberto Bacile, Wilmersdorf, Uhlandstr.90 (Italien)

Hellmut Böttcher, Charlottenburg, Akezialallee 20a (Siemens)
 Hans Hauer (Tobis)
 Dr.Leisegang, Charlottenburg, Suarezstr.23 (Schriftleiter)
 Dr.Oeltze v.Lobenthal (Schriftleiter)
 Hans Rau, Berlin, Potsdamer Str.139 (Schriftleiter)
 Frl.Annamaria Granz, Berlin, Eisenacher Str.118 (Schriftleiter)
 Dr.Rollwaage, Ibero-Amerikanisches Institut
 Karl Busch, Deutsche Arbeitsfront (Handlungsleiter)
 Schmidt (Berater der deutschen Wirtschaft)
 Schmidt (Schriftleiter)
 Graf Schönfeldt (Ufa)
 Karl Wilhelm Trefz (Ausländerdienst - Deutsche Arbeitsfront)

Diplomaten der Schweizer Gesandtschaft im Sold des SD (Agentenliste, 1942): Verlässliche Partner (Pfeile)

GUTSCHRIFT



Bankenzentrum Zürich (mit Bürkliplatz und Bahnhofstrasse): Das Institut **Vontobel** der Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich überführt (Flussdiagramm des Polizeikommandos Zürich, 1946)

Demokratische Republik. Schweizer Bankiers schreckten vor keiner Diktatur zurück.

Im Oktober 1940 erhielt das Bankhaus Vontobel, eines der grössten und renommiertesten Häuser der Alpenrepublik, von der SS-hörigen August-Thyssen-Bank aus Berlin 40'000 US-Dollar überwiesen. Vontobel wusch sie in 158'500 Schweizer Franken und leitete den Betrag auf ein NS-Treuhandkonto bei der Schweizerischen Bankgesellschaft weiter. Von dort aus wurde das Geld – über die Bankgesellschaft-Filiale in Locarno – deutschen Agenten ausbezahlt.¹⁹

Als Jahrzehnte später Alexander Schalck-Golodkowskis Devsendrehscheibe Kommerzielle Koordinierung und Markus Wolfs Spionagetruppe immer häufiger auf verschwiegene Banken angewiesen waren, so erinnern sich plötzlich aussagewillige Ex-Geheimdienstoffiziere aus der ehemaligen DDR, da habe halt das Bankhaus Vontobel eine stetig grössere Rolle gespielt.²⁰

Ist die Schweiz insgeheim zu einem Finanzplatz herangewachsen, der jeder Bananenrepublik alle Ehre macht? Eine «Task Force» (Kampftruppe für Sonderoperationen), im Oktober 1996 vom Schweizer Bundesrat eilig installiert, soll das ramponierte Image aufpolieren, Licht in das dunkle Reich der «nachrichtenlosen» Bankguthaben bringen. Doch was dieses Kommando tut, so weiss die *Weltwoche*, «bleibt ausser den Medienauftritten ihres Chefs für die Aussenwelt unsichtbar». Überhaupt seien, wie die *Weltwoche* findet, die bisher erzielten Ergebnisse selbst nach neunzig Tagen Tätigkeit eher peinlich: «Drei Monate Aufbau, und noch wirkt vieles wie am dritten Tag.»²¹

Der Bundesrat hat sich als Vorsteher für die Findungskommission einen Diplomaten ausgeguckt, der statt mehr in Akten zu blättern mit dem Handy agiert. In dem neununddreissigjährigen Thomas Borer hat Bern einen «Experten» für das Dritte Reich gefunden, dessen Kenntnis von NS-Hierarchien von Oberflächlichkeit und Ignoranz geprägt zu sein scheint. So darf sehr bezweifelt werden, ob ihm der Name Friedrich Baur etwas sagt, denn jener Baur, der an der Niederdonau zu Hause war, gehörte

vor 1945 zum Verwaltungsrat der Krupp Metall-Werke AG, die – in Luzern residierte. Zugleich dirigierte er in Mailand die Krupp-Tochter «SA italiana metalli ed argenteria». Beide Firmen dienten dem NS-Regime als Rohstoff- und Goldschleuse. Die intimen Beziehungen Baur zu Schweizer Bankiers hatten ihn in diese Position geschoben.²² Brisanz noch in einem weiteren Fall:

Der Schwiegersohn des ehemaligen Direktors der Schweizerischen Nationalbank, Julius Peter, hatte seit Anfang der vierziger Jahre NS-Gold in Basel, Bern und Zürich abgesetzt. Der hiess Colin Ross, war Dr. rer. pol. und – Agent des Reichssicherheitshauptamtes. Als sein SS-Arbeitgeber kapituliert hatte, wählte er am Walchensee den Freitod. Die Tochter des Schweizer Bankiers war ihrem Gatten gefolgt.²³ Auch von dieser Affäre hat Thomas Borer noch nichts gehört.

Die *Weltwoche* beurteilt Borers Fähigkeiten darum nicht sehr freundlich: Seine «Situation gleicht dem verzweiferten Versuch, eine Sandburg am Meer zu bauen, wenn die Flut steigt. Immer wieder wird der Bauplatz überschwemmt.»²⁴ Borer kann, wenn er denn tatsächlich das NS-Kapitel aufschlagen will, dies nur mit Hilfe des Berner Bundesarchivs zustande bringen. Doch die Archivare bleiben unbefragt. Ausgerechnet Christoph Graf, ein Direktor des Bundesarchivs und Kenner der NS-Verstrickungen Schweizer Banken, wurde in Borers Rechercheteam erst gar nicht vorgelassen. Derartige Missachtung kommentierte Graf ironisch: Möglicherweise habe er das geforderte Kriterium der Unabhängigkeit nicht erfüllt, es sei ohnehin erschreckend, dass den Verantwortlichen die Sensibilität für dieses Thema fehle. Das zur Zeit beliebteste Werkzeug der Schweizer Banken, der Reisswolf, wird seine Hochkonjunktur wohl behalten. Christoph Graf: «Man kann ja keine Polizei-Stosstrupps in die Banken schicken.»²⁵

Was geschieht, wenn irgendwann festgestellt wird, dass NS-Dokumente nicht mehr vorhanden sind? «Da ist einiges verschwunden», räumt Christoph Meier von der *Crédit Suisse* ein. Lückenlos vorhanden seien lediglich die Verwaltungsratsprotokolle oder die Geschäftsberichte, Vernichtungs-Stenogramme

gar existieren überhaupt nicht, wie Meier weiss. Und wenn solche Materialien wider Erwarten doch auftauchten, dann waren sie wenig wert. Michael Willi vom Schweizerischen Bankverein ist selbst in solchen Glücksfällen ohne Hoffnung: «Wir haben festgestellt, dass früher Vernichtungsprotokolle nicht immer sauber ausgefüllt wurden.»²⁶

Entsprechend barsch äusserte sich Sharaga Elam, ein politisch links stehender Wirtschaftshistoriker, der ein nur schwer zu über-treffendes Unternehmen dokumentierte:

Ein Teil der gigantischen Vermögen der I.G. Farben sind über die Schweizer Tochterfirma I.G. Chemie in die US-Enkelin General Aniline and Film Corporation investiert worden. Die I.G. Chemie hatte sich zuvor mit dem Namen Internationale Industrie- und Handelsbeteiligungen AG getarnt, so dass sie den Amerikanern gegenüber als reine Schweizer Firma auftreten konnte.

Wer war für eine derartige Manipulation verantwortlich? Die Schweizerische Bankgesellschaft, der Bankverein und die Kreditanstalt, die die Beute 1961 aufteilte: Während sie 515 Millionen Franken (!) vereinnahmten, trieben die USA fast 600 Millionen ein. Diesen Handstreich kommentierte Sharaga Elam längst resignierend: «Es ist offensichtlich, dass die USA der Schweiz in den Nachkriegsverhandlungen um die Nazi Vermögen einen – gelinde gesagt – grossen Spielraum liessen.»²⁷ Die Akten zu diesem abenteuerlichen Geschäft liegen im Berner Bundesarchiv. Doch die bleiben unter Verschluss – unerreichbar für jeden Forscher.²⁸

Allein die Schweizerische Nationalbank schrieb sich durch ihren Goldhandel mit dem Dritten Reich einen Gewinn von annähernd 25 Millionen Franken gut. Die Schweiz als Staat nahm 55 Millionen ein, die die jüdischen Gemeinden bis 1945 für die Betreuung der etwa 22'000 in der Schweiz lebenden Juden berappen mussten. Doch nicht nur die Eidgenossen haben vom Zweiten Weltkrieg profitiert.

Scheinheilig fragte im Februar 1943 der schwedische Reichsbank-Chef Ivar Rooth bei seiner Regierung nach, ob sein Institut Gefahr laufe, mutmasslich von den Deutschen geraubtes Gold

nach einer Niederlage an die rechtmässigen Besitzer zurücküberführen zu müssen. Nein, lautete die selbstbewusste Antwort des Handelsministers Herman Erikson.²⁹ Solange das Dritte Reich «neutralen» Banken die Margen gewährleistete, solange waren sie auch mit von der Partie: Ob die Banco Alemân Transatlântico in Barcelona, ob in Buenos Aires die Banco Espanol del Rio de la Plata oder in Lissabon die Nationalbank – zur Aufhellung auch ihrer Machenschaften mit dem NS-Staat sind keine Historiker gefragt, sondern erfahrene Wirtschaftsdetektive. Diese Recherche sollten sich zudem in Vaduz um die Bank in Liechtenstein kümmern. Auch das Fürstentum half über die Schweizerische Kreditanstalt dem Dritten Reich mit Devisen aus. Noch bis Ende April 1945.³⁰

DIE SCHWEIZ WILL VOM DRITTEN REICH NICHTS WISSEN

Das Jahr 1995: Die ganze Welt blickte gespannt auf Deutschland, das vereinte Deutschland, das – zusammen mit dem Rest der Welt und vor allem mit den Alliierten – den 50. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1945 feiern wollte. Zahlreiche Veranstaltungen waren von Januar bis Mai geplant, darunter auch etliche Feiern zur Befreiung diverser Konzentrationslager. Am 27. Januar zelebrierte man den 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz – mit einem ersten Skandal: Der polnische Staatspräsident Lech Walesa schaffte es im Vorfeld, die jüdische Gemeinschaft zu düpieren, indem er die polnische Nachkriegslegende, in Auschwitz seien fast ausschliesslich polnische Märtyrer umgekommen, aufrechterhielt. Der Skandal wurde noch grösser, als den Juden bei der offiziellen Gedenkfeier eine eigene Trauerzeremonie unter sagt wurde, so dass sie einen Tag zuvor ihre eigene Veranstaltung abhalten mussten. Und, Krönung des Geschehens: Am Tag der offiziellen Gedenkfeier durften ehemalige Häftlinge, die zum Teil in Lagerkleidung nach Auschwitz gekommen waren, nicht auf das Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers. Ihre Anwesenheit war unerwünscht. So konnten die Fernsehstationen der Welt ein makabres Bild liefern: jüdische Ex-Häftlinge hinter Stacheldrahtzaun – allerdings diesmal auf der anderen Seite. Die verlogene Haltung Polens kam nicht von ungefähr und überraschte nicht. Man kannte den polnischen Antisemitismus, der sich in den vergangenen Jahren bei den Auseinandersetzungen um das Karmeliterkloster in Auschwitz immer wieder artikulier-

te, man kannte ihn auch durch die antisemitischen Losungen während des Präsidentschaftswahlkampfes vor einigen Jahren, als ein erzkatholischer Kandidat desavouiert werden sollte und man deswegen an Wänden polnischer Städte Schmierereien fand, die jenen Kandidaten als Juden ächteten.

Insofern waren die Skandale um die Gedenkfeier ein Stück «Normalität», die traurige Begleitmusik, die anlässlich solcher Ereignisse aufgespielt wird.

Wie aber würde das neue Deutschland die Feiern gestalten? Auch hier etwa Misstöne? Verlogenheiten? Skandale?

Das war kaum zu erwarten, zu viel stand auf dem Spiel, die deutschen Verantwortlichen wussten, dass sie im Brennpunkt der Ereignisse standen, sie konnten es sich wahrlich nicht leisten, auch nur den leisesten Ansatz eines Eklats zu provozieren.

Dabei hatte dieser bereits auf leisen Sohlen Einlass gefunden in das Gedenkjahr 1995. Deutschland hatte nämlich in den Jahren zuvor begonnen, seine Geschichte neu zu interpretieren. Der 8. Mai 1945 war schon vor dem fünfzigsten Jahrestag des Kriegsendes als «Tag der Befreiung» verstanden worden – als Tag der Befreiung des deutschen Volkes, wohlgemerkt!

Wer wurde denn am 8. Mai befreit? Ganz gewiss die wenigen lebenden Leichname aus den Konzentrationslagern und Gefängnissen der Nazis, ganz gewiss einige aufrechte deutsche Widerstandskämpfer, zahlreiche Kommunisten, Homosexuelle, einige wenige katholische und protestantische Geistliche, die sich gegen das Regime aufgelehnt hatten, und ein kleiner Rest des europäischen Judentums. Ein winziger Rest.

Der 8. Mai 1945 – ein Tag der Befreiung? In der neudeutschen Lesart sollte dieser Tag als Tag der Befreiung des deutschen Volkes verstanden werden. Denn auch die Deutschen haben gelitten, auch sie waren der Barbarei ausgesetzt, auch sie waren Opfer! Und darum ging es 1995: um eine allmähliche Umschreibung der deutschen Geschichte, die dazu führen soll, dass auch das deutsche Volk letztendlich auf der Opferseite stand und sich damit

GOLDVERKÄUFE DER REICHSBANK
 (nach Angaben der Schweizerischen Nationalbank)
 vom 4. September 1939 bis 6. Mai 1945



Geschäftspartner	Kassenwert (in Mio. sFr.)	
Schweizerische Nationalbank		1.210
Banco de Portugal	212	
Schwedische Reichsbank	81	
Rumänische Nationalbank	50	
Bank für Internationalen Zahlungsausgleich	48	
Slowakische Nationalbank	19	
Instituto Español de Moneda Estranjera	7	
Verschiedene schweizerische Banken	11	
Zwischensumme	428	428
Total		1.638

eins fühlen darf im Leiden mit all den wirklichen Opfern, vor allem den Juden. Wenn also Juden und Deutsche Opfer der Nazi-Barbarei waren, dann können erstens Juden Deutschen keine Vorwürfe mehr machen, zweitens müssen Deutsche heute keinerlei Verantwortung und Verpflichtung für ihre Geschichte übernehmen und drittens, ja drittens bedeutet diese Geschichtsklitterung, dass die Nazis ganz offensichtlich merkwürdige Marsmännchen gewesen sein müssen, die anno 1933 auf mysteriösen Wegen nach Deutschland gekommen und 1945 ^{au^} ebenso geheimnisvolle Weise aus Deutschland wieder verschwunden waren.

In ähnlicher Manier hatte die Schweiz ihr Selbstbildnis der Jahre 1933-1945 schon lange umgemodelt: Die Schweiz, der neutrale Garten Eden inmitten Europas, das ganz im Zeichen des Hakenkreuzes stand, die Schweiz, Zufluchtsort für viele Verfolgte, deutsche Künstler und Intellektuelle, die um das Zürcher Schauspielhaus in den Kriegsjahren das Schweizer Theater zu neuer, einsamer Spitze getrieben hatten, die Schweiz, Zufluchtsort für viele Juden!

Als Anfang der achtziger Jahre das Kunsthhaus Zürich zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte versucht hatte, dieses Geschichtsbild zu erschüttern, war das Echo heftig, aber kurz. In einer umfassenden Ausstellung beleuchtete das Kunsthhaus damals die politische Situation während jener Jahre, als im benachbarten Deutschland das Tausendjährige Reich herrschte! Und siehe da: Die Ausstellungsmacher entdeckten auf einmal antisemitische und nationalsozialistische Parteien im helvetischen Politgetriebe, sie entdeckten deutsche Juden, die an der Schweizer Grenze abgewiesen worden waren, sie entdeckten Juden, die man zwar ins Eidgenossenland eingelassen, aber sofort zwangsinterniert hatte, und sie entdeckten, dass das «J» in den deutschen Pässen zur Kennzeichnung «jüdischer Elemente» auf eine Anregung der Schweizer Behörden zurückging.¹

Doch die moralische Empörung der frühen Achtziger hatte ihre engen Grenzen, allzubald lullte man sich in der Schweiz wieder in das ursprüngliche Selbstbildnis der Neutralität ein, ver-

drängte die Mitschuld am Tod der abgewiesenen Juden, verdrängte auch die diversen Kontakte, die es mit dem Nazi-Regime gegeben hatte und schürte weiter kräftig die Mär, dass die Schweiz nur dank der unermüdlichen Einsatzbereitschaft ihrer Armee von der Wehrmacht nicht angegriffen worden war.

Kein Mensch blickte daher 1995 auf die Schweiz. Niemand erwartete, der nächste Skandal aus der Zeit der braunen Jahre könne ausgerechnet aus dem Alpenländchen kommen. Im Gegenteil: Nach fünfzig Jahren hatte der eidgenössische Bundespräsident Kaspar Villiger die moralische Kraft aufgebracht, sich bei den Juden für die teilweise antisemitische Politik der Schweiz während der Kriegsjahre zu entschuldigen. Doch da erschien in der Schweizer *SonntagsZeitung* ein Artikel von Beat Balzli, der eine Lawine ins Rollen bringen sollte. Balzli berichtete von den vergeblichen Versuchen jüdischer Erben, verschollene Konten ihrer im Holocaust ermordeten Vorfahren auf Schweizer Banken zu finden. Dass viele Juden in den dreissiger Jahren ihr Vermögen in die Schweiz gebracht haben, erklärt sich aus den Schweizer Bankgesetzen:

«Das 1934 gesetzlich verankerte Bankgeheimnis wirkte wie ein Magnet auf jüdisches Vermögen. Zudem lehnte das Schweizer Bundesgericht damals die durch deutsche Gerichte verhängte Zwangsverwaltung jüdischen Besitztums ab.»²

Das Thema wurde bereitwillig von der internationalen Presse aufgenommen. Nachdem auch im *Wall Street Journal* erste Artikel zur Problematik der «nachrichtenlosen» oder «herrenlosen» Konten – wie diese in der Schweizer Bankensprache genannt wurden – erschienen waren, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich auch jüdische Medien des Themas annehmen sollten. Am 29. Juni 1995 machte das englischsprachige israelische Nachrichtenmagazin *The Jerusalem Report* mit einer Coverstory auf, die den provokanten Titel trug: «Give us our money back» – Gebt uns unser Geld zurück! Der Covertitel zeigte einen Cartoon eines Mannes mit Brille und Anzug, der auf einem Haufen von Dollarsäcken sitzt, über denen bereits Spinnweben liegen und der vor

seinem Fenster schockiert etliche emporgereckte Arme betrachtet, die von der gestreiften KZ-Häftlingskleidung bedeckt sind. Die beiden Autoren David Horovitz und Hanan Sher berichteten von einem Fall, bei dem die Nachkommen eines Holocaust-Opfers vergeblich versucht hätten, die Schweizer Banken um Hilfe anzugehen. Nicht nur, dass sich die Banken keine allzu grosse Mühe bei den Nachforschungen gaben, sie hatten sich obendrein die Kosten für ihre Recherchen von den jüdischen Nachkommen bezahlen lassen (500 Sfr pro Niederlassung, 2'000-3'000 Sfr für landesweite Nachforschungen), um sie dann mit einem Hinweis auf die Verjährung der Archivierungsvorschriften abzuspeisen:

«Nach Schweizerischem Recht sind Banken nur auf zehn Jahre zur Archivierung von Unterlagen verpflichtet, und unsere Nachforschungen können deshalb nicht fortgeführt werden.»³

Nun waren die Fronten eröffnet: die Nachkommen der Holocaust-Opfer und mit ihnen die gesamte jüdische Welt gegen die Arroganz der Schweizer Banken.

Im Nu verbreitete sich die Nachricht von den herrenlosen Vermögen um den Erdball, die Agenturen versorgten die internationale Presse mit immer neuen Meldungen, immer neuen Geschichten von Erben, die vergeblich gegen die Verbohrtheit der Schweizer Banken anrannten.

Das Dilemma war immer das gleiche: Die Nachkommen hatten nur vage Angaben über die Vermögenswerte, die in der Schweiz deponiert waren, genaue Kontennummern oder der Name der jeweiligen Bank, bei der ihre Vorfahren ihr Geld deponiert hatten, waren nicht mehr vorhanden. Es gab nur mündliche Hinweise, die die später Deportierten gegenüber ihren Familienangehörigen gemacht hatten, eventuell vorhandene Unterlagen waren in den Kriegswirren verlorengegangen.

Die Schweizer Banken focht das nicht an: Bis 1995 hatten sie alle Versuche der Erben, an das ihnen zustehende Geld zu kommen, brüsk abgeschmettert. Die Unverfrorenheit, für ihre Nachforschungen Geld zu verlangen, wurde nur noch übertroffen von der Chuzpe, von den Erben beglaubigte Totenscheine zu verlan-

gen – als ob man in den Vernichtungslagern Auschwitz, Majdanek oder Sobibor darauf erpicht gewesen wäre, den Verwandten der sechs Millionen Toten Todesanzeigen zukommen zu lassen!

Dieses sture, dumme und unmenschliche Verhalten von Seiten der helvetischen Institute konnte nur noch als blanker Hohn verstanden werden, wenn man die Äusserungen des Generalsekretärs der Schweizerischen Bankiervereinigung, Jean-Paul Chapuis, von Anfang 1995 kannte. Er insistierte immer wieder darauf, dass «das Problem längst gelöst»⁴ sei und verwies auf einen Bundesbeschluss von 1962.

Zahlreiche Anwälte, die sich der Sache der Erben angenommen hatten, wussten die immer gleiche Geschichte zu berichten, so auch Herbert Winter aus Zürich, der einen prototypischen Fall dokumentierte, den der Martha Kasticher.⁵ Die Familie Kasticher lebte in der Provinz Woywodina im ehemaligen Jugoslawien, bis 1944 die SS kam. Familienvater Simon Kasticher hatte zuvor sein Vermögen in die Schweiz gebracht. Er selber wurde deportiert. Von ihm fehlt seither jede Spur. Sein Sohn Jovan überlebte das KZ, ging nach dem Krieg in die USA und heiratete dort die heutige Klientin von Herbert Winter, Martha. Er selber verstarb vor einigen Jahren. Die einzigen Unterlagen, die noch existieren, sind der Geburtsschein Jovan Kastichers, seine Entlassungspapiere aus dem KZ Mauthausen und die Heiratsurkunde von Martha und Jovan Kasticher. Frau Kasticher hatte durch ihren Mann von dem Familienvermögen erfahren und Herbert Winter um Hilfe gebeten. Ihr Fall war auch vom kanadischen Fernsehen aufgegriffen worden. Rechtsanwalt Winter hatte rund siebzig Banken angeschrieben und sie um Auskunft gebeten. Die Antworten waren reserviert bis abweisend. Den Grund dafür sah Winter in der Möglichkeit, dass die Banken sich selber der Lüge bezichtigen könnten:

«Seit der Gesetzgebung in den 60er Jahren hätte alles schon abgeliefert werden müssen. Der Umstand, dass das offenbar nicht geschehen ist, ist ihnen unangenehm. Im Weiteren kann ihnen unangenehm sein, aber da kann ich nur spekulieren, dass mögli-

KUNDENSTAMM

Nachrichtenlose Vermögenswerte
(die bis zum 8. September 1985 von zwölf Schweizer Banken
der Schweizerischen Bankiervereinigung gemeldet wurden):

Wert gesamt	sFr. 40.900.000,-
Herkunft	
Osteuropa	sFr. 6.800.000,-
Deutschland/Österreich	sFr. 2.300.000,-
Schweiz	sFr. 6.100.000,-
übrige Länder	sFr. 25.700.000,-



Jüdische Geldverleiher (1935 in Warschau): Alteingesessene Historiker hielten den Deckel über die braune Vergangenheit der Schweiz

cherweise in Zukunft herausgefunden wird, dass in den vergangenen Jahren Banken sich selbst diese Gelder einverleibt haben. Es ist denkbar, dass Banken gewisse Kontobeziehungen irgendwann einmal gekündigt haben und dann diese Gelder nicht abgeholt wurden und aufgrund der Verjährungsfrist nach Schweizer Recht diese Ansprüche nicht mehr bestanden und die Gelder nachher einfach ihnen gehörten.»⁶

Während die israelische Wirtschaftszeitung *Globes* spekulierte, dass auf Schweizer Konten noch mehrere Milliarden Dollar lagerten⁷, wurde die Zahl von der Schweizerischen Bankiervereinigung brüsk zurückgewiesen. Offiziell konnte seit dem bereits erwähnten Bundesbeschluss von 1962 kein Holocaust-Geld mehr auf Schweizer Konten lagern...

Tatsächlich wurde am 20. Dezember 1962 von der eidgenössischen Bundesversammlung ein Beschluss über «die in der Schweiz befindlichen Vermögen rassisch, religiös oder politisch verfolgter Ausländer oder Staatenloser» verabschiedet. Darin heisst es:

«In der Schweiz befindliche Vermögenswerte irgendwelcher Art, deren letztbekannte Eigentümer ausländische Staatsangehörige oder Staatenlose sind, von denen seit dem 9. Mai 1945 zuverlässige Nachrichten fehlen und von denen man weiss oder vermutet, dass sie Opfer rassischer, religiöser oder politischer Verfolgung wurden, sind innert sechs Monaten nach Inkrafttreten dieses Beschlusses einer vom Bundesrat zu bestimmenden Stelle (Meldestelle) unter Angabe aller seit dem Verschwinden oder der nachrichtenlosen Abwesenheit des Eigentümers eingetretenen Veränderungen anzumelden.»⁸

Diese Meldestelle wurde eingerichtet, und im Verlauf von zehn Jahren machten die Banken ihre Meldungen. Dieses Gesetz war nur unter starkem internationalem Druck zustande gekommen, rund 7'000 jüdische Gesuchsteller meldeten ihre Ansprüche an, doch nur einige Hundert waren in der Lage gewesen, ihre Forderungen auch ausreichend zu belegen. Die Banken fanden damals 9,46 Millionen Franken, die sie jüdischem Besitz zurechneten. Etwa Dreiviertel wurden an die Erben ausbezahlt, der Rest

wurde an den Schweizerisch-Israelitischen Gemeindebund (SIG) und die Schweizerische Flüchtlingshilfe verteilt. 1973 war die Frist für etwaige Forderungen ausgelaufen. Für die Banken war die Angelegenheit ein für allemal erledigt. Dass jüdische Erben im damaligen kommunistischen Osteuropa von dem Bundesbeschluss entweder nichts erfahren hatten, oder sich nicht melden konnten, weil bei einem entsprechend positiven Bescheid die kommunistischen Regime die Vermögen konfisziert hätten, kümmerte die zuständigen Herren der Schweizer Banken nur wenig. Die Sache war abgehakt. Bis 1995 hielt man sich an diese Version und selbst Heinrich Schneider von der Bankiervereinigung verkündete:

«Die Aktion wurde sehr sorgfältig und vollständig durchgeführt. Praktisch alles Auffindbare wurde damals gemeldet.»⁹

Dass dem nicht so war, bestätigte der Berner Historiker Jacques Picard, der in einer eindrucksvollen Studie die Judenpolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1945 untersucht hatte:¹⁰

«Es gab natürlich im Gesetz von 1962 strafgesetzliche Androhungen, falls die Banken dieser Meldepflicht nicht nachkommen würden. Die Meldestelle selbst war von einem einzigen Mann besetzt, praktisch gesehen war hier also eine geringe Kontrolldichte, wenn man überhaupt von Kontrolle sprechen kann.»¹¹

Beat Kleiner, emeritierter Professor für Bankrecht und in den sechziger Jahren im Rechtsdienst einer Grossbank tätig sowie mit der Durchführung des Bundesbeschlusses betraut, versuchte noch 1996 die Nachforschungen in den sechziger Jahren ins rechte Licht zu rücken:

«In den massgebenden Kreisen der Banken wurde die Durchführung des Beschlusses angesichts der politischen Dimension und der geschilderten Risikolage mit besonderer Sorgfalt geplant und durchgeführt. Dem Autor dieses Berichts lagen damals Unterlagen bezüglich der seit Kriegsende umsatzlosen Konti vor, aus denen in der Regel Name, Nationalität und ursprüngliche

Wohnsitz des Konto- oder Depotinhabers hervorgingen. Vereinzelt fehlten Nationalität und ursprünglicher Wohnsitz. Auf Grund dieser Angaben wurden die Kontoinhaber in jüdische, nichtjüdische und solche eingeteilt, die nicht zweifelsfrei zugeteilt werden konnten. Gemeldet wurden dem Bundesbeschluss entsprechend auch die Zweifelsfälle.»¹²

Dennoch: Es gab de facto keine Kontrolle, niemand schaute damals den Banken auf die Finger, ob sie denn nun ihre Meldepflicht auch korrekt erfüllt hatten. Zudem war damals ein Vorschlag der jüdischen Organisationen, die Meldestelle nicht durch den Staat, sondern durch eine unabhängige Treuhandstiftung zu verwalten, von den Behörden abgelehnt worden. Man hätte also schon damals stutzig werden müssen, umso mehr, als es solche Formen der «Rückzahlung» auch schon früher gegeben hatte.

Bereits 1947 hatte das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) auf Druck internationaler jüdischer Organisationen die Bankiervereinigung aufgefordert, eine Umfrage durchzuführen. Damals hatte man 208'000 Franken gefunden, die Holocaust-Opfern gehört haben könnten. 1956 führte die Bankiervereinigung zusammen mit dem Versicherungsverband eine weitere Umfrage durch, bei der 36580 Franken und vermutete 825'000 Franken an Gesamtbeträgen sowie 29'000 Franken bei den Versicherungen gefunden wurden.¹³

Dass aufgrund dieser Praktiken in der Vergangenheit berechtigter Zweifel an dem selbstgerechten Nein der Banken angebracht war, brachte die Bankiervereinigung Mitte 1995 in arge Bedrängnis. Pressesprecherin Silvia Matile von der Schweizer Bankiervereinigung in Basel geriet im Laufe der vielen Interviews in immer grössere Widersprüche, als es darum ging, Schadensbegrenzung für die Schweizer Banken zu erreichen. Einerseits beharrte sie auf der Korrektheit der Nachforschungen von 1962 und brachte als «Beweis» die Tatsache hervor, dass eine Bank damals «zusammen mit einem Rabbiner» alles durchsucht hätte¹⁴, andererseits begann Matile zu relativieren: «In den sech-

ziger Jahren haben wir nicht nach Firmenkonten gesucht.»¹⁵

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass der Schweizerische Bund 1962 Zuständigkeiten erlangte, die sonst bei ausländischen Behörden oder bei den Kantonen lagen. Die Banken und Versicherungen mussten nachrichtenlose Vermögen dem Bund melden. Die Schweizer Justiz konnte ohne Rücksprache mit ausländischen Behörden in einem Eilverfahren die ehemaligen Eigentümer der Konten für verschollen erklären und parallel dazu in verschiedenen Amtsblättern der Kantone Aufrufe nach den Erben veröffentlichen. Soweit es zu keinen Rückmeldungen kam, wurden die Wertguthaben in einem Fonds festgelegt. Doch damit nicht genug: An sich war die Meldestelle verpflichtet, Anspruchsberechtigte ausfindig zu machen. Zumeist aber begnügte sie sich damit, die Liste mit den vakanten Vermögen mit den Listen derjenigen zu vergleichen, die sich gemeldet hatten, um ihr verschollenes Vermögen zurückzuerhalten. Wenn ein Erbberechtigter in Osteuropa hinter dem Eisernen Vorhang lebte, stellte die Meldestelle das Verfahren meist ein, mit dem Hinweis, der Erbberechtigte sei ansonsten gefährdet. Was den Einzug von Vermögen aus dem Osten betraf, so wurde das Geld gerne ohne Verschollenheitsverfahren und ohne Aufruf an potentielle Erben dem obengenannten Fonds zugewiesen. Dabei war dieses Vorgehen rechtswidrig – was 1972 den damaligen Finanzminister Nello Celio nicht daran hinderte, es durch eine Präsidialverfügung zu legitimieren. Die Gelder aus dem Fonds wurden schliesslich zu grossen Teilen Schweizer Hilfswerken übergeben. Darüber waren vor allem die arabischen Staaten erfreut, die im Vorfeld immer wieder davor gewarnt hatten, den «Weltzionismus» zu finanzieren.¹⁶

Der Skandal um die «Holocaust-Konten» hatte im Sommer 1995 seinen ersten Höhepunkt erreicht. Allmählich begannen sich die Herren aus den Chefetagen in der Zürcher Bahnhofstrasse Sorgen um den Ruf des Finanzplatzes Schweiz zu machen. Um guten Willen zu beweisen, entschloss sich daher die Schweizerische Bankiervereinigung zu einem wagemutigen

Schritt nach vorn: In einer freiwilligen Selbstumfrage bei einigen – nicht allen – Banken wurden 893 Konten und Depots gefunden, «die vor 1945 eröffnet wurden und seit 1985 oder länger nachrichtenlos sind»¹⁷ und die insgesamt eine Summe von 40'900'000 Franken ausmachen. Davon aber, beeilte sich die Bankiervereinigung zu versichern, gehörten höchstens 10 Millionen Franken Holocaust-Erben. Dass diese Umfrage eigentlich keine Gewissheit über den tatsächlichen Stand der Dinge geben konnte, wurde in derselben Pressemitteilung noch gleich als Rückversicherung verkündet.

Doch was nun als grosszügige Geste gedacht war, als ein Beweis, dass die Schweizer Banken durchaus zur Kooperation bereit und «transparent» sind, ging als Schuss nach hinten los. Die Summe von 40 Millionen Franken wurde von der Öffentlichkeit nicht als letztes und wohl endgültiges Ergebnis verstanden, sondern als ein weiteres Indiz dafür, dass die Banken in der Vergangenheit – wie etwa bei der Meldung von nachrichtenlosen Vermögen nach dem Bundesbeschluss von 1962 – gelogen hatten. 40 Millionen Franken – das liess die Frage zu, ob in Wirklichkeit nicht noch viel mehr Geld gefunden werden könnte...

Hand in Hand mit dieser verunglückten Geste entschied die Bankiervereinigung, ab dem 1. Januar 1996 eine neue Meldestelle einzurichten und zugleich neue Richtlinien für die Behandlung von nachrichtenlosen Vermögenswerten zu erstellen.¹⁸ Doch auch dieser Beschluss liess viele Fragen offen. Die neue Meldestelle bei dem Bankenombudsmann würde zwar sehr viel kulanter mit den Anfragen jüdischer Erben umgehen, doch, wie sich später zeigte, blieben Peinlichkeiten nicht aus: Im Fragebogen wurde erneut eine Todesbescheinigung verlangt, und erneut mussten die Antragsteller Gebühren bezahlen, die jetzt allerdings weitaus niedriger ausfielen als zuvor.

Wie viele andere Kollegen, so zeigte sich auch Rechtsanwalt Herbert Winter den Möglichkeiten der neuen Meldestelle gegenüber skeptisch:

«Die Frage ist für mich vielmehr, wie sehr intern – und da hat diese Anlaufstelle keinen Einfluss an sich – wie sehr die Banken

HERKUNFT DES DEUTSCHEN GOLDES



Deportation
(von Juden in Berlin, 1943)

	Mio. Dollar	Mio. sFr.
Goldreserve		
Reichsbank (1939 offiziell)	29	122
Goldreserve		
Reichsbank (1939 inoffiziell)	110 - 120	462 - 504
Deutschland 1939 auf Expansionskurs		
davon Österreich	46 - 103	193 - 433
davon Tschechoslowakei	33 - 44	139 - 185
davon Danzig	4	17
Niederlande	163	685
Belgien	223	937
Luxemburg	5	21
Italien	64 - 80	267 - 336
davon Jugoslawien	25	105
davon Albanien	3	13
Polen (kein Zentralbank-Gold)	16 - 155	67 - 651

in Zukunft bereit sein werden, doch genauer zu prüfen und Auskunft zu geben. Und das ist auch die Schwachstelle an der ganzen Sache, dass es eine rein private Angelegenheit der Banken ist, und darum dränge ich persönlich eher darauf, dass es zu einer gesetzgeberischen Lösung kommt.»¹⁹

Lediglich die Entscheidung, dass Konten nicht mehr einfach gekündigt werden könnten, wenn sich ein Kunde länger als zehn Jahre nicht gemeldet hatte, sondern dass diese Vermögenswerte weiter verwaltet und vermehrt werden sollten, wurde positiv aufgenommen.

Der Skandal um die nachrichtenlosen Konten sollte für die Schweiz 1995 nicht der einzige bleiben. Es schien, als ob dieses Jubiläumsjahr besondere Kräfte entwickeln könnte, um noch mehr historische Unannehmlichkeiten aufzudecken.

Im November 1995 veröffentlichte die *Weltwoche* ein Dossier, das sich mit den archivierten Akten im Keller des Bundesarchivs Bern befasste. Am 7. November hätte anlässlich der jüngsten Aufarbeitung der Flüchtlingsakten aus dem Zweiten Weltkrieg eine Pressekonferenz in Bern stattfinden sollen. Stolz wollten die Schweizer Historiker ihre neuesten Forschungsergebnisse präsentieren. Doch die Pressekonferenz platzte, weil der Vertreter der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem auf einige Ungereimtheiten verwiesen hatte, die im Umgang mit den Flüchtlingsakten offenkundig geworden waren: «Schon vor Jahren hatte Yad Vashem um Einsicht in die Flüchtlingsakten aus jener Zeit nachgesucht. Das Bundesarchiv machte Datenschutzgründe geltend und winkte ab. Vor anderthalb Jahren wurde dann aber mit der Aufarbeitung der Akten begonnen, um Yad Vashem jene Unterlagen zugänglich zu machen, die jüdische Flüchtlinge betreffen... Doch genau diese Namenslisten fehlen... Zwar wird normalerweise bei Aktenvernichtungen ein schriftlicher Bericht verfasst. Doch auch ein solcher Bericht fehlt in diesem Fall. Einziges Indiz: Einige ehemalige Mitarbeiter der Polizeiabteilung, mittlerweile ältere Herren, können sich dunkel daran erinnern, dass in den Nachkriegsjahren gelegentlich Akten vernichtet wurden...»²⁰

Die Vergangenheit begann allmählich die Schweiz einzuholen. Verdrängung, Schweigen und Lügen hatten die Schweizer Politik schon seit Kriegsende bestimmt. Die Rechnung erhielt die Schweiz jetzt, fünfzig Jahre später präsentiert. Die Skandale des Jahres 1995 waren nur die Vorboten für das, was 1996 geschehen sollte...

Das Jahr 1996 begann, wie 1995 aufgehört hatte: Mit einem heftigen Disput zwischen der Schweizerischen Bankiervereinigung und jüdischen Organisationen wie dem World Jewish Congress (WJC) in New York und der Jewish Agency in Israel über die tatsächliche Höhe der vermissten Gelder. Edgar Bronfman, Vorsitzender des WJC, der im Herbst 1995 in die Schweiz gereist war, hatte immer wieder darauf hingewiesen, dass die angegebenen 40 Millionen Franken nicht das letzte Wort gewesen sein können. In einem Interview mit dem *Handelsblatt* wies Bronfman darauf hin, dass es Unterlagen gäbe, «die zeigten, dass Dokumente über Vermögenswerte von Schweizer Banken vernichtet worden seien. Deshalb plädierte Bronfman nachdrücklich für eine neutrale Untersuchungskommission.»²¹ Bronfman nannte die Summe von 100 Milliarden Franken deponierten Vermögens als wahrscheinlich. Überraschend mischte sich auch die Schweizerische Schutzgemeinschaft für enteignetes und nachrichtenloses Vermögen (SGV) in die öffentliche Diskussion zugunsten der Juden ein. SGV-Präsident Dr. Werner Stauffacher gab zu bedenken, dass seiner Erfahrung nach veröffentlichte Zahlen «in diesem Problembereich» zu tief gegriffen seien. Er berichtete, dass die SGV in der ehemaligen DDR Gelder von Schweizer Banken gefunden habe, die diese bereits vergessen hatten. Dies lasse – so Stauffacher – also den Umkehrschluss zu, dass die eidgenössischen Institute «bewusst oder unbewusst auch fremde Gelder auf ihren eigenen Konten ‚vergessen‘ hätten».²²

Die offizielle Politik der Schweizerischen Bankiervereinigung unterschied sich in diesen Monaten nicht allzusehr von der in den vergangenen Jahrzehnten. Stur versteifte man sich auf eine einmal bezogene Position, verschanzte sich in diesem Fall hinter der Summe von 40 Millionen Franken und verwies immer wieder auf

die neugeschaffene Meldestelle beim Bankenombudsmann.

Dem WJC war das nicht genug. Man nutzte den eigenen Einfluss, um in den USA allmählich Stimmung gegen Schweizer Banken zu machen. Edgar Bronfman beantragte im Frühjahr 1996 bei dem US-Senator Alfonse D'Amato, dem Präsidenten der Bankenkommission des amerikanischen Senats, das Einfrieren Schweizer Bankguthaben in den USA. Und es war ihm gelungen, die Geheimhaltung von alten Geheimdienst dossiers aufheben zu lassen. Nach der Auswertung von gerade mal sechs von 100'000 Dokumenten war bereits die Existenz von 132 Konten mit rund 29 Millionen Dollar aktenkundig geworden.²³

Senator Alfonse D'Amato entschied, dass der Finanzausschuss des amerikanischen Senats am 23. April 1996 ein Hearing zum Verbleib der Gelder jüdischer Holocaust-Opfer auf Konten in der Schweiz abhalten solle. An diesem Hearing nahm auch die dreiundsiebzigjährige Greta Beer teil. Ihr Vater, ein vermöglicher Textilfabrikant aus Rumänien, hatte bis 1940 auf Geschäftsreisen rund 300'000 Dollar in die Schweiz gebracht. Nach dem Krieg – der Vater war bereits gestorben – war Greta Beer mit ihrer Mutter in die Schweiz gereist, um das Vermögen des Vaters zu suchen. Sie kannten weder die Kontonummer noch den Namen der Bank. Damals, nach dem Krieg, waren Mutter und Tochter von Stadt zu Stadt, von Bank zu Bank gezogen – vergeblich, wie sich herausstellen sollte. Doch Greta Beer gab nicht auf. In den folgenden Jahrzehnten liess sie nichts unversucht, um doch noch an das Geld des Vaters heranzukommen. Ähnlich erging es Gizella Weisshaus und vielen anderen Holocaust-Opfern, die 1996 über den New Yorker Anwalt Ed Fagan in einer allen Betroffenen offenstehenden Klage («class-action») 20 Milliarden Dollar Schadensersatz verlangten. Fagan erklärte gegenüber der Presse, er hoffe auf etwa eine Million Kläger und war sich völlig sicher, dass die Banken letztlich zahlen müssten.²⁴ Während des Hearings präsentierte D'Amato ein Geheimpapier aus den National Archives in Washington. Mit Datum vom 9. April 1945 enthält

es mehrere Dutzend Namen von Menschen aus dem Balkan, die bei der Société Générale de Surveillance in Genf Geld angelegt hatten. Unter den Anlegern: ein Mann namens Isaac Fuldstein aus Bukarest, der 736'792,60 Franken deponiert hatte, oder eine Firma Agai & Landau aus Budapest mit etwa 900'000 Franken. Wenn man diese Summen auf den heutigen Wert umrechnet, so machen bereits diese beiden Angaben die Gesamtsumme der letzten Umfrage der Bankiervereinigung aus... Allein die Zinsen bei nur fünf Prozent betragen für diese beiden Summen 1,8 Millionen Schweizer Franken.²⁵

Vor dem Hintergrund dieses Hearings stimmte die Schweizer Bankiervereinigung endlich der Schaffung einer neutralen Kontrollkommission zu, die die jüdischen Organisationen bereits seit September 1995 gefordert hatten. Am 2. Mai 1996 wurde ein «Memorandum of Understanding» von jeweils drei Vertretern jüdischer Organisationen und der Bankiervereinigung unterschrieben. Die neu zu bildende Kommission, die von den Schweizer Banken bezahlt wird, soll mit einer eigenen Revisionsstelle prüfen, ob die Banken bei ihrer jüngsten Erhebung tatsächlich richtig geprüft haben. Durch das Hearing und die historischen Dokumente, die im Frühjahr veröffentlicht wurden, begann sich jedoch die Untersuchung über die herrenlosen Konten hinaus auf die Handhabung von Nazi-Vermögen durch Schweizer Banken und Anwälte auszuweiten. Israel Singer, Generalsekretär des WJC meinte dazu:

«...deshalb muss die nun zu bildende Kommission mit Historikern, Ökonomen, Anwälten und Bankiers Zusammenarbeiten. Es geht hier nicht nur um namenlose Konten. Das gestohlene Vermögen ist natürlich eine ganz andere Sache, mit der sich die Historiker separat befassen müssen. Wenn die tatsächliche Studie dann angefertigt wird, muss untersucht werden, wieviel Geld die Banken einnahmen, was sie damit taten und ob sie es noch immer aufbewahren. Wir haben viele Dokumente, die Senator D'Amato zum Teil noch nicht gesehen hat. Sie zeigen, dass Geld gestohlen und bei neutralen Banken, nicht nur in der Schweiz, eingezahlt

wurde. Das muss natürlich untersucht werden, und wir wollen diesbezüglich auch die Hilfe der Schweizer Regierung. Denn dieser Bereich berührt ja nicht nur die Banken, sondern auch andere finanzielle Institutionen.»²⁶

Am 10. Juni 1996 berichtete die *Neue Zürcher Zeitung* lapidar von neuen Dokumenten, die im Zuge der Recherchen des WJC ans Tageslicht gekommen sind. Diesen Dokumenten zufolge hätten die Nazis Vermögenswerte von 15 Milliarden Reichsmark in die Schweiz verschoben und Gold im Wert von 587 Millionen Dollar beiseite geschafft. Der Grossteil davon sei in die Schweiz gegangen oder von der Schweiz ins Ausland gebracht worden. Ausserdem hätten die Schweizer kurz vor Ende des Krieges noch einmal 3'000 Kilo Gold von den Deutschen angenommen. Jetzt war ein neues Kapitel in der Erforschung der Schweizer Banken-affäre aufgeschlagen worden. Die Suche dehnte sich immer weiter aus, mit einem Mal gerieten die Schweizer Banken ins Zwielicht: Konnte es tatsächlich sein, dass sie Geschäfte mit den Nazis gemacht hatten?

Sprung zurück ins Jahr 1985. Damals hatten gleich zwei Veröffentlichungen auf die Goldgeschäfte der Schweiz mit dem Nazi-Regime aufmerksam gemacht: Die Untersuchungen von Werner Rings und Robert Vogler.²⁷

Robert Vogler, 1982-1984 Archivar der Schweizerischen Nationalbank (SNB), hatte in bis dato unveröffentlichten Akten recherchiert und war zu folgendem Ergebnis gekommen: Bereits am 16. Mai 1946 hatte das Direktorium der SNB einen Bericht verabschiedet, aus dem hervorging, dass die Deutsche Reichsbank zwischen September 1939 und Mai 1945 Goldsendungen im Wert von 1,638 Milliarden Franken in die Schweiz veranlasst hatte, davon waren 1,209 Milliarden Franken an die SNB gegangen, der Rest an die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ).²⁸ Das Gold wurde von den Deutschen nicht zuletzt verkauft, um in den Besitz von Schweizer Franken zu gelangen, damit in Drittländern – vor allem Portugal, Spanien und Rumänien, wo deutsches Gold verpönt war, mittels der Schweizer Devisen Einkäufe, hauptsächlich Waffen, getätigt werden konnten. Vom

völkerrechtlichen Standpunkt war an der Rechtmässigkeit der Goldtransaktionen mit Deutschland von Seiten der Schweiz nicht zu zweifeln, es musste lediglich «guter Glaube» nachgewiesen werden. Erst durch einen Artikel des Währungsspezialisten Paul Einzig in der *Financial News* wurde die Goldfrage mit einer zusätzlichen Dimension belastet. Am 5. Januar 1943 hatten die Alliierten eine Erklärung veröffentlicht, derzufolge jegliche Übertragung von Eigentum aus besiegten Ländern an andere Nationen für ungültig erklärt wurde. Laut Einzig würde das bedeuten, dass das von der Reichsbank gekaufte Gold an die rechtmässigen Besitzer zurückerstattet werden müsste, da davon auszugehen sei, dass in Anbetracht der gegenüber September 1939 praktisch unveränderten deutschen Goldbestände, das gekaufte Gold gestohlen sei. Gemeint war damals die Affäre um das belgische Gold.

Dieses befand sich 1940 zusammen mit einem grossen Teil des französischen und polnischen Goldes im westafrikanischen Dakar. Mit Hilfe der Vichy-Regierung wurden 1941 und 1942 über 300 Tonnen Gold nach Frankreich zurückgebracht. Berlin verlangte von der Banque de France dessen Auslieferung. Grosse Mengen dieses Goldes wurden in der Preussischen Staatsmünze umgeschmolzen und mit Reichsbankprägestempeln der Vorkriegsjahre versehen.

Bereits im Juli 1943 ^{war} die Problematik des Goldgeschäftes im Bankenausschuss durchaus bekannt gewesen. Am 22. Februar 1944 warnte das amerikanische Schatzamt davor, dass die Achsenmächte ungesetzliche Beschlagnahmungen von Gold in den besetzten Gebieten vornähmen. Die USA würden die Eigentumsübertragung nicht anerkennen. Diese Ankündigung gehörte zum Programm «Safe Haven», das Finanztransaktionen mit Deutschland verhindern sollte. In der Folge verfasste das Rechtsbüro der SNB im April 1944 einen Bericht. Darin hiess es, dass die Käufe erheblich reduziert werden sollten. Hand in Hand solle man auf einer schriftlichen Erklärung der Reichsbank betreffend des einwandfreien Eigentums des Goldes bestehen und nur Gold kaufen, das mit dem deutschen Stempel und Bordereau versehen war.²⁹

Vogler spricht in diesem Zusammenhang von einer «schwerverständlichen Gutgläubigkeit» seitens der Schweizer Bankiers. Er weist auch darauf hin, dass es bereits damals Hinweise für Umschmelzungen des Goldes gegeben habe, und dass es sich dabei auch um Gold von verfolgten Juden handeln könne. Die SNB verliess sich auf eine offizielle Bestätigung des Reichsbank-Vizepräsidenten Emil Puhl vom 18. September 1944, derzufolge die Reichsbank kein gestohlenen Gold besitze und der Nationalbank nie solches Gold abgetreten habe. Dabei war allgemein bekannt, dass der Goldbestand der Reichsbank 1938 lediglich etwa 120 Millionen Franken ausmachte!

Nach dem Krieg sagte Puhl gegenüber den amerikanischen Behörden aus, die SNB habe durchaus gewusst, dass das ihr abgetretene Gold nicht nur aus deutschen Vorkriegsbeständen stammte. Während der Nürnberger Prozesse bestätigte er zudem in einer eidesstattlichen Aussage vom 3. Mai 1946, dass die SS bei der Reichsbank in Berlin Gold aus den Konzentrationslagern in Verwahrung hatte.

Dieses Gold wurde ebenfalls umgeschmolzen. Es handelte sich dabei um Schmuckstücke von Juden, aber auch um Zahngold, das den vergasten Opfern aus dem Mund herausgebrochen worden war. Dieses Gold gelangte ganz offensichtlich während des Krieges in die Schweiz.

Parallel zu Voglers Ausführungen war Werner Rings zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Er wies im Übrigen darauf hin, dass die notorische Goldknappheit der Reichsbank vor dem Krieg allgemein bekannt war, dass es also der SNB durchaus bewusst gewesen sein muss, dass das erhaltene Gold nicht «koscher» gewesen sein konnte.³⁰

Und noch ein wichtiger Punkt musste bei der Diskussion um die Goldgeschäfte der Schweiz berücksichtigt werden: Mit dem Erlös aus den Goldgeschäften³¹ hatte das Hitlerreich fast neunzig Prozent seines Bedarfs an ausländischen Währungen gedeckt!³²

Mit der Entdeckung neuer Dokumente 1996 wurde also ein ziemlich schmutziges Kapitel der Schweizer Geschichte wie der

aufgeschlagen, das mit dem Washingtoner Abkommen von 1946 längst erledigt zu sein schien.

Im Sommer 1944 wurde der Schweiz bei den Wirtschaftsverhandlungen von London durch die USA ein *Aidemémoire* übergeben, mit dem formellen Wunsch an den Bundesrat, alle Goldoperationen mit Deutschland und dessen Verbündeten zu verbieten. Erst nach Verhandlungen mit den Alliierten verfügte der Bundesrat am 15. Februar 1945 die Sperre der Guthaben der Reichsbank in der Schweiz. Nach einigem Widerstand sollten auch deutsche Privatguthaben untersucht, Tarnoperationen verhindert und Gesetze zur Rückerstattung nachweislich geraubter Werte erlassen werden. Am 27. Juli wurde der Schweiz ein weiteres *Aidemémoire* übergeben, in dem Angaben über den Goldbestand der Schweiz und der Nationalbank eingefordert wurden. Ebenso wurde eine Liste mit allen Ankäufen von Gold aus den Achsenländern seit 1939 eingefordert, zusammen mit der Nachfrage, ob die Schweiz während des Krieges Gold umgeschmolzen habe. In ihrer Sitzung vom 31. August 1945 beschloss die SNB den Amerikanern alle Angaben auszuhändigen – das Verzeichnis der Barren allerdings erst auf ein nochmaliges Verlangen.³³

Die Frage nach dem requirierten Geld wurde umso drängender, als die Alliierten bei einer Reparationskonferenz 1945 in Paris den Beschluss fassten, ihre Hände auch auf die deutschen Guthaben in neutralen Ländern zu legen. Da die Westmächte wussten, dass ihr Standpunkt, der die Souveränität der neutralen Länder missachtete, völkerrechtlich anfechtbar war, wählten sie bewusst eine moralische Argumentation anstatt ebenfalls kurz erwogener Wirtschaftssanktionen, um die Finanzfrage so zur Voraussetzung für die Rückkehr der neutralen Länder in die Völkergemeinschaft zu machen, zumal auch die Neutralen soeben von der Nazi-Bedrohung gerettet worden waren.³⁴ Auf der Pariser Konferenz wurde auch die Interalliierte Reparationsagentur (IARA)³⁵ gegründet, die aus einem Goldpool Reparationen und Rückerstattungen finanzieren sollte. Die Schweiz war das erste Land, mit dem man verhandelte.

Am 18. März begannen die Verhandlungen in Washington zwischen der Schweiz auf der einen und Frankreich, Grossbritannien und den USA auf der anderen Seite.³⁶ Die Schweizer Delegation wurde angeführt von Minister Walter Stucki, die SNB war durch den Generaldirektor Alfred Hirs vertreten. Die Schweiz hatte einiges zu befürchten: Noch war das Thema Wirtschaftssanktionen nicht vom Tisch, vor allem aber waren die schweizerischen Guthaben in den USA – rund 5,3 Milliarden Franken – und Deutschland eingefroren, zahlreiche eidgenössische Unternehmen standen auf einer schwarzen Liste. Nachdem Hirs³⁷ zunächst versucht hatte zu leugnen, dass sich Raubgold bei der SNB befinde – er berief sich dabei zunächst auf Puhl, der ihn dann, wie schon gezeigt, kompromittierte -, war der Stand der schweizerischen Delegation mehr als schwierig. Doch das änderte nichts an deren Grundüberzeugung, legalistisch zu keinerlei Rückerstattung verpflichtet zu sein. Die Delegierten brachten als Abfindungssumme für das Raubgold 100 Millionen Franken ins Spiel, die Westmächte verlangten 572 Millionen Franken – den Gegenwert des geraubten belgischen Goldes. Am 2. Mai hatte man sich schliesslich angenähert. 250 Millionen Franken sollten als einmalige Zahlung, zahlbar auf Sicht in Gold, geleistet werden. Als Gegenleistung sollten die Westmächte eine Saldoquittung liefern, wodurch sie und die fünfzehn anderen IARA-Staaten auf alle weiteren Ansprüche an die SNB verzichteten. Dies wurde in Artikel II, 2 des Abkommens festgehalten:

«Die Alliierten Regierungen erklären ihrerseits, dass sie mit der Annahme dieses Betrages für sich und ihre Notenbanken auf alle Ansprüche gegenüber der Schweizer Regierung oder der Schweizerischen Nationalbank verzichten, die sich auf das von der Schweiz während des Krieges von Deutschland erworbene Gold beziehen. Damit finden alle auf dieses Gold bezüglichen Fragen ihre Erledigung.»³⁸

Dieses «Washingtoner Abkommen» wurde am 25. Mai 1946 unterzeichnet, die Eidgenossen waren mit einem blauen Auge davongekommen. Die vereinbarte Goldmenge wurde am 6. Juni 1947³⁹ in den Reparationenpool der IARA eingezahlt, die

DIE VERTEILUNG DES IARA-GOLDTOPFES



»Selektion« (1944 in Auschwitz)

<u>Nationalbank</u>	<u>Tonnen Gold</u>
Frankreich	144
davon ursprünglich Belgien	127
davon ursprünglich Luxemburg	2,7
davon ursprünglich Italien (Reparationen)	14
Niederlande	71
Österreich	50
Tschechoslowakei	28
Italien	22
Jugoslawien	10
davon Italien*	8
Polen	2,5
Albanien	1,5
Griechenland	0,05

* Italien hatte 1941 das jugoslawische Währungsgold geraubt

Schweiz sah dies ausdrücklich als einen «freiwilligen Solidaritätsbeitrag».⁴⁰ Auf der Strecke blieb das Eingeständnis einer rechtlichen Zahlungsverpflichtung ebenso wie der Hinweis, dass es sich dabei um ein Entgelt für Raubgold handelte.⁴¹ Mit dieser einmaligen Zahlung war für die Schweiz nur ein Jahr nach Kriegsende das Thema «Raubgold» vom Tisch und obendrein erhielt sie ihre in den USA zeitweilig eingefrorenen Guthaben wieder zurück.⁴² Man darf in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen, dass es sich bei den Washingtoner Verhandlungen immer nur um den Goldraub an Zentralbanken handelte, dass Ansprüche privater Opfer des NS-Regimes und des Krieges gar nicht behandelt wurden, obwohl hinreichend bekannt war, dass die Nazis auch Gold aus jüdischem Besitz beschlagnahmt hatten. Zahlen sind bekannt: In Holland waren es 39 Tonnen Gold aus Sonderabgaben, mit einem Gegenwert von etwa 200 Millionen Franken. Von den 704 Millionen Franken Gold, die Deutschland insgesamt in Holland geraubt hatte, waren rund 562 Millionen Franken, also etwa achtzig Prozent davon, in die Schweiz gegangen. Das würde also bedeuten, dass etwa 32 Tonnen Gold aus holländisch-jüdischem Privatbesitz in die Schweiz transferiert worden waren.⁴³

Mit den neu aufgetauchten Dokumenten vom Sommer 1996 war es offensichtlich, dass jenes alte, längst vergessene Kapitel «Raubgold» neue Aktualität erhalten würde. Der Ruf des Finanzplatzes Schweiz geriet immer weiter in Mitleidenschaft, und die internationale Presse liess von diesem Thema nicht mehr ab. Mit markigen Titeln begleitete die angelsächsische Presse das Geschehen⁴⁴, das in der Schweiz nun zunehmend zu einer öffentlichen Auseinandersetzung um die eigene Position, um die eigene Vergangenheit während der Nazi-Ära werden sollte. Die Vorstellung, im Goldkeller der SNB in Bern könne auch heute noch Gold aus den Mündern vergaster Juden liegen, befremdete weite Teile der Eidgenossenschaft. Dieser finstere Bereich sollte nun endlich ans Tageslicht gezerrt werden. Das ungeschickte und zeitschindende Taktieren der Bankiers führte im Sommer 1996 endgültig

dazu, dass insgesamt die Rolle des Finanzplatzes Schweiz in der Vergangenheit unter die Lupe genommen werden sollte. Immer neue Unterlagen in Washington liessen immer neue, schreckliche Details bekannt werden. So hatte die berühmte Schweizer Schuhfirma Bally für den symbolischen Preis von jeweils einer Reichsmark arisierte Schuhgeschäfte in Berlin an sich gerissen.⁴⁵ Interessant ist allerdings, dass es bis 1996 bereits mehrere wissenschaftliche Untersuchungen gegeben hatte, die sich mit den nun der Öffentlichkeit vorliegenden Debatten auseinandergesetzt haben. Neben den bereits erwähnten Publikationen von Vogler und Rings sind da vor allem die von Gian Trepp⁴⁶ und Linus von Castelmur⁴⁷ zu nennen. Es schien fast, als ob erst das ominöse Jahr 1995 seinem fünfzigjährigen Gedenken vonnöten war, um das allgemeine Bewusstsein auf die Geschichte der Schweizer Banken in den dunklen Jahren zu lenken.

September 1996: Der Streit um das Nazi-Gold ging weiter. Nur selten kann ein Schriftsteller mit einer fiktiven Geschichte der Wirklichkeit voraus sein. Als Frederick Forsyth vor rund fünfundzwanzig Jahren seinen mittlerweile weltberühmten Roman *Die Akte Odessa* schrieb, konnte niemand ahnen, dass diese Geschichte um Nazis und deren Gold, um eine Verschwörung von SS-Leuten und deutschen Industriellen, die Gold aus Deutschland herausschaffen, um ein Viertes Reich aufzubauen, so gut recherchiert war, dass sie der Wirklichkeit entsprach. Anfang September 1996 waren in New York Akten veröffentlicht worden, denen zufolge 1944 in einem Hotel «Rotes Haus» in Strassburg ein Treffen zwischen Wirtschaftsleuten und hohen SS-Männern stattgefunden hatte. Auch bei Forsyth hiess das Hotel «Maison Rouge». Den Geheimdienstakten nach haben die SS-Leute eine Menge Gold auf Schweizer Konten eingezahlt.⁴⁸

Von den verschiedenen Goldtransaktionen hatten die Alliierten gewusst. Das wurde nun im September 1996 öffentlich, nachdem der britische Labour-Abgeordnete Greville Jänner Druck auf das britische Aussenministerium gemacht hatte. Jänner, selbst ebenso Jude wie der englische Aussenminister Malcolm Rifkind,

nutzte die Gunst der Stunde, und versuchte auf seine Weise Licht ins Dunkel um das Nazi-Gold zu bringen. Noch im Juni 1996 hatte Rifkind mitteilen lassen, dass das britische Aussenministerium keine Ahnung habe, dass britische Geheimdienste «Dokumente kennen, wonach Schweizer Banken Vermögenswerte halten, die von den Nazis deponiert wurden».⁴⁹

Nun aber hatte Rifkind eine Studie anfertigen lassen⁵⁰, aus der klar hervorging, dass die Alliierten all die Jahre über gewusst hätten, dass in eidgenössischen Bankdepots noch Goldbarren lagern, die von Nazis dorthin geschafft worden waren. Bei den Verhandlungen zwischen den Alliierten und der Schweiz unmittelbar nach Kriegsende, also vor dem Washingtoner Abkommen, soll sich der Schweizer Chefunterhändler Hirs versprochen⁵¹ und zugegeben haben, dass in seinem Land Gold für etwa eine halbe Milliarde Dollar – nach damaligem Wert – lagere. Wie bereits gesehen, gaben sich die Alliierten mit wesentlich weniger zufrieden – gerade mal zwölf Prozent, und in der Bank of England sollte auch noch jetzt, 1996, Gold im Wert von 60 Millionen Dollar unter Verschluss gehalten sein. Nun hatte der Skandal noch eine andere Dimension bekommen: Jetzt war nicht nur offenkundig, dass die Schweiz den Löwenanteil des Nazi-Goldes für sich behalten hatte, auch die britische Bank of England hatte fünfzig Jahre auf dem Gold gesessen und es nicht an kleinere Länder, denen es gestohlen worden war, weitergegeben, weil – wie es hiess – noch ein Deal mit Albanien ausstand, weswegen die Abwicklung der Rückgabe aufgehalten worden war.⁵²

Somit lag es auf der Hand, dass in der Schweiz Nazi-Gold gehortet worden war, von dem aber bis heute rund sieben Achtel verschwunden sind, und dass die Siegermächte die gemeinsame Suche nach dem Gold 1946 abgeschlossen und ein Stück der Beute – rund 60 Millionen Dollar – geteilt hatten. Jetzt stand auch diese Aktion «Safe Haven» in einem ziemlich schiefen Licht, wengleich die Schweizer Presse anhand der Konferenzprotokolle von 1946 schnell nach weisen konnte, dass es sich bei der von Hirs genannten Summe nicht um Dollar, sondern «lediglich

OFFIZIELLER GOLDVERKEHR DER SCHWEIZERISCHEN NATIONALBANK IM ZWEITEN WELTKRIEG

(in Mio. sFr., Wert von 1946)



Gesichter (KZ-Aufseher in Dachau, 1933)

Zentralbank	Ankauf	Verkauf	Saldo
Deutschland	1.230	19	1.211
Italien	150	0,1	149,9
Japan	0	5	-5
Portugal	56	507	-451
Rumänien	10	112	-102
Schweden	74	0	74
Spanien	0	185	-185
Türkei	0	15	-15
Frankreich	190	77	113
Großbritannien	673	93	580
Kanada	65	0	65
USA	2.243	1.065	1.178
Argentinien	33	0	33
Total	4.724	2.078,1	2.645,9

um Schweizer Franken gehandelt haben kann.⁵³

Inzwischen konnte die Schweizer Regierung nicht umhin, sich des Problems des Finanzplatzes Schweiz anzunehmen. Mit der beginnenden Sitzungsperiode des Parlaments im September 1996 wurde bei einer Pressekonferenz, an der unter anderem auch der eidgenössische Aussenminister Flavio Cotti teilnahm, zugesagt, dass der Nationalrat eiligst ein Gesetz zur Einsetzung einer unabhängigen Expertenkommission verabschieden wolle. Die Kommission solle sämtliche Transaktionen im Finanzverkehr mit dem nationalsozialistischen Deutschland unter die Lupe nehmen. Das Aussenministerium in Bern betonte, dass es grosses Interesse daran habe, «dass alles auf den Tisch kommt»⁵⁴, umso mehr als inzwischen der frühere US-Notenbankchef Paul Volcker als Vorsitzender der Kommission eingetroffen war, die in Absprache mit dem World Jewish Congress uneingeschränkten Zugang zur weiteren Aufklärung noch vermuteter herrenloser jüdischer Konten erhalten hatte. Die Expertenkommission soll aus einer Gruppe von Fachleuten bestehen, die spätestens in fünf Jahren eine abschliessende Aufklärung über Vermögenswerte von Nazi-Opfern vornehmen soll. Dazu – einmalig in der Schweiz – soll das Bankgeheimnis für Transaktionen aus dem Zweiten Weltkrieg teilweise aufgehoben werden!⁵⁵ Der Gesetzentwurf dazu sieht folgende Formulierung vor:

«Die Pflicht zur Gewährung der Akteneinsicht geht jeder gesetzlichen und vertraglichen Geheimhaltungspflicht vor.»⁵⁶

Ausserdem will die Regierung fünf Millionen Franken für die Kommission zur Verfügung stellen.

«Der Bundesrat wird die Experten zu bestimmen haben. Gemäss Beschluss soll die Gruppe interdisziplinär zusammengesetzt sein. Es sollen unabhängige Experten aus verschiedenen Bereichen, vor allem Historiker, aber auch Juristen und Finanzexperten beigezogen werden.»⁵⁷

Auf der Pressekonferenz begrüsst der Präsident des Direktoriums der SNB, Hans Meyer, die Absicht von Parlament und Regierung, die Vorgänge vertieft zu klären. Die Nationalbank wolle

dabei vor allem herausbekommen, «wer was wusste und wer was hätte wissen können».⁵⁸ Erst dann könne man beurteilen, ob das Washingtoner Abkommen den Tatsachen entsprochen habe. Falls dies nicht so sei, erklärte Meyer, bestehe Handlungsbedarf.

Dass in der Schweiz bald eine modifizierte «Dolchstosslegende» die Runde machen sollte, war klar. Wer konnte Interesse daran haben, der Schweiz wirtschaftlich dermassen zu schaden, wo doch der Informationswert des britischen Papiers gleich Null war, da die Fakten längst bekannt gewesen wären? Der Lausanner *Nouveau Quotidien* hatte eine Verschwörungstheorie parat, und der *Spiegel* griff sie gerne auf:

«Die Schweizer Grossbanken sind in den letzten Jahren in London und New York stark ins hart umkämpfte Vermögensverwaltungsgeschäft eingestiegen. Das macht sie verwundbar, wie der Vorsitzende des Bankenausschusses im US-Senat, Alfonse D'Amato, weiss. Offen droht er, den Schweizer Bankiers ihre Geschäfte in den USA zu verderben. Der internationale Druck, den der Jüdische Weltkongress gegen die Schweiz organisiert, zielt darauf ab, den Bankiers von Zürich für ihre unbestreitbaren moralischen Verfehlungen freiwillige finanzielle Zugeständnisse an die Opfer des Holocaust abzutrotzen.

Schon droht in der Bankiervereinigung eine Spaltung: Die Inlandsbanken wollen nichts von einer Abfindung wissen. Die im Auslandsgeschäft tätigen Institute würden dagegen gern zahlen, um endlich ihre Ruhe zu haben. Und die Nationalbank lässt offen, ob sie sich mit einem Teil ihres 2'590 Tonnen schweren Goldschatzes daran beteiligen würde.

In New York verschärft der katholische Senator D'Amato derweil seinen Einsatz, der ihm seine Wiederwahl mit Hilfe jüdischer Stimmen sichern soll. Vom Aussenminister Warren Christopher forderte er vorige Woche Massnahmen gegen die Schweizer, deren ‚Sturheit die Dinge immer schlimmer macht‘.⁵⁹

Eine neue Runde im Kampf um das Nazi-Gold wurde am 20. September 1996 vom WJC eingeläutet. Er hatte neue Unterlagen

veröffentlicht, aus denen hervorgeht, dass etwa zwei Tonnen des Nazi-Goldes in New York und etwa vier Tonnen in London lagerten. Ausserdem würde aus den Geheimdienstpapieren auch ersichtlich, dass die damalige Gesamtsumme der in die Schweiz verbrachten Vermögenswerte bis zu 2,5 Milliarden Schweizer Franken betragen haben könnte.⁶⁰

Die Nazi-Gold-Affäre begann allmählich wunderliche Blüten zu treiben: So berichtete der britische *Daily Telegraph*, dass jetzt freigegebene britische und amerikanische Unterlagen beweisen, dass Kunstschatze im Wert von etwa 35 Milliarden DM von den Nazis aus jüdischem Besitz gestohlen und in die Schweiz geschafft worden waren. Nach dem Krieg hätten Briten und Amerikaner wiederholt die Schweiz nach dem Verbleib der gehorteten Kunstschatze befragt, doch die Eidgenossenschaft hätte sich sehr zurückhaltend geäussert.⁶¹

Serge Klarsfeld, französischer Rechtsanwalt und Präsident des Zusammenschlusses der Söhne und Töchter der jüdischen Deportierten in Frankreich, gab in einem Interview hinsichtlich der Nazi-Gold-Debatte zu bedenken, dass sich auch Frankreich an geraubtem jüdischem Eigentum bereichert hätte.

Nach einem Gespräch mit dem argentinischen Präsidenten Carlos Menem teilte Ruben Beraja, der Vizevorsitzende des WJC mit, die argentinische Zentralbank würde ihre Archive öffnen, um Aufschlüsse über den Verbleib des Nazi-Goldes zu erhalten, denn immerhin war Argentinien nach dem Krieg ein beliebtes Fluchtland für Nazis gewesen.⁶²

Während also die Medien beschäftigt waren, jede kleinste Meldung, die inhaltlich auch nur annähernd etwas mit der Raubgold-Affäre zu tun haben könnte, zu veröffentlichen, platzte in Washington eine besonders laute Bombe:

Alfonse D'Amato hatte dem amerikanischen Aussenminister Warren Christopher einen Brief geschrieben, in dem er das Washingtoner Abkommen von 1946 in Frage stellte! Er forderte Christopher auf, die Verhandlungen von 1946 mit der Schweizer Regierung wiederaufzunehmen, da es mittlerweile klar sei, dass die Schweizer den Alliierten mehr schuldeten, als sie damals be-

hauptet hätten.⁶³ Rasch reagierte daraufhin das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Sein Sprecher, Jean-Philippe Tissières, erklärte, die Schweiz betrachte das Washingtoner Abkommen als gültig: «Die Frage einer Neuverhandlung stellt sich nicht.» Noch nie sei ein ausgehandelter, unterzeichneter und vor allem eingelöster Vertrag fünfzig Jahre später neu verhandelt worden. Das Abkommen sei immerhin «bis zum letzten Buchstaben» erfüllt worden, tönte Tissières vollmundig, doch zugleich erschrocken.⁶⁴ Kurz danach betonte die amerikanische Botschaft, dass derzeit keine Revision des Washingtoner Abkommens geprüft werde, stattdessen würden sich die Behörden in Washington mit sämtlichen Aspekten der Finanztransaktionen zwischen Nazideutschland und der Schweiz beschäftigen. Das aber, betonte die Botschaft, werde einige Zeit dauern.⁶⁵ Doch zugleich gab eine hohe Beamtin des State Department in Washington bekannt, dass die Regierung Clinton die Angelegenheit sehr ernst nähme. Daher habe der stellvertretende Staatssekretär Strobe Talbott eine Studie in Auftrag gegeben, mit der abgeklärt werden soll, ob mit dem heutigen Wissen über die Transaktionen zwischen Nazideutschland und der Schweiz eine Neubeurteilung der Sachlage und damit auch des Washingtoner Abkommens von 1946 notwendig wird. Die Studie würde vom Historischen Büro des State Department angefertigt. Die USA würden sich im Falle einer Neubewertung mit den beiden anderen Alliierten, Frankreich und Grossbritannien, ins Benehmen setzen. Dass die USA das Abkommen von 1946 nicht als Siegermacht, sondern als Inhaber der staatlichen Autorität in Deutschland unterzeichnet hätten, sei dem State Department bewusst. Juristen des Ministeriums würden sich mit diesem Problem auseinandersetzen.⁶⁶

Gleichzeitig mit dieser Ankündigung wurde ein Brief des früheren amerikanischen Kriegsministers Henry Stimson veröffentlicht, der am 19. Januar 1945 ^{an} das US-Aussenministerium geschrieben hatte, die Schweiz würde sich als Schutzmacht der USA in Deutschland nicht aggressiv und hartnäckig genug für amerikanische Kriegsgefangene einsetzen. Die Schweizer seien

in erster Linie darauf bedacht, die Beziehungen mit den Deutschen nicht zu problematisieren. Diesen Brief hatte das WJC im amerikanischen Nationalarchiv gefunden und Senator Alfonse D'Amato übergeben.⁶⁷ Und nur wenige Tage später konnte der WJC einen weiteren Fund aus dem Nationalarchiv der Öffentlichkeit präsentieren, der, nach den Worten des WJC-Vizepräsidenten, einen Durchbruch bedeute. Es sei «wie wenn ein Traum wahr wird»: Gefunden waren endlich Namen und Bankauszüge Hunderter von den Nazis ermordeter Juden, die ihr Geld über Schweizer Bankkonten in Sicherheit bringen wollten!⁶⁸ Und das sollte nicht die letzte spektakuläre Entdeckung bleiben!⁶⁹

Aufgeschreckt durch die Vorstellung, das Washingtoner Abkommen könne eventuell neu verhandelt werden, befragte die Schweizer Presse verschiedene Völkerrechtler, wie etwa Professor Dietrich Schindler, einen weltweit anerkannten Juristen. Der allerdings erklärte:

«Rechtlich verbindliche Abkommen können jederzeit geändert werden, wenn die Vertragsparteien dies vereinbaren. Eine Vertragspartei ist jedoch nicht verpflichtet, auf das Begehren einer anderen einzutreten. Einzig der Irrtum einer Vertragspartei beim Vertragsabschluss, ein betrügerisches Verhalten eines Vertragspartners, der den anderen zum Abschluss veranlasste, oder die Anwendung von Zwang gegen einen Staatenvertreter beim Vertragsabschluss können Gründe für Neuverhandlungen sein. Wenn jedoch Fragen wie jene der herrenlosen Vermögen, die nicht Gegenstand des Vertrages waren, erst später aktuell und aufgeklärt werden, können sich Neuverhandlungen unter Umständen aufdrängen. Dabei kann es jedoch nicht um ein Neuaufrollen der Verhandlungen von 1946 gehen, sondern um davon unabhängige neue Verhandlungen. «⁷⁰

Immerhin, ein Gutes hatte der Nazi-Gold-Skandal. Was bereits 1995 in kleinen Schritten begonnen hatte, wurde nun immer drängender und schneller diskutiert: Die Schweiz stellte sich endlich ihrer dubiosen Vergangenheit. Als im November 1995 die Ehre des St. Galler Polizeihauptmanns Paul Grüninger nach einem hal-

SCHWEIZER RÜSTUNGSGÜTER AN DAS DRITTE REICH

	Code	in Millionen sFr.
1941	»Kriegsmaterial«	209
1942	»Geleitscheinpflichtige Waren«	353
1943	»Kriegsmaterial«	425
1944 (Januar - Juni)	»Kriegsmaterial«	88
		1.075

DAS DRITTE REICH ALS KREDITNEHMER (STAND APRIL 1944)



	Millionen sFr.
Schweiz	1.090,1
Spanien	183,2
Portugal	31,3
Schweden	21,0
Türkei	5,7

SCHWEIZER GOLDEINKAUF WELTWEIT DURCH:



Gelgen
(in Auschwitz, 1944)

	Jan. - Juli 1940 Mio. sFr.	Jan. - Sept. 1941 Mio. sFr.
Schweizerische Nationalbank	114,7	160,9
Schweizerische Kreditanstalt, Schweizerischer Bankverein, Schweizerische Bankgesell- schaft, Basler Handelsbank, Eidgenössische Bank, Bank Lau, Schweizer Volksbank	3,2	137,5



SS-Pamphlet (1942)

GOLDEINFÜHREN AUS DEUTSCHLAND (Absender Deutsche Reichsbank) in Millionen Schweizer Franken

1940	125,9
1941	269,0
1942	458,4
1943	588,9
1944	258,1
1945	16,8
	1.716,1

ben Jahrhundert wiederhergestellt worden war, war dieses Ereignis sowohl ein Zeichen für die neue Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, als gleichzeitig auch ein unübersehbares Beispiel, wie lange, wie konsequent in der Eidgenossenschaft Unannehmes verdrängt worden war: Grüninger hatte sich über Schweizer Gesetze und die Weisungen des helvetischen Polizeichefs hinweggesetzt und dadurch in der Nazizeit Tausenden von Verfolgten das Leben gerettet. Als das bekannt wurde, hatte man Grüninger verurteilt und mit Schimpf und Schande entlassen. Dieses Urteil war in der gesamten Nachkriegsära der Schweiz bis 1995 nicht revidiert worden.

Die Zeiten zuvor waren schlecht für «Nestbeschmutzer». Junge Historiker, die sich kritisch mit der Rolle der Schweiz in den Kriegsjahren auseinandergesetzt hatten, wurden bei universitären Berufungen nicht berücksichtigt. Alteingesessene Historiker hielten brav den Deckel über die Vergangenheit. Spät, sehr spät begannen sie, das offizielle Geschichtsbild der Schweiz zu revidieren. Und selbst das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) in Genf hatte fünfzig Jahre gebraucht, bis es seine Geschichte endlich ungeschminkt betrachten wollte. Ende der achtziger Jahre hatte der IKRK-Präsident Cornelio Sommaruga dem Genfer Historiker Jean-Claude Favez Zugang zu den bislang geheimgehaltenen Archiven verschafft. Heraus kam eine wissenschaftliche Untersuchung mit trüben Ergebnissen: Das Rote Kreuz hatte während des Krieges allzuoft geschwiegen und sich hinter einer strikten, engen Auslegung seiner Aufgabe versteckt, wenn es darum gegangen war, KZ-Häftlingen zu helfen...⁷¹

Selbst wenn die «Enthüllungen» aus den britischen und amerikanischen Geheimarchiven nichts wesentlich Neues an den Tag gebracht haben sollen, wie viele Schweizer Beobachter meinten, so war die Schweiz letztlich doch nur durch den Druck von aussen dazu gebracht worden, sich den Spiegel vorzuhalten und Tabula rasa mit ihrer verdrängten Geschichte zu machen.

Konsequenterweise und wie nicht anders zu erwarten, wurde

Anfang Oktober in einem einstimmigen Parlamentsbeschluss der Bundesbeschluss zur «historischen und rechtlichen Untersuchung» über die Rolle des Finanzplatzes Schweiz während der Hitlerzeit verabschiedet. Damit wurde endgültig entschieden, das Bankgeheimnis für die Untersuchung aufzuheben.⁷²

Am 16. Oktober 1996, völlig unberührt von den Schweizer Entscheidungen, hatte Alfonse D'Amato ein «Field Hearing» des von ihm geleiteten Bankausschusses des US-Senats eröffnet.

Er benutzte das Hearing als Forum, um immer wieder auf die restriktive Haltung der Schweizer Banken hinzuweisen, die auch jetzt noch die Nachforschungen und Untersuchungen eher behinderten. D'Amato erklärte, er habe dafür auch Belege. Zugleich beschuldigte der Senator allerdings auch die Alliierten, weil diese bislang nicht an einer genauen Bestandsaufnahme der von den Nazis gestohlenen Vermögenswerte interessiert gewesen seien. In diesem Zusammenhang wurde ein Schreiben des Chefs der New Yorker Federal Reserve Bank, William McDonough, bekannt, in dem er bestätigte, dass die «Tripartite Commission» der westlichen Alliierten bei der Federal Reserve Bank in New York noch rund zwei Tonnen Gold eingelagert hat. Die Ein- und Ausgänge in diesem Depot wurden jedoch nicht veröffentlicht.⁷³

Dass Senator D'Amato mit seinen Beschuldigungen nicht immer falsch lag, konnte bereits wenige Tage nach dem Hearing einmal mehr deutlich werden. Bereits am 18. Oktober hatte D'Amato der Schweiz vorgeworfen, sie habe nach dem Krieg in Polen enteignete Schweizer mit Geldern von Nazi-Opfern entschädigen wollen, die als herrenloses Vermögen in der Schweiz lagen. Die Behörden hatten die Anschuldigung D'Amatos entrüstet zurückgewiesen, mussten jedoch schon wenige Tage später kleinlaut zugeben, dass sie gelogen hatten, nachdem der Westschweizer Rundfunk und die Lausanner Zeitung *Le Nouveau Quotidien* aus Originaldokumenten von 1949 zitiert hatten. Aus dem geheimen Zusatzprotokoll zum Schweiz-Polen-Vertrag ging hervor, dass bei der SNB ein «Konto» für die Polnische National-

bank eingerichtet worden war. Zwei verschiedene Einlagen wurden darauf verbucht: Schweizer Zahlungen für polnische Kohlelieferungen und Guthaben polnischer Juden, die von den Nazis ermordet worden waren und von denen nicht bekannt war, ob sie Erben hatten. Unklar blieb allerdings, ob die Zahlungen wie geplant auch erfolgt waren.⁷⁴

In der Schweiz brach verständlicherweise Panik aus. Die immer neuen Entdeckungen zwangen die Behörden, sich endlich einmal Gedanken zu machen, wie man sich aus der Spirale von Enthüllung und Schadensbegrenzung herauskatapultieren könnte, um endlich selber aktiv zu werden und den Enthüllungen zuzuvorkommen. So veröffentlichte das EDA plötzlich unaufgefordert weitere Dokumente zum polnisch-schweizerischen Abkommen, der Bundesrat beriet, ob man nicht eine Task force einsetzen sollte, die aussenpolitische Kommission des Nationalrats schlug plötzlich vor, die Expertenkommission, die die Rolle der Schweiz während der Nazizeit untersuchen soll, könnte ihre Arbeit vielleicht früher, schneller beginnen...⁷⁵

Bereits am 1. November 1996 schlug Senator D'Amato erneut zu: Er behauptete, Akten eingesehen zu haben, aus denen hervorgehe, dass die Schweiz mit Jugoslawien und der Tschechoslowakei ähnliche Verträge abgeschlossen habe wie mit Polen. Zugleich forderte der Senator in einem Brief an den Schweizer Botschafter in Washington, der Bundesrat solle seine Zustimmung zu einer unabhängigen Durchsuchung der Schweizer Archive geben. Ausserdem solle der Bundesrat eine «Wahrheitskommission» einsetzen, deren Aufgabe es sei, Informationen über die Kollaboration der Schweiz mit Nazideutschland zu sammeln.⁷⁶ Der Mann machte sich in der Schweiz allmählich unbeliebt. Der Schweizer Politiker Christian Kauter verlangte, dass das Aussenministerium die amerikanische Botschafterin zitieren und man ihr mitteilen solle, die Eidgenossenschaft liesse sich nicht wie eine amerikanische Kolonie behandeln. Doch dieses Aufbäumen nutzte nichts: Allzulang hatten die Verantwortlichen der Schwei-

zer Banken gemauert, allzulang hatte die politische Klasse der Schweiz eine Vogel-Strauss-Politik verfolgt. Es schien nur recht und billig, dass wenigstens das Ausland hartnäckig eine Aufklärung verlangte – selbst wenn die Vorgehensweise eines Alfonse D’Amato sicher nicht nur unter uneigennütigen Gesichtspunkten zu sehen ist, sondern auch unter innenpolitischen Aspekten der USA. Und schliesslich war die Informationspolitik in der Schweiz schuld daran, dass die internationale Presse mit immer neuen Titelstories den eidgenössischen Finanzplatz in Verruf brachte.⁷⁷ Da half auch nicht, sich gegen einen gar nicht erhobenen Vorwurf der «Kollektivschuld» zu verteidigen, indem man plötzlich auf die Machenschaften der BIZ hinwies.⁷⁸ Längst waren diese durch das Buch von Gian Trepp bekannt, und die englischsprachige Presse hatte sich dieses dunklen Kapitels ebenfalls längst angenommen.⁷⁹ Und auch jammernde Artikel, die über die Zwickmühle lamentierten, in die die arme Schweiz geraten war, bewiesen eher Hilflosigkeit denn Souveränität.⁸⁰

Senator D’Amato im fernen Amerika interessierte dies alles nicht. Mitte Dezember präsentierte er ein weiteres Dokument, das das US-Aussenministerium 1945/46 angefertigt hatte. Der Bericht stellte fest, dass die Schweiz ihre Goldreserven durch deutsche Einlagen während des Krieges verdoppeln konnte. 1939 hätten sich die Goldreserven der Schweiz auf 2‘374 Milliarden Franken belaufen, im März 1945 auf 4‘672 Milliarden Franken. Der Bericht bestätigte zusätzlich, dass die Schweizer Industrie ganz im Dienste Deutschlands gestanden habe, ebenso die Eisenbahnen.⁸¹ Unterdessen berief der Schweizer Bundesrat die Mitglieder der Expertenkommission. Illustre Namen, international geachtete Wissenschaftler sollten garantieren, dass es bei den zukünftigen Untersuchungen mit rechten Dingen zugeht.⁸²

Schon längst hat der Finanzplatz Schweiz seine Reputation verspielt, selbst wenn jetzt einige Versuche unternommen werden, diese in irgendeiner Form zurückzugewinnen. Anfang Februar 1997 veröffentlichte eine Gruppe Schweizer Intellektueller und Künstler – nachdem der Nachwächter Christoph Meili ent-

deckt hatte, dass in den Kellerräumen der Schweizerischen Bankgesellschaft alte Akten verbotenerweise vernichtet wurden – ganzseitige Anzeigen in Schweizer Zeitungen, weil sie empört sind, dass sich die Schweizer Bundesregierung nicht von den antisemitischen Äusserungen Delamuraz’ distanziert hatte. Und der Beschluss der Schweizer Banken, zunächst einmal einen Hilfsfonds für Holocaust-Opfer in Höhe von 100 Millionen einzurichten, wirkt eher wie ein hilfloser Wiedergutmachungsakt als ein ehrlich gemeinter Versuch, den Skandal sauber aufzuklären und danach eine gerechte Lösung der Problematik zu finden. Ist es ein Zufall, dass die Jüdischen Gemeinden in der Schweiz über eine plötzliche Flut antisemitischer Schmähbriefe klagen? Totgelaubte Gespenster scheinen in der Schweiz wiederauferstanden...

Sollte sich allerdings am Ende der Untersuchungen tatsächlich herausstellen, dass die Verfehlungen der Schweiz ebenso geringfügig sind, wie sie dies ständig behauptet, dann wäre die Affäre um die Holocaust-Konten und das Nazi-Geld mit der österreichischen Affäre «Waldheim» zu vergleichen. Auch dort waren die eigentlichen Taten des Kurt Waldheim «geringfügig». Dass dennoch ein Politikum daraus wurde, lag an seiner sturen, Haken schlagenden Art, mit dem Problem umzugehen: Es wurde immer nur gerade soviel zugegeben, wie schon bekannt war. Daneben log man weiter und täuschte die Öffentlichkeit solange es nur ging. Sollte die Schweiz dieses Verhalten wiederholen? Eines ist gewiss – der Skandal um das Finanzgebaren der Schweiz ist von grosser Bedeutung: Für die Holocaust-Opfer und -Erben, da sie wenigstens ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende hoffen können, zumindest teilweise Genugtuung zu bekommen. Für die Schweiz, weil auch dieses europäische Land sich endlich seiner zweifelhaften Vergangenheit in den Jahren stellen muss, als Europa im Zeichen des Hakenkreuzes stand.

Richard Chaim Schneider

NEUTRALITÄT? BEISPIELHAFTE CHRONOLOGIE EINER ZUSAMMENARBEIT

Seit der eidgenössische Geld- und Goldverkehr mit dem Dritten Reich mehr und mehr zutage tritt, geraten auch andere Schweizer NS-Dienste an die Öffentlichkeit.

«Ein einzig‘ Volk von Brüdern» waren sie wahrhaftig, die Eidgenossen. Sie kommen aber nicht so vor wie in Schillers Wilhelm Teil: *In keiner Not uns trennen und Gefahr / Wir wollen frei sein, wie die Väter waren / Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben / Und wollen trauen auf den Höchsten Gott / Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.*

Gottvertrauen? Die Eidgenossen haben es im Wegsehen zu wahren Meistern gebracht. Die gesamte eidgenössische Elite aus Politik, Wirtschaft und Finanzen verharrte im Dauer-Kotau vor den faschistischen Nachbarn.

Angst ist menschlich. Allerdings suggeriert die Schweiz der Welt bis heute, der Achse furchtlos entgegengetreten zu sein. Ihre Angst war freilich so gross, dass sie die Freiheit gegen den Anschein derselben eingetauscht hatte. Wenn Berlin befahl, führte Bern aus:

Erst wurden Druckerzeugnisse mit kommunistischen Inhalten verboten, dann nach 22 Uhr die Radiosendungen eingestellt, damit britische Bomber die Sendemasten nicht für ihre Peilungen benutzen konnten, schliesslich reduzierte die Schweiz ihre Armee von 430'000 auf 180'000 Mann. Das Dritte Reich fühlte sich bedroht. Am Ende half Reinhard Heydrich der Bundespolizei während ihrer Aufbauphase mit Fachleuten aus. Der Chefredakteur des *Aargauer Tageblatts*, Edmund Lauchenauser, prognosti-

zierte bereits 1936 die Schweizer Zukunft: «Unsere Position ist tragisch zu nennen.» Beispielsweise die: Warum eilten Schweizer Diplomaten in die Zentrale der Geheimen Staatspolizei nach Berlin, um der SS eine furchtbare Innovation – den Stempel «J» – in deutschen Reisepässen aufzuzwingen?

Die Chronologie von Verträgen, Abmachungen und Übereinkünften mit dem NS-Staat zeigt, dass die Schweiz wohl keinen ernsthaften «Widerstand» geleistet hat. Im Gegenteil: Bern hat sich – freiwillig – zum Finanzier der braunen Diktatur machen lassen. Eines hatten die Eidgenossen freilich trotz ihrer Ängste niemals verloren: ihren Sinn für das Geschäft.

Die folgende Datenaufstellung zeigt, wo Historiker oder Journalisten ansetzen können – und sollten. Die Schweiz hat eine böse Vergangenheit. Sie ist brauner als bislang angenommen.

1935

16.3.1935: Gewaltsam wird der jüdische Journalist Berthold Jacob aus Basel nach Deutschland verschleppt. Der von Reinhard Heydrich angeheuerte Entführer Hans Otto Wesemann, nach 1945 Intendant der *Deutschen Welle* in Köln, wird verhaftet, aber auf Druck Berlins sofort wieder freigelassen. Es ist der spektakulärste Menschenraub.

21.6.1935: Der Bundesrat gründet eine Bundespolizei. Reinhard Heydrich entsendet Verwaltungsfachleute der Gestapo nach Bern, um beim Aufbau zu helfen.

2.7.1935: Joseph Goebbels lässt den Verkauf der letzten Schweizer Zeitung in Deutschland, die *Basler Nachrichten*, verbieten. Bern lässt es bei einem lahmen Protest bewenden und gestattet weiterhin den Vertrieb des *Völkischen Beobachter* wie des *Stürmer*.

3.10.1935: Italien überfällt Abessinien. Während der Völkerbund Mussolini als Angreifer verurteilt, erklärt der Bundesrat Giuseppe Motta lediglich, dass sich die Schweiz «ihrer Pflicht

zur Solidarität nicht entziehen» werde. An den von den USA erzwungenen Sanktionen gegen Italien beteiligt sich die Schweiz nicht. Stattdessen anerkennt Bern am 23.12.1936 die italienische Souveränität über Abessinien

1936

10.6.1936: Das Dritte Reich kündigt das schweizerisch-deutsche Verechnungsabkommen auf, so dass Bern zu «Nachbesserungen» gezwungen wird.

22.6.1936: Der Bundesrat erlässt einen Beschluss, wonach Spekulationsgeschäfte mit Gold und Devisen verboten werden, schliesst Bankkunden aus Deutschland davon ausdrücklich aus.

18.7.1936: Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien. 800 Schweizer nehmen auf Seiten Francos daran teil.

14.10.1936: Die Schweizer Wehranleihe, die vom 21.9. bis 15.10.1936 zur Zeichnung aufliegt, erbringt 330 Millionen Franken.

18.10.1936: Hermann Göring wird mit der Durchführung des Vierjahresplans beauftragt, dessen einziges Ziel die Wiederaufrüstung ist. Die Schweizer Industrie boomt, die Arbeitslosenzahlen gehen auf bis drei Prozent zurück.

3.11.1936: Berlin setzt Bern unter Druck und erreicht, dass kommunistische Druckerzeugnisse aus dem Ausland beschlagnahmt werden.

1937

30.1.1937: Adolf Hitler erwähnt die neutralen Staaten Europas, ohne die Schweiz zu nennen. Bern versteht das Signal und kommt dem Dritten Reich in der Folgezeit daraufhin wirtschaftlich noch mehr entgegen.

23.1.1937: Aufgrund einer Initiative des Bundesrates Giuseppe Motta wird der Bundesrat Edmund Schulthess von Adolf

Hitler empfangen. Nach dessen Rückkehr lobt dieser den Diktator als einen «Mann des Wortes».

25.4.1937: In Neuenburg werden – über eine aus Berlin finanzierte «Volksabstimmung» – kommunistische Organisationen ein erstes Mal verboten.

2.8.1937: Franco fordert die Schweiz auf, National-Spanien anzuerkennen. Obwohl der Bürgerkrieg erst am 28.3.1939 beendet wird, nimmt Bern bereits am 14.2.1939 diplomatische Beziehungen auf.

1938

11.-13.3.1938: Adolf Hitler erzwingt den «Anschluss» Österreichs.

30.3.1938: Um den Flüchtlingsstrom aufzuhalten, führt die Schweiz den Visazwang für Österreicher ein.

20.4.1938: Der Bundesrat reicht beim Völkerbund ein Memorandum ein, um sich nicht mehr an den wirtschaftlichen Sanktionen des Völkerbundes beteiligen zu müssen. Am 14.5.1938 wird Bern dieses Recht zugestanden.

18.8.1938: Der Andrang jüdischer Flüchtlinge aus Österreich veranlasst den Bundesrat, die Grenzen zu schliessen.

27.-29.9.1938: Eine Schweizer Delegation reist nach Berlin, um in der Zentrale der Geheimen Staatspolizei die Kennzeichnung von jüdischen Pässen («J») zu erreichen. Das Abkommen wird am 4.10.1938 vom Schweizer Bundesrat ausdrücklich gebilligt.

1.10.1938: Die Wehrmacht marschiert ins Sudetenland ein. Der Bundesrat Giuseppe Motta erklärt den Überfall für rechtens.

9./10.11.1938: Pogrome («Reichskristallnacht») in Deutschland.

14./15.3.1939: Die Wehrmacht dringt in die restliche Tschechoslowakei ein. Das nunmehrige «Protektorat Böhmen und Mähren» wird in Bern als «innere Angelegenheit des Deutschen Reiches» betrachtet.

28.6.1939: Deutsch-Schweizerischer Notenwechsel: Selbst im Kriegsfall mit Frankreich und England garantieren die Eidgenossen Berlin den Durchgangsverkehr.

5.7.1939: Das Dritte Reich unterzeichnet mit Bern ein neues Verrechnungsabkommen.

1.9.1939: Die Wehrmacht überfällt Polen.

2.9.1939: Die Schweiz macht mobil und hat 430'000 Mann unter Waffen.

3.9.1939: Die Schweiz handelt mit Deutschland einen erweiterten Waren- und Zahlungsverkehr aus.

6.9.1939: Der Bundesrat Hans Oprecht und der Minister Jean Hotz einigen sich mit dem deutschen Gesandten Otto Carl Köcher und Johannes Hemmen über eine Ausweitung des Handels.

18./22.9.1939: Die Schweiz sichert Italien den Transitverkehr zu.

24.10.1939: Bern gründet eine «Zentralstelle für die Überwachung der Ein- und Ausfuhr», um die Lieferungen in das Dritte Reich bzw. nach Italien schneller abwickeln zu können.

8.11.1939: Nach einem missglückten Attentat auf Adolf Hitler in München wird Otto Strasser von der Gestapo als der Initiator verdächtigt. Auf Anordnung Berlins weist die Schweiz Strasser aus.

14.12.1939: Der Völkerbund schliesst die Sowjetunion wegen ihres Überfalls auf Finnland aus. Auch jetzt gibt die Schweiz nur eine Erklärung «der moralischen Solidarität mit Finnland» ab.

1940

1.2.1940: Die Rüstungslieferungen aus der Schweiz sind ins Stocken geraten. Daraufhin lässt Joseph Goebbels eine Pressekampagne gegen Bern lostreten, woraufhin die Schweiz wieder fristgerecht liefert.

1.5.1940: Zwischen Wehrmacht und Schweizer Armee finden

Besprechungen statt. Sollte die Schweiz von Frankreich angegriffen werden, würden deutsche Divisionen intervenieren.

10.5.1940: Die Deutschen beginnen mit ihrer Offensive im Westen.

14.5.1940: Kantonale Behörden erreicht die Weisung, alle Deutschen und ihre Sympathisanten unter Arrest zu stellen. Davon hat das Reichssicherheitshauptamt Tage zuvor erfahren. Berlin protestiert. Noch am selben Tag wird der Befehl aufgehoben.

4.6.1940: Schweizerische Jagdflugzeuge greifen ein erstes Mal deutsche Bomber vom Typ Me 110 an, die in den Schweizer Luftraum eingedrungen sind. Berlin sendet eine Protestnote nach Bern, das sich sofort entschuldigt.

18.6.1940: Der Bundesrat erweitert die Palette der Rüstungslieferungen für Deutschland und genehmigt die Auslieferung bereits von den Niederlanden, Belgien, Frankreich sowie Norwegen bezahlter Rüstungsgüter nach Deutschland.

19./20.6.1940: 30'000 französische Soldaten wie Offiziere und 12'500 Polen flüchten bei Ocourt-Goumois in die Schweiz. Berlin verlangt die umgehende Festsetzung. Bern erweist sich erneut als Erfüllungsgehilfe und installiert obendrein die Stelle eines «Eidgenössischen Kommissärs für die Internierung».

23.6.1940: Unter dem Eindruck der deutschen Siege unterzeichnet die Schweiz insgesamt 27 Handelsabkommen (!) mit Italien und gewährt Rom zusätzlich einen Kredit in Höhe von 200 Millionen Franken.

6.7.1940: Berlin erreicht in Bern schier Unmögliches: Die Stärke der Schweizer Armee wird von rund 430'000 Mann auf 180'000 reduziert.

6.8.1940: Adolf Hitler empfängt den schweizerischen Schriftsteller Jakob Schaffner. Am 10.9.1940 darf Schaffner dem Bundespräsidenten Marcel Pilet-Golaz über seine «positiven Eindrücke» beim Führer berichten.

9.8.1940 Unterzeichnung des deutsch-schweizerischen Handelsabkommens. Das Dritte Reich erhält von der Schweiz einen

Kredit in Höhe von 150 Millionen Franken.

29.8.1940: Der NS-überzeugte Bundesrat Ernst Wetter trifft sich mit dem deutschen Industriellen Dr. Friedrich Wilhelm Meyer, dem damaligen Herrscher über das Kohlesyndikat und Aufsichtsratsmitglied der Rheinischen Umschlags-AG in Basel. Meyer garantiert der Schweiz die Kohlelieferungen, wenn das Land dem Dritten Reich gegenüber weiterhin Wohlverhalten zeigte.

12.9.1940: Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz empfängt Hitlers Schweizer Statthalter Max Leo Keller vor dessen Abreise nach Deutschland zu einer Privataudienz. In Berlin angekommen, richtet dieser Adolf Hitler daraufhin Grüße des Schweizer Politikers aus.

15.9.1940: Der deutsche Aussenminister Joachim von Ribbentrop fordert die Schweiz ultimativ auf, die schweizerischen Radiosendungen nach 22 Uhr einzustellen, da die Sendemasten von britischen Bomberstaffeln zur Funkpeilung benutzt werden. Der Bundesrat zeigt sich noch am selben Tag willfährig und setzt den Wunsch in die Tat um.

26.11.1940: Das Reichssicherheitshauptamt lässt über die Deutsche Gesandtschaft beim Bundesrat intervenieren und ersucht die Schweiz um das Verbot kommunistischer Organisationen. Der Bundesrat kommt dem Begehren sofort nach.

1941

14.1.1941: Berlin fordert Bern auf, die internierten Franzosen freizulassen. Die Deutschen benötigen Arbeitskräfte. 28577 Franzosen kehren zurück. Die festgesetzten Polen hingegen bleiben, auf eine deutsche Forderung hin, weiterhin in den Lagern festgesetzt.

7.2.1941: Die Schweiz gewährt dem Dritten Reich einen Kredit von 165 Millionen Franken.

17.3.1941: Auf Einladung von Joseph Goebbels reisen Schweizer Journalisten zwei Wochen lang durch Deutschland.

Die Propagandatour ist vom Schweizer Minister Hans Frölicher inszeniert worden. Die *Neue Züricher Zeitung* zeigt sich überrascht ob der «Freundlichkeit deutscher Ämter».

27.3.1941: Berlin wird in Bern vorstellig: die Schweiz müsse Spanien einen Kredit gewähren. Die Schweiz willigt ein und zahlt Madrid acht Millionen Franken aus.

15.5.1941 Die Schweizer Offiziere Eugen Bircher und Gustav Däniker besuchen zehn Tage lang Ausbildungsstätten der Wehrmacht. Dem Bundesrat wird die pro-deutsche Denkschrift mit dem Titel *Feststellungen und Eindrücke eines Aufenthaltes in Deutschland* übergeben. Der Bundesrat ist beeindruckt.

30.5.1941: Die Schweiz gründet die Firma «Autotransit» für Transporte aus Portugal und Spanien. Die Deutschen stellen den Fuhrpark zur Verfügung, den Sprit, und die Wehrmacht eskortiert die Lkw durch Frankreich. Bis zum Juni 1944 befördern die Lkw insgesamt 21'087 Tonnen Rohstoffe und Lebensmittel in die Schweiz.

1.6.1941: Die Schweiz gewährt Italien einen weiteren Kredit in Höhe von 75 Millionen Franken.

14.6.1941: Die USA verhängen über die europäischen Staaten mit ihrer Executive Order Nr. 8785 eine Finanzblockade. Das Schweizer Vermögen in den Staaten in Höhe von 5,3 Milliarden Franken wird blockiert. Die generelle Sperre dieser Guthaben wird erst nach Unterzeichnung des «Washingtoner Abkommens» am 25.4.1946 aufgehoben.

19.6.1941: Berlin wird in Bern vorstellig: Der Postverkehr mit Grossbritannien, der bislang die Versendung von Päckchen bis zu zwei Kilo ermöglicht hatte, habe zu unterbleiben, um die «illegale Einfuhr von Rüstungsgütern» unmöglich zu machen. Bern akzeptiert

22.6.1941: Das Dritte Reich überfällt die Sowjetunion.

25.6.1941: Berlin verlangt von Bern, alle sowjetischen Guthaben in der Schweiz einzufrieren. Die Schweiz gehorcht.

18.7.1941: Die Schweiz erhöht den Kredit für das Dritte Reich auf 850 Millionen Franken. London sperrt daraufhin der Schweiz die Zufuhr industrieller Rohstoffe.

1./2.8.1941: In Schwyz und auf dem Rütli finden in Anwesenheit des Bundesrates die Feiern zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft statt. Aus zahlreichen Staaten treffen Glückwunschschaften ein. Berlin verhindert die Veröffentlichung der des englischen Königs. In der Presse werden die Grüsse des Königshauses tatsächlich nicht abgedruckt.

7.11.1941: Berlin verlangt die Errichtung einer abhörsicheren Fernschreibverbindung von Bern nach Berlin zum Auswärtigen Amt. Bern akzeptiert sofort.

7.12.1941: Japan greift Pearl Harbor an. Nach dem Kriegseintritt der USA kann die Schweiz industrielle Rohstoffe nur noch mit deutscher Genehmigung importieren.

1942

1.1.1942: Mussolini verlangt von Bern die Abberufung des schweizerischen Gesandten Paul Rüeegg, der die Judenverfolgung kritisiert hat. Der Bundesrat entspricht dem Begehren und entschuldigt sich in Rom für das Verhalten.

19.4.1942: Rund 2'000 Schweizer ehren in Zürich die in Russland gefallenen deutschen Soldaten, am 5.10.1942 feiern schliesslich 12'000 Schweizer im Zürcher Hallenstadion das deutsche «Erntedankfest».

22.11.1942: Die Schweiz erhöht Italien die Kreditlinie auf 140 Millionen Franken.

7.12.1942: Der Bundesrat beschliesst, dass fortan nur noch die Schweizerische Nationalbank den Handel mit Gold ausführen kann. Dieser Erlass macht es den Alliierten jetzt unmöglich, die Schweizer Goldgeschäfte mit dem Dritten Reich nachvollziehen zu können.

1943

12.4.1943: Bern stellt fest, dass das Dritte Reich seine Kreditlinie um rund 500 Millionen Franken überzogen hat. Der Bundesrat unternimmt allerdings nichts.

24.9.1943: Nach dem Sturz Mussolinis werden auf Druck Berlins in der Schweiz 20'000 in die Schweiz geflohene Italiener interniert.

30.9.1943: Die USA fordern im Falle einer Wiederaufnahme von Wirtschaftsverhandlungen: Keine Kredite mehr für die Achsenmächte, Beschränkung bzw. Verhinderung des Transitverkehrs zwischen Italien und Deutschland. Am 19.12.1943 erreicht die Schweiz in London einen Kompromiss. Für die Lieferungen von Lebensmitteln erklärt sich Bern «zu gewissen Ausfuhrbeschränkungen» bereit, die allerdings von den Eidgenossen nicht eingehalten werden.

Stattdessen verlängern sie am 1.10.1943 das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland.

1944

9.1.1944; Edda Ciano, die Tochter Mussolinis, reist illegal in die Schweiz ein. Die Behörden liefern sie nach einer deutschen Intervention den Alliierten nicht aus.

23.2.1944: Die britische Regierung stellt Bern das «Treasury Announcement» zu. Es weist darauf hin, dass die Schweiz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für das von ihr entgegengenommene NS-Raubgold in die Regresspflicht genommen werde.

13.3.1944: Die Alliierten setzen den Konzern Sulzer in Winterthur auf die schwarze Liste. Sulzer ist der grösste Rüstungslieferant des Dritten Reiches.

29.4.1944: Eine deutsche Meno muss im schweizerischen Dübendorf notlanden. Die Maschine hatte das deutsche Radar erprobt sowie die erste Generation von Marschflugkörpern mitgeführt. Berlin setzt in Bern die Zerstörung des geheimen Flugzeu-

ges durch, so dass es nicht in alliierte Hände geraten kann. Diese Geste versüsst das Dritte Reich den Eidgenossen zusätzlich: Es verkauft der Schweiz zwölf Me 109 G. Der erforderliche Kredit für diesen Deal in Höhe von sechs Millionen Franken wird im Bundesrat am 20.5.1944 durchgepeitscht. Die Reichsbank kann sich erneut Devisen gutschreiben.

19.5.1944: Washington fordert die Schweiz auf, den Wirtschaftsverkehr mit dem Dritten Reich einzustellen. Stattdessen schliesst Bern am 29.6.1944 mit dem Dritten Reich ein neues Handelsabkommen ab.

12.7.1944: Erst jetzt stuft die Schweiz NS-verfolgte Juden als «gefährdet» ein.

1.8.1944: Bern hat 1'100 US-Piloten interniert, das Dritte Reich die Freilassung bisher erfolgreich torpediert.

10.9.1944: Über Les Rangiers kommt es zu einem Luftkampf zwischen Schweizer und amerikanischen Jagdflugzeugen. Die USA reagieren einen Tag später: US-Maschinen greifen den Schnellzug Zürich-Basel an. Mit dieser kleinen «Luftschlacht» hatte Bern Berlin seine «Reverenz» erweisen wollen.

29.9.1944: Erneute Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland: Offiziell friert die Schweiz die Rüstungslieferungen ein, doch tatsächlich gehen die Transporte weiter.

2.10.1944: Die Alliierten teilen der Schweiz die Beschlüsse von Bretton Woods mit: Bern möge deutsches Fluchtkapital erfassen. Bern nimmt zur Kenntnis, unternimmt freilich nichts.

10.11.1944: Charles de Gaulle lehnt das Agreement mit den vorgesehenen Schweizer Gesandten kategorisch ab.

31.12.1944: Die USA überreichen Bern schwarze Listen mit 10'000 Schweizer Firmen, die das Dritte Reich mit hochgerüstet haben. Bern reagiert mit der Formel: Diese Geschäfte hätten «privaten Charakter» und mit der «Linie der Regierung» nichts zu tun.

1945

2.2.1945: Bern lässt die Alliierten wissen, dass es im Dritten Reich die Gesandtschaft wie Konsulate weiterführen werde.

6.2.1945: Endlich wird Bern in Berlin wegen des jüdischen Massenmords vorstellig.

24.4.1945: Der Bundesrat gestattet Marschall Pétain aus seinem deutschen «Exil» die Durchreise nach Frankreich. Joachim von Ribbentrop hatte sich durchsetzen können.

30.4.1945: Adolf Hitler begeht Selbstmord.

8.5.1945: Das Dritte Reich kapituliert. Erst jetzt bricht die Schweiz offiziell die diplomatischen Beziehungen zu Berlin ab und setzt an zur «Säuberung» deutsch-schweizerischer Nationalsozialisten.

25.5.1945: Die in Berlin verbliebenen Schweizer Diplomaten werden über Moskau an die türkische Grenze gebracht.

29.5.1945: Nach heftigen Wortgefechten unter den Bundesräten beschliesst der Bundesrat eine Meldepflicht für deutsche Vermögen.

25.7.1945: Der deutsche Gesandte Otto Carl Köcher wird aus der Schweiz ausgewiesen.

14.8.1945; Der Bundesrat sperrt japanische Vermögenswerte, am 2.11.1945 wird für diese sodann die Meldepflicht verordnet.

26.11.1945: Recherchen der Schweizer Nationalbank erfassen deutsche Guthaben bei Schweizer Banken in Höhe von über eine Milliarde Franken. Der Bundesrat ermächtigt die Institute, deutsche Schliessfächer öffnen zu lassen, um die Inhalte beschlagnahmen zu können. Bis heute steht nicht fest, was mit diesen Werten geschehen ist.

27.12.1945: Vierundvierzig Staaten gründen die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung. Bern beteiligt sich nicht. Es hat wieder «neutralen» Tritt gefasst.

ANMERKUNGEN

Die Schweiz hilft dem Dritten Reich aus einem Dilemma

- 1 IKLÉ, MAX, *Die Schweiz als internationaler Bank- und Finanzplatz*, Orell Füssli, Zürich 1970, S. 23
- 2 MOTTET, LOUIS H., *Geschichte der Schweizer Banken*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1987, S. 18
- 3 ebenda
- 4 GEHRMANN/WILLEKE, *Die Mythen im Schliessfach Schweiz*, in: *Die Zeit* 42/96
- 5 ebenda
- 6 WOTTRENG, WILLI, *Goldbunker Schweiz*, in: *Weltwoche* 43/96
- 7 RINGS, WERNER, *Raubgold aus Deutschland*, Artemis Verlag, Zürich 1985, S. 19 ff.
- 8 SS-Personalakte Emil Heinrich Meyer, Bundesarchiv Berlin
- 9 ebenda; «Manuskript Leo Volk»
- 10 ECKERT, CHRISTIAN, *J. H. Stein, Werden und Wachsen eines Kölner Bankhauses in 150 Jahren*, Köln 1940, S. 16
- 11 «Manuskript Leo Volk»
- 12 ebenda
- 13 SS-Personalakte Kurt Freiherr von Schröder, Bundesarchiv Berlin; «Manuskript Leo Volk»
- 14 SS-Personalakte Kurt Freiherr von Schröder, Bundesarchiv Berlin
- 15 Schriftverkehr «Freundeskreis Reichsführer-SS», National Archives Washington
- 16 *OMGUS Ermittlungen gegen die Dresdner Bank*, Greno, Nördlingen 1986, S. 77
- 17 RINGS 1985, S. 77
- 18 Alfred Kurzmeyer, ein Direktor der Deutschen Bank mit deutsch-schweizerischer Staatsbürgerschaft, hat Leo Volk in die Currie-Mission eingeweiht, damit er Oswald Pohl informieren konnte, vgl. «Manuskript Leo Volk»
- 19 WOTTRENG, in: *Weltwoche* 43/96

- 20 «Manuskript Leo Volk»
- 21 *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*, Band V, herausgegeben von Imprimerie Nationale Baden-Baden, o. J., S. 754
- 22 ebenda
- 23 ebenda, S. 755
- 24 ebenda, S. 756
- 25 ebenda, S. 757
- 26 *Völkischer Beobachter*, 28. 9. 1938
- 27 RÜHLE, GERD, *Das Dritte Reich 1954*, Hummelverlag, Berlin 1935, S. 150
- 28 CLARKE, T./TIGUE J.J., *Schmutziges Geld*, Desch, München 1976, S. 67 f.
- 29 Der «Erfahrungsbericht» ist undatiert; er muss aber 1934 erstellt worden sein, National Archives Washington
- 30 «Aktenvermerk» des Geheimen Staatspolizeiamtes vom 15. September 1934, National Archives Washington
- 31 «Wie wir Juden auf die Schliche kamen», Ausarbeitung eines Ministerialdirigenten Nasse aus dem Reichsfinanzministerium (Abteilung «Allgemeine Finanz- und Wirtschaftsfragen»), Mai 1936, National Archives Washington
- 32 «Bericht» der Abwehr-Abteilung III (Gruppe III Wi) über den Einsatz ihres Agenten Weidmann, 3. 4. 1941, National Archives Washington
- 33 WÄGER, GERHART, *Die Sündenböcke der Schweiz*, Walter, Olten 1971, S. 37, S. 81 f.
- 34 PINNER, FELIX, *Deutsche Wirtschaftsführer*, Verlag die Weltbühne, Berlin 1925, S. 220 f.
- 35 *Bilanz eines Jahrhunderts*, herausgegeben von der Frankfurter Bank, Frankfurt a.M. 1970, S. 358
- 36 *100 Jahre Deutsche Bank*, herausgegeben von der Deutschen Bank Frankfurt a.M. 1970, S. 359
- 37 ebenda, S. 371
- 38 *100 Jahre Commerzbank*, herausgegeben von der Commerzbank Hamburg 1956, S. 144
- 39 *100 Jahre Vereinsbank in Hamburg*, herausgegeben von der Vereinsbank Hamburg 1956, S. 76
- 40 *Chiffren einer Epoche*, herausgegeben von der Dresdner Bank Frankfurt a.M. 1972, S. 3
- 41 ebenda, S. 27 f.
- 42 *OMGUS Dresdner Bank*, S. 214
- 43 ebenda, S. 217
- 44 ebenda, S. 231 f.; NID-10.996, Staatsarchiv Nürnberg
- 45 MORTON, FREDERIC, *Die Rothschilds*, Droemer Knauer, München 1962, S. 252
- 46 ebenda, S. 251

- 47 *OMGUS Dresdner Bank*, S. XLVI; Morton 1962, S. 264
- 48 *OMGUS Dresdner Bank*, S. XLVII
- 49 ebenda, S. 74
- 50 HAGEN, WALTER (ist: Wilhelm Höttl), *Unternehmen Bernhard*, Welsermühl, Wels 1955, S. 14; HÖHNE, HEINZ, *Der Orden unter dem Totenkopf*, Sigbert Mohn, Gütersloh 1967, S. 311
- 51 MORTON 1962, S. 271
- 52 ebenda, S. 272 f.
- 53 Die Daten entstammen den «Geschäftsberichten» der Deutsch-Schweizerischen Verwaltungsbank AG sowie dem *Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften*, Hoppenstedt & Co., Berlin 1939
- 54 *Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften*, 1939
- 55 «Manuskript Leo Volk»
- 56 ebenda
- 57 ebenda
- 58 ebenda
- 59 SS-Personalakte Hans Ullrich, Bundesarchiv Berlin
- 60 SS-Personalakte Wilhelm Marotzke, Bundesarchiv Berlin
- 61 «Manuskript Leo Volk»
- 62 ebenda

Die Schweiz gewährt dem Dritten Reich Pardon

- 1 «Nachlass Hedwig Potthast»
- 2 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 3 ebenda
- 4 «Nachlass Hedwig Potthast»
- 5 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 6 «Nachlass Hedwig Potthast»
- 7 HÖHNE, HEINZ, *Der Orden unter dem Totenkopf*, Sigbert Mohn, Gütersloh 1967, S. 522ff.
- 8 SMITH, BRADLEY F., *Heinrich Himmler 1900-1926*, Bernard & Graefe, München 1979, S. 99 f.
- 9 HEYDRICH, LINA, *Leben mit einem Kriegsverbrecher*, Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen 1976, S. 202
- 10 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 11 «Nachlass Hedwig Potthast»
- 12 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 13 «Nachlass Hedwig Potthast»
- 14 «Verteidigungsschrift Wilhelm Schneider»
- 15 ebenda; MÜLLER-TUPATH, KARLA, *Reichsführers gehorsamster Becher*, Konkret Literatur, Hamburg 1982, S. 83

- 16 MÜLLER-TUPATH 1982, S. 83 ff.
 17 SS-Personalakte Wilhelm Schneider, Bundesarchiv Berlin
 18 «Manuskript Leo Volk»
 19 Die Unterlagen des Rechtsanwaltes Walther Goetzel wurden dem Autor über einen seiner ehemaligen Kollegen zur Einsicht überlassen.
 20 «Manuskript Leo Volk»
 21 ebenda
 22 Persönliche Mitteilung des Sohnes an den Verfasser, 13.10.1996

Die Schweiz sichert dem Dritten Reich Reputation

- 1 VON RHEINBABEN, WERNER/VON DER HEYDT, EDUARD, *Auf dem Monte Verità*, Atlantis, Zürich 1958, S. 20, S. 60f.
 2 «Strafuntersuchung von der Heydt betr. Vorschubleistung zu mil. ND Art. 301 und 274 StGB», 1945 bis 1947, Bundesarchiv Bern
 3 VON RHEINBABEN/VON DER HEYDT 1958, S. 60 f.
 4 ebenda, S. 79 f.
 5 Der erste Chef des israelischen Auslandsgeheimdienstes (Mossad), Isser Harel, hat seiner Regierung im Juli 1950 einen Bericht über die NS- Beziehungen von der Heydts überreicht. Eine fotokopierte deutsche Übersetzung dieses Dokuments liegt dem Autor vor. Sie wird fortan als «Bericht Isser Harel» zitiert. Das Original befindet sich im Besitz des Bundesnachrichtendienstes in München.
 6 VON RHEINBABEN/VON DER HEYDT 1958, S. 74 ff.
 7 WARBURG, SIDNEY, *De geldbrunnen van bet Nationaal-Socialisme – Drie gesprekken mit Hitler*, van Holkema & Warendorfs, Amsterdam 1933, S. 132 (bei Sidney Warburg handelt es sich um James Warburg)
 8 «Dr. Abegg-Archiv», Zürich
 9 «Bericht Isser Harel»
 10 ebenda
 11 «Strafuntersuchung von der Heydt»; «Bericht Isser Harel»
 12 «Bericht Isser Harel»
 13 ebenda
 14 «Strafuntersuchung von der Heydt»
 15 ebenda
 16 VON RHEINBABEN/VON DER HEYDT 1958, S. 19
 17 ebenda, S. 71

Die Schweiz verschafft dem Dritten Reich ein Privileg

- 1 HÖPKER-ASCHOFF, HERMANN, *Geld und Gold*, Gustav Fischer, Jena 1939, S. 101 ff.
- 2 MÜLLER, KLAUS, **WO das Gold die Welt regiert**, Marxistische Blätter, Frankfurt a.M. 1986, S. 74 h
- 3 STUCKEN, RUDOLF, *Deutsche Geld- und Kreditpolitik 1914-19 3 2*, J. C.B. Mohr, Tübingen 1953, S. 197f.
- 4 RINGS, WERNER, *Raubgold aus Deutschland*, Artemis, Zürich 1985, S. 7
- 5 ebenda, S. 19 f.
- 6 ebenda, S. 34
- 7 ebenda, S. 36h
- 8 ebenda
- 9 ebenda
- 10 TREPP, GIAN, *Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im Zweiten Weltkrieg: Bankgeschäfte mit dem Feind. Von Hitlers Europabank zum Instrument des Marshallplans*. Rotpunkt, Zürich 1993, S. 31h
- 11 RINGS 1985, S. 41
- 12 TREPP 1993, S. 89 h
- 13 RINGS 1985, S. uff.
- 14 TREPP 1993, S. 90
- 15 RINGS 1985, S. 26 ff.
- 16 *Der Spiegel*, 38/96
- 17 TREPP, GIAN, *Fakten zum Goldtransport Italien-Schweiz*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4.10.96
- 18 TREPP 1993, S. 127; KEMPNER, ROBERT M. W., *Das Dritte Reich im Kreuzverhör*, Bechtle, München 1969, S. 279 f.
- 19 BOELCKE, WILLI H., *Zur Internationalen Geldpolitik des NS-Staates*, in: *Schriften zur Politik und Zeitgeschichte*, Düsseldorf 1977, S. 296 f.
- 20 RINGS, S. 58F
- 21 ebenda, S. 60 f.
- 22 ebenda
- 23 ebenda, S. 66
- 24 MAISSEN, THOMAS, *Nazi-Raubgold*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.9.96
- 25 ZIEGLER, JEAN, *Nacht und Nebel über den Geheimkonten*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.4.96
- 26 Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, *Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und die Basler Zusammenkünfte*, Basel 1980
- 27 *Basler Nachrichten*, 16.4.30
- 28 Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (*Basler Zusammenkünfte*)

- 29 TREPP 1993, S. 24 f.
- 30 ebenda, S. 105
- 31 *Wall Street Journal*, 16. 6. 39
- 32 TREPP 1993, S. 36 ff.
- 33 ebenda, S. 54b
- 34 *Völkischer Beobachter*, 18.1.40
- 35 TREPP 1993, S. 73
- 36 Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (*Basler Zusammenkünfte*);
- 37 TREPP 1993, S. 50h
- 38 «Strafuntersuchung Günther Gartenschläger betr. Vorschubleistung zum militärischen Nachrichtendienst», 1939 bis 1944, Bundesarchiv Bern
- 39 Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (*Basler Zusammenkünfte*)
- 40 TREPP 1993, S. 104
- 41 ebenda, S. 51
- 42 ebenda, S. 31 f
- 43 Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (*Basler Zusammenkünfte*)
- 44 *Neue Zürcher Zeitung*, 17.5.46
- 45 *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 6.11.40
- 46 TREPP 1993, S. 102
- 47 Protokoll des Bankausschusses der Schweizerischen Nationalbank, Februar 1942, Bundesarchiv Bern
- 48 TREPP 1993, S. 6of.
- 49 ebenda
- 50 ebenda, S. 63
- 51 ebenda, S. 65
- 52 ebenda, S. 162
- 53 ebenda, S. 163 f.
- 54 ebenda, S. 157
- 55 ebenda, S. 166
- 56 ebenda, S. 178

Die Schweiz folgt dem Dritten Reich in den Sumpf

- 1 *Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank*, herausgegeben von der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsbank, Berlin 1940, S. 3
- 2 Die Geschichte der Reichsbank wird, wenngleich die NS-Zeit auffallend beschönigt wird, auch beschrieben in *Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975*, herausgegeben von der Deutschen Bundesbank, Fritz Knapp, Frankfurt a.M. 1976

- 3 WAGEMANN, ERNST, *Wo kommt das viele Geld her?*, Völkischer Verlag, Düsseldorf 1940, S. 16
- 4 Reichsbank (*Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank*), S. 38
- 5 BONZ, SIEGFRIED, *Die Rechtslage der Reichsbank*, Dissertation, Hamburg 1939, S. 11
- 6 ebenda, S. 12f.; WAGEMANN 1940, S. 21
- 7 WAGEMANN 1940, S. 38
- 8 Reichsbank (*Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank*), S. 41
- 9 MICHALKE, HANS, *Gold, Banken, Börsen*, in: *Jahrbuch der deutschen Wirtschaft*, Breitkopf & Härtel, Leipzig 1937, S. 29
- 10 ebenda, S. 65
- 11 Mefo-Gesellschafter waren: Krupp, Rheinstahl, Siemens, Gutehoffnungshütte
- 12 Deutsche Bundesbank, *Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975*, S. 395
- 13 BONZ 1939, S. 25
- 14 Reichsbank (*Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank*), S. 54
- 15 29 3-EC, Staatsarchiv Nürnberg
- 16 Deutsche Bundesbank, *Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975*, S. 375ff.
- 17 OESTREICH, PAUL, *Walther Funk. Ein Leben für die Wirtschaft*, Eher, München 1941, S. 9
- 18 ebenda, S. 14 ff.
- 19 MENDELSSOHN, PETER DE, *Zeitungsstadt Berlin*, Ullstein, Berlin 1959, S. 392, S. 398f.
- 20 OESTREICH 1941, S. 80 f.
- 21 ebenda, S. 84 f.
- 22 ebenda, S. 96 ff.
- 23 ebenda, S. 112
- 24 Reichsbank (*Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank*), S. 57
- 25 ebenda, S. 69
- 26 RINGS, WERNER, *Raubgold aus Deutschland*, Artemis, Zürich 1985, S. 17f.
- 27 KASTEN, HELMUT, *Die Neuordnung der Währung in den besetzten Gebieten und die Tätigkeit der Reichskreditkassen während des Krieges 1939/40*, Bank-Verlag, Berlin 1941, S. 11
- 28 Die Reichskreditkassenscheine waren ursprünglich dazu bestimmt, im Kriegsfall im innerdeutschen Zahlungsverkehr anstelle der einzuziehenden Silber- und Nickelmünzen die Rolle von Scheidegeld zu übernehmen, weshalb sie auf Reichsmark lauteten und zunächst in Stücke-

- lungen von fünfzig Reichspfennig bis fünf Reichsmark vorhanden waren.
- 29 KASTEN 1941, S. 77 ff.
 - 30 ebenda, S. 10iff.
 - 31 EICHHOLTZ, DIETRICH, *Geschichte der Deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945*, Bandl, Akademie (Ost-)Berlin 1984, S. 104
 - 32 Institut für Konjunkturforschung, *Industrielle Mobilmachung*, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1936, S. 66
 - 33 FISCHER, GUIDO, *Wehrwirtschaft*, Quelle & Meyer, Leipzig 1936, S. 94
 - 34 RINGS 1985, S. 30
 - 35 ebenda, S. 35
 - 36 ebenda, S. 122
 - 37 SPEER, ALBERT, *Erinnerungen*, Fischer, Frankfurt a.M. 1969, S. 295
 - 38 *Neue Zürcher Zeitung*, 27.11.68
 - 39 FORSTMEIER, H./VOLKSMANN, E., *Kriegswirtschaft und Rüstung 1959-1945*, Droste, Düsseldorf 1977, S. 109
 - 40 RINGS 1985, S. 13iff.
 - 41 *Weltwoche* 49/96
 - 42 RINGS 1985, S. 191
 - 43 RINGS, WERNER, *Das Weltreich der Schweizer Wirtschaft*, in: *Schweizer Illustrierte Zeitung*, 17/48
 - 44 *Weltwoche* 50/96
 - 45 JÖHR, WALTER ADOLF, *Schweizerische Kreditanstalt 1856-1956*, Bern 1956, S.433
 - 46 ebenda, S. 434
 - 47 RINGS 1985, S. 119
 - 48 ebenda, S. 135
 - 49 ebenda, S. 131
 - 50 ebenda, S. 137h
 - 51 ebenda, S. 14iff.; Einzeldarstellungen zu Schweizer Unternehmen sind in der Reihe *Die Schweizerische Industrie und Wirtschaft* im Zeitraum von 1952 bis 1954 im Verlag EPI, Lugano, erschienen.
 - 52 KEMPNER, ROBERT M.W., *Ankläger einer Epoche*, Ullstein, Berlin 1983, S. 251 ff.
 - 53 Internationales Militärtribunal Nürnberg, Band XIII, S. 190
 - 54 ebenda, S. 627; 3144-PS, Staatsarchiv Nürnberg
 - 55 US-852, Staatsarchiv Nürnberg
 - 56 SS-Personalakte Bruno Melmer, Bundesarchiv Berlin
 - 57 NID-13.268, Institut für Zeitgeschichte, München
 - 58 US-852, Staatsarchiv Nürnberg
 - 59 KOGON, EUGEN, *Der SS-Staat*, Heyne, München 1983, S. 159 f.
 - 60 135-R, Staatsarchiv Nürnberg
 - 61 RÜCKERL, ADALBERT, *Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafpro-*

- zesse, dtv, München 1978, S. 109
- 62 SAUER, KARL, *Die Verbrechen der Waffen-SS*, Röder berg, Frankfurt a.M. 1977, S. 78
- 63 Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer, *SS im Einsatz*, Kongress (Ost-)Berlin 1957, S. in
- 64 LANGBEIN, HERMANN, *Der Auschwitz-Prozess*, Band II, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 1965, S. 575
- 65 SS-Personalakte Hermann Pook, Bundesarchiv, Berlin
- 66 3947-PS, Institut für Zeitgeschichte, München
- 67 RINGS 1985, S. no
- 68 DEUMER, ROBERT, *Das Reichsbankproblem*, Schutzverband für Wertpapierbesitzer, Landesverband Bayern, München 1954, S. 51
- 69 ebenda, S. 25, S. 47
- 70 TREPP, GIAN, *Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im Zweiten Weltkrieg: Bankgeschäfte mit dem Feind. Von Hitlers Europabank zum Instrument des Marshallplans*, Rotpunkt, Zürich 1993, S. 156 ff.

Die Schweiz erwirtschaftet dem Dritten Reich Überschüsse

- 1 *Kriegstagebuch des OKW*, Band IV, Bernhard & Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt a.M. 1961, S. 1221
- 2 *Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion*, Institut für Marxismus-Leninismus der KPdSU, (Ost-)Berlin 1967, S. 295
- 3 SCHEEL, KLAUS, *Die Befreiung Berlins 1945*, Deutscher Verlag der Wissenschaften, (Ost-)Berlin 1975, S. 65 f.
- 4 «Betr. Netzkarten», Aktenvermerk vom 11.1.45, National Archives Washington
- 5 «Betrifft: Buchlieferungen» vom 16.3-/23.3.45, National Archives Washington
- 6 Schreiben an die Barmer vom 19. 2. 45; «Quittung» vom 9.3.45; Schreiben vom 19.2.45, National Archives Washington
- 7 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 8 KROSCHEL-EVERS, *Die Deutsche Flotte*, Lohse-Elssing, Wilhelmshaven 1964, S. 21
- 9 SS-Personalakte Oswald Pohl, Bundesarchiv Berlin; «Nachlass Eleonore Pohl»
- 10 HÖHNE, HEINZ, *Der Orden unter dem Totenkopf*, Sigbert Mohn, Gütersloh 1967, S. 51
- 11 ebenda, S. 75 ff.
- 12 ebenda; ARONSON, SHLOMO, *Heydrich und die Anfänge des SD und der Gestapo 1931-1935*, Dissertation, (West-)Berlin 1967, S. 182
- 13 HÖHNE 1967, S. 75 ff.

- 14 GEORG, ENNO, *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1963, S. 26
- 15 NO-3.361, Staatsarchiv Nürnberg
- 16 GEORG 1963, S. 27
- 17 ebenda
- 18 «Mindener Bericht», S. 5
- 19 NO-3.767; NO-583, Institut für Zeitgeschichte, München
- 20 DROBISCH, KLAUS, *Sturz ins Dritte Reich*, Urania, Leipzig 1983, S. 287
- 21 ebenda, S. 284
- 22 HÖHNE 1967, S. 190
- 23 NO-2.366, Staatsarchiv Nürnberg
- 24 «Nachlass Eleonore Pohl»; «Mindener Bericht»
- 25 NO-336, Staatsarchiv Nürnberg
- 26 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 27 «Mindener Bericht», S. 30ff.
- 28 «Schlussbericht» Pohls an Himmler vom 30.1.40, National Archives Washington
- 29 «Mindener Bericht», S. 8
- 30 GENSCHEL, HELMUT, *Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich*, Musterschmidt, Göttingen 1966, S. 45 ff.
- 31 Geschäfts-»Bericht über das 9. Geschäftsjahr» der Wirtschaftsberatungs AG, Berlin 1940
- 32 *Die Revision*, herausgegeben von der Schwäbischen Treuhand AG, Stuttgart 1931, S. 37 f.
- 33 MUTHESIUS, VOLKMAR, *75 Jahre Deutsche Treuhand-Gesellschaft 1890-1965*, Fritz-Knapp-Verlag, Frankfurt a.M. 1965, S. 118
- 34 «Mindener Bericht», S. 99 f.
- 35 HOHBERG, HANS, *Aufgaben, Organisation und Finanzplan*, undatiert, wahrscheinlich Sommer 1940, National Archives Washington
- 36 ebenda
- 37 ebenda
- 38 ebenda
- 39 Wenners Dissertation wurde 1933 von Heinr. & J. Lechte, Berlin, veröffentlicht.
- 40 «Erinnerungen» Max Horns, das unveröffentlichte Manuskript ist im Besitz des Autors; Urteil im Fall IV, 3.11.47, S. 7999
- 41 Die SS-Personalakten der Brüder Karoli entstammen dem Bundesarchiv Berlin.
- 42 NO-1.021, Staatsarchiv Nürnberg
- 43 GEORG 1963, S. 131
- 44 ebenda; «Mindener Bericht», S. 165; Kontoauszüge der Dresdner Bank befinden sich in den National Archives Washington
- 45 Gründungs-Urkunden wie Jahresabschlüsse der «Ostindustrie GmbH» befinden sich in den National Archives Washington.

- 46 SCHWARBERG, GÜNTHER, *Der Juwelier von Majdanek*, Wilhelm Goldmann, München 1981, S. 36
- 47 Internationales Militär-Tribunal, Band XX, S. 349
- 48 KEMPNER, ROBERT M.W., *Das Urteil im Wilhelmstrassen-Prozess*, Alfons Bürger, Schwäbisch Gmünd 1950, S. 268
- 49 Schreiben Hohbergs an Pohl vom 24.5.41, National Archives Washington
- 50 Rechnung vom 27. 12. 44, National Archives Washington
- 51 «Strafuntersuchung von der Heydt», Bundesarchiv Bern
- 52 «Manuskript Leo Volk»
- 53 PREUSKER, VICTOR EMANUEL, *Berliner Banken im Wandel der Zeit*, herausgegeben vom Bankhaus Hardy & Co., Frankfurt a.M. 1956, S. 47
- 54 ebenda, S. 25 f., S. 67
- 55 ebenda, S. 90 f.
- 56 «Manuskript Leo Volk»
- 57 MERGEN, ARMAND, *Die BKA-Story*, Herbig, München 1987, S. 82 ff.
- 58 ebenda, S. 100 ff.
- 59 ebenda, S. 82, S. 101
- 60 ebenda
- 61 «Manuskript Leo Volk»
- 62 GEHRMANN/WILLEKE, *Die Mythen im Schliessfach Schweiz*, in: *Die Zeit* 41/96
- 65 RINGS, WERNER, *Advokaten des Feindes*, Econ, Düsseldorf 1966, S. 22 f.
- 64 ebenda
- 65 ebenda, S. 27f.
- 66 ebenda
- 67 BISS, ANDREAS, *Der Stopp der Endlösung*, Seewald, Stuttgart 1966, S. 24 f.
- 68 ebenda, S. 37
- 69 ebenda, S. 107 ff., S. 116, S. 137
- 70 ebenda, S.148 ff.; RINGS 1966, S. 38
- 71 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 72 Biss 1966, S. 94
- 73 ebenda, S. 249
- 74 ebenda, S. 273 f.
- 75 ebenda, S. 296 f.
- 76 «Manuskript Leo Volk»
- 77 «Nachlass Eleonore Pohl»
- 78 «Manuskript Leo Volk»

Die Schweiz dient dem Dritten Reich als Hehler

- 1 Arthur Scheidler wurde von dem Salzburger Rechtsanwalt Dr. Benno Oberdanner vertreten.
- 2 Die Aussagen befinden sich bei der österreichischen Sicherheitsinspektion in Graz; protokolliert wurden sie vom Kriminalinspektor von Plotegg, November 1946.
- 3 *Volksstimme*, 15.10.60
- 4 *Correo*, 3.11.63
- 5 MADER, JULIUS, *Der Banditenschatz*, Deutscher Militärverlag, (Ost-)Berlin 1965, S. 155 f.
- 6 *Volksstimme*, 15.10.60
- 7 ebenda
- 8 WIESENTHAL, SIMON, *Ich jagte Eichmann*, Bertelsmann, Gütersloh 1961, S. 125 ff.
- 9 ebenda
- 10 *Neue Zeitung*, 7.5.46
- 11 KEMPNER, ROBERT M. W., *Das Dritte Reich im Kreuzverhör*, Bechtle, München 1969, S. 279 ff.
- 12 WIESENTHAL, SIMON, *Auf der Suche nach jüdischem Gold in Österreich*, unveröffentlichtes Manuskript, 1946
- 13 GAISWINKLER, ALBRECHT, *Sprung in die Freiheit*, Europäischer Verlag, Wien 1947, S. 123 ff.
- 14 *Neue Zeitung*, 14.10.46
- 15 *US-Department of State Bulletin*, 13.12.45
- 16 SCHELLENBERG, WALTER, *Memoiren*, Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1956, S. 215 ff.
- 17 HAGEN, WALTER (ist: Wilhelm Höttl), *Unternehmen Bernhard*, Welsermühl, Wels 1955, S. 20
- 18 MÜLLER, KLAUS, *WO das Geld die Welt regiert*, Marxistische Blätter, Frankfurt a.M. 1986, S. 165
- 19 HAGEN 1955, S. 76
- 20 ebenda, S. 79
- 21 Die Dokumente «Meyer/gefälschte Pfundnoten» der Schweizer Bundesanwaltschaft werden von Leo Volk bestätigt; Hinweise sind ebenso in der «Strafuntersuchung von der Heydt» vorhanden, Bundesarchiv Bern.
- 22 «Manuskript Leo Volk»
- 23 HAGEN 1955, S. 81 f.
- 24 «Manuskript Leo Volk»
- 25 *Die Zeit* 38/59
- 26 BURGER, ADOLF, *Des Teufels Werkstatt*, Neues Leben, (Ost-)Berlin 1983, s.153
- 27 *75 Jahre*, herausgegeben von der Deutsch-Südamerikanischen Bank Hamburg, 1981

- 28 *OMGUS: Ermittlungen gegen die Dresdner Bank*, Greno, Nördlingen 1986, S. 334
- 29 MADER, JULIUS, *Nicht länger geheim*, Deutscher Militärverlag, (Ost)-Berlin 1969, S. 588 (Julius Mader war im Rang eines Oberstleutnants jahrzehntelang Hofchronist des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit.)
- 30 HAGEN 1955, S. 132 ff.
- 31 ebenda, S. 148 ff.
- 32 NOGLY, HANS, *Ich war Cicero*, Deutscher Bücherbund, Stuttgart 1962, S. 173 ff.
- 33 HAGEN 1955, S. 117 ff.
- 34 ebenda
- 35 «Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-45, Bern 1947, S. 473 ff., Bundesarchiv Bern
- 36 FROWEIN, EBERHARD, *Wunderwaffe Falschgeld*, o.V., Kreuzlingen (Schweiz) 1954, S. 67
- 37 SCHELLENBERG 1956, S. 344
- 38 FROWEIN 1954, S. 50 f.
- 39 WIESENTHAL (unveröffentlichtes Manuskript), 1946
- 40 FROWEIN 1954, S. 52

Die Schweiz garantiert dem Dritten Reich Beständigkeit

- 1 *Tribune de Genève*, 31.12.96
- 2 OELRICH, CHRISTIANA, *Schweizer Banken lenken im Skandal um «Nazi-Gold» ein*, in: *Hamburger Abendblatt*, 25.1.97
- 3 *Tribune de Genève*, 31.12.96
- 4 NEIDHART, CHRISTOPH, *Ab Mitte 1943 war Norwegen gänzlich «judenfrei»*, in: *Weltwoche* 4/97
- 5 Der Grossteil der Unterlagen der Bodenkreditbank in Basel scheint vom Schweizerischen Bankverein vernichtet worden zu sein. Die Prozessunterlagen zur Bodenkreditbank in Basel sind freilich erhalten geblieben. Ein Teil dieser Dokumente ist dem Autor aus dem Kreis des Bankvereins zur Verfügung gestellt worden.
- 6 *Europas Volkswirtschaft*, herausgegeben von der *Frankfurter Zeitung*, Frankfurt a.M. 1925, S. 263
- 7 BLAU, GISELA, *Stahlkammer Zürich*, in: *Allgemeine Jüdische Zeitung* 2/97
- 8 ebenda
- 9 Der Vorläufer des Bundesnachrichtendienstes, die Organisation Gehlen, hat Anfang der 50er Jahre umfangreiche Recherchen angestellt, um die wirtschaftlichen NS-Verbindungen Spaniens (und Portugals) offen-

- zulegen. Sinn dieser Operation war allein der, «belastete» Akteure als Agenten anwerben zu können. Fortan zitiert als «Organisation Gehlen».
- 10 CZICHON, EBERHARD, *Der Bankier und die Macht*, Pahl-Rugenstein, Köln 1970, S. 126 ff.
 - 11 KREIKAMP, HANS-DIETER, *Deutsches Vermögen in den Vereinigten Staaten*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1979, S. 44 ff-
 - 12 ebenda, S. 44
 - 13 ebenda, S. 45 ff.
 - 14 ebenda, S. 62, 238
 - 15 SCHÜTTE, EHRENFRIED, *Mit dem «Washingtoner Abkommen» nichts zu tun*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.10.96
 - 16 ROTH, KARL HEINZ, *Ein Spezialunternehmen für Verbrennungskreisläufe: Konzernskizze Degussa*, in: 1999, 2/88
 - 17 *Der Spiegel* 2/97
 - 18 Den Amerikanern war es 1945 in Bayern gelungen, u.a. die NSDAP-Mitgliederkarteien wie SS-Personalaktien aufzufinden. Diese Dokumente wurden 1946 nach West-Berlin geflogen, wo sie in einem «US-Document Center» archiviert worden waren. Im Januar 1950 entdeckte ein Mitarbeiter die SD-Listen mit rund 2'000 deutschen Agenten. Umgehend wurde dieser personelle Sprengstoff zur CIA nach Washington ausgelagert, diese Personen dann, so sie noch lebten, vom US-Geheimdienst zu amerikanischen Spionen gemacht. Das US-Document Center ist nach der Vereinigung Deutschlands in die Hände des Koblenzer Bundesarchivs gegangen, das sich zumeist auf das Datenschutzgesetz beruft, wenn Historiker NS-Personalien verifiziert haben wollen. Mikrofilme aus den Beständen des einstigen US-Document Center können freilich bei den National Archives in Washington geordert werden.
 - 19 «Strafuntersuchung von der Heydt», Bundesarchiv Bern
 - 20 FÖRSTER, ANDREAS, «Warum sollte ich mich mit der Stasi abgeben?», in: *Berliner Zeitung*, 9.10.96
 - 21 WOTTRENG, WILLI, *Schadensbegrenzung statt Wiedergutmachung*, in: *Weltwoche* 3/97
 - 22 «Manuskript Leo Volk»
 - 23 MADER, JULIUS, *Der Banditenschatz*, Deutscher Militärverlag, (Ost)-Berlin 1965, S. 341
 - 24 *Weltwoche* 3/97
 - 25 FURRER, MARTIN, *Der Herr der Akten wirbelt Staub auf*, in: *Weltwoche* 5/97
 - 26 ZUCKER, ALLAN, *Löcher, nichts als schwarze Löcher*, in: *Weltwoche* 5/97
 - 27 BRÜGGER, HELEN, *Nazi-Gold im Kalten Krieg*, in: *Neues Deutschland*, 16.1.97
 - 28 *Der Spiegel* 6/97

- 29 WOLFF, REINHARD, *Schwedens Geschäfte mit dem Nazigold*, in: *Die Tageszeitung*, 22.1.97
30 «Organisation Gehlen»

Die Schweiz will vom Dritten Reich nichts wissen

- 1 Kunsthaus Zürich, *Dreissiger Jahre Schweiz. Ein Jahrzehnt im Widerspruch*, Katalog der Ausst., Zürich 1981
- 2 BALZLI, BEAT, *Schweizer Banken verdienen bis heute an Geldern von Toten*, Nachdruck des Artikels der Schweizer *SonntagsZeitung* in: *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung* 18/95
- 3 HOROVITZ, DAVID/SHER, HANAN, *Give us our money back!* in: *The Jerusalem Report*, VI, 4, 1995
- 4 ebenda
- 5 in: report aus münchen, ARD, Dezember 1995
- 6 Interview mit Herbert Winter in: report aus münchen 1995
- 7 HOROVITZ/SHER, in: *The Jerusalem Report*, VI, 4, 1995
- 8 siehe Bundesbeschluss vom 20. Dezember 1962
- 9 CALONEGO, BERNADETTE, *Suche nach dem Schatz der Verlorenen*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 25.7.1995
- 10 PICARD, JACQUES, *Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik*, Chronos, Zürich 1994
- 11 Interview mit Jacques Picard in: report aus münchen 1995
- 12 KLEINER, BEAT, *Die Nachforschungen in den sechziger Jahren*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 30.5.96
- 13 BALZLI, in: *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung* 18/95; PICARD 1994
- 14 Interview mit Silvia Matile in: report aus münchen 1995
- 15 RAUPP, JUDITH, *50 Jahre später wird wieder nach Vermögen von Nazi-Opfern geforscht*, in: *Frankfurter Rundschau*, 1.8.1995
- 16 HUG, PETER, *Verhandlungspoker um nachrichtenlose Vermögen*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 23.10.1996
- 17 Vgl. Beilage zur Pressemitteilung 8/1995 vom 12.9.1995 «Zwischenergebnis aus der Umfrage vom 30. Juni 1995 über nachrichtenlose Vermögenswerte»
- 18 Vgl. «Richtlinien über die Behandlung nachrichtenloser Konti, Depots und Schrankfächer bei Schweizer Banken», 1995
- 19 Interview mit Herbert Winter, in: report aus münchen 1995
- 20 LOEBELL, IRENE, *Über Bern nach Auschwitz*, in: *Weltwoche* 45/95
- 21 *Handelsblatt*, 13.3.1996
- 22 ebenda
- 23 BLAU, GISELA, *Sie hängen am Geld*, in: *Focus* 13/96
- 24 *Der Spiegel*, 18.11.1996

- 25 *Der Spiegel*, 26/96
- 26 «Wir wurden nicht sehr anständig behandelt», Interview mit Israel Singer in: *Weltwoche* 18/96
- 27 RINGS, WERNER, *Raubgold aus Deutschland*, Artemis, Zürich 1985;
VOGLER, ROBERT, *Der Goldverkehr der Schweizerischen Nationalbank mit der Deutschen Reichsbank 1939-45*, in: *Gold, Währung und Konjunktur SNB 1/1985*, S. 70-78
- 28 Gian Trepp weist in seinem Buch *Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im Zweiten Weltkrieg: Bankgeschäfte mit dem Feind. Von Hitlers Europabank zum Instrument des Marshallplans*, Rotpunkt, Zürich 1993, nach, dass die BIZ mit britischer Duldung und unter der Leitung eines amerikanischen Präsidenten den Nazis zu Diensten war und ihre Geschichte nach dem Krieg noch mehr verheimlicht hatte als die SNB. Ausgerechnet der Gouverneur der belgischen Notenbank, Maurice Frère, versah die BIZ mit einem «Persilschein». Die BIZ hätte auch geraubtes Geld nicht zurückweisen dürfen, da ihre Forderungen an die Reichsbank legal gewesen seien und Gold ein legales Zahlungsmittel sei.
- 29 VOGLER, ROBERT, *Der Goldverkehr der Schweizerischen Nationalbank mit der Deutschen Reichsbank*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 18.4.1985
- 30 RINGS 1985
- 31 Der Präsident der Reichsbank, Walther Funk, erklärte, das Reich hätte ohne Devisenzufuhr aus der Schweiz keine zwei Monate auskommen können! Das Raubgold diene den Nazis teilweise auch direkt als Zahlungsmittel. Rumänien erhielt für sein Erdöl 54 Millionen Dollar Gold, Schweden erhielt 1942/43 105 Millionen Kronen Gold, vgl. *Neue Zürcher Zeitung*, 16.11.1996
- 32 LAMBELET, CAROLE/JUNGBLUT, MICHAEL, *Schmutziges Gold*, in: *Die Zeit*, 10.5.1985
- 33 VOGLER, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 18.4.1985
- 34 MAISSEN, THOMAS, «Nazi-Raubgold», *Washingtoner Abkommen – und Konfusionen*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.9.1996
- 35 Mitglieder waren: Albanien, Australien, Belgien, Kanada, Dänemark, Ägypten, die USA, Frankreich, Grossbritannien, Griechenland, Indien, Luxemburg, Norwegen, Neuseeland, die Niederlande, Tschechoslowakei, Südafrika, Jugoslawien. Über weitere Verhandlungen mit anderen Ländern und den Verteilungsschlüssel der IARA vgl. *Neue Zürcher Zeitung*, 16.11.1996
- 36 Stalin hatte während der Potsdamer Konferenz auf Goldreparationen verzichtet. Darum waren die Verhandlungen ausschliesslich Sache der westlichen Verbündeten.
- 37 Die Machenschaften der SNB in den Jahren 1939-1946 dokumentiert eindrucksvoll ein Dossier der Zürcher *Weltwoche* 43/96.
- 38 MAISSEN, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.9.1996

- 39 Andere Quellen behaupten 1952.
- 40 Über die Atmosphäre während der Verhandlungen und Nachfolgeverträge vgl.: JOLLES, PAUL R., *Rückblick eines Zeitzeugen auf das Washingtoner Abkommen*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 30.10.1996
- 41 MAISSEN, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.9.1996
- 42 VOGLER, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 18.4.1985
- 43 MAISSEN, THOMAS, *Die Nationalbank im Gegenwind*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 16.9.1996
- 44 Z.B.: *Secrets of the Swiss*, in: *Newsweek 26/96, Clock ticks on buried Jewish treasure*, in: *Financial Times*, 3.8.1996, *Swiss face pressure over \$4bn Nazi gold*, in: *Financial Times*, 11.9.1996
- 45 Z.B. JANCZY, IRENE, *Bunker Banken*, in: *Profil*, 3.6.1996
- 46 TREPP, GIAN, *Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im Zweiten Weltkrieg: Bankgeschäfte mit dem Feind. Von Hitlers Europabank zum Instrument des Marschallplans*, Rotpunkt, Zürich 1993; vom gleichen Autor: *Swiss Connection*, Unionsverlag, Zürich 1996
- 47 CASTELMUR, LINUS VON, *Schweizerisch-alliierte Finanzbeziehungen im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zum kalten Krieg. Die deutschen Guthaben in der Schweiz zwischen Zwangsliquidierung und Freigabe*, Chronos, Zürich 1992
- 48 KRÖNCKE, GERD, *Schande im Schliessfach*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12.9.1996
- 49 ebenda
- 50 «Nazi-Gold: Information from the British Archives», 1996
- 51 NONNENMACHER, PETER, *Die Schande der Schweiz und das «befleckte Gold»*, in: *Frankfurter Rundschau*, 12.9.1996
- 52 ebenda
- 53 MAISSEN, THOMAS, *Neue Zürcher Zeitung*, 14.9.1996
- 54 *Handelsblatt*, 13.9.1996
- 55 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.9.1996
- 56 CALONEGO, BERNADETTE, *Schweiz will Vergangenheit aufarbeiten*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 18.9.1996
- 57 *Neue Zürcher Zeitung*, 17.9.1996
- 58 ebenda
- 59 *Der Spiegel 38/96*
- 60 *Berliner Zeitung*, 21.9.1996
- 61 *Süddeutsche Zeitung*, 23.9.1996
- 62 *Neue Zürcher Zeitung*, 26.9.1996
- 63 *Neue Zürcher Zeitung*, 25.9.1996
- 64 *Neue Zürcher Zeitung*, 26.9.1996; *International Herald Tribune*, 26.9.1996
- 65 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4.10.1996
- 66 *Neue Zürcher Zeitung*, 4.10.1996
- 67 ebenda

- 68 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.10.1996
- 69 SCHWELIEN, MICHAEL, *Beweise aus dem Pappkarton*, in: *Die Zeit*, 42/96
- 70 *Weltwoche* 41/96
- 71 GSTEIGER, FREDY, *Die verlorene Unschuld*, in: *Die Zeit* 40/96
- 72 *Die Welt*, 2.10.1996
- 73 *Neue Zürcher Zeitung*, 17.10.1996
- 74 LEUTHARDT, BEAT/HELLER, EDITH, *Bern gibt Geheimprotokoll über das Geld von Nazi-Opfern zu*, in: *Frankfurter Rundschau*, 23.10.1996
- 75 *Neue Zürcher Zeitung*, 23.10.1996
- 76 *Neue Zürcher Zeitung*, 2.11.1996
- 77 Z.B.: NELAN, BRUCE W., *The Goods of Evil Called to Account. Did Switzerland's bankers profit from the tragedy of the Nazi Holocaust?*, in: *Time Magazine* 19/96
- HIRSH, MICHAEL/DICKEY, CHRISTOPHER, *A Global Trail of Gold*, in: *Newsweek* 19/96
- 78 *Neue Zürcher Zeitung*, 8.11.1996
- 79 Z.B. HALL, WILLIAM, *BIS to lift veil over looted Nazi gold*, in: *Financial Times*, 20.9.1996
- 80 Unter dem Titel *Was nun?* veröffentlichte die *Neue Zürcher Zeitung* am 13.11.1996 einen Kommentar, in dem es u.a. hiess: «Finden die Banken nicht genügend Geld von Nazi-Opfern in ihren Gewölben, so werde ihnen von US-Senator D'Amato und den Vertretern der jüdischen Familien vorgeworfen, sie forschten nicht energisch genug nach. Entdeckten sie indessen substantielle Summen, so würden sie dafür verdammt, die Nachforschungen nicht bereits früher zum Abschluss gebracht zu haben.»
- 81 *Süddeutsche Zeitung*, 19.12.1996
- 82 Berufen wurden: Jean-François Bergier, Georg Kreis, Jacques Picard, Jakob Tanner, Sybil Milton, Harold James, Saul Friedlaender, Wladyslaw Bartoszewski, Joseph Voyame.

QUELLEN UND ARCHIVE

Quellen (nicht veröffentlicht)

«Mindener Bericht»

Der «Mindener Bericht» wurde vom 22. November bis zum 22. Dezember 1946 im Internierungslager in Minden auf Befehl der Alliierten erstellt. Die Autoren, ehemalige Mitarbeiter des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA), berichteten auf 244 Seiten über die Arbeitsweise des WVHA. Die Verfasser waren Dr. Leo Volk, Karl Mummenthey, Dr. Gerhard Hoffmann. Der «Mindener Bericht» wurde als eines der Haupt-»Beweismittel« in den Pohl-Prozess in Nürnberg aufgenommen. Der «Mindener Bericht» entstammt den National Archives in Washington.

«Dr. Abegg Archiv»

Die Akten über die ausländischen Finanziere der NSDAP liegen in Zürich im «Dr. Abegg Archiv». Abegg war Staatssekretär im Reichsinnenministerium und den Spuren der NS-Spender im Auftrag des letzten Reichskanzlers der Weimarer Republik, General Kurt von Schleicher, nachgegangen. Im Frühjahr 1933 wurden die Papiere von der Geheimen Staatspolizei bei von Schleicher beschlagnahmt. Während von Schleicher und seine Frau im Zuge des Röhm-»Putsches« im Juni 1934 von der SS erschossen worden waren, konnte sich Abegg selbst durch eine Flucht in die Schweiz retten.

«Strafuntersuchung Eduard von der Heydt»

Die Schweiz hatte nach der Niederlage des Dritten Reiches Tausende von Ermittlungsverfahren gegen Deutsche angestrengt, so auch gegen Eduard von der Heydt und «Consorten». Die Ermittlungen (wegen «Verräterei» und «Vorschubleistung zu Mil-Nachrichtendienst») wurden von Oktober 1945 bis November 1947 geführt. Die brisanten Papiere liegen im Bundesarchiv Bern.

«Nachlass Eleonore Pohl»

Bevor Eleonore Pohl Oswald Pohl ehelichte, war sie mit Ernst Rüdiger von Brüning verheiratet, einem Sohn des Mitbegründers der Hoechst-Farwerke, der 1930 an einer Lungenentzündung gestorben war. Eleonore von Brüning hatte am 17. Februar 1938 im Lebensborn-Heim Steinhöring einer unehelichen Tochter das Leben geschenkt. Als Heinrich Himmler Steinhöring einen Besuch abstattete, lernte er Eleonore von Brüning kennen und erfuhr von ihrer wirtschaftlichen Not. Himmler befahl daraufhin Oswald Pohl, sich um Eleonore von Brüning zu kümmern, der sie prompt «entschuldete». Am 12. Dezember 1942 hat Oswald Pohl sie in Himmlers ostpreussischer Feldkommandostelle geheiratet. Eleonore Pohl hat ihre Erlebnisse und Eindrücke in Form nicht abgesandter Briefe bis zu ihrem Tod festgehalten. Die Dokumente sind dem Autor aus dem engen Familienkreis zur Verfügung gestellt worden.

«Nachlass Hedwig Potthast»

Hedwig Potthast führte seit Juli 1936 Tagebuch. Die letzte Eintragung stammt vom November 1944. Die Möglichkeit der Einsicht erhielt der Autor aus dem familiären Umfeld.

«Verteidigungsschrift Wilhelm Schneider»

Dr. Wilhelm Schneider war hauseigener Notar des WVHA. Er hat seine Tätigkeit Ende 1945 für das WVHA minuziös festgehalten. Diese Rechtfertigung trägt den Titel *Meine Arbeit für das WVHA* und sollte gegenüber der Justiz der Alliierten sein Engagement abgeschwächt erscheinen lassen. Schneiders Bericht ist nach dem Motto «Ich habe von nichts gewusst» verfasst, er enthält indes angedeutete Fakten, wie die SS mit Schweizer Banken in Geschäftsbeziehungen stand. Diese Beziehungen wurden von Leo Volk nicht nur bestätigt, sondern detailliert ergänzt. Die Zeugnisse erhielt der Autor über den Freundeskreis Wilhelm Schneiders.

«Manuskript Leo Volk»

Leo Volk, geboren am 2. Mai 1898, studierte Jura. Bis 1937 war er Direktor des Deutschen Städte- und Gemeindetages. Dann trat er der Waffen-SS bei und wurde Ende 1939 zu Oswald Pohl versetzt, der ihn zu seinem persönlichen Referenten bestellte. Volk war es gelungen, sensibles WVHA-Material dem alliierten Zugriff zu entziehen, so beispielsweise Kontoauszüge der Dresdner Bank. Volk hatte, wie er später niederschrieb, in Zürich Schweizer Franken deponiert, die er in einen beruflichen Neuanfang nach Ende des Zweiten Weltkrieges investieren wollte (Volk sprach von 340'000 bzw. 432'000 Franken). Doch an diesen Betrag kam er nicht mehr heran: Als er (nach seiner Haftentlassung) 1952 in die Schweiz reisen wollte, wurde er

an der Grenze abgewiesen und zur «unerwünschten Person» erklärt. Der Direktor der Deutschen Bank, Alfred Kurzmeyer (mit Wohnsitzen in Berlin und Basel), der Volks Familie acht Monate lang Unterschlupf gewährte, hatte das «Fluchtgeld», wie Volk anmerkte, «an sich gerissen». Als Volk sich als Rechtsanwalt niederlassen wollte, wurde seine Zulassung wegen seiner SS-Tätigkeit mit dem Vorwurf «ehrenrühriges Verhalten» abgelehnt. Erst das Bundesverwaltungsgericht hat die Zulassung als Notar ermöglicht. Das verbitterte Volk wollte mit Kurzmeyer, der Deutschen Bank und Schweizer Bankiers abrechnen, 1960 begann er, die Connection SS-Schweiz zu Papier zu bringen. Doch seine Vergangenheitsaufarbeitung führte Leo Volk nicht mehr zu Ende. Er starb 1973. Das titellose Volk-Manuskript, eine Art Loseblattsammlung, wurde dem Autor aus dem Kreis der Erben überlassen.

Archive

Bundesarchiv, Berlin
Bundesarchiv, Bern
Institut für Völkerrecht, Göttingen
Institut für Zeitgeschichte, München
National Archives, Washington
Staatsarchiv, Nürnberg
Staats- und Universitätsbibliothek, Hamburg

BIBLIOGRAPHIE

Verwendete und weiterführende Literatur

- ACKERMANN, JOSEF, *Heinrich Himmler als Ideologe*, Muster Schmidt, Göttingen 1970
- ADLER, HANS GÜNTHER, *Theresienstadt 1941-1943*, Mohr, Tübingen 1960
- ALBERT, OTTO, *Die Notenbank und der Bolschewismus*, Deutsch-Völkische Buchhandlung, Berlin 1919
- D'ALQUEN, GÜNTHER, *Die SS*, Juncker und Dünnhaupt, Berlin 1939
- AMBERG, HANS KASPAR, *Von der Schlichtung zum Treuhänder der Arbeit*, Triltsch, Würzburg 1937
- ANGER, WALTER, *Das Dritte Reich in Dokumenten*, EVA, Frankfurt a.M. 1957
- ANTONI, ERNST, *KZ – von Dachau bis Auschwitz*, Röderberg, Frankfurt a.M. 1979
- ANTROPOFF, ANDREAS, *Die Versorgung Deutschlands mit Metallen*, Bonner Universitäts-Buchdruckerei, Bonn 1941
- ARENDET, HANNAH, *Eichmann in Jerusalem*, Piper, München 1986
- VON ARENDT, BENNO, *Ein sudetendeutsches Tagebuch*, Limpert, Berlin 1939
- ARNDT, KARL, *Rechtsverkehr mit der Slowakei*, Volk und Reich, Berlin 1944
- ARONEANU, EUGÈNE, *Konzentrationslager*, Das Licht, Baden-Baden 1947
- ARONSON, SHLOMO, *Heydrich und die Anfänge des SD und der Gestapo 1931-1935*, Dissertation, (West-)Berlin 1967
- ARPS, LUDWIG, *Wechselvolle Zeiten: 75 Jahre Allianz Versicherung*, München 1965
- ASCHENAUER, RUDOLF, *Landsberg*, Arbeitsgemeinschaft für Recht und Wirtschaft, München 1951
- BACHMEISTER, WALTER, *Emil Kirdorf – der Mann, sein Werk*, Bachmeister, Essen 1936
- BAEDEKER, KARL, *Das Generalgouvernement*, Reisehandbuch, Baedeker, Leipzig 1943

- BAHR, HANS, *Das Öl im englischen Krieg*, Industrie-Verlag von Hemhausen, Berlin 1941
- BALDE, MAX, *Der Jahwe-Orden, das Geheimnis jüdischer Machtentfaltung*, Heim/Dressler, Radolfzell 1937
- BANK FÜR INTERNATIONALEN ZAHLUNGS AUSGLEICH (BIZ), *Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und die Basler Zusammenkünfte*, Basel 1980
- BARTHEL, WALTHER, *Buchenwald*, Kongress, (Ost-)Berlin 1961
- BARTH, HANS, *Nationalsozialistischer Geist im Wirtschaftsteil*, Verlag für Wirtschaft und Arbeit, Berlin 1934
- BARTHEL, MAX, *Deutsche Männer im roten Ural*, Pustet, Salzburg 1938
- BARTHEL/DROBISCH, *Der Aufgabenbereich des Leiters des Amtes DIV des WVHA*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, (Ost-)Berlin, 14/1966
- BARTSCH, HEINRICH, *Arbeiter unterm Hakenkreuz*, Arbeitspolitik, Berlin 1940
- BAUER, HANS, *Schweizerischer Bankverein 1872-1972*, Basel 1972
- BAYER-WOLFINGER, OSWALD, *Prager Rathaus-Brevier*, Verlag der Hauptstadt, Prag 1941
- BAYRHOFER, WALTHER, *Deutsche Geldpolitik*, Duncker & Humblot, Berlin 1941
- BECKER, HEINRICH, *Der Postsparkassendienst*, Beamtenpresse, Berlin 1943
- BENDA, JOSEF, *Schuld und Sühne. Die Verjudung der Tschechoslowakei*, Selbstverlag, Brünn 1941
- BENN, GOTTFRIED, *Der neue Staat und die Intellektuellen*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1933
- BERBER, FRIEDRICH, *Probleme des neuen Waffenstillstandsrechts*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1943
- VON BERNADOTTE, FOLKE, *Das Ende*, Europa Verlag, Zürich o. J.
- BERENSTEIN/EISENBACH/MARK, *Faschismus, Ghetto, Massenmord*, Rütten und Loening, (Ost-)Berlin 1961
- BESGEN, ACHIM, *Medizinalrat Kersten, Himmler und das Dritte Reich*, Nymphenburger, München 1960
- BEST, WALTER, *Kultur und Bildung*, Triltsch, Würzburg 1939
- BEST, WALTER, *Mit der Leibstandarte im Westen*, Eher, München 1941
- BEYER, RUDOLF, *Die Nürnberger Gesetzgebung vom 15. September 1935*, Reclam, Leipzig 1942
- BEYL, EDMUND, *Deutsche Polenpolitik im 19. Jahrhundert*, NSDAP Gauleitung, Danzig 1940 *OMGUS: Ermittlungen gegen die I.G. Farben*, Greno, Nördlingen 1986
- BISS, ANDREAS, *Der Stopp der Endlösung*, Seewald, Stuttgart 1966
- BLANKENBURG, PAUL, *Nationalsozialistischer Wirtschaftsaufbau*, Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin 1936
- BLAU, BRUNO, *Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933-1945*, in: *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland*, Düsseldorf 1965

- BLEICHER, ALBERT, *Die einträglichste Plünderung, die je begangen wurde, Alsatia, Colmar* 1940
- BLEYER/DROBISCH, *Dokumente zur Ausbeutung ausländischer Zwangsarbeiter durch das deutsche Monopolkapital im 2. Weltkrieg*, Bulletin «Zweiter Weltkrieg», (Ost-)Berlin 1970
- BOELCKE, WILLI H., *Zur Internationalen Geldpolitik des NS-Staates*, in: *Schriften zur Politik und Zeitgeschichte*, Düsseldorf 1977
- BONZ, SIEGFRIED, *Die Rechtslage der Reichsbank*, Dissertation, Hamburg 1939
- BOZI/SATORIUS, *Die deutsche Wirtschaft*, Hobbing, Berlin 1926
- BRÄUTIGAM, HARALD, *Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus*, Haude & Spener, Berlin 1936
- BRÄUTIGAM, OTTO, *Überblick über die besetzten Ostgebiete während des 2. Weltkrieges*, Institut für Besatzungsfragen, Tübingen 1954
- BREKENKAMP, DR. FRIEDRICH WILHELM, *Das Deutsche Rote Kreuz*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1938
- BRENNECKE, GERHARD, *Die Nürnberger Geschichtsentstellung*, Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen 1970
- BREWITZ, WALTHER, *Die Familie Rothschild*, Kohlhammer, Stuttgart 1943
- BRINKMANN, RUDOLF, *Handelspolitik im nationalsozialistischen Deutschland*, Verlag der DAF, Berlin 1938
- BROAD, PERY, *KZ Auschwitz, Aussage von einem SS-Mann*, Panstwowe muzeum, Auschwitz 1969
- BROCKDORFF, WERNER, *Flucht vor Nürnberg*, Verlag Welsermühl, Wels 1969
- BRODSKI, J. A., *Im Kampf gegen den Faschismus*, Deutscher Verlag der Wissenschaften, (Ost-)Berlin 1975
- BROSS, WERNER, *Gespräche mit Hermann Göring während des Nürnberger Prozesses*, Wolff, Flensburg 1950
- BROSZAT, MARTIN, *Studien zur Geschichte der KZ*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1970
- BUCHHEIM, HANS, *SS und Polizei im NS-Staat*, Studiengesellschaft für Zeitprobleme, Bonn 1964
- BUCHMANN, ERICH, *Von der jüdischen Firma Simson zur nationalsozialistischen Industriestiftung Gustloff-Werke*, Bodung, Erfurt 1944
- BUCHNER, HANS, *Warenhauspolitik und Nationalsozialismus*, Eher, München 1929
- BUCK, T., *Die Rothschilds*, UFA-Buchverlag, Berlin 1940
- BÜHLER, JOSEF, *Das Generalgouvernement*, Burg-Verlag, Krakau 1943
- BÜLOW, FRIEDRICH, *Grossraumwirtschaft, Weltwirtschaft und Raumordnung*, Truckenmüller, Stuttgart 1940
- BÜNGER, LUDWIG, *Judentum und die Wiederaufnahme des Strafverfahrens*, Nieft, Bleicherode 1939
- BURGER, ADOLF, *Des Teufels Werkstatt*, Neues Leben, (Ost-)Berlin 1983

- BURKHEISER, KARL, *Finanzierung des totalen Krieges*, Bank-Verlag, Berlin 1941
- CARLEBACH, EMIL, *Buchenwald*, Röderberg, Frankfurt a.M. 1984
- CASTELMUR, LINUS VON, *Schweizerisch-alliierte Finanzbeziehungen im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zum kalten Krieg. Die deutschen Guthaben in der Schweiz zwischen Zwangsliquidierung und Freigabe (1945-1952)*, Chronos, Zürich 1992
- CLAM, ERNST, *Lord Cohn. Die Verjudung der englischen Oberschicht von Disraeli bis Hore-Belisha*, Hase & Koehler, Leipzig 1940
- CLARKE, T./TIGUE, J. J., *Schmutziges Geld*, Desch, München 1976
- CLAUSS, MAX, *Zwischen Paris und Vichy*, Deutscher Verlag, Berlin 1942
- COMMERZBANK, *100 Jahre Commerzbank in Hamburg*, Hamburg 1956
- CROLL, WALTHER, *Aussenhandel im Kriege*, Gloeckner, Leipzig 1940
- CZICHON, EBERHARD, *Der Bankier und die Macht*, Pahl-Rugenstein, Köln 1970
- CZICHON, EBERHARD, *Wer verhalf Hitler zur Macht?*, Pahl-Rugenstein, Köln 1971
- DAHM, GEORG, *Nationalsozialistisches und faschistisches Strafrecht*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1935
- DALLIN, ALEXANDER, *Deutsche Herrschaft in Russland 1941-1945*, Droste, Düsseldorf 1958
- DANIELCIK, HANS-PETER, *Neuaufbau des deutschen Aussenhandels*, Stilke, Berlin 1934
- DEUMER, ROBERT, *Das Reichsbankproblem*, Schutzverband für Wertpapierbesitzer, Landesverband Bayern, München 1954
- DEUTSCHE BANK, *100 Jahre Deutsche Bank 1870-1970*, Frankfurt a.M. 1970
- DEUTSCHE BUNDESBANK, *Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975*, Fritz Knapp, Frankfurt a.M. 1976
- DEUTSCH-SÜD AMERIKANISCHE BANK, *75 Jahre*, Hamburg 1981
- DICKEL, OTTO, *Wehrkraft und Wirtschaft*, Verlag Die Schwertschmiede, Stuttgart 1935
- DIEBEN, WILHELM, *Fortschritte der Reichsanleihtechnik und Kriegsfinanzierung*, de Gruyter, Berlin 1941
- DIELS, RUDOLF, *Lucifer ante portas...*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1950
- DIETRICH, OTTO, *12 Jahre mit Hitler*, Atlas, Köln o. J.
- DITTRICH, WERNER, *Erziehung zum Judengegner*, Deutscher Volksverlag, München 1937
- DÖTZER, WALTER, *Entkeimung, Entseuchung und Entwesung*, Urban & Schwarzenberg, Berlin 1943
- DONALIES, HANS, *Die Entjudung der Wirtschaft in der Ostmark*, Vermögensverkehrsstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, Wien 1940
- DRESDNER BANK, *Chiffren einer Epoche*, Frankfurt a.M. 1972

- DROBISCH, KLAUS, *Sturz ins Dritte Reich*, Urania, Leipzig 1983
- DROBISCH, KLAUS/GOGUEL, RUDI, *Juden unterm Hakenkreuz*, Deutscher Verlag der Wissenschaften, (Ost-)Berlin 1973
- ECKERT, CHRISTIAN./H. Stein. *Werden und Wachsen eines Kölner Bankhauses in 150 Jahren*, Köln 1940
- EICHHOLTZ, DIETRICH, *Geschichte der Deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945*, Band I + II, Akademie Verlag, (Ost-)Berlin 1964
- ERBE, RENÉ, *Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik im Lichte der modernen Theorie*, Polygraphischer Verlag, Zürich 1958
- ESCHWEGE, HELMUT, *Kennzeichen J*, Röder berg, Frankfurt a/M 1979
- FASSBENDER, SIEGFRIED, *Nationalsozialistische Wirtschaft und völkische Freiheit*, Lutzeyer, Leipzig 1943
- FEDER, GOTTFRIED, *Kampf gegen die Hochfinanz*, Eher, München 1933
- FEST, JOACHIM, *Hitler*, Propyläen, Frankfurt a.M. 1973
- FISCHER, GUIDO, *Wehrwirtschaft*, Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig 1936
- FISCHER, IRVING, *Feste Währung*, Otto Lautenbachl, Weimar 1937
- FISCHER, OTTO CHRISTIAN, *Das Bankwesen im nationalsozialistischen Staat*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1934
- FISCHER, PAUL, *Die Aktiengesellschaft in der nationalsozialistischen Wirtschaft*, Duncker und Humblot, Leipzig 1936
- FLEISCHER, RUDOLF, *Kriegsfinanzierung unter Einschluss des totalen Krieges*, Mittler & Sohn, Berlin 1939
- FLESSNER, VOLKMAR, *Der Aussenhandel im Neuen Deutschland*, Eher, München 1935
- FORSTMANN, ALBRECHT, *Wege zu nationalsozialistischer Geld-, Kredit- und Währungspolitik*, Hobbing, Berlin 1933
- FORSTMEIER, F./VOLKMANN, H.-E., *Kriegswirtschaft und Rüstung 1939-1945*, Droste, Düsseldorf 1977
- FRÄNKEL, HEINRICH, *Himmler, Kleinbürger und Massenmörder*, Ullstein, Berlin 1965
- FRANKE, HEINZ, *Korruptionssumpf in Freussen*, Eher, München 1932
- FRANKFURTER BANK, *Bilanz eines Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. 1970
- FRANKFURTER ZEITUNG, *Europas Volkswirtschaft*, Frankfurt a.M. 1925
- FRANZ, ERWIN, *Der jüdische Marsch zur Macht*, Moninger, Karlsruhe 1943
- FRIEDMANN, TUVYAH, *Das Vermögen der ermordeten Juden Europas*, Historische Dokumentation zur Erforschung der Nazikriegsverbrechen, Haifa 1961
- FRIEDMANN, TUVYAH, *Dokumentationssammlung über die Deportierung der Juden aus Norwegen nach Auschwitz*, Stadtverwaltung Ramat Gan (Israel) 1963
- FRIEDRICH, JÖRG, *Die kalte Amnestie*, Fischer, Frankfurt a.M. 1985

- FRITZSCHE, ROLF, *Aufbau der Wirtschaft im Dritten Reich*, Verlag Volksbuch, Berlin 1934
- FROWEIN, EBERHARD, *Wunderwaffe Falschgeld*, o.V., Kreuzlingen 1954
- FRÜHOLZ, KARL, *Das System der Zwangsarbeit in den Betrieben der L. G. Farbenindustrie...*,
Dissertation, (Ost-)Berlin 1964
- FÜHRER, HANS RUDOLF, *Spionage gegen die Schweiz*, Huber, Frauenfeld 1982
- GAISWINKLER, ALBRECHT, *Sprung in die Freiheit*, Europäischer Verlag, Wien 1947
- GATZEN, WILLIAM A., *Geldersatz, bargeldlose Umlaufmittel*, Ante-Portas, Grunwald
1919
- VAN GENECHTEN, ROBERT, *Die Stellung der Niederlande innerhalb der wirtschaftlichen Neuordnung*,
Gustav Fischer, Jena 1942
- GENSCHEL, HELMUT, *Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich*,
Musterschmidt, Göttingen 1966
- GEORG, ENNO, *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS*, Deutsche Verlags-Anstalt,
Stuttgart 1963
- GERBER, KARL, *Die deutsche Kapitalmarktpolitik seit 1933*, Meiner, Leipzig 1939
- GERSTEIN, KURT, *Dokumentation zur Massenvergasung*, Bundeszentrale für
Heimatdienst, Bonn 1955
- GESSNER, KLAUS, *Geheime Feldpolizei*, Deutscher Militärverlag, (Ost-)Berlin 1970
- GIESECKE, RUDOLF, *Der Rechnungsführer beim Feld- und Ersatzheer*, Mittler und Sohn,
Berlin 1942
- GILBERT, G. M., *Nürnberger Tagebücher*, Fischer, Frankfurt a.M. 1981
- GISKES, TONI, *Lebensraum und Wirtschaft des deutschen Volkes*, Carl Meyer, Hannover
1940
- GÖRNER, ALEXANDER, *Die deutsche Kriegswirtschaft 1914-1939*, Deutsche Verlags-
Anstalt, Stuttgart 1940
- GÖTZE, PETER, *Lehrbriefe für den Wirtschaftstreuhänder*, Deutscher Rechtsverlag, Berlin
1939
- GOGUEL, RUDI, *Polen, Deutschland und die Oder-Neisse-Grenze*, Rütten & Loening,
(Ost-)Berlin 1959
- GOLLERT, FRIEDRICH, *Zwei Jahre Aufbauarbeit im Distrikt Warschau*,
Deutsche Buchhandlung, Warschau 1941
- GRADNAUER/SCHMIDT, *Die deutsche Volkswirtschaft*, Buchhandlung Vorwärts,
Berlin 1921
- GRAU, WILHELM, *Die Erforschung der Judenfrage*, Hoheneichen, München 1943
- GREIFELT, KURT, *Wirtschaftliches Kriegsrecht*, Elsner, Berlin 1941
- GREISER, ARTHUR, *Der Aufbau im Osten*, Gustav Fischer, Jena 1942
- GROTKOPF, WILHELM, *Frei vom Golde*, Goldmann, Leipzig 1942

- GRUNDMANN, KARL, *Führer durch Warschau*, Buchverlag Deutscher Osten, Krakau 1942
- GÜNTHER, ADOLF, *Gemeinschaft oder Kollektivismus*, Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF, Berlin 1940
- GÜNTHER, WALTER, *Die Wirtschaftsverwaltungs-Organisation im Kriege*, Triltsch, Würzburg 1942
- GUDENUS, GRAF EDUARD, *Der Weg zur Konjunktur*, Gudenus, Wien 1937
- GUT, FRITZ, *Leitfaden durch das gesamte Kriegssachschädigungsrecht*, Braun, Karlsruhe 1944
- GUTH, KARL, *Die Reichsgruppe Industrie*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1941
- HÄBLER, ROLF GUSTAV, *Wie unsere Waffen wurden*, Reclam, Leipzig 1940
- HÄNSEL, CARL, *Das Gericht vertagt sich*, Claassen, Hamburg 1950
- HAGEN, WALTER (ist: Wilhelm Höttl), *Unternehmen Bernhard*, Welsermühl, Wels 1955
- HAIDER, RUDOLF, *Die bulgarische Wiedergeburt*, Eher, München 1942
- HARTENSTEIN, WILHELM, *Die Führung und ihre Mittel beim Kampfeinsatz der Schutzpolizei*, Verlag Offene Worte, Berlin 1933
- HARTNER-HNIZDO, HERWIG, *Das jüdische Gaunertum*, Hoheneichen, München 1939
- HEBERT, WALTHER, *Kosten, Preise und angemessener Gewinn im Kriege*, Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart 1941
- HEIBER, HELMUT, *Reichsführer! Briefe an und von Himmler*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1970
- HEITMÜLLER, WILHELM, *Problematische Wirtschaftstheorie*, Duncker und Humblot, Berlin 1941
- HELMER, HEINRICH, *Wehrwirtschaft*, Rödiger, Berlin 1936
- HERZOG, ROBERT, *Die Volksdeutschen in der Waffen-SS*, Institut für Besatzungsfragen, Tübingen 1955
- HESSE, ALBERT, *Grundriss der politischen Ökonomie*, Gustav Fischer, Jena 1942
- HESSE, HERMANN, *Ritter von Halt*, Batschari-Verlag, Berlin 1936
- HESSE, KURT, *Der kriegswirtschaftliche Gedanke*, Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg 1935
- HESSE, WILHELM, *Die bevölkerungspolitischen Massnahmen im nationalsozialistischen Steuersystem*, Triltsch, Würzburg 1939
- HEYDRICH, LINA, *Leben mit einem Kriegsverbrecher*, Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen 1976
- HEYDRICH, REINHARD, *Wandlungen unseres Kampfes*, Eher, München 1935
- HIMMLER, HEINRICH, *Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation*, Eher, München 1936
- HIMMLER, HEINRICH, *Grundfragen der deutschen Polizei*, Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg 1937

- HINTNER, OTTO, *Geld-, Bank- und Börsenwesen*, Poeschel, Stuttgart 1951
- HIRSCH, KURT, *SS, gestern, heute und...*, Progress Fladung, Darmstadt 1960
- HÖHNE, HEINZ, *Der Orden unter dem Totenkopf*, Sigbert Mohn, Gütersloh 1967
- HÖPKER-ASCHOFF, HERMANN, *Geld und Gold*, Gustav Fischer, Jena 1939
- HÖSS, RUDOLF, *Kommandant in Auschwitz*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1958
- HOFFMANN, FRIEDRICH, *Die Sicherung der Wertbeständigkeit der deutschen Währung*, Verlag für Wissenschaft und Praxis, Stuttgart 1940
- HOFFMANN, HANS, *Rohstoff Öl*, Luftwaffenführungsstab Ic/VIII, Berlin 1940
- HOFFMANN, OTTO, *Im neuen Abschnitt der Kriegswirtschaft*, Societäts-Verlag, Frankfurt a.M. 1943
- HONIGMANN, GEORG, *Kapital-Verbrechen. Der Fall des Geheimrats Hugenberg*, Verlag der Nation, (Ost-)Berlin 1976
- IKLÉ, MAX, *Die Schweiz als internationaler Bank- und Finanzplatz*, Orell Füssli, Zürich 1970
- IMPRIMERIE NATIONALE BADEN BADEN, *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*, Baden-Baden o. J.
- INSTITUT FÜR KONJUNKTURFORSCHUNG, *Industrielle Mobilmachung*, Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg 1936
- INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS DER KPdSU, *Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion*, (Ost-)Berlin, 1967
- JANTZEN, WALTER, *Die Juden*, Vowinckel, Heidelberg 1941
- JENDRETZKY, HANS, *Die Reparations-Frage*, Kongress, (Ost-)Berlin 1948
- JENTSCH, GERHART, *Der Marshallplan und Deutschlands Platz darin*, ECA Mission für Westdeutschland, Frankfurt a.M. 1950
- JESSEN, JENS, *Deutsche Finanzwirtschaft einschliesslich Übersicht über die Geschichte der deutschen Finanzwirtschaft*, Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg 1938
- JÖHR, WALTER ADOLF, *Schweizerische Kreditanstalt 1856-1956*, Zürich 1956
- JOESTEN, JOACHIM, *Va Banque. Die grossen Schwindelaffären unserer Zeit*, Südwest, München 1970
- JUNGERMANN/KRAFFT, *Rohstoffreichtum aus deutscher Erde*, Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Berlin 1939
- KANTH, FRITZ, *Deutschlands Kampf um die Rohstoff-Freiheit*, Danziger Verlagsanstalt, Danzig 1939
- KARRENBROCK, PAUL, *Die Lösung der Judenfrage in Deutschland*, Selbstverlag, Düsseldorf 1935
- KASTEN, HELMUT, *Die Neuordnung der Währung in den besetzten Gebieten und die Tätigkeit der Reichskreditkassen während des Krieges 1939/40*, Bank-Verlag, Berlin 1941

- KATZENBERGER, BERNHARD, *Die amerikanische Kälteindustrie im Kriege*, Gutenberg, Heidelberg 1943
- KEMPNER, ROBERT M.W., *Das Urteil im Wilhelmstrassen-Prozess*, Alfons Bürger Verlag, Schwäbisch Gmünd 1950
- KEMPNER, ROBERT M.W., *SS im Kreuzverhör*, Rütten und Loening, München 1965
- KEMPNER, ROBERT M.W., *Das Dritte Reich im Kreuzverhör*, Bechtle, München 1969
- KEMPNER, ROBERT M.W., *Ankläger einer Epoche*, Ullstein, Berlin 1983
- KERSTEN, FELIX, *Totenkopf und Treue*, Mölich, Hamburg 1952
- KIELAR, WIESLAW, *Anus Mundi*, Fischer, Frankfurt a.M. 1984
- KIESEWETTER, BRUNO, *Die neuen Aufgaben der deutschen Volkswirtschaft*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1937
- KLUTE, FRITZ, *Untersuchungen über die Möglichkeit einer Wirtschaftsharmonie des Grossdeutschen Reiches und des Ostraumes*, Christ, Giessen 1941
- KÖLNISCHE ZEITUNG, *Wirtschaftswende?*, Dumont Schauberg, Köln 1931
- KOGON, EUGEN, *Der SS-Staat*, Heyne, München 1983
- KOMITEE DER ANTIFASCHISTISCHEN WIDERSTANDSKÄMPFER, *SS im Einsatz*, Kongress Verlag, (Ost-)Berlin 1957
- KONGRESS-ARCHIV, *Fachberichte und Reden des deutschen Fachkongresses für das Prüfungs- und Treuhandwesen*, Institut für Wirtschaftsprüfer, Berlin 1936
- KRAUS, HERBERT, *Russland 1941*, Südost-Echo-Verlag, Wien 1942
- KRAUS/KULKA, *Die Todesfabrik*, Kongress, (Ost-)Berlin 1957
- KRAUS/KULKA, *Massenmord und Profit*, Dietz, (Ost-)Berlin 1963
- KREIKAMP, HANS-DIETER, *Deutsches Vermögen in den Vereinigten Staaten*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1979
- KROSCHEL-EVERS, *Die Deutsche Flotte*, Loohe-Elssing, Wilhelmshaven 1964
- KUCZYNSKI, JÜRGEN, *Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus*, Band VI, Akademie Verlag, (Ost-)Berlin 1964
- KÜHNLE, REINHARD, *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*, Pahl-Rugenstein, Köln 1980
- KUNZE/SCHIPPEN/SCHOELE, *Die Deutsche Bankwirtschaft*, Bände I-VII, Franke, Berlin 1935-1938
- LACHOTTA, HUBERT, *Zink und Eisen*, Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Berlin 1941
- LANGBEIN, HERMANN, *Der Auschwitz-Prozess*, Bände I + II, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 1965
- LANGEN, ERICH, *Rechenschaftsbericht des Unternehmens an Kapital und Arbeit*, Eher, München 1937
- LAOR, ERAN, *Vergangen und ausgelöscht. Erinnerungen an das slowakisch-ungarische Judentum*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1972

- LAQUEUR, WALTER, *Der Mann, der das Schweigen brach*, Ullstein, Berlin 1986
- LAUER, KLAUS, *Die Polizei im nationalsozialistischen Staat*, Meissner, Hamburg 1935
- LAVAL, JENŐ, *Eichmann in Ungarn*, Pannonia, Budapest 1961
- LEHNERT, ADOLF, *Waffenschmiede des Deutschen Volkes*, Kyffhäuser, Berlin 1942
- LEUPOLD, HANS, *Die Mehreinkommenssteuer*, Leupold, Chemnitz 1940
- LIPPE, VIKTOR FREIHERR VON, *Nürnberger Tagebuchnotizen*, Knapp, Frankfurt a.M. 1951
- LOCHNER, LOUIS PAUL, *Die Mächtigen und der Tyrann. Die deutsche Industrie von Hitler bis Adenauer*, Schneekluth, Darmstadt 1955
- LOHMANN, HEINRICH, *Nationalsozialismus der Tat in einer Kreditgenossenschaft. 45 Jahre Gütersloher Bank*, Gütersloh 1937
- LORENZ, OTTOKAR, *Wirtschaft und Rasse*, Eher, München 1939
- LÜBKE, ANTON, *Das deutsche Roh Stoff wunder*, Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart 1939
- LÜDECKE, HELLMUT, *Die Sicherung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Grossdeutschlands*, Triltsch, Würzburg 1940
- LÜER, CARL, *Der Lebensraum des deutschen Handels*, Reichsgruppe Handel, Berlin 1936
- LÜER, CARL, *Binnen- und Aussenhandel*, Spaeth & Linde, Berlin 1938
- LÜTKE, HEINZ, *Zusammenbruch und Neuaufbau der Weltwirtschaft*, Junker und Dönhaupt, Berlin 1941
- MADER, JULIUS, *Der Banditenschatz*, Deutscher Militärverlag, (Ost-)Berlin 1965
- MADER, JULIUS, *Nicht länger geheim*, Deutscher Militärverlag, (Ost-)Berlin 1969
- MAGNUS, KURT, *1 Million Tonnen Kriegsmaterial für den Frieden*, Pflaum, München 1954
- MAIER, MICHAEL, *Rumänischer Wirtschaftsführer*, Direktion für Förderung der Ausfuhr Nationales Wirtschaftsministerium, Bukarest 1941
- MARTIN, OSKAR, *Kriegspreise*, Elsner, Berlin 1941
- MATTHIES, WALTER, *Vereinsbank in Hamburg*, Hamburg 1970
- MEIER-BENNECKENSTEIN, PAUL, *Das Reichswirtschaftsministerium*, Junker und Dönhaupt, Berlin 1941
- MENDELSSOHN, PETER DE, *Die Nürnberger Dokumente*, Krüger, Hamburg 1947
- MENDELSSOHN, PETER DE, *Zeitungsstadt Berlin*, Ullstein, Berlin 1959
- MERGEN, ARMAND, *Die BKA-Story*, Herbig, München 1987
- MERKEL, HANS, *Nationalsozialistische Wirtschaftsgestaltung*, Kohlhammer, Stuttgart 1936
- MEYER, EMIL HEINRICH, *5 Jahre Genossenschafts-Abteilungen der Dresdner-Bank*, Berlin 1929

- MEYER, EMIL HEINRICH, *Die Gestaltung der Betriebsgemeinschaft im gewerblichen Kreditgenossenschaftswesen*, Kohlhammer, Stuttgart 1937
- MICHALKE, HANS, *Gold, Banken, Börsen*, in: Jahrbuch der deutschen Wirtschaft, Breitkopf & Härtel, Leipzig 1937
- MÖLLERFRICH, CONRAD, *Wandlungen im Finanzausgleich*, Triltsch, Würzburg 1938
- MORTON, FREDERIC, *Die Rothschilds*, Droemer Knaur, München 1962
- MOSER, JONNY, *Die Judenverfolgung in Österreich 1938-1945*, Europa, Wien 1966
- MOTTET/BECKER/SCHRÖTER, *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands*, Band III, Selbstverlag, o. J.
- MOTTEL, LOUIS H., *Geschichte der Schweizer Banken*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1987
- MÜLLER, KLAUS, *Wo das Gold die Welt regiert*, Marxistische Blätter, Frankfurt a.M. 1986
- MÜLLER, W., *Der Faschismus als soziale Wirtschaftsmacht*, Julius Springer, Berlin 1928
- MÜLLER-TUPATH, KARLA, *Reichsführers gehorsamster Becher*, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1982
- MUTHESIUS, VOLKMAR, *Der Krieg der Fabriken*, Deutscher Verlag, Berlin 1941
- MUTHESIUS, VOLKMAR, *75 Jahre Deutsche Treuhand-Gesellschaft 1890-1965*, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt a.M. 1965
- NAUMANN, CHRISTA, *Das arbeitsteilige Zusammenwirken von SS und deutschen Rüstungskonzernen*, Dissertation, (Ost-)Berlin 1973
- NAUWELAERTS, L., *Petroleum*, List, Leipzig 1937
- NEUMANN, OSKAR J., *Im Schatten des Todes. Ein Tatsachenbericht vom Schicksalskampf des slowakischen Judentums*, Olamenau, Tel-Aviv 1956
- NEUSÜSS-HUNKEL, ERMENHILD, *Die SS*, Institut für wissenschaftliche Politik, Marburg 1956
- NICKLISCH, H., *Neue Deutsche Wirtschaftsführung*, Poeschel, Stuttgart 1933
- NOGLY, HANS, *Ich war Cicero*, Deutscher Bücherbund, Stuttgart 1962
- NOROWSKI, ROMAN, *Polens Kriegsverluste 1939-1945*, o. V., Warschau 1960
- OESTREICH, PAUL, *Walther Funk*, Eher, München 1941
- OHLSEN, MANFRED, *Die Austragung des Gegensatzes zwischen Monopolkapital und kleinen und mittleren Unternehmen zu Beginn der faschistischen Herrschaft in Deutschland, 1933-1945*, Dissertation, Jena 1971 *OMGUS Ermittlungen gegen die Dresdner Bank*, Greno, Nördlingen 1986
- ORLOFF, WLADIMIR, *Mörder, Fälscher, Provokateure*, Brückenverlag, Berlin 1929
- OTTO, KARL, *Das verlassene englische Pfund*, Gloeckner, Leipzig 1940

- PAHL, WALTER, *Weltkampf um Rohstoffe*, Goldmann, Leipzig 1939
- PETER, EGON, *Raubstaat Polen*, Nibelungen, Berlin 1939
- PETERS, FRIEDRICH, *Die nationalsozialistische Geld- und Kreditlehre in der Zeit des Umbruchs*, Triltsch, Würzburg 1938
- PFRIEMER, UDO, *Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik*, NSDAP Gauleitung, Kattowitz 1944
- PICARD, JACQUES, *Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Flüchtlingspolitik*, Chronos, Zürich 1994
- PINNER, FELIX, *Deutsche Wirtschaftsführer*, Verlag der Weltbühne, Berlin 1925
- POHL, OSWALD, *Credo – mein Weg zu Gott*, Alois Girnth, Landshut 1950
- POSSE, HANS ERNST, *Die deutsche Wirtschaft*, Spaeth & Linde, Berlin 1937
- POSSONY, STEFAN, *Die Wehrwirtschaft des totalen Krieges*, Gerold, Wien 1938
- DU PRELL, MAXIMILIAN FREIHERR, *Das deutsche Generalgouvernement Polen*, Buchverlag Deutscher Osten, Krakau 1940
- PREUSKER, VICTOR EMANUEL, *Berliner Banken im Wandel der Zeit*, herausgegeben vom Bankhaus Hardy & Co., Frankfurt a.M. 1956
- PRITZKOLEIT, KURT, *Männer, Mächte, Monopole*, Rauch, Düsseldorf 1953
- PRITZKOLEIT, KURT, *Bosse, Banken, Börsen*, Desch, München 1954
- PRITZKOLEIT, KURT, *Die neuen Herren*, Desch, München 1955
- PRITZKOLEIT, KURT, *Wem gehört Deutschland*, Desch, München 1957
- PRITZKOLEIT, KURT, *Auf einer Woge von Gold*, Desch, München 1961
- PUCHERT, BERTHOLD, *Fragen der Wirtschaftspolitik des deutschen Faschismus im okkupierten Polen von 1939 bis 1945*, Dissertation, (Ost-)Berlin 1969
- RAMME, ALFRED, *Der SD der SS. Zu seiner Funktion im faschistischen Machtapparat und im Besatzungsregime des sogenannten Generalgouvernements Polen*, Deutscher Militärverlag, (Ost-)Berlin 1970 REICHSBANK, *Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank*, Berlin 1940
- REINHARDT, FRITZ, *Finanz- und Steuerpolitik im nationalsozialistischen Staat*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1934
- REITHINGER/KIESEWETTER/GRÄVELL/KRÜGER/SCHMIDT, *Probleme des Europäischen Grosswirtschaftsraumes*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1943
- REITLINGER, GERHARD, *Die SS. Tragödie einer deutschen Epoche*, Desch, München 1956
- RHEINBABEN, WERNER VON/VON DER HEYDT, EDUARD, *Auf dem Monte Verità*, Atlantis Verlag, Zürich 1958
- RICHTER, HANS, *Einsatz der Polizei. Bei den Polizeibataillonen*, Eher, Berlin 1941
- RICHTER, HANS, *Ordnungspolizei auf den Rollbahnen des Ostens*, Eher, Berlin 1943

- RIEBER, HEINRICH, *Die Arbeitseinsatzhilfe im Protektorat Böhmen und Mähren*, Volk und Reich, Berlin 1943
- RIEKER, KARLHEINRICH, *Das Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialismus*, Heymann, Berlin 1933
- RINGEL, KARLROBERT, *Frankreichs Wirtschaft im Umbruch*, Goldmann, Leipzig 1942
- RINGS, WERNER, *Advokaten des Feindes*, Econ, Düsseldorf 1966
- RINGS, WERNER, *Raubgold aus Deutschland*, Artemis, Zürich 1985
- ROGGE, KLEMENS, *Die Steuern des Generalgouvernements*, Burg Verlag, Krakau 1941
- ROOSEN/KERTSCHER, *Die Entscheidung. Die wissenschaftliche Begründung der neuen Reichsbankpolitik*, Hamburger Studiengesellschaft für organische Wirtschaft, Hamburg 1933
- ROXAN, DAVID, *Der Kunstraub*, List, München 1966
- RÜCKERL, ADALBERT, *Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, München 1978
- RÜCKERL, ADALBERT, *Die Strafverfolgung von NS-Verbrechern 1945-1978*, C.F. Müller, Juristischer Verlag, Heidelberg 1979
- RÜHLE, GERD, *Das Dritte Reich 1934*, Hummelverlag, Berlin 1935
- SAGNER, JOSEF, *Handbuch für Polizei- und Verwaltungsbeamte*, Polizei- und Sportverlag, Prag 1943
- SALPETER, WALTER, *Verbotene und unsittliche Geschäfte im Steuerrecht*, Dissertation, Berlin 1934
- SAMHABER, ERNST, *Die neuen Wirtschaftsreformen 1914-1940*, Paul Neff, Berlin 1940
- SAUER, KARL, *Die Verbrechen der Waffen-SS*, Röderberg, Frankfurt a.M. 1977
- SCHACHT, HEINRICH, *Die Börse im Dritten Reich*, Phoebus, Berlin 1934
- SCHACHT, HJALMAR, *Neue Kolonialpolitik*, Reichsbank, Berlin 1929
- SCHACHT, HJALMAR, *Das Ende der Reparationen*, Stalling, Oldenburg 1932
- SCHACHT, HJALMAR, *Ansprache vor dem Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiersgewerbes*, Reichsbank, Berlin 1934
- SCHACHT, HJALMAR, *Nationalsozialistische Bankenreform*, Reichsbank, Berlin 1934
- SCHACHT, HJALMAR, *Nationale Kreditwirtschaft*, Steegemann, Berlin 1934
- SCHACHT, HJALMAR, *Die deutsche Aktienrechtsform*, Reichsbank, Berlin 1935
- SCHACHT, HJALMAR, *Verzeichnis der Schriften, Aufsätze und Reden*, Reichsbank, Berlin 1937
- SCHACHT, HJALMAR, *76 Jahre meines Lebens*, Kindler und Schiermeyer, Bad Wörishofen 1953
- SCHÄFER, MAX, *Konzentrationslager Oranienburg*, Buch- und Tiefdruck-Gesellschaft, Berlin 1934

- SCHAFFNER, JAKOB, *Die schweizerische Eidgenossenschaft und das Dritte Reich*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1939
- SCHAUMBURG, BRUNO P., *Waffenschmiede Deutschland*, Der nationale Aufbau, Leipzig 1939
- SCHAUMBURG, BRUNO P., *Männer aus eigener Kraft*, Hase & Koehler, Leipzig 1943
- SHEEL, KLAUS, *Die Befreiung Berlins 1945*, Deutscher Verlag der Wissenschaften, (Ost-)Berlin 1975
- SCHELL, WILHELM, *Aufgaben und Tätigkeiten der Polizei*, Harfe, Bad Blankenburg 1942
- SCHELLENBERG, WALTER, *Memoiren*, Verlag für Politik und Wissenschaft, Köln 1956
- SCHICKERT, KLAUS, *Die Judenfrage in Ungarn*, Essener Verlags-Anstalt, Essen 1937
- SCHIER, WALDEMAR, *Der nationalsozialistische Unternehmertyp*, Lechte, Emsdetten 1938
- SCHMIDT, MATTHIAS, *Albert Speer*, Scherz, Bern 1982
- SCHMIDT-PAULI, EDGAR VON, *Die Männer um Hitler*, Verlag für Kulturpolitik, Berlin 1932
- SCHNEIDER, ERNST, *Porträts aus der Deutschen Wirtschaft*, Neske, Pfullingen 1966
- SCHÖNBERNER, GERHARD, *Wir haben es gesehen. Augenzeugenberichte über Terror und Judenverfolgung im 3. Reich*, Rütten und Loening, Hamburg 1962
- SCHÖNFELDER, ROLAND, *Vom Werden der deutschen Polizei*, Breitkopf & Härtel, Leipzig 1937
- SCHRAMM, PERCY ERNST, *Kriegstagebuch des OKW*, Bände I-IV, Bernard Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt a.M. 1961
- SCHREINER, ALBERT, *Hitler treibt zum Krieg*, Editions du Carrefour, Paris 1934
- SCHRÖDER, KURT FREIHERR VON, *Der Privatbankier im neuen Staat und seine Aufgaben in der deutschen Wirtschaft*, Bank-Verlag, Berlin 1934
- SCHRÖTER/BECKER, *Die deutsche Maschinenbauindustrie in der industriellen Revolution*, Akademie, (Ost-)Berlin 1962
- SCHULZE, WALTER, *Die deutsche Kriegsfinanzierung – kein Finanzwunder*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1941
- SCHWÄBISCHE TREUHAND AG, *Die Revision*, Stuttgart 1931
- SCHWARBERG, GÜNTHER, *Der Juwelier von Majdanek*, Goldmann, München 1981
- SCHWARZWÄLLER, WULF C., *Hitlers Geld*, Moewig, Rastatt 1986
- SCHWEDER, ALFRED, *Politische Polizei*, Heymann, Berlin 1937
- SCHWERIN VON KROSIGK, LUTZ GRAF, *Nationalsozialistische Finanzpolitik*, Gustav Fischer, Jena 1936

- SCHWERIN VON KROSIGK, LUTZ GRAF, *Die Grosse Zeit des Feuers*, Bände I, II, III, Rainer Wunderlich, Tübingen 1959
- SEELIGER, KARL, *Der Unternehmer in der gelenkten Wirtschaft*, Lühe, Leipzig 1941
- SEIDEL, HANS, *Unter jüdischer Pfandknechtschaft*, Eher, München 1938
- SEIDENZAHL, FRITZ, *Rüstungsbetriebe der Welt*, Lehmanns, München 1940
- SEVERING, CARL, *Ist Schacht ein Verbrecher?*, Verlag Die Zukunft, Reutlingen 1947
- SIMONEIT, FERDINAND, *Die neuen Bosse*, Econ, Düsseldorf 1966
- SIMONS, GEORG, *Der Jude im pfänd- und kleinpandkreditgebenden Gewerbe*, Fachgruppe Privater Leihhausbetriebe, Berlin 1940
- SMITH, BRADLEY F., *Heinrich Himmler 1900-1926*, Bernard & Graefe, München 1979
- SONNEMANN, THEODOR, *Das Gold in der Kriegswirtschaft*, Junker und Dünnhaupt, Berlin 1944
- SPEER, ALBERT, *Erinnerungen*, Fischer, Frankfurt a.M. 1969
- SPEER, ALBERT, *Der Sklavenstaat*, Ullstein, Berlin 1984
- SPIESSER, FRITZ, *Das Konzentrationslager*, Eher, München 1943
- SPLETTSTÖSSER, JOHANNES, *Der deutsche Wirtschaftsraum im Osten*, Limpert, Berlin 1940
- STEEN, HANS, *Die Rothschilds in Paris*, Müller, Dresden 1943
- STEUEN, EDUARD VON, *Die Vermögenssteuer des Protektorats*, Volk und Reich, Berlin 1944
- STIER/SCHMIDT, *Die Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft des Protektorats Böhmen und Mähren*, Böhmischo-mährische Verlagsgesellschaft, Prag 1941
- STROBEL, GUSTAV, *Das goldene Zeitalter der Juden*, Bodung, Erfurt 1937
- STUCKEN, RUDOLF, *Deutsche Geld- und Kreditpolitik 1914-1943*, C. B. Mohr, Tübingen 1953
- TEZLAFF, RICHARD, *Die armen Juden*, Klein, Leipzig 1939
- TIEFENBACH, ADOLF, SS, Stalling, Oldenburg 1934
- TREPP, GIAN, *Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im Zweiten Weltkrieg: Bankgeschäfte mit dem Feind. Von Hitlers Europabank zum Instrument des Marshallplans*, Rotpunkt Verlag, Zürich 1993 TREPP, GIAN, *Swiss Connection*, Unionsverlag, Zürich 1996
- UDERSTÄDT, EDUARD R., *Das Protektorat Böhmen und Mähren und der Schutzstaat Slowakei*, Freiheitsverlag, Berlin o. J.
- UHLIG, HEINRICH, *Die Warenhäuser im Dritten Reich*, Westdeutscher Verlag, Köln 1956
- UNGERER, MARTIN, *Finanzplatz Schweiz*, Econ, Düsseldorf 1979
- UNTERMÖHLE/SCHMERLING, *Die Rechtsstellung der Juden im Protektorat Böhmen und Mähren*, Böhmischo-mährischer Verlag, Prag 1940
- VEALE, F.J.P., *Kriegsverbrecher*, Verlag Karl Heinz Priester, Wiesbaden 1959

- VEREINSBANK, *100 Jahre Vereinsbank in Hamburg*, Hamburg 1956
- VOGELSANG, REINHARD, *Der Freundeskreis Himmeler*, Musterschmidt, Göttingen 1972
- VOGLER, ROBERT, *Der Goldverkehr der Schweizerischen Nationalbank mit der Deutschen Reichsbank 1939-45*, in: *Gold, Währung und Konjunktur, Quartalsheft SNB 1*, 1985
- VOLK, LEO, *Die Übertragung des Anwartschaftsrechtes aus bedingter Übereignung*, Dissertation, Berlin 1935
- WAEGER, GERHART, *Die Sündenböcke der Schweiz*, Walter, Olten 1971
- WAGEMANN, ERNST, *Wo kommt das viele Geld her?*, Völkischer Verlag, Düsseldorf 1940
- WAGENFÜHR, HORST, *Kriegswirtschaft und Versicherung*, Meiner, Leipzig 1939
- WANDEL, ECKARD, *Die Entstehung der Bank deutscher Länder*, Knapp, Frankfurt a.M. 1980
- WARBURG, SIDNEY (ist: James Warburg), *De geldbrunnen van het Nationaal-Socialisme – Drie gesprekken mit Hitler*, van Holkema & Warendorfs, Amsterdam 1933
- WEBER, ADOLF, *Deutsches Wirtschaftsleben*, Duncker & Humblot, Berlin 1944
- WEDLER/HUMMEL, *Frümmerv er Wertung und Ausbau von Brandruinen*, Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1946
- WEH, ALBERT, *Das Recht des Generalgouvernements*, Burg-Verlag, Krakau 1940
- WEH, ALBERT, *Übersicht über das Recht des Distrikts Galizien*, Burg-Verlag, Krakau 1943
- WEIN, MAX, *Sparkassen im nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbau*, Deutscher Sparkassen und Giro verband, Berlin 1934
- WELTER, ERICH, *Der Weg der deutschen Industrie*, Societäts-Verlag, Frankfurt a.M. 1943
- WENNER, GEORG, *Die Aufgaben der Treuhandgesellschaften in der modernen Volkswirtschaft*, Dissertation, Köln 1933
- WIEDENFELD, KURT, *Die Organisation der Kriegsroh Stoff-Bewirtschaftung im Weltkriege*, Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg 1936
- WIESENTHAL, SIMON, *Ich jagte Eichmann*, Bertelsmann, Gütersloh 1961
- WILL, HELMUT, *Die deutschen Sparkassen*, Kohlhammer, Stuttgart 1942
- WILLKE, HERMANN, *Die Reichsbank im grösseren Deutschland*, Beamtenpresse, Berlin 1938
- WIMMER, RUTH UND WALTER, *Kampf dem Faschismus*, Urania, Leipzig 1985
- WISSMANN, HELMUTH, *Das Gold in Wirtschaft und Politik*, Goldmann, Leipzig 1940
- WIRSING, GISELHER (unter Pseudonym « Vindex»), *Die Politik des Ölflecks*, Deutscher Verlag, Berlin 1944

WOLF, WERNER, *Luftangriffe auf die Deutsche Industrie 1942-45*, Universitas, München 1985

ZANGEN, WILHELM, *Der Kriegseinsatz der deutschen Industrie*, Klokow, Berlin 1941

ZIEGLER, JEAN, *Die Schweiz wäscht weisser. Die Finanzdrehscheibe des internationalen Verbrechens*, Droemer Knauer, München 1992

ZIEREIS, FRANZ, *Berichte des Lagerkommandanten von Mauthausen*, Das Licht, Baden-Baden 1947

ZISCHKA, ANTON, *Wissenschaft bricht Monopole*, Goldmann, Leipzig 1936

ZSCHÄCKEL, FRIEDRICH, *Waffen-SS im Westen*, Eher, München 1941

Zeitungen und Zeitschriften

Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Bonn

Das Archiv. Nachschlagewerk für Politik, Wirtschaft, Kultur (NS), Berlin

Basler Nachrichten, Basel

Berliner Zeitung, Berlin

Bulletin für die Erforschung des Bolschewismus und Judentums (NS), Studien-Büro, Wilna
Correo, Lima

Deutsche Allgemeine Zeitung (NS), Berlin

Deutsche Führerbriefe (NS), Berlin

Der Deutsche Ökonomist, Zeitschrift für Wirtschafts- und Finanzfragen (NS), Berlin

Der Deutsche Volkswirt (NS), Berlin

Deutsches Echo (NS), Madrid

Deutsches Nachrichtenblatt der deutschen Kolonien in der Schweiz (NS), Luzern

Facts, Zürich

Focus, München

Fördernde Mitglieder Zeitschrift (NS), Reichsführung-SS, Berlin

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt a.M.

Frankfurter Rundschau, Frankfurt a.M.

Frankfurter Zeitung, Frankfurt a.M.

Göttinger Jahrbuch, Göttingen

Hamburger Abendblatt, Hamburg

Handelsblatt, Düsseldorf

Historisches Jahrbuch, München

International Herald Tribune, Paris

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik (NS), Statistisches Landesamt, Berlin

The Jerusalem Report, Jerusalem
Kriegs- und militärorganisatorische Gedanken (NS), Reichswehrministerium, Berlin
Kriegswirtschaftliche Jahresberichte, Hamburg
Marxistische Blätter für Probleme der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, Frankfurt a.M.
Militärwissenschaftliche Mitteilungen (NS), Wien
Mitteilungen der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP (NS), München
Mitteilungen des Beauftragten für den Vierjahresplan (NS), Berlin
Mitteilungsblatt Rüstungshandel (NS), Berlin
Nachrichtenblatt für die Deutschen in Portugal (NS), Lissabon
Nachrichten des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion (NS), Berlin
Neue Zeitung, München
Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Neues Deutschland, Berlin
1999, Hamburg
Newsweek, New York
Die Ostwirtschaft (NS), Russland-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft, Berlin
Profil, Wien
Schriften zur kriegswirtschaftlichen Forschung und Schulung (NS), Hamburg
Schweizer Illustrierte Zeitung, Zürich
Sonntagszeitung, Zürich
Der Spiegel, Hamburg
Die Tageszeitung, Berlin
Time Magazine, New York
Tribune de Genève, Genf
Übersee in der Weltpresse (NS), München
Völkischer Beobachter (NS), Berlin
Volksstimme, Karl-Marx-Stadt
Volksstimme, Wien
Wall Street Journal, New York
Die Welt, Berlin
Weltwirtschaftliches (NS), Institut für Weltwirtschaft, Kiel
Weltwoche, Zürich
Der Wirtschafts-Aufbau (NS), Berlin
Die Wirtschafts-Kurve (NS), Frankfurt a.M.
Wirtschaftspolitischer Pressedienst (NS), Berlin
Die Zeit, Hamburg
Zeitschriftenschau des Reichskriegsministeriums (NS), Berlin

NAMENREGISTER

Heinrich Himmler und Adolf Hitler sind wegen häufiger Nennungen nicht in das Register aufgenommen worden.

- Abs, Hermann J. (Deutsche Bank) 66, 214-216
Abeck (Mitarbeiterin Schweizer Gesandtschaft) 220-221
Abegg, Dr. (Staatssekretär) 296
Adenauer, Konrad (Bundeskanzler) 71, 81, 216
Avieny, Wilhelm (Dresdner Bank) 35
- Baer, Richard (KZ-Kommandant) 157
Balzli, Beat (Journalist) 231
Barfknecht, Emil (NS-Auswärtiges Amt) 191
Baur, Friedrich (NS-Industrieller) 223-224
Bazna, Eliaza (SD-Agent) 202
Becher, Kurt (SS-Standartenführer) 60, 179-184
Beer, Greta (Banken-Opfer) 243
Beraja, Ruben (WJC) 257
Best, Werner (RSHA) 28
Bichsel, Peter (Schweizer Dichter) 16
Birchers, Eugen (Schweizer Obrist) 273
Bismarck, Otto Fürst von (Reichskanzler) 123
Bisang, Emile (Schweizer Diplomat) 176, 178
Biss, Andreas (jüdischer Widerständler) 182-183
Blomberg, Werner von (Reichskriegsminister) 121
Bobermin, Hanns (SS-Wirtschaftsprüfer) 40, 163
Böger, Ferdinand (NS-Bankier) 76
Boelke, Willi (Historiker) 94
Borer, Thomas (Schweizer Diplomat) 223-224
Bormann, Martin (Sekretär Adolf Hitlers) 190
Braun, Otto (preussischer Ministerpräsident) 70
Bronfman, Edgar (WJC) 12, 242
Brüning, Ernst Rüdiger von (1. Ehemann Eleonore Pohls) 297
Burckhardt, Carl Jakob (IKRK) 181
- Calzabigi (italienischer Bankier) 113
Canaris, Wilhelm (Chef Abwehr) 82, 147, 173, 178
Castelmur, Linus von (Historiker) 252
Celio, Nello (Schweizer Finanzminister) 238
- Chamberlain, W.S. (britischer Premier) 87
Chapuis, Jean-Paul (Schweizer Bankiervereinigung) 233
Christopher, Warren (US-Aussenminister) 256-257
Churchill, Winston (britischer Premier) 113
Ciano, Edda (Mussolini-Tochter u. Ehefrau v. Galeazzo C.) 275
Ciano, Graf Galeazzo (italienischer Aussenminister) 26, 202, 204
Clement, Philipp (preussischer Bankier) 115
Cotti, Flavio (Schweizer Aussenminister) 255
Currie, Laughlin (US-Goldfahnder) 25-26
- D'Amato, Alfonse (US-Senator) 243-244, 256-257, 259, 262-264
Dänicker, Gustav (Schweizer Obrist) 273
Dawes, Charles (US-Bankier) 96
Delamuraz, Jean-Pascal (Schweizer Bundespräsident) 207-208, 265
Deterding, Henry (Industrieller) 73
Deumer, Robert (Reichsbank) 141
Dickopf, Paul (SS-Untersturmführer) 171-173
Dietrich, Sepp (SS-Oberst-Gruppenführer) 150
Dreyfuss, Paul (jüdischer Bankier) 99
Dubois, Charles Albert (Schweizer Diplomat) 178
Dulles, Allen W. (Chef OSS, CIA) 58
- Ebert, Friedrich (Reichskanzler) 96
Eden, Anthony (britischer Aussenminister) 178
Eichmann, Adolf (SS-Obersturmbannführer) 38, 178-179, 185, 190
Eicke, Theodor (Inspekteur Konzentrationslager) 150, 152, T56
Einzig, Paul (Währungsspezialist) 246
Elam, Sharagu (Historiker) 225
Erikson, Herman (schwedischer Minister) 226
- Fagan, Ed (US-Anwalt) 243
Fairchild, Douglas (US-Bankier) 10
Fauler, Rosemarie (Sekretärin Oswald Pohls) 157

- Favez, Claude (Historiker) 261
 Fischer, Guido (NS-Wirtschaftswissenschaftler) 128
 Forsyth, Frederick (Schriftsteller) 252
 Franco, Francisco (spanischer Diktator) 214, 269
 Franco, Francisco (spanischer Diktator) 214, 269
 Franco, Nicolas (Bruder) 214
 Frank, August (SS-Brigadeführer) 139
 Freudiger, Philipp von (jüdische Gemeinde Budapest) 179
 Frick, Wilhelm (Reichsinnenminister) 150
 Friedrich II. 112, 116
 Frölicher, Hans (Schweizer Minister) 273
 Frowein, Eberhard (Journalist) 206
 Fuldstein, Isaac (jüdischer Kaufmann) 244
 Funk, Walther (Präsident Reichsbank) 87, 101, 110, 113, 118, 123-124, 127, 136, 152, 194
- Gamper, Ernst (Schweizerische Kreditanstalt) 19
 Gartenschläger, Günther (NS-Bankier) 102
 Gaulle, Charles de (französischer Ministerpräsident) 276
 Gaus, Friedrich (NS-Auswärtiges Amt) 28
 Gebhardt, Karl (SS-Gruppenführer) 56
 Genoud, François (Schweizer Bankier) 173-175
 Genscher, Hans-Dietrich (Bundesinnenminister) 171-172, 175
 Globocnik, Otto (Initiator «Aktion Reinhard») 166, 168
 Glücks, Richard («Inspekteur Konzentrationslager») 156
 Goebbels, Joseph (Propagandaminister) 75, 124, 267, 270, 272
 Goetzel, Walther (Notar) 62
 Göring, Hermann (Reichsmarschall) 37, 73, 75, 104, 147, 150, 217, 268
 Golay, Marcel (Schweizerischer Bankverein) 110
 Goyot, F. (Schweizerische Kreditanstalt) 19
 Graf, Christoph (Bundesarchiv Bern) 224
 Grüninger, Paul (Schweizer Polizei-Hauptmann) 259, 261
 Guisan, Henri (Schweizer Oberbefehlshaber) 31
 Günther, Helmut (NS-Auswärtiges Amt) 191
 Gut, Hans (Schweizer Bankier) 39, 42
- Halt, Karl Ritter von (Deutsche Bank) 32
 Hardy, James (Bankier) 171
 Hardy, Ludwig (Bankier) 171
 Harpprecht, Klaus (Journalist) 33
 Harrison, Leland (US-Gesandter) 99
 Harrisson, George (US-Gouverneur) 100
 Hauptmann, Gerhart (Schriftsteller) 71
 Hausböck, Hildegard (Sekretärin Oswald Pohl) 157
 Hechler, Paul (NS-Bankier) 96-97, 101-103, 110
 Hemmen, Johannes (NS-Wirtschaftsführer) 91, 130, 270
 Heydrich, Lina (Ehefrau) 52
 Heydrich, Reinhard (Chef RSHA) 40, 42, 82, 150, 152, 155-156, 160, 166, 171-173, 195-198, 220, 266-267
- Heydt, Eduard von der (NS-Bankier) 20, 52, 70-85, 170-171, 200, 296
 Himmler, Gudrun (Tochter) 52
 Himmler, Margarete (Ehefrau) 50, 52
 Hindenburg, Paul (Reichspräsident) 70, 124
 Hirs (Schweizer Diplomat) 253
 Höss, Rudolf (KZ-Kommandant) 150, 156
 Höttl, Wilhelm (Falschgeld-Vertreiber) 193, 195, 197, 200, 202, 204-205
 Hoffmann, Gerhard (SS-Wirtschaftsprüfer) 296
 Hoffmann, Max (Generalstabschef) 197
 Hohberg, Hans (SS-Wirtschaftsprüfer) 39-42, 45, 157-169, 198, 200
 Horn, Max (SS-Wirtschaftsprüfer) 163
 Horowitz, David (Journalist) 232
 Hotz, Jean (Schweizer Minister) 270
 Hübbe, Hermann Victor (NS-Bankier) 201-202, 205
 Hübner, Max (Bruder) 40
 Hübner, Paul (NS-Bankier) 40-42
 Hummel, Helmut von (Adjutant Martin Bormanns) 190
 Hundsiecker (Schweizerische Kreditanstalt) 66
 Hurni, Augusto (Schweizer Diplomat) 176
- Jacob, Berthold (NS-Opfer) 267
 Jacobsson, Per (schwedischer Bankier) 104
 Jänner, Antonino (Schweizer Diplomat) 176, 178
 Jänner, Greville (britischer Abgeordneter) 252
 Jannings, Emil (Schauspieler) 71
 Jerofejew, Viktor (russischer Dichter) 5
 Jöhr, Walter Adolf (Schweizer Bankenrechtler) 132
 Jost, Heinz (Chef SD-Ausland) 82, 195
- Kaderli, J. (Schweizer Bankier) 31
 Kalberer (Schweizer Diplomat) 220-221
 Kaltenbrunner, Ernst (Chef RSHA) 181, 189-190
 Kammerer, Titus (Hauswirt Lenins) 70
 Kappler, Herbert (SS-Obersturmbannführer) 93
 Károli, Hermann (SS-Wirtschaftsprüfer) 162-163
 Karoli, Richard (SS-Wirtschaftsprüfer) 163
 Kasten, Helmut (NS-Bankenrechtler) 125
 Kasticher, Jovan (Sohn) 233
 Kasticher, Martha (Tochter) 233
 Kasticher, Simon (jüdischer Kaufmann) 233
 Kauter, Christian (Schweizer Politiker) 263
 Kempner, Robert M.W. (US-Ankläger) 135-136
 Keller, Gottfried (Schweizerische Kreditanstalt) 68
 Keller, Max Leo (Chef NSDAP Schweiz) 272
 Keppler, Wilhelm (NS-Staatssekretär) 19
 Kisskalt, Wilhelm (Dresdner Bank) 35
 Klarsfeld, Serge (französischer Anwalt) 257
 Kleiner, Beat (Bankenrechtler) 236
 Köcher, Otto Carl (NS-Gesandter) 77-78, 129, 192, 270, 277
 Kroneberger, Kurt (NS-Bankier) 39
 Krüger, Bernhard (Falschgeld-Vertreiber) 193, 197, 201
 Kuenheim, Eberhard von (Aufsichtsratsvorsitzender BMW) 162

- Kurz, Hans (NS-Bankier) 102
 Kurzmeyer, Alfred (Deutsche Bank) 6z, 66, 68-69, 298
- Lauchenaue, Edmund (Journalist) 267
 Lenin, Wladimir I. (Revolutionär) 70-71, 96
 Lindenau, Walther (NS-Bankier) 102
 Lievens, Cornelis (US-Bankier) 77
 Lorenz, Erika (Sekretärin Heinrich Himmlers) 55
 Lutz, Charles (Schweizer Diplomat) 184
- Maede, Fritz (Reichsfinanzministerium) 140
 Maehler, Ludwig (NS-Bankier) 108
 Manser, Ferry (Schweizer Falschgeld-Vertreiber) 204
 Masson, Roger (Chef Schweizer Geheimdienst) 205
 Matile, Silvia (Schweizerische Bankiervereinigung) 237
 Matthiensen, Ernst (Dresdner Bank) 33
 Marotzke, Wilhelm (Dresdner Bank) 35, 42
 Mayer, Saly (Schweizer Bankier) 181-185
 McDonough, Wilhelm (US-Bankier) 262
 McKittrick, Thomas H. (Chef BIZ) 97, 99-101, 103-108, 111
 Meier, Christoph (Crédit Suisse) 224-225
 Meili, Christoph (Nachtwächter) 264-265
 Meissner, Otto (Chef Präsidialkanzlei Adolf Hitlers) 70
 Melchior, Carl (jüdischer Bankier) 99
 Melmer, Bruno (SS-Hauptsturmführer) 136-138, 154
 Menem, Carlos (argentinischer Präsident) 257
 Mergen, Armand (Kriminologe) 175
 Meyer, Emil Heinrich (Dresdner Bank) 17-20, 35, 170, 198-201, 205
 Meyer, Friedrich Wilhelm (NS-Industrieller) 272
 Meyer, Hans (Schweizerische Nationalbank) 2-55
 Michalke, Hans (NS-Bankenrechtler) 119
 Moser-Richner, Erhard (Schweizer Bankier) 39
 Morgan, John P. (US-Bankier) 10
 Morton, Frederic (Historiker) 35, 38
 Motta, Giuseppe (Bundesrat) 267-269
 Mottet, Louis H. (Historiker) 14
 Müller, Käte (Studienrätin) 53
 Muff, Phillip (Schweizer Unternehmer) 68-69
 Mummenthey, Karl (SS-Obersturmbannführer) 296
 Mussolini, Benito (italienischer Faschistenführer) 93, 176, 202, 267, 274-275
 Mussolini, Rachele (Ehefrau) 26
 Napoleon I. 115
 Naujocks, Alfred (SS-Hauptsturmführer) 193, 195, 197
 Nussbaumer, Albert (Schweizerischer Bankverein) 181
- Oestreich, Paul (NS-Journalist) 123-124
 Oprecht, Hans (Bundesrat) 270
- Pavelic, Ante (kroatischer Faschistenführer) 190
- Pétain, Philippe (Marschall) 93, 277
 Peter, Julius (Schweizerische Nationalbank) 224
 Pfeiffer, Karl (NS-Bankier) 76, 200-201
 Picard, Jacques (Historiker) 236
 Pieck, Wilhelm (Präsident der DDR) 71
 Pilet-Golaz, Marcel (Schweizer Bundespräsident) 134, 271-272
 Pinner, Felix (Journalist) 31-32
 Pleiger, Paul (NS-Wirtschaftsprüfer) 24
 Pohl, Dorothea (Tochter) 56
 Pohl, Eleonore (2. Ehefrau) 46, 49, 54, 56-57, 185-186, 297
 Pohl, Margarete (1. Ehefrau) 147-148
 Pohl, Nortrud (Tochter) 145
 Pohl, Ortwin (Sohn) 57, 146
 Pohl, Oswald (Chef WVHA) 22, 24, 39-42, 45, 46, 49, 53» 55-57, 68-69, 136, 145-170, 175, 179, 184, 198, 2-97
 Pohl, Sigrid (Tochter) 146
 Pook, Hermann (SS-Obersturmbannführer) 140
 Potthast, Hedwig (Geliebte Heinrich Himmlers) 46, 58, 62-68, 297
 Potthast, Helge (unehelicher Sohn Heinrich Himmlers) 53, 55, 58, 62
 Potthast, Nanette-Dorothea (uneheliche Tochter Heinrich Himmlers) 56, 58, 62
 Potthast, Walter (Bruder Hedwigs) 55
 Prante, Helmut (Historiker) 175
 Preiswerk, William (Schweizer Diplomat) 176, 178
 Puhl, Emil (Vizepräsident Reichsbank) 91, 100-101, 103, 107, 133, 136, 140, 168-169, 191, 247, 249
 Pury, Arthur (Schweizer Diplomat) 176
- Quisling, Vidkun (norwegischer Faschistenführer) 208
- Rasche, Karl (Dresdner Bank) 35, 37
 Rathenau, Mathilde (Mutter) 171
 Rathenau, Walther (Reichsaussenminister) 171
 Reiff, Jacob (Schweizer Bankier) 39
 Reinhard, Fred. J. (Wirtschaftsprüfer) 84
 Ribbentrop, Joachim von (Reichsaussenminister) 93, 178, 191, 272, 277
 Rifkind, Malcolm (britischer Aussenminister) 253
 Rings, Werner (Historiker) 88, 94, 128, 132, 134, 176, 245, 247, 252
 Röhm, Ernst (Chef SA) 152
 Rommel, Erwin (Generalfeldmarschall) 55, 77
 Rooth, Ivar (schwedische Reichsbank) 225
 Rorimer, James J. (US-Kunstperte) 38
 Rosenberg, Alfred (Reichsminister für die besetzten Ostgebiete) 38
 Ross, Colin (Agent RSHA) 224
 Roth, Karl Heinz (Historiker) 202
 Rothmund, Heinrich (Chef Schweizer Polizei) 26, 28
 Rothschild, Alphonse (Bankier) 37
 Rothschild, Edouard (Bankier) 38
 Rothschild, Eugène (Bankier) 37
 Rothschild, Louis (Bankier) 35-38
 Rothschild, Louis Nathaniel (Bankier) 35

- Rothschild, Robert (Bankier) 38
 Rüegger, Paul (Schweizer Diplomat) 274
 Rühmann, Heinz (Schauspieler) 71
- Salpeter, Walter (SS-Wirtschaftsprüfer) 163
 Santa, Maria (argentinischer Finanzminister) 204
 Seidl, Alfred (Anwalt) 185
 Sher, Hanan (Journalistin) 232
 Skorzeny, Otto (Befreier Mussolinis) 190, 202
 Sommaruga, Cornelio (IKRK) 261
 Spacil, Josef (SS-Standartenführer) 190
 Speer, Albert (Reichsrüstungsminister) 129, 132
 Spinner, W. (Schweizerische Kreditanstalt) 60
 Suhren, Fritz (KZ-Kommandant) 57
 Sulzer, Hans (Schweizer Minister) 135
 Szálasi, Ferenc (ungarischer Faschistenführer) 190
- Schacht, Hjalmar (Präsident Reichsbank) 11, 72, 99, 118, 120-121
 Schaffner, Jakob (Schriftsteller) 271
 Scheidler, Arthur (Adjutant Ernst Kaltenbrunn) 188-190
 Schellenberg, Walter (Chef SD-Ausland) 82, 195, 206
 Schieber, Walter (Dresdner Bank) 35
 Schindler, Dietrich (Völkerrechtler) 259
 Schleicher, Kurt von (Reichskanzler) 296
 Schmied, Robert (Falschgeld-Vertreiber) 195
 Schmiel, Edmund (SS-Wirtschaftsprüfer) 40, 43
 Schmidt-Pauli, Florentin von (NS-Bankier) 102
 Schneider (Finanzpräsident Baden) 29
 Schneider, Heinrich (Schweizerische Bankiervereinigung) 236
 Schneider, Wilhelm (SS-Notar) 59-64, 297
 Schnitzler, Eduard von (DDR-Propagandist) 20
 Schröder, Hans (NS-Auswärtiges Amt) 192
 Schröder, Kurt von (NS-Bankier) 20-25, 50, 99
 Schult-hess, Edmund (Bundesrat) 269
 Schwarz, Franz Xaver (Schatzmeister NSDAP) 151
 Schwarzenbach, Alfred (Schweizerische Kreditanstalt) 19
 Schwend, Friedrich (Falschgeld-Vertreiber) 193, 204-205
- Stands, Maurice H. (Historiker) 159
 Stauffacher, Werner (Schweizerische Schutzgemeinschaft) 242
 Steiger, Eduard von (Schweizer Bundespräsident) 108
 Stern, Samuel (jüdische Gemeinde Budapest) 179
 Stiehl, Walter (NS-Bankier) 171
 Stimson, Henry (US-Kriegsminister) 258
 Strasser, Otto (NS-Dissident) 270
 Stresemann, Gustav (Reichsaussenminister) 70
 Stucki, Walter (Schweizer Minister) 249
- Tänzer, Fritz-Joachim (Anwalt) 60
 Talbott, Strobe (US-Diplomat) 258
 Thiersch, Konrad (NS-Bankier) 102, 110
 Thoms, Albert (Reichsbank) 136
- Tichauer, Ernst (jüdischer Zahnarzt) 139
 Tietz, Hermann (jüdischer Unternehmer) 118
 Tissières, Jean-Philippe (Schweizer Diplomat) 238
 Toldy, Arpad (ungarischer Obrist) 192
 Trepp, Gian (Historiker) 102, 105, 110, 252, 264
 Trip, Leonardus (holländischer Bankier) 103
- Ullrich, Hans (Agent SD) 35, 42
- Villiger, Kaspar (Schweizer Bundespräsident) 231
 Voerckel, Erich (NS-Auswärtiges Amt) 191-192
 Vogler, Robert (Schweizerische Nationalbank) 245, 247, 252
 Volcker, Paul (Chef US-Notenbank) 255
 Volk, Leo (Adjutant Oswald Pohls) 22, 39-42, 45, 62, 66, 68-69, 146, 184-185, 296-297
- Wagemann, Ernst (NS-Bankenrechtler) 119
 Walesa, Lech (polnischer Staatspräsident) 227
 Waldheim, Kurt (österreichischer Bundespräsident) 265
 Warburg, James (jüdischer Bankier) 73
 Warburg, Max (jüdischer Bankier) 32
 Weber, Ernst (Schweizerische Nationalbank) 77-78, 82, 91, 105, 131, 200
 Wedel, Bodo von (Reichsbank) 110
 Weidmann, Erwin (NS-Wirtschaftsführer) 31
 Weiss (jüdische Industriellenfamilie) 59
 Weisshaus, Gizella (jüdische Erbin) 243
 Weitzel, Karl (SS-Wirtschaftsprüfer) 163
 Weizmann, Chaim (israelischer Präsident) 71
 Weizsäcker, Ernst von (NS-Auswärtiges Amt) 129
 Wellhausen, Hans (Bundestagsabgeordneter) 215
 Wenner, Georg (SS-Wirtschaftsprüfer) 161
 Wesemann, Hans-Otto (Agent SD) 267
 Westarp, Gräfin (Geliebte Ernst Kaltenbrunn) 190
 Wetter, Ernst (Bundesrat) 272
 Wiehl, Frederick (US-Anwalt) 182, 185-186
 Wiesenthal, Simon (NS-Fahnder) 192, 206
 Wild, August (jüdischer Kaufmann) 66, 69
 Wildeshaus, Wilhelm (NS-Bankier) 42
 Wilhelm II. 70, 81, 117, 209
 Wilke, Karl (SS-Oberscharführer) 69
 Willi, Michael (Schweizerischer Bankverein) 225
 Winter, Herbert (Schweizer Anwalt) 233, 239
 Wisliceny, Dieter (SS-Hauptsturmführer) 179
 Wittje, Curt (SS-Gruppenführer) 148
 Woermann, Ernst (NS-Auswärtiges Amt) 26
 Wolff, Karl (Adjutant Heinrich Himmlers) 37, 160
- Young, Owen D. (US-Industrieller) 98
- Zankoff (bulgarischer Ministerpräsident) 190
 Ziegler, Jean (Publizist) 11, 16, 95
 Zierys, Franz (KZ-Kommandant) 181